Das

Leben Abrahams

in

Dreißig Betrachtungen

erbaulich ausgelegt

von

H. Beck,
Pfarrer.

Erlangen.
Verlag von Andreas Deichert.
1878.

Druck von E. Th. Jacob in Erlangen.

Vorwort.

Den werthen Brüdern im Amte und allen Liebhabern des göttlichen Worts biete ich die vorliegenden Vorträge über Abrahams Leben dar. Sie wurden von mir für die Wochengottesdienste aufgezeichnet, in welchen, wie mir scheint, die Auslegung des alttestamentlichen Schriftworts ihr Recht fordert. Da eine erbauliche Auslegung zu geben war, hatte ich zweierlei im Auge, einmal den nächsten Sinn und Wortverstand des Textes festzustellen, zu erklären, was zu erklären war, sodann daraus erwachsend den ewig giltigen ethischen Gehalt des Textes aufzuweisen, das Licht des Gotteswortes erleuchtend, strafend, tröstend auf die Bedürfnisse der Zeit und des einzelnen Christen fallen zu lassen.

Daß ich dabei die Ergebnisse der Exegese verwerthet und aus dem reichblühenden Garten unserer älteren und neueren ascetischen Literatur da und dort eine Blume eingestreut habe, wird gewiß den Vorträgen nur zum Vortheile gereichen.

So mögen sie freundliche Aufnahme und gütige Beurtheilung finden.

Der HErr aber lege nach Seiner Barmherzigkeit etlichen Segen auf diese Blätter, die im Aufblick zu Ihm niedergeschrieben wurden.

Gastenfelden bei Schillingsfürst in der Weihnachtszeit 1877.

H. Beck.
Pfarrer.

Inhalt.

I.

Die Berufung.

1. Mos. 12, 1—3. Und der HErr sprach zu Abram: Gehe aus deinem Vaterland, und von deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause, in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen, und will dich segnen, und dir einen großen Namen machen und sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.

In Christo Jesu Geliebte! Wie wird das Leben der Großen dieser Welt genau aufgezeichnet, wie wird Alles und Jedes aus ihrem Leben gesammelt und zusammengetragen, betrachtet und erwogen, wie sucht man aus ihren Leben Erfahrung und Lehre zu schöpfen. Siehe, in Abraham, dessen Leben uns für etliche Zeit beschäftigen soll, haben wir auch Einen, der groß war, groß vor Gott, einen Helden und Fürsten im Reiche Gottes. Abraham war groß im Glauben und durch den Glauben an Gott. Die Schrift legt ihm den Ehrennamen eines Vaters der Gläubigen bei. Wir Gläubige des neuen Bundes sind der geistliche Same Abrahams, seine Kinder. So muß uns die Geschichte unseres Vaters aufs Allernächste angehen und muß werth und wichtig für uns sein. Sie wird uns — wie dies alle Geschichte thut — eine feine Lehrmeisterin werden, wird zu uns reden von dem liebreichen, barmherzigen und gnädigen Gott, von des rechten Glaubens Art und Furcht, von des menschlichen Herzens Verkehrtheit und Schwachheit, damit auch die Gläubigen noch zu thun haben — alles Dinge, die wir zu unserer Seelen Heil wissen und kennen müssen. Es soll uns aber, was wir hören und lernen werden, locken und reizen, daß wir als rechte Kinder in die Fußstapfen des Glaubens unseres Vaters treten, daß wir uns mit ihm auf einen Weg stellen. Denn wohin er gepilgert und wonach seines Herzens Sehnen gestanden, darnach verlangt auch uns: durch die Wüste soll's nach Canaan gehen, vom Glauben in der armen Zeit zum Schauen in der schönen Ewigkeit.

Bekenne sich der HErr zu unserm Reden und Hören und segne nach seiner Barmherzigkeit sein heiliges Wort an unseren Seelen. — Der heute vernommene biblische Abschnitt erzählt uns

die Berufung Abrahams;

wir werden dabei 1) auf das Gebot und 2) auf die Verheißung Gottes zu achten haben.

1.

In's ferne Morgenland und in ferne Zeiten eilt im Geiste mit mir auf etliche Augenblicke. Wir sind in Haran, einer Stadt in einer weiten Ebene Mesopotamiens, rings von Bergen umgeben. Freundlich und friedvoll blicken sie auf uns herab. Draußen vor der Stadt auf der Flur siehst du Wanderzelte aufgeschlagen, und alte, würdige Gestalten wandeln durch sie hin, die Heerden weiden still auf der Flur. Die friedliche Ruhe rings um uns wird nur durch das Blöcken der Schafe und Rinder unterbrochen. Siehst du dort den Alten auf seinen Stab gelehnt? Es ist Tharah, Abrahams Vater. Und dort sein Neffe Lot, seines Bruders Haran Sohn, und dort bei den Hirten Tharah's Sohn, Abraham selbst, und im Zelte sein Weib Sarai. Vor Kurzem erst sind sie aus Ur in Chaldäa hieher gezogen, Tharah wollte nach Canaan, um dort für seine Heerden Weideplätze zu suchen. Doch Haran ist auch gutes Land, so bleibt er hier wohnen. — Tharah und sein Haus stehen als Lichter inmitten eines verkehrten und unschlachtigen Geschlechts. Die Wasser der Sindfluth haben die Welt von ihrem gottlosen Wesen noch nicht säubern können. Die Menschen haben wieder des Schöpfers vergessen und dem Geschöpf gedient. Gott läßt sie zunächst ihre Wege gehen. Doch hat seine Weisheit und Liebe sich bereits die Wege ersehen, um der gefallenen Menschheit zu helfen. Er hat sich einen heiligen Samen übrig bleiben lassen, von dem das Feuer der reinen Gotteserkenntniß gehütet und genährt wird, in Sems Geschlecht ist es das Haus Tharah's. Dies Geschlecht ist das hochbegnadigte, in welches des HErrn Hand hineingreift und Einen erwählt, der ein Segen für Viele werden soll.

Vor Haran also ist's in der Ebene, da wird uns so feierlich zu Muthe. Hinter den Bergen neigt sich die Sonne zur Rüste. Purpur-golden sendet sie ihre letzten Strahlen über die Flur hin. Die Heerden sind in den Hürden. Ein sanftes, stilles Säuseln naht sich uns. Dort wandelt Abraham — jetzt hemmt er seine Schritte — er neigt sich zur Erde. Der HErr ist nahe, um mit ihm zu reden. O wohl, nieder zur Erde in den Staub, Abraham, wenn Jehova Zebaoth, der Herr der Himmelsheere, sich dir naht; Asche und Staub

bist du vor ihm. „Und der HErr sprach zu Abram," lesen wir. Der heilige und unsichtbare Gott läßt sich herab, mit Abraham zu reden, wie ein Freund redet mit seinem Freunde. Das ist wohl ein Wunder, der Welt freilich eine Thorheit, dem Glauben aber erschlossen und anbetungswürdig. Du weißt, er hat durch seine heiligen Propheten vor Zeiten zu uns geredet und in der Fülle der Zeit durch das Wort, das Fleisch ward, durch Christum Jesum, seinen eingebornen Sohn. In ihm hat er uns sein Vaterherz aufgeschlossen und seinen gnädigen Willen geoffenbart. Mit Abraham redet er unmittelbar. Er öffnet ihm selbst des Geistes Ohr, die göttliche Stimme zu vernehmen.

Und der Inhalt der Gottesrede? „Gehe aus deinem Vaterland und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will." Das ist ein Gebot, und welch' ein überaus schweres Gebot. Denke dir, der HErr fordere von dir, du sollst dein Vaterland verlassen, die traute Heimath, wo du geboren und aufgewachsen bist, wo ein jedes Fleckchen Erde dir lieb und werth ist, weil süße Erinnerungen deine Seele dort umschweben, das Land, wo du deinen Besitz, wo du Haus und Hof hast. Nicht wahr, solch Gebot würde dir schwer auf's Herz fallen? Und es wäre erklärlich, denn auch als Christ sollst du deine irdische Heimath lieb haben. — Aber das Gebot wird noch schwerer. Allein soll Abraham ziehen. Er soll auch seine Freundschaft, seine Verwandtschaft verlassen, alle die Lieben, in deren Mitte ihn der HErr gestellt, mit denen er sich so eng verbunden weiß, mit denen er trauten Verkehr gepflogen, die so viel Liebe ihm entgegengebracht — er soll auch dies Band zerreißen. Da denke dich wieder an Abrahams Stelle, Lieber. Nicht wahr, eine schwere Forderung? — Aber mehr noch! Gehe aus deines Vaters Hause, laß auch die, die dir die Allernächsten sind, laß den alten Vater und die alte Mutter, laß Alles, woran dein Herz hängt, deine alten Sitten und Gewohnheiten und Freuden, mache dein Herz ganz frei davon. Was würdest du dazu sagen? „Nein, HErr, das kannst du von mir nicht verlangen. Es sind ja keine sündlichen Verhältnisse, in denen ich stehe, du hast es so geordnet, dein Geschenk und Gabe ist es, daß ich ein Vaterland und eine Freundschaft und ein Vaterhaus habe." Du redest recht. Aber laß uns hier ein wenig inne halten. Kennst du deines Heilands Worte Matth. 10: Wer Vater oder Mutter mehr liebet denn mich, der ist meiner nicht werth. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebet denn mich, der ist meiner nicht werth. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist meiner nicht werth. Wer sein Leben findet, der wird es verlieren und wer sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden — kennst du diese Worte? Sie sagen dir, daß du, wenn des HErrn Ruf an dich

ergeht, dein Herz lösen sollst von Allem, Allem, was dich an diese Erde bindet und deine Liebe in Anspruch nimmt, es mag sein und heißen, wie es will, auf daß du dein Herz und deine Liebe ganz und ungetheilt deinem HErrn darbringen kannst. Halbe Liebe hält nicht Stich.

Ist auch an dich schon Gottes Ruf ergangen? Hat er auch mit dir schon geredet wie dort mit Abraham auf Haran's Triften? Hat nicht seine Hand in der heiligen Taufe dich aus dem sündlichen Boden der natürlichen Geburt herausgenommen und in das Gnadenreich Jesu Christi, seines Sohnes, eingepflanzt? Hat er dich damit nicht auch berufen? Ich meine wohl. Auch hast du sein klares, unmißverständliches Wort, hast es daheim in deinem Bibelbuch, hast es wohl auch zum Theil in deinem Gedächtniß, allsonntäglich und in der Woche wird es dir gepredigt und ausgelegt. Da redet immer Gott mit dir und ruft dir zu: Gehe aus! Er nimmt dich wohl auch besonders vor, bald sucht er dir das Herz durch Erfahrung seiner reichen Güte und seines unverdienten Erbarmens abzugewinnen, bald schickt er dir das liebe Kreuz in's Haus, Elend und Krankheit und Sorge, wirft dich oder Eines deiner Lieben auf das Krankenlager. Verstehst du diese seine Sprache? Hörst du seinen Ruf? Gehe aus, gehe aus von Allem, was dir bisher lieb war und von mir dich abzog, und gehe ein in meine Liebe und Nachfolge? Er hat der Wege viele, auf denen er seinen Kindern mit seinem Rufe sich naht. Nicht wahr, auch an dich ist bereits sein Ruf und sein Gebot ergangen: Gehe aus; laß die Welt und ihre Träber und komm heim ins Vaterhaus, du sollst es gut haben?

Sein Vaterland, seine Freundschaft und seines Vaters Haus soll Abraham verlassen und in ein Land gehen, das Gott ihm zeigen will. Er soll also — wir reden menschlich — das Ungewisse für das Gewisse nehmen. Doch Abraham weiß, mit wem er es zu thun hat, mit dem Gott, der allezeit seiner Kinder Bestes will und ihnen nimmer Gift für Arzenei einschenkt, auch wenn es ihnen also schmecken sollte. Gott hat dem Abraham auch, wie er ihm versprochen, das Land gezeigt, das Land Canaan, auf den ersten Blick freilich ein nicht sonderlich lockendes Land, zwar reich und fruchtbar, aber ihm fremd, dazu im Besitze von unfreundlichen Völkerschaften. Mit Mühe und unter Kampf muß er sich dort die Weideplätze für seine Heerden aufsuchen und die Wohnungen für sich und seine Knechte schaffen. Ueberdies ist es noch weit, weit entfernt von Haran, erst nach langer und mühevoller Wanderung zu erreichen.

Lieber, es giebt ein irdisches und ein himmlisches Canaan. In jenes hat der HErr den Abraham führen wollen, und Abraham hat es im Glauben bereits eingenommen. Jenes hat Gott ihm als Ersatz für

das verlassene Vaterland und die verlassene Freundschaft und das verlassene Vaterhaus geschenkt. Und dieses, das himmlische, hat er uns verheißen, nach diesem sollen wir verlangen und sollen uns darnach strecken und um seinetwillen Alles verlassen und für Nichts achten und die Mühe nicht scheuen und vor der Anstrengung uns nicht fürchten, die die Wanderung dahin mit sich bringt. Laß uns, Lieber, zusammen dahin pilgern. Dort ist gut sein. Bleibe nicht zurück. —

2.

Es ist fürwahr ein schweres Gebot, das der HErr dem Abraham ertheilt. Aber sehet, wie der liebreiche Gott die Last erleichtert. Zu dem schweren Gebot fügt er gleich eine überaus köstliche Verheißung, wie wir sie im 2. und 3. Verse unseres Textes lesen: „Und ich will dich zum großen Volke machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen und sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“ Wahrlich, wenn unser Gott einmal geben will, dann thut er es nicht kärglich, sondern über unser Bitten und Verstehen. Ihr höret es hier. — „Ich will dich zum großen Volke machen,“ spricht der HErr, und bei diesen Worten denken wir zunächst an den leiblichen Samen Abrahams, an das große Volk Israel, das Abraham zum Vater hat, da treten vor unser Augen all' die Millionen seiner Kinder, die zerstreut über die Erde umhergehen als ein Bild des ewigen Todes aber doch um Abrahams ihres Ahnherrn willen die Hoffnung des neuen Lebens in sich tragen. Ihr Dasein und ihre Geschichte ist ein kräftig Amen auf diese Verheißung Gottes vom großen Volke. Doch weiter blickt des HErrn Wort, und vor unser Auge tritt „der Israel rechter Art, der aus dem Geist geboren ward“, das neutestamentliche Gottesvolk. Alle die Gläubigen, die ihrem Vater Abraham noch ihres Glaubens leben, die ihre Gerechtigkeit im HErrn suchen und finden, die ganze unzählbare Schaar der werdenden Heiligen hienieden und der vollendeten Gerechten droben — sie alle gehören zu dem dem Abraham verheißenen großen Volk, ein mächtiger Baum durch Gottes Willen aus kleinem Senfkorn erwachsen — „Und will dich segnen,“ lautet die Verheißung weiter. Was du, HErr, segnest, das ist gesegnet (1 Chron. 18, 27). Bei dem HErrn ist Alles That, nicht leerer Schall, wie bei menschlicher Rede so oft. Gott redet nicht in Worten, sondern in Thaten. Ich will dich segnen, spricht der HErr, d. h.: was du von mir bittest, das will ich thun, deinem Gebet soll die Kraft und Erhörung nicht fehlen, deine Seele soll in mir, in meiner Gemeinschaft Ruh' und Frieden, Seligkeit und volles Genüge finden; mein Gna-

denantlitz soll dir allzeit leuchten; mit den Strömen meiner Liebe und meines Erbarmens will ich Leib und Seele dir erquicken. — Und will dir einen großen Namen machen, dies das nächste Stück der Verheißung. Mit frommer Scheu nennt heute noch der Jude aller Orten Abrahams Namen und rühmt sich seiner als seines Vaters. Und der Christen Volk beansprucht nicht minder Abraham als den seinigen. Unser HErr selbst spricht mehr denn einmal von ihm und seiner hohen Stellung im Reiche Gottes. St. Paulus führt in seinen Briefen des Oefteren Abrahams Namen und Geschichte an. Ja auch das ganze nichtjüdische und nichtchristliche Morgenland nimmt bis auf den heutigen Tag Abrahams Namen nur mit Ehrfurcht auf die Lippen. Doch groß in der wahrsten und tiefsten Bedeutung und Erfüllung des Wortes ist Abrahams Namen, weil er in das Buch des Lebens eingeschrieben ist. Weil Abraham in selbstverleugnendem Glauben und herzlicher Demuth sich selbst klein und für Staub und Asche vor dem HErrn erachtet hat, hat der HErr ihm den großen Namen gegeben nach jenem Gesetz im Reiche Gottes (Matth. 23, 12): Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet. — Lieber, trachtest du nach einem großen Namen, nach einer „hervorragenden Stellung" in der Welt, in deinem Lande, unter deinen Genossen, in deiner Gemeinde, in deinem Hause — hier wird dir von Abraham der Weg dazu gezeigt. Werde nur erst ein Sohn, eine Tochter Abrahams d. h. laß von deinem Gott dich schmücken mit Glauben und Demuth, wie Abraham beides hatte, und dein Name wird groß sein, wenn auch nicht in den Augen der Welt, so doch — und das ist dir doch die Hauptsache? — in den Augen deines Gottes. — Der Verheißung viertes Stück lautet: Und sollst ein Segen sein: wie ich dich mit Segen beschütte, so sollst du ein Quell des Segens für Andere werden, auf alle, die leiblich oder geistlich mit dir in Berührung kommen, soll die Kraft und Wirkung deines Gebets und deiner Fürbitte ausgehen. Der HErr führt dies weiter aus mit den Worten: Ich will segnen, die dich segnen und verfluchen, die dich verfluchen. Hiermit läßt Gott sich herbei, mit Abraham in ein Bündniß einzugehen, er handelt mit ihm wie mit einem geliebten, theuren Freunde. Es ist, als spräche er: wer dir Etwas zu Leid thut, der thut es mir, deine Freunde meine Freunde, deine Feinde meine Feinde; das Gute, das dir gethan wird, will ich selbst vergelten und das Böse will ich selbst rächen. — Die ganze Verheißung aber, die von Stufe zu Stufe aufsteigt, bis sie bei dem Höchsten anlangt, gipfelt in den Worten: In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. Durch alle Zeiten und über alle Völker soll der von Abraham ausgehende Segensstrom sich ergießen. Mit diesem Verheißungswort wird der

Rath Gottes zum Heile der gefallenen Menschheit lichter und heller. Gleich nach dem Sündenfalle hatte er das Evangelium vom Weibessamen, der der Schlange den Kopf zertreten sollte, gegeben. Darin war jedoch nur gesagt, daß der Heiland ein vom Weibe Geborner sein sollte. Jetzt erfährt Abraham zu seinem großen Troste, daß der Verheißene aus dem Volke hervorgehen wird, dessen Stammvater er selbst, Abraham, ist, und daß er ein Heiland aller Welt und aller Zeiten werden soll. Wenn wir dies Wort lesen: in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden, so können wir nicht anders, als uns unter JEsu Christi des Gottes Sohnes Kreuz stellen und dazu St. Pauli Worte Gal. 3, 13. 14. hören: Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns, (denn es stehet geschrieben: Verflucht ist Jedermann, der am Holz hänget), auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden käme in Christo JEsu, und wir also den verheißenen Geist empfiengen durch den Glauben. In Christo kommt der dem Abraham verheißene Segen über alle Geschlechter und über jede einzelne Menschenseele. Rufen wir dies doch recht laut und vernehmlich dem Geschlecht auch unserer Tage zu. Nur in Christo, in der Aufnahme seiner Person und seines Werkes, in der Hingabe an seinen Dienst, in der Gemeinschaft mit ihm wird man gesegnet, hat man Heil zu erwarten für Zeit und Ewigkeit. Wo man aber ihn nicht will, wo man allein fertig werden zu können wähnt, da rechne man nur auf Unsegen und Unheil. Alle, die es mit diesem JEsus, dem Abrahamssamen, versucht haben, können es bezeugen, daß sie in ihm reich gesegnet wurden. Er hat sie freundlich zu sich gerufen, die Sündenlast ihnen abgenommen, mit Frieden und Trost sie gelabt und Kraft zum Guten und Gottgefälligen ihnen gereicht. Darum so komme doch, wer wahrhaft gesegnet sein will, zu diesem offenen Segensborn, umsonst darf er schöpfen, es wird ihn nicht gereuen.

Ueberaus Großes ist also dem Abraham von Gott verheißen. Er hatte Gott nicht Etwas zuvor gegeben. Darum ist es Gottes Gnade, die er in alle Dem erfährt, unverdiente zuvorkommende Gnade, dieselbe die auch uns durch die heilige Taufe aus der Welt genommen, zu seinem Eigenthum gemacht und ein Anrecht auf den Segen in Christo gegeben hat. Sehet aber auch noch Gottes Weisheit in Abrahams Berufung an. Er sondert den Erzvater aus, trennt ihn von Allem, was ihm lieb und werth ist, stellt ihn allein unter die Völker, damit von ihm dem Einzelnen auf Alle ein Segen ausgehe. Da falte still die Hände, bete an und sprich mit dem Psalmisten (92, 6): HErr, wie sind deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief! Amen.

II.

Der Gehorsam.

1 Mos. 12, 4. 5. Da zog Abram aus, wie der HErr zu ihm gesagt hatte, und Lot zog mit ihm. Abram aber war fünf und siebenzig Jahr alt, da er aus Haran zog. Also nahm Abram sein Weib Sarai und Lot seines Bruders Sohn, mit all ihrer Habe, die sie gewonnen hatten, und Seelen, die sie gezeuget hatten in Haran; und zogen aus zu reisen in das Land Canaan.

Von der Berufung Abrahams erzählte uns der biblische Abschnitt, den wir das vorige Mal betrachtet haben. Wir wurden dabei auch an die eigene Berufung erinnert. Im Katechismus bekennen wir: der heilige Geist hat mich durchs Evangelium berufen, d. h. durch seine theuer-werthen Verheißungen, die Gott mir im Evangelium vorhält, daß ich nämlich durch meinen HErrn JEsum Christum Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit haben soll, will mir Gott das Herz abgewinnen, will mich aus der Welt und ihrem Wesen herausnehmen, in sein Gnadenreich versetzen und in seiner Gemeinschaft volles Genüge finden lassen. Schon damit, daß uns der HErr in zuvorkommender Gnade in seiner heiligen Kirche hat geboren werden und als Kindlein in der heiligen Taufe zu ihm bringen lassen, hat er uns berufen. Sein Ruf ist seitdem fort und fort an uns ergangen. Am Rufen läßt *er* es nicht fehlen. Wie stellen wir uns aber dazu? Zum Hören sind wir vielleicht willig und bereit, aber nicht zum Beherzigen; diese beiden liegen gar oft weit auseinander. Oder bist du schon dem Rufe deines HErrn gefolgt? Ist dein Herz im Himmel, während deine Füße noch den Staub der Erde berühren, oder klebt auch dein Herz noch am Staube? Es wird damit eine Gewissensfrage an euch gestellt. Wollt ihr sie *mir* nicht beantworten, so geht in's Kämmerlein vor Gottes Angesicht und redet mit ihm, der auf der Herzen Grund sieht, und bekennt und klagt ihm eure Noth, daß ihr bisher seinem Rufe noch nicht gehorsam gewesen seid. Weil es bei dir und mir am rechten Gehorsam gegen unsern Gott fehlt, ist uns der vorhin vernommene Text recht willkommen und ganz für uns gemacht. Nachdem wir das vorige Mal von Abrahams Berufung gehört haben, achten wir heute auf

Abrahams Gehorsam.

Sein Gehorsam wird uns 1) zu einem Zeugniß seines Glaubens an Gott
und 2) zu einem Zeugniß seiner Liebe zu Gott.

1.

Das schwere Gebot und die große Verheißung ist an Abraham ergangen. Wie wird er sich dazu stellen? Wem wird er gehorchen, der Stimme seines Fleisches und seines alten Menschen oder der Stimme Gottes? Es war Vieles, was dafür sprach jener zu gehorchen und diese außer Acht zu lassen. Denn wahrlich schwer war, wie gesagt, die dem Abraham gestellte Forderung. Es mag darum auch den Erzvater einen Kampf gekostet haben. Doch er siegt, und nun heißt es bei ihm: „Weg mit allen Rücksichten des Fleisches und der Bequemlichkeit, weg mit allen Vernunftgründen, die mich in Haran halten. Der HErr hat gerufen und ich habe zu folgen.“ So zeigt ihn uns auch unser Text. Da zog Abram aus, wie der HErr gesagt hatte, lesen wir. Des HErrn Wort ist ihm Marschbefehl und Reiseplan. Da zieht er denn hin mit all seiner Habe, die er in Haran erworben, mit seinen Viehheerden und allen seinen Knechten und ihren Weibern und Kindern, und Lot zieht mit ihm und Abrahams Weib Sarai. Abrahams Gehorsam ward auch für die Seinen ein Segen; er geht voran und sie folgen auf Gottes Wegen willig nach, von Widerstreben und Einreden der Seinen lesen wir nichts. Abraham hat sie wohl bei Zeiten mit dem lebendigen Gott bekannt gemacht, der seines Herzens Theil und sein Trost war, und hat in seinem Hause auf Gottesfurcht und Zucht gehalten. — Nach Canaan geht's, in das Land, das der HErr ihm gezeigt. Es ist ein herzerquickender Wanderzug, der durch die Ebene Mesopotamiens über den Euphrat gen Süden sich vorwärts bewegt. Die lieben Gottesengel geben schirmend das Geleit und lagern als feurige Mauer um die Wandersleute her.

Doch was hat Abraham so willig, so gehorsam gegen Gottes Gebot gemacht? Was hat ihm die Kraft gegeben, alle Hindernisse siegreich zu überwinden? Er hatte die Zusage seines Gottes und dieser brachte er unbedingtes Vertrauen und unumstößliche Zuversicht entgegen. Das Wort seines Gottes ward ihm zum Stecken und Stab, darauf er sich stützte, wenn sein Fuß auf dem Wege, den Gott ihn gehen hieß, in's Gleiten kommen wollte. Gottes Wort und Zusage ward ihm zu Schild und Wehr gegen die Anläufe des Feindes, gegen die Einreden des Kleinglaubens und der Verzagtheit, die auch bei ihm nicht ausblieben. Gott hatte gesagt: ich will dich zum großen Volke machen und dich segnen; der Unglaube aber redete ein: du sprichst von einem großen Volke und von Segnen, ich sehe aber davon das Gegentheil vor Augen; da ist Sarai, dein Weib, die ist bis zur Stunde noch unfruchtbar, dazu ziehst du in ein fernes, fremdes Land; heißt das: „segnen“? das heißt doch vielmehr: in Unsegen und Unheil führen. Doch Abraham

schließt sein Ohr und Herz gegen solche Einreden, und wenn auch für den Augenblick und nach Menschenbedünken Alles diesem Worte Gottes zuwider zu sein scheint, so traut er doch rückhaltlos demselben und hält sich an Gottes Zusage und Verheißung. Wenn es auch zunächst dunkel um ihn her und finster vor ihm ist und er nicht Ein- noch Ausgang sieht, so geht er doch mit der Gewißheit im Herzen muthig vorwärts: Gott wird mich doch zum Ziele führen. Das heißt „glauben", ihr Lieben. Ist doch der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Dieser Glaube Abrahams wird denn auch in der Epistel an die Hebräer (Cap. 11) gerühmt: durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen ward auszugehen in das Land, das er ererben sollte, und gieng aus und wußte nicht, wo er hinkäme.

Das aber wußte er, daß der allmächtige Gott ihn berufen, ER, der die Erde gegründet von Ur an, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden, der sichtbaren und unsichtbaren Dinge, deß die Erde ist vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang, der der Sterne Lauf geordnet und der Welten Wege vorgezeichnet.

Der Wolken, Luft und Winden
Giebt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kann.

Das wußte Abraham. Der Glaube an das Wort des allmächtigen Gottes, der das Größte wie das Kleinste in seine Weltregierung aufgenommen, der auch alle unsere Haare auf dem Haupte gezählt hat, dieser Glaube machte dem Abraham den Gehorsam leicht, ja überhaupt möglich. Derselbe Glaube, ihr Lieben, muß auch uns im Herzen wohnen, soll es bei uns zum Gehorsam gegen Gottes Ruf kommen. Siehst du auch nicht den Ausweg, was thut's? Gott hat es doch Alles in Händen.

Abraham wußte und glaubte ferner, daß es das Wort seines gütigen Gottes war, das an ihn ergangen. Wie hätte er bei solchem Glauben zweifeln können? Die Erde ist voll der Güte des HErrn und seine Wege sind Güte und Wahrheit. War es doch eitel Gottesgüte, die aus der weiten, großen Menschheit ihn herausgenommen und zu Großem ersehen hatte; wie sollte dieselbe Güte ihn nicht auch fernerhin umfahen und die Verheißung an ihm erfüllen? Wie sollte der Gott, der da gütig ist und sich aller seiner Creatur erbarmet, ihn Wege gehen heißen, die ihm zum Unsegen und Schaden ausschlagen würden? Das verlangt er niemals von uns.

Der Glaube an das Wort des allmächtigen und gütigen Gottes war also der gesunde, kräftige Baum, und die Frucht dieses Baumes

der Gehorsam. Wie die Frucht vom Baume, so legt Abrahams Gehorsam von seinem Glauben Zeugniß ab.

So wissen wir auch, m. L., warum es uns am Gehorsam fehlt. Weil es uns an dem Glauben fehlt, den Abraham hatte. Siehe, unser Gott hält uns in seinem Worte, durch das er uns zu sich ruft, so Großes vor: es soll uns wohl gehen, wir sind ihm angenehm, er will uns geben, was in seinem tiefsten Grunde unser Herz wünscht, Frieden nämlich und Vergebung der Sünden, er will uns als die Seinigen bekennen, will uns selig machen, will uns die Krone des Lebens geben. Würden wir solchen Verheißungen Gottes trauen, das Zukünftige als Gegenwärtiges nehmen und uns zueignen, dann, meine ich, müßten wir noch in dieser Stunde dem HErrn geloben: Ja, HErr, dein will ich sein, dir ganz gehören und die Wege gehen, auf die du mich treten heißt. So lange, meine Brüder, unser Glaube noch nicht diese Frucht des Gehorsams gebracht hat, und wir uns noch nicht zur Nachfolge des HErrn entschlossen haben, mögen wir vom Glauben wohl schön zu reden wissen, aber selig werden wir dadurch nicht. Wir wissen Gottes Willen, thun ihn aber nicht. Der Knecht aber, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viele Streiche leiden müssen (Luc. 12, 47).

2.

Zurück zu Abraham. Sein Gehorsam ist ein Zeugniß seines Glaubens und zum Andern ein Zeugniß seiner Liebe zu Gott. Er hat seinen Gott bereits herzlich lieb gewonnen, er hat ihn als seinen Gott in's Herz aufgenommen und wiederum ihm als dem höchsten und seligsten Gute sein Herz ganz und ungetheilt hingegeben und will nun nichts mehr, als ihn und kann wie der Psalmist (73, 25. 26) sprechen: HErr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Doch Abrahams Liebe stand nicht in Gefühlen und Worten, sie war echt, darum wurde sie zur That. Aus Liebe zu seinem Gott war er dessen Ruf gehorsam. Siehe hier ein feines Exempel zu dem Wort des Apostels Johannes (1 Joh. 5, 3): das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer — dem nämlich, der da Gott liebt. Abraham hatte Gotte erst den Mittelpunkt, Kern und Stern seines Lebens, sein Herz, in der Liebe hingegeben, wie sollte es ihm nun schwer werden, auch alles Andere, seinen Willen, seines Leibes Bequemlichkeit, sein Vaterland, seine Freund-

schaft, seines Vaters Haus hinzugeben? Es hieß nun bei ihm, wie Johann Scheffler singt:

Liebe, die mich hat gebunden
An ihr Joch mit Leib und Sinn,
Liebe, die mich überwunden
Und mein Herz hat ganz dahin,
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

Du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth; dies ist das vornehmste und größte Gebot (Matth. 22, 37. 38). Wie ist es damit bei dir bestellt? Ei, sagst du, wie sollte ich meinen Gott nicht lieben? thut er mir doch so viel Gutes und Barmherzigkeit an Leib und Seele. Ach, Brüder, trauen wir uns nicht; glauben wir unsern eigenen Gedanken und Worten so lange nicht, als bis sie in Thaten umgesetzt sind. Mit dem Werke sollst du deinen Gott und Heiland lieben. Es spricht die himmlische Weisheit (Spr. 23, 26): „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz und laß meine Wege deinen Augen wohlgefallen". Wer seinem HErrn in Liebe sein Herz hingiebt, der wird auch freudig und willig auf Gottes Wegen wandeln, die freilich so oft nicht unsere Wege sind, auf den Wegen, die er in seinem Worte, im Gesetz und Evangelium, uns gezeigt hat, die er uns nach Golgatha vorangewandelt ist, die er uns führt zu unserm Heil. Beides gehört zusammen und Beides will dein Gott von dir haben. Am Zweiten magst du die Probe für das Erste machen. Ist das Erste richtig, dann muß das Zweite daraus folgen, sonst ist auch unsere Liebe zu Gott nur eitles, nichtiges Gerede ohne Kraft und Frucht. Seht nur, in euren menschlichen Verhältnissen ist die Sache nicht anders. Du sprichst etwa zu deinem Kinde: daran will ich merken, ob du mich lieb hast, wenn du mir Dies oder Jenes thust. Wenn das Kind im Herzen wirklich Liebe zu dir trägt, so geht es eilends hin und thut, wie du ihm gesagt. Du willst ein Kind deines Vaters im Himmel sein und sagst, daß du ihn liebest — o, er ist dessen wohl werth, und du bist es schuldig — nun, so gehe hin und thue deines Vaters Willen und folge seinem Rufe. Gehe aus von Allem, was dich in seiner Nachfolge hindert, es mag Augen-Lust oder Fleisches-Lust oder hoffärtiges Leben sein, es mögen dicke, in die Augen fallende Seile sein, mit denen dich der Feind an die Erde kettet, oder feine, nur dem von Gottes Geiste erleuchteten Auge sichtbare Fäden. Gehe aus, und gehe ein in den Gehorsam gegen deinen Gott, in's Kreuzigen deines alten Menschen. — Du bist ein Christenmensch und weißt, was dein Gott an dich gewendet hat, welch' reiche Liebe er dir erzeigt hat. Das Kreuz deines Heilands ist das

festeste und lieblichste Siegel auf die Liebe Gottes zu dir. Am Kreuze, da sein eingeborner Sohn arm und bloß zwischen Himmel und Erde schwebet, brennen hell und heiß die Gluthen der göttlichen Liebe. Haben sie sich auch schon über unsere kalten Herzen ergossen und sie erwärmt und zerschmelzen gemacht? Haben sie schon in unsern Herzen allen Eigenwillen und allen Ungehorsam und alles Kleben an dieser Erde verzehrt und ausgetilgt? O, lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt! Lasset uns lieben nicht mit Worten und mit der Zunge, sondern in der That und Wahrheit! Auf denn, ihr Christen, und hin auf Gottes Wege! Er verlangt aber von uns nichts, was er nicht zuvor gegeben, er will nicht ernten, wo er nicht gesäet hat. In unserer heiligen Taufe hat er uns zu seinen Kindern wiedergeboren; damit ward auch in unsere Seelen Trieb und Kraft der Liebe zu unserm Gotte gelegt. So lasset uns brauchen, was wir haben. Nur weil du ein getaufter Christenmensch bist, kann ich zu dir sagen: du sollst deinen Gehorsam gegen deinen Gott ein Zeugniß deiner Liebe zu ihm sein lassen. Sonst wäre es ebenso thöricht, Solches von dir zu verlangen, wie wenn ich einem Todten ein schönes Lied vorsingen wollte.

Laßt mich mit den Worten eines alten, frommen Predigers (Scriver) schließen. „Wenn Einer in seinen Händen ein Glas hält, gefüllt mit köstlichem Wasser oder einem theueren Balsam, so sieh', wie er behutsam geht und vorsichtig, daß er das Glas nicht zerbreche und seinen edlen Inhalt nicht verschütte. So trägst du, Christ, täglich deine Seele in Händen und weißt nicht, wann sie dir abgefordert werden wird; sie ist auch ein Gefäß, das Gott mit so viel Gaben angefüllt und der HErr JEsus mit seinem theuren Blute, womit er sie erkauft hat. So hast du wohl Ursache, alle deine Schritte und Tritte nach Gottes Wort als deiner Füße Leuchte zu richten und vorsichtiglich zu wandeln, daß deine Seele nicht gefährdet und das Blut JEsu Christi an ihr nicht verloren gehe".

Pflanze der HErr je mehr und mehr durch seinen heiligen Geist solche Achtsamkeit auf unsere Seelen in uns und mache er uns durch Glauben und Liebe zu ihm willig, auf seinen Steigen zu wandeln. Er lasse auch einst, wenn unser Stündlein kommt, in Gnaden unsere Wege zum Himmel eingehen. Amen.

III.

Der Pilgrim Gottes.

1 Mos. 12, 5—9. Also nahm Abram sein Weib Sarai, und Lot, seines Bruders Sohn, mit aller ihrer Habe, die sie gewonnen hatten, und Seelen, die sie gezeuget hatten in Haran; und zogen aus zu reisen in das

Land Canaan. Und als sie kommen waren in dasselbige Land, zog Abram durch bis an die Stätte Sichem, und an den Hain More. Denn es wohneten zu der Zeit die Cananiter im Lande. Da erschien der HErr Abram, und sprach: Deinem Samen will ich dieß Land geben. Und er bauete daselbst dem HErrn einen Altar, der ihm erschienen war. Darnach brach er auf von dannen an einen Berg, der lag gegen dem Morgen der Stadt Bethel; und richtete seine Hütte auf, daß er Bethel gegen Abend, und Ai gegen den Morgen hatte; und bauete daselbst dem HErrn einen Altar, und predigte von dem Namen des HErrn. Darnach wich Abram ferner, und zog aus gegen den Mittag.

Unser voriger Abschnitt hat uns einen Zug von Wanderern gezeigt. Abraham, der theure Gottesmann, führt den Zug, sein Weib Sarai folgt ihm in treuer Unterordnung unter ihren Herrn; dazu seines Bruders Sohn, Lot, der von dem lieben, ehrwürdigen Verwandten, auf welchem sichtlich Gottes Segen ruhte, nicht lassen kann. So ziehen sie denn hin mit ihren Heerden, ihren Knechten und deren Familien — ein liebliches Vorbild für unsere Häuser und Familien. Vater und Mutter gehen in aufrichtiger Gottesfurcht auf Gottes Wegen voran, und was zum Hause gehört, Kinder, Verwandte, Gesinde, folgen; so wird es eine Gottesfamilie durch einmüthigen Sinn verbunden, alle ausschauend und verlangend nach dem Einen, was Noth ist, und die Engel im Himmel freuen sich über solchem Hause und lagern sich schützend und schirmend um dasselbe.

Folgen wir denn den lieben Wandersleuten; wir werden gar Manches auf dieser Pilgrimschaft Abrahams zu sehen und zu hören bekommen, was herzerquickend ist.

Abraham, der Pilgrim Gottes

sei der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung; wir sehen dabei

1) auf das Land, in dem er zu pilgern hat,
2) auf die Erquickung, die ihm dabei zu Theil wird,
3) auf die Stationen, an welchen er ruht.

1.

„Und als sie kommen waren in dasselbige Land“, beginnt der vorliegende Abschnitt. Es ist damit das Land Canaan gemeint. Das hat Gott dem Abraham verheißen, gelobt, daher es auch in der Schrift das „gelobte“, das verheißene, Land genannt wird. — Es giebt auf der weiten Gotteserde der Länder und Stätten viele, wo der Mensch gerne weilt. Da ist eine Stätte mit Lieblichkeit und Anmuth der Natur geschmückt, dort fesselt eine andere unser Auge und unsern Geist durch die Großartigkeit ihrer Erscheinung, wieder an einer andern weilen wir gerne, weil Erinnerungen an wichtige, bedeutungsvolle Be-

gebenheiten unseres eigenen Lebens oder der Weltgeschichte sie umschweben, weil hier die Wiege dieses oder jenes geliebten und gefeierten Menschen stand, weil hier sein Arbeitsfeld war, weil er hier im stillen Grabes-Kämmerlein von seiner Erdenarbeit ruht. Aber unter allen Stätten auf Erden weiß ich mir keine, die von höherer Bedeutung nicht nur für dieses und jenes Volk, für diesen und jenen Kreis von Menschen, vielmehr für alle Lebenden auf Erden ist als das gelobte, das heilige Land, das Land Canaan, in welchem Abraham zu pilgern hatte. Die ganze heilige Geschichte alten und neuen Testaments, auf dem Boden dieses Landes hat sie sich begeben. Hier stand des Heilands Krippe, hier wandelten seine heiligen Füße, hier ward sein Kreuz aufgerichtet. So wird dies Land auch werth sein, daß wir uns mit seiner, zunächst freilich nur äußerlichen, Beschaffenheit und Bedeutung bekannt machen.

Wenn man von der Südspitze unseres Erdtheils gen Südosten des Schiffes Lauf lenkt, so gelangt man durch das mittelländische Meer an den Inseln Creta und Cypern vorbei — beide sind euch aus der Apostel-Geschichte bekannt — zu jenem schmalen, durchschnittlich 22 Stunden breiten Küstenstrich, der in der Schrift das Land Canaan genannt wird. Seine Länge beträgt nach den Messungen und Angaben der Reisenden 62 Meilen. Im Norden wird das Land von dem durch seine Cedern bekannten, hochragenden Gebirge Libanon begrenzt, im Süden bildet das Amoriter-Gebirge, im Westen das mittelländische Meer, im Osten die Niederung des Jordans die Grenze. Durch den Jordan-Fluß, der im Norden des Landes entspringt und in das todte Meer sich ergießt, wird ganz Palästina in zwei Theile geschieden, einen östlichen und einen westlichen. — Eine wunderbare Zusammenfügung von Hochgebirg, Hügelland, Hochebene, Tiefthälern, Küstenebenen, Alpenseen, Schluchten, Kesselthälern und Breiten, wie sie sonst nirgends zu finden ist, zeichnet das Land aus. Diesem Umstand ist es auch zuzuschreiben, daß schwerlich ein anderes Land auf so engem Raume so mannigfaltige Bodenerzeugnisse des Morgen- und Abendlandes, Früchte des gemäßigt-warmen, des heißen und gemäßigt-kalten Erdstriches hervorbringt wie das heilige Land. — Wenn der HErr im Himmel Etwas giebt, dann ist es etwas Gutes und Vollkommenes. Ein Land, da Milch und Honig fließt, wird wegen seiner großen Fruchtbarkeit das Land Canaan genannt (2 Mos. 3, 8).

Als Abraham in das Land zog, wohnten die Cananiter darin, die Ureinwohner, welche von Ham abstammten, damals ein in der Cultur ziemlich fortgeschrittenes Volk, das in Städten wohnte und Ackerbau trieb, zugleich aber ein Volk, dem Götzendienst ergeben und in allen Sünden und Lastern bewandert. Als später unter Josua die

Kinder Israel aus Aegypten in Canaan einzogen, ergieng Gottes Gebot an sie, die Cananiter zu vertilgen, damit nicht ihr Götzendienst und ihre Sünden dem Volke Gottes zum Fallstrick würden.

Merkwürdig und bedeutungsvoll ist auch die Lage dieses Landes. Es liegt in der Mitte der drei damals bekannten Erdtheile Europa, Asien und Africa, durch seine Bodenbeschaffenheit aber, seine Flüsse und Gebirge, ist es von denselben getrennt und für sich abgeschlossen. Jedoch durch die Nähe der handeltreibenden Phönicier mit ihren Hauptstädten Tyrus und Sidon und durch die Berührung der bedeutendsten Handelsstraßen der alten Welt war das Land zugleich in den Stand gesetzt, an der Bewegung der Welt Theil zu nehmen. So war Canaan geeignet, erst in der Stille und Verborgenheit das Heil der Welt vorzubereiten und ausreifen zu lassen, dann aber auch es nach allen Seiten hin unter alle Völker und nach allen Himmelsgegenden auszubreiten. Aus alle dem erkennen wir wieder die Hand des weisen und gütigen Gottes, die dem Abraham gerade dieses Land verhieß und ihn in demselben seine Pilgrimschaft führen ließ.

2.

Doch Mühsal und Beschwerlichkeit ward ihm auf seiner Wanderung gewiß nicht erspart. Ein fremdes, völlig unbekanntes Land ist es, in das er einzieht, eine heidnische, gottlose Bevölkerung umgiebt ihn. Nirgends kann er jetzt noch mit den Seinen festen Fuß fassen; noch zeigt sich nichts von der Erfüllung der empfangenen Verheißung. Da mag wohl der liebe Wandersmann auch einmal müde und seine Seele matt geworden sein. Aber der freundliche HErr ist auch nahe; er erquicket die Müden so gerne. Von solcher Erquickung, die dem Abraham auf seiner Pilgrimschaft zu Theil ward, redet auch unser Text. Denn so lesen wir: „Da erschien der HErr Abram und sprach: Deinem Samen will ich dies Land geben“. Beim Hain More, in dieser schönsten Gegend des Landes war es, daß der HErr ihm erschien; in welcher Weise, unter welcher Gestalt, wird uns nicht berichtet, es genügt uns zu wissen, daß dem so war. Wie zum Willkomm neigt sich der HErr beim Eintritt seines Freundes in das fremde Land zu demselben herab und spricht ihm Trost und Muth zu. O des treuen Bundesgottes, der die Seinen nicht verläßt, der immer zur rechten Zeit mit Erquickung sich einstellt! Wenn Trost und Hilf ermangeln muß, die alle Welt erzeiget, so kommt, so hilft der Ueberfluß, der Schöpfer selbst, und neiget die Vateraugen denen zu, die sonsten nirgends finden Ruh. Und wahrlich, ein mächtiger Trost und eine kräftige Erquickung ist es, die der HErr seinem Abraham zu Theil werden läßt. Solche bot er ihm zunächst damit, daß er ihm überhaupt erschien.

Es ist, als wollte Gott damit sagen: Siehe, ich bin bei dir, ich führe und leite dich, ich, der lebendige Gott; mein Auge wacht über dir und meine Hand hält dich. Sei getrost, Abraham. Wenn ich mein Antlitz über dir leuchten lasse, so bist du wohl berathen; was können dir Menschen thun? Dann aber lag die Erquickung auch in der Rede Jehovas: „Deinem Samen will ich dies Land geben". Nicht eines Fußes breit Land gehört zur Stunde dem Abraham; fremde, ihm vielleicht feindliche Völker haben Canaan inne. Doch es soll und kann nicht so bleiben. Gott hat ihn in dies Land geführt; es soll sein und seiner Nachkommen Eigenthum werden. Dies der Trost. Aber ihr seht, auch hier wieder baut sich Alles auf Glauben auf. Sollte diese Verheißung des Abraham Herz auf seiner Pilgrimschaft erquicken, so mußte auf seiner Seite der Glaube da sein, der diesem Worte traute, der sich festiglich an dies Wort hielt, wiewohl, was er vor Augen sah, das Gegentheil von dem war, was Gott ihm verheißen.

„Ein Tag der sagt's dem andern, mein Leben sei ein Wandern zur großen Ewigkeit", so heißt es im Liede. Und so ist es auch. Das wissen alle Gotteskinder, daß sie hier keine bleibende Stadt haben, sondern die zukünftige suchen (Hebr. 13, 14). Dem Abraham nach wollen wir uns, m. L., allezeit als Pilgrime Gottes ansehen. Das Ziel der Wanderschaft ist das Canaan droben. Wohl geht's auch auf unserer Wanderung nicht ohne Beschwerden ab, viel Wüstensand ist da, der den Weg uns sauer macht, und der Feinde sind auch viele, die wider unsere Seele streiten und den Weg uns verlegen möchten, und es will uns oft bedünken, als müßten wir verschmachten und umkommen auf dem Wege. Aber habt ihr es nicht schon wie Abraham erfahren, daß der HErr uns auch mit Erquickung nahe ist? Er erscheint auch uns. Aus Trost und Hülfe, die er uns angedeihen läßt, aus so mancher gnädigen Führung und Fügung unseres Lebensganges, aus so mancher unverdienten Freude, die er uns bereitet, leuchtet uns sein Vaterantlitz entgegen. Ja er ist uns erschienen in dem Glanz seiner Herrlichkeit und dem Ebenbild seines Wesens (Hebr. 1, 3), in Jesu Christo, den wir im Glauben fassen, der sich zu uns herabneigt und freundlich uns zuspricht: Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken" (Matth. 1, 28). „Ach mein HErr JEsu! Dein Nahesein bringt großen Frieden in's Herz hinein und Dein Gnadenanblick macht uns so selig, daß auch's Gebeine darüber fröhlich und dankbar wird. Wir seh'n Dein freundliches Angesicht voll Huld und Gnade wohl leiblich nicht; aber unsre Seele kann's wohl gewahren; du kannst dich fühlbar g'nug offenbaren auch ungeseh'n."

Er ist nahe in seinen Verheißungen, die uns zum Stecken und Stab auf unserer Pilgerfahrt werden: In der Welt habt ihr Angst,

aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden (Joh. 16, 33). Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben (Offenb. 2, 10). Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes ist (Offenb. 2, 7). Das Leiden dieser Zeit ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden (Röm. 8, 18). Ihr seid allzumal Einer in Christo JEsu; seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Samen und nach der Verheißung Erben (Gal. 3, 28. 29), Erben des himmlischen und unvergänglichen Canaan, dessen Vorbild und Angeld das Land ist, das Gott der HErr dem leiblichen Samen Abrahams verheißen hatte.

Darum nur nicht müde werden auf der Wanderung, m. Brüder! Gar köstlich sind die Erquickungen, die unser treuer Gott uns darreicht, tröstlich seine Erscheinung, freudenreich seine Verheißungen, das Auge des Glaubens sieht den HErrn und das Ohr des Glaubens hört auf seine Rede. Begnade uns der HErr mit diesem und jenem.

3.

Unsere Textesgeschichte heißt uns auch auf die Stationen achten, an welchen Abraham auf seiner Pilgrimschaft Halt machte. Die erste ist Sichem, d. h. der Ort, welcher später diesen Namen erhielt — in der Geschichte der Erzväter wird er uns des Oeftern genannt, Joseph ward z. B. dort begraben. Sichem lag in Samaria, also mitten im Lande, in einem engen Thal zwischen den beiden Bergen Ebal und Garizim, 18 Stunden nördlich von Jerusalem. Von da zog Abraham an den Hain More, einen Terebinthen- oder Eichenwald, der einem Manne Namens More gehörte. Als die Gegend um Mores Hain abgeweidet war, brach Abraham seine Zelte ab und zog mit seinen Heerden und seinem ganzen Hause südwärts an einen Berg, wo er die später so genannte Stadt Bethel im Westen und Ai im Osten hatte. Von da führte ihn sein Weg allgemach weiter nach dem südlichen Theile Canaans gegen die arabische Wüste hin.

Daß Abraham zu dieser öfteren Veränderung seines Aufenthalts von Gott besondere Offenbarungen erhalten habe, lesen wir nicht. Er ließ sich eben dabei durch die Umstände leiten, die er mit seinem Verstande überlegte, ebenso wie David auf seiner Flucht vor Saul dahin floh, wo er sich am sichersten glaubte. Ein frommer Gottesgelehrter unserer Kirche (Roos) macht hiezu die Bemerkung: Man muß also nicht meinen, als ob Gott in äußerlichen Dingen immer ohne eigene Ueberlegung durch einen besonderen Ruf und Zug leiten müsse. Der Wille

Gottes ist, wie ein unendlich weiter Raum, der einen engen Eingang hat; wer durch den Eingang eingedrungen ist und seinen Willen Gott in einer Sache gründlich geopfert hat, derselbe hat hernach im Willen Gottes Raum genug, sich zu bewegen.

Ebenso wichtig aber ist uns ein anderer Umstand bei den Stationen Abrahams. Er baute dem HErrn Altäre und predigte von dem Namen des HErrn. Es war ihm Herzensbedürfniß, dem Gotte, der von einer Station zur andern ihn gebracht, zu danken und ihm zu opfern. Zugleich lag darin ein Bekenntniß seines Glaubens an den lebendigen, allmächtigen Gott gegenüber den götzendienerischen Einwohnern des Landes Canaan, eine Bußpredigt an sie und eine Aufforderung, von ihrem Götzendienst zu lassen und umzukehren zum rechten, wahren Gottesdienst. Für sein Hausgesinde aber, das mitten in dem umschlachtigen und verkehrten Geschlechte Canaans weilen mußte, war dieser regelmäßige Gottesdienst Abrahams ein treffliches Mittel, dasselbe vor dem verderblichen Einflusse der Canaaniter zu bewahren und es in der Erkenntniß Gottes zu erhalten.

Sei uns Abraham auch hierin ein Exempel. Zuerst in dem freudigen Bekennen des Namens Gottes. Das thut so Noth. Wir sind so verzagt darinnen gegenüber den Feinden des Kreuzes Christi. Soll es zum Bekenntniß kommen, wie ist das Band unserer Zunge so wenig gelöst, wie muthlos, wie furchtsam sind wir! Bekennen wir, was im Herzen uns lebt, bekennen wir's mit dem Munde und vor Allem mit der That. Lassen wir im Werke den hellen Schein unseres Glaubens ausstrahlen und der Welt in's Auge leuchten und auf's Gewissen fallen. Eine lebendige Predigt von Christenglauben soll jeder Christ sein.

Und wie Abraham für seines Hausgesindes Seelenheil besorgt ist, so laßt uns auch thun. Ihre Seelen legt der HErr auf unser Gewissen und wird einst Rechenschaft darüber von uns fordern. Ueber der Arbeit des Tages und der Unruhe, die das Leben und der Beruf mit sich bringt, wollen wir nicht vergessen, uns mit dem Hausgesinde immer und immer wieder um den Altar Gottes in unserm Hause zu versammeln. Waltet ihr Hausväter eures Priesteramtes in euren Häusern. Der tägliche Gottesdienst sammle alle Glieder des Hauses um Gottes Wort zur Stille und Einkehr. Kommet auch daheim immer fleißiger zu diesem rein und hell sprudelnden Quell auf dem Wege eurer Pilgrimschaft, daß ihr eure Seelen erquicket und stärket, um den Verführungen und Versuchungen, die an euch herantreten, Widerstand thun zu können. Darum beten wir noch mit der heiligen Kirche:

O Gott, du höchster Gnadenhort,
Verleih, daß uns dein göttlich Wort
Von Ohren so zu Herzen bring,
Daß es sein Kraft und Schein vollbring.

Der einig Glaub ist diese Kraft,
Der fest an Jesu Christo haft,
Die Werk der Lieb sind dieser Schein,
Dadurch wir Christi Jünger sein.

Verschaff' bei uns auch, lieber HErr,
Daß wir durch dein Geist je mehr
In dei'm Erkenntniß nehmen zu
Und endlich bei dir finden Ruh. Amen.

IV.

Wie ein Heiliger fällt.

1 Mos. 12, 10—20. Es kam aber eine Theuerung in das Land. Da zog Abram hinab in Egypten, daß er sich daselbst als ein Fremdling enthielte; denn die Theuerung war groß im Lande. Und da er nahe bei Egypten kam, sprach er zu seinem Weibe Sarai: Siehe ich weiß, daß du ein schön Weib von Angesicht bist. Wenn dich nun die Egypter sehen werden, so werden sie sagen: Das ist sein Weib; und werden mich erwürgen, und dich behalten. Lieber, so sage doch, du seiest meine Schwester, auf daß mirs desto baß gehe um deinetwillen, und meine Seele bei dem Leben bleibe um deinetwillen. Als nun Abram in Egypten kam, sahen die Egypter das Weib, daß sie fast schön war. Und die Fürsten des Pharao sahen sie und preiseten sie vor ihm. Da ward sie in des Pharao Haus gebracht. Und er that Abram Gutes um ihretwillen. Und er hatte Schafe, Rinder, Esel, Knechte und Mägde, Eselinnen und Kameele. Aber der HErr plagte den Pharao mit großen Plagen, und sein Haus, um Sarai, Abrahams Weibes, willen. Da rief Pharao Abram zu sich, und sprach zu ihm: Warum hast du mir das gethan? warum sagtest du mirs nicht, daß sie dein Weib wäre? Warum sprachest du denn, sie wäre deine Schwester? Derhalben ich sie mir zum Weibe nehmen wollte. Und nun siehe, da hast du dein Weib, nimm sie und zeuch hin. Und Pharao befahl seinen Leuten über ihm, daß sie ihn geleiteten, und sein Weib und alles, was er hatte.

Im dritten Glaubensartikel bekennen wir eine „Gemeinde der Heiligen", der alle erlösten und wiedergebornen Kinder Gottes auf Erden zuzuzählen sind. Wir freuen und trösten uns dieses Stückes unseres christlichen Glaubens. Oft aber will es uns dünken, als sei der Ehrenname „Heilige" für uns zu hoch und zu groß. Denn wo bleibt die Heiligkeit, wenn wir uns sagen müssen, daß wir täglich mehr denn einmal straucheln und fallen? Wird uns nicht der Trost wieder entwunden, wenn wir es schmerzlich zu erfahren bekommen, daß die Sünde uns immerdar noch anklebt? Wir halten gleichwohl an dem „Heilige" fest und erinnern uns daran, daß ein Christ allezeit im Werden begriffen ist, daß es von Stufe zu Stufe allgemach aufwärts

geht der Vollendung entgegen. Wenn die Perle auch einmal in den Koth gefallen ist, bleibt sie doch eine Perle.

Wir blicken in Gottes Wort und sehen auch hier das Bild der „sündigen Heiligen" und „heiligen Sünder", wie einmal Einer die Gläubigen nennt, dieweil sie noch im Leibe und in der Welt zu wallen haben. Zu unserm Troste lassen wir uns von dem und jenem Gotteskinde erzählen, das gefallen, aber auch an des HErrn helfender Hand wieder aufgestanden ist. Der heutige Abschnitt aus der Geschichte Abrahams erzählt uns auch:

Wie ein Heiliger fällt.

Wir betrachten dabei 1) die Ursache des Falles, 2) den Fall selbst, 3) wie Gott die Sache wieder gut macht, 4) wie der Gefallene wieder aufsteht.

1.

Zunächst die Ursache des Falles. In der Südgegend des Landes Canaan haben wir das vorige Mal den Erzvater verlassen, doch er darf hier nicht lange weilen. Er soll es nicht vergessen, daß er noch im irdischen Canaan die Tage seiner Pilgrimschaft hinzubringen hat, daß noch das Stückwerk ihn umgiebt, damit sein Herz nach dem Vollkommenen verlangen lerne. Eine große Theuerung kommt über das Land. Bisher hatte Abraham Speise und Weide für sich und seine Heerden vollauf gefunden. Das waren gute Tage, da blieb auch sein Herz zu Gott gerichtet; er baute dem HErrn Altäre, rief des HErrn Namen an, predigte von seinem Namen. Jetzt aber heißt es: darben. Es hebt Kreuz und Trübsal an, vom HErrn über Abraham gesandt. Zunächst war freilich die große Theuerung ein Strafgericht für die götzendienerischen Einwohner des Landes. Aber nach Gottes Willen muß auch Abraham unter demselben leiden. Er hat eine Prüfung zu bestehen, es soll an den Tag kommen, ob er auch in böser Zeit an seinem Gotte festhält und auf seine Hilfe baut. — Wie stellt sich Abraham zu dem auferlegten Kreuze? Bisher hatte er seines Gottes Durchhilfe so reichlich erfahren, hatte Gottes Verheißungen empfangen, denselben von ganzer Seele ohn' alles Wanken vertraut. Jetzt aber in der Zeit der Noth wird sein Glaube schwach. Er traut es dem treuen Gotte nicht mehr zu, daß er auch in der gegenwärtigen Theuerung ihn und die Seinen erhalten könne und wolle. Er wirft den starken Stab und Stecken des Glaubens weg und greift nach dem zerbrechlichen Rohrstab seiner Vernunft und seiner Gedanken. Mit diesem in der Hand erwählt er den Weg der Selbsthülfe. — Er bricht seine Zelte ab und zieht mit aller seiner Habe südwärts nach

Egypten. Hier sollte er freilich Nahrung und Kleidung und alle Nothdurft dieses Leibes und Lebens reichlich finden, denn Egypten ist von Alters her ein gesegnet Land, durchströmt vom gewaltigen Flusse Nil, dessen Ueberschwemmungen das Land besonders fruchtbar machen, so daß man es im Alterthum die Kornkammer für die beiden Welttheile Asien und Africa genannt hat. Aber seine Seele und der Seinen Seelen brachte er dabei in Gefahr. Hier möchten wir dem theuren Gottesmanne und uns zugleich des Heilands Wort zurufen: „Was hälfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele" (Mtth. 16, 26). Dieser Zug Abrahams nach Egypten und die schlimmen Folgen, die derselbe für dessen Seelenheil hatte, geben uns Manches zu denken. In dem Unglauben, der Gottes Hand fahren läßt, der das Vertrauen zu Gott wegwirft, um in eigener Kraft und auf eigenen, selbsterwählten Wegen einherzuwandeln, ist die Ursache für Abrahams Fall zu suchen.

Das wollen wir, m. L., doch recht beachten. In guten Tagen dienen wir wohl unserm Gotte, lieben ihn und vertrauen ihm auch, denn wir sehen es mit Augen, daß er der gnädige und allmächtige HErr ist, der sich zu uns bekennt. Aber siehe, da muß er zu unserer Prüfung oder Züchtigung auch einmal nach dem Stab „Wehe" greifen, seine Hand liegt uns auf dem Rücken, er speiset uns mit Brod und Wasser der Trübsal. Wie ist's nun um unsern Glauben, um unser Vertrauen, um unsere Liebe zu ihm bestellet? Es ist wahr, das Kreuz soll und kann uns Gotte näher bringen, doch es wird dies nur da geschehen, wo es im Glauben und in Geduld aus seiner Hand genommen wird. Wie oft dagegen hören und erfahren wir es, daß die Kreuzeshitze die gegentheilige, Gotte mißfällige Frucht zeitigt. Man geräth in seelengefährliches Zweifeln und Zagen, von welchem zu völligem Unglauben oft nur ein Schritt ist. Wo aber eine Seele diesem schlimmen Gaste einmal die Thür aufgethan hat, da wird sie es kaum wehren können, daß er auch all' sein übriges schlimmes Gefolge mit sich bringt. Darum, meine Lieben, thut es Noth, daß wir nicht müde werden zu beten: „HErr stärke uns den Glauben." Und wenn er mit dem oder jenem Kreuze bei uns einkehren will, so wollen wir ihm doch fein stille halten und tragen — verdient haben wir es doch genugsam — und wollen nicht nach den schwachgläubigen Gedanken unserer Herzen davon laufen, wir gerathen sonst in tausenderlei Sünden und Thorheiten. Abrahams Exempel mag uns warnen. Folgen wir dem weiteren Verlaufe der Erzählung.

2.

Noch wenige Tagereisen und Egypten ist erreicht. Beim Blick

auf sein Weib, das der HErr mit Leibesschönheit geziert — Sarah war damals 65 Jahre alt und stand in der Mitte ihrer Lebenszeit — und in Erwägung dessen, daß die Egypter ein götzendienerisches, zu Unzucht und Ehebruch geneigtes Volk seien, wird dem Abraham bange, zunächst nicht um Sarahs Besitz und deren Ehre, sondern um sein eigenes Leben. Es ist so, wie wir vorhin gesagt haben: wo man einmal dem Unglauben Einlaß gewährt, da läßt sich auch das Gezüchte nicht fern halten, das er im Gefolge hat. Hier ist es zunächst die leidige Selbstsucht, die in Abrahams Herz einzieht. Weil er nur auf sich, auf die Erhaltung seines leiblichen Lebens bedacht ist, scheut er sich nicht mit der Wahrheit zurückzuhalten. Sarah wird mit in die Sünde verstrickt; so geht diesmal die Verführung nicht von dem Weibe, sondern von dem Manne aus. Abraham erinnert sie an die Gefahr, welche ihnen in Egyptenland drohe; die Egypter würden, wenn sie Sarah erblickten, gewißlich in Lust gegen sie entbrennen. Da sie aber nicht anders in ihren Besitz gelangen könnten, als wenn sie ihn tödteten, so solle sie doch aus Liebe zu ihm in Egypten sagen, sie sei seine Schwester, „auf daß mirs“, setzt er hinzu, „desto baß (besser) gehe um deinetwillen und meine Seele bei dem Leben bleibe um deinetwillen“. Es war nicht geradezu eine Lüge, zu welcher Abraham seine Zuflucht nahm — Sarah war seines Vaters aber nicht seiner Mutter Tochter. Aber sehet nur, wie er klügelt und rechnet und die Sache drehet und wendet. Er denkt sich die Sache so: wenn die Egypter hören, Sarah sei seine Schwester und nicht sein Weib, so würden sie auf alle mögliche Weise den Bruder geneigt zu machen suchen, damit er ihnen die Schwester hergebe; er aber wolle die unberufenen Freier so lange hinhalten, bis er mit seinem Weibe je eher je lieber das Land verlassen könne. Diese ganze Abmachung mit Sarah und die ersonnene Ausrede ist, wenn auch nicht geradezu eine Lüge, so doch nicht gerechtfertigt, sie ist eine Zurückhaltung der Wahrheit. Das ist eine Frucht seines Unglaubens und trägt dessen Art an sich. Abraham, statt in dieser allerdings gefährlichen Lage um so mehr Gotte zu vertrauen und ihm die Sache anheimzustellen, meint selbst durch jene Ausrede helfen zu müssen. Aber so ist es noch heute. Ist eine Lebenslage, eine Lebensführung Gottes nicht ganz eben und glatt, und sieht unser Auge, von Kleinglauben umdüstert, keinen Ausgang, so fahren wir mit unserer blinden Vernunft zu und wollen gleichsam damit unserm Herrgott nachhelfen. Aber das führt dann auf Irrwege und in tausenderlei Unsegen und Unheil. Abrahams Geschichte zeigt uns dies so deutlich. Die Schrift verschweigt uns überhaupt die Schwächen und Fehltritte der Heiligen nicht, damit wir

uns dadurch warnen lassen und es besser machen, wenn wir in ähnliche Lagen wie sie uns gestellt sehen.

Bei dieser Gelegenheit sei an eine Sünde erinnert, die so häufig unter uns sich findet, aber leider so selten als Sünde erkannt und verabscheut wird, ich meine die sogenannte Nothlüge. Sie besteht, wie euch wohl bekannt ist, darin, daß man eine Sache mit Wissen und Absicht anders darstellt, um, wie man sagt, sich oder Anderen durchzuhelfen, sich oder Andere aus der oder jenen unangenehmen Lage oder drohenden Gefahr zu befreien. Sehen wir einer jeden solchen s. g. Nothlüge scharf in das Angesicht, so werden wir sie als Weltfurcht und Kreuzesflucht erkennen. Beides aber sollte von einem Christenmenschen, der Gottesfurcht in seinem Herzen tragen und in ängstlicher Weichlichkeit dem Kreuze nicht aus dem Wege gehen soll, weil es einmal in seinen Christenstand gehört, nicht genannt werden. Es ist das Ganze nichts anderes als Mißtrauen gegen den lebendigen Gott. Dies Mißtrauen aber ist Sünde und also auch die Nothlüge nichts anderes als Sünde, welche Gott nicht ungestraft läßt, wenn nicht Reue und Buße auf dieselbe folgt, wie auf die Nothlüge des Apostels Petrus im Hofe des Hohenpriesters.

Was hat Abraham gewonnen? Er zieht in Egypten ein. Was er gefürchtet, ereignet sich wirklich. Sarahs Schönheit lenkt die Aufmerksamkeit der Oberen Pharao's — so hießen in Egypten die Könige — auf sich, sie rühmen ihrem Herrn das Weib und seine Anmuth. Der König läßt sie gewaltsamer Weise dem Abraham wegnehmen, sie wird in Pharao's Haus, d. i. sein Weiberhaus gebracht, um nach den gebräuchlichen Vorbereitungen unter die Nebenfrauen des Königs aufgenommen zu werden. Sehet, das hat Abraham durch sein Mißtrauen gegen Gott und das Bauen auf *seinen* Anschlag gewonnen. — Noch ein Umstand wird uns berichtet, der Abrahams Schuld und Fall schwerer erscheinen läßt. Um Abraham zu beschwichtigen, that ihm Pharao Gutes und gab ihm Schafe, Rinder, Esel, Knechte und Mägde, Eselinnen und Kameele. An zeitlichem Gut litt daher Abraham in Egypten keinen Mangel, doch das wertheste Besitzthum auf Erden, das Weib seiner Liebe hatte er verloren, ja selbst preisgegeben, dazu von seinem Gotte sich gelöst. Wie kann er von seinem Falle aufstehen? Wer hilft in dieser Noth? „Der aber, der uns ewig liebt, macht gut, was wir verwirren". Das zeigt der dritte Theil unserer Erzählung.

3.

Gott macht die Sache wieder gut. Sarah ist vom HErrn mit der hohen Würde begnadet, die Ahnfrau des von ihm auserwähl-

ten heiligen Volkes zu werden; so darf es Gott nicht geschehen lassen, daß sie von dem heidnischen Könige zu einem Werkzeuge fleischlicher Lust entwürdigt werde. Gott tritt für das preisgegebene Weib ein. Er schlägt den Pharao mit großen Plagen; durch diese wurde einerseits Sarah vor der Entweihung ihres Leibes geschützt, andrerseits sah in denselben Pharao eine Strafe Gottes, die ihn um Sarahs willen traf, von welcher inzwischen an den Tag gekommen war, daß sie nicht Abrahams Schwester, sondern sein Eheweib sei. Pharao, nicht so verstockt, wie der spätere, mit welchem es Moses zu thun hatte, erkennt Gottes Hand, die auf ihm liegt und beugt sich willig unter dieselbe. Es ist überhaupt ein Mann, dieser Pharao, den wir bei all' seiner Verkehrtheit und Sünde doch auch achten müssen. Dieser „blinde Heide", wie beschämt er den an Erkenntniß reicheren Abraham! Sobald er inne wird, daß seine Handlung Gotte mißfällig ist, sucht er sie rückgängig zu machen. Er bescheidet den Abraham zu sich', spricht mit ihm in aller Milde und Freundlichkeit, macht ihm Vorstellungen und hält ihm sein begangenes Unrecht vor. Darauf entläßt er ihn sammt seinem zurückgegebenen Weibe unter einem Geleite, das ihn unterwegs vor etwaigen Gewaltthaten der Egypter zu schützen hatte. Da nämlich Abraham reicher zurückkehrte als er gekommen war, konnte leicht durch seinen Reichthum der Neid und die Raubsucht der Einwohner erregt werden. Wir können in der That nicht anders sagen, als daß dieser Heide an Abraham edelmüthig gehandelt und ihn beschämt hat.

Es ist freilich äußerlicher „Blätterschmuck" nur, den wir an ihm finden, keine gottgefällige Geistesfrucht, wie wir auch sonst an den Kindern der Welt ein gewisses Wohlwollen, Freundlichkeit, Opferfähigkeit, Edelmuth und manch' eine andere Tugend wahrnehmen können. Aber wie oft fehlt bei denen, die Christi Namen tragen, selbst dieser „Blätterschmuck", ganz davon zu schweigen, daß so spärlich an ihnen die Frucht des Geistes zu finden ist, die da ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Lassen wir uns nicht von den Kindern der Welt beschämen und erinnern wir uns nur allezeit an unseres Heilands Wort (Luc. 12, 48): Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen.

Pharao wird in Gottes Hand das Werkzeug, wodurch er wieder gut macht, was Abraham durch seine Glaubensschwäche und Verleugnung der Wahrheit verworren. So dient auch dieser Vorfall im Leben Abrahams dazu die Gnade Gottes zu preisen. Dieselbe Gnade, welche ihn berufen, um ihn zum Stammvater des verheißenen großen Volkes zu machen, schützt und schirmt hier Sarah die Stammmutter, daß der Heiden Hände sie nicht anzutasten vermögen.

4.

Auf Abraham müssen wir noch einmal zurückkommen. Er ist wohl gefallen, aber er ergreift seines Gottes dargereichte Hand und richtet sich an derselben von seinem Falle wieder auf. Auf die Vorstellungen und Vorwürfe, die Pharao ihm macht, entgegnet er nichts, kein Wort bringt er zur Rechtfertigung seines Verhaltens vor. In diesem Stillschweigen liegt das Bekenntniß seiner Schuld. Siehe da seine Demuth. Wie wohl steht sie ihm an. Daß doch Gottes Auge auch an uns diesen Schmuck wahrnehmen könnte. Dann würde auch das Bekenntniß der Sünde vor Gott und den Menschen uns nicht so schwer fallen. Und das ist doch so nöthig und ist die erste und nothwendigste Bedingung, wenn wir aufstehen oder besser uns von Gott wollen aufheben lassen, sobald wir da und dort gefallen sind. Wir müssen das Herz haben, es zu sagen und zu klagen, daß wir darnieder liegen. Vergessen wir nicht, welche Erfahrung David in diesem Stück gemacht hat. Er betet im 32. Psalm: Da ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen. Denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird, Sela. Darum bekenne ich dir meine Sünde, und verhehle meine Missethat nicht. Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen. Da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde, Sela.

Bei Abraham kam noch ein Zweites hinzu. Aus dem ganzen Vorfall erkannte er wiederum die große Güte seines Gottes, der mit seiner Zuchtruthe auch bei den scheinbarsten Vergehungen seine Kinder und Knechte heimsucht, und sie durch Noth und Bedrängniß wieder in das rechte Geleise bringt. Er hatte aber auch erfahren, daß diese Zuchtruthe in der Hand eines Vaters ruht, der nicht verderben, sondern bessern, nicht verstoßen, sondern herausreißen und wieder an sein Herz ziehen will, und daß endlich auch der Menschen Vergehungen zur Verherrlichung des Namens unseres Gottes dienen müssen. Diese Güte Gottes, die aus der für ihn so glücklichen Wendung der Dinge ihm entgegen leuchtete, hat dem Abraham das Herz abgewonnen und ihn wieder auf den rechten Weg des Glaubens an Gott gestellt, von dem er sich durch sein Mißtrauen gegen ihn entfernt hatte.

So viel von dem Falle Abrahams. Die Schrift erzählt uns denselben. Dies ist uns ein Zeugniß für die Wahrhaftigkeit und damit für die Göttlichkeit der heiligen Schrift; sie schildert uns die Thatsachen und Personen nicht anders, als sie wirklich sind. Nicht so sehr zur Unehre Abrahams als vielmehr zur Ehre Gottes wird uns diese Geschichte berichtet, des treuen und wahrhaftigen Gottes, der den

Bund seines Friedens nicht hinfallen läßt, auch wenn die Seinen ihn durch ihre Untreue und ihren Unglauben zerreißen möchten. — Nehmen wir uns, m. L., angesichts des Falles Abrahams die apostolische Mahnung zu Herzen (1 Cor. 10, 12): „Wer sich dünken läßt, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle", und getrösten wir uns daneben des Vaterwortes (Jes. 54, 10): „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer". Amen.

V.

Vom Reichthum.

1 Mos. 13, 1—4. Also zog Abraham herauf aus Egypten mit seinem Weibe, und mit allem, das er hatte, und Lot auch mit ihm, gegen den Mittag. Abraham aber war sehr reich von Vieh, Silber und Gold. Und er zog immerfort von Mittag bis gen Bethel, an die Stätte, da am ersten seine Hütte war, zwischen Bethel und Ai, Eben an den Ort, da er vorhin den Altar gemacht hatte. Und er predigte allda den Namen des HErrn.

Das Leben Abrahams, wie es uns im Worte Gottes erzählt wird, hat uns bisher Gelegenheit gegeben, über dies und jenes Stück des Glaubens mit einander zu sprechen. Der heute vor uns liegende Abschnitt giebt uns Veranlassung, uns auch über einen Punct des christlichen Lebens mit einander zu verständigen. Es wird uns nämlich in demselben vom Reichthum Abrahams berichtet. Wie hat sich ein Christ zu demselben zu stellen?

Vom Reichthum

handeln wir demnach diesmal und zwar stellen wir hiebei drei Fragen auf, für welche wir aus unserem Texte die Antwort suchen. Diese Fragen sind:

1) ist es vor Gott recht, reich zu sein?
2) welche Gefahren bringt der Reichthum mit sich?
3) welches ist der rechte Reichthum?

1.

Ist es vor Gott recht, reich zu sein? Dies unsere erste Frage. — Wir versetzen uns zunächst in den Zusammenhang der Erzählung. In Folge seines Mißtrauens gegen Gott war Abraham in Egypten tief gefallen. Des treuen Gottes Erbarmen aber hat ihn aus Sünde

und Noth herausgerettet und, wie es so häufig die Kinder Gottes in ihrem Leben erfahren dürfen, wieder gut gemacht, was Abraham verdorben. Je eher je lieber will nach alle Dem Abraham Egypten verlassen; er bricht auf und unter dem Geleite, das Pharao ihm zum Schutze mitgegegeben, zieht er mit seinem ganzen Hause wieder nach Canaan und zwar „gegen den Mittag", in die Südgegend des heiligen Landes. Das Ziel seiner Reise sind die Stätten, an denen er ehedem bei den Altären des HErrn unter Anrufen seines Namens so selige, gesegnete Stunden verbracht. Was mag das für eine Heimkehr gewesen sein! Wie gedemüthigt war der Erzvater, wie überwältigt von der Güte seines Gottes! Heiliger Entschließungen war seine Seele voll.

In diesem Zusammenhang erzählt uns die Schrift: Abraham aber war sehr reich an Vieh, Silber und Gold. Dabei lesen wir kein tadelndes Wort, das diesen seinen Reichthum träfe. Gottes verheißener Segen war es, der sich erfüllend dies irdische Gut ihm bescheert hatte. Der Herr selbst hatte den Abraham reich gemacht.

Von unserm Gott kommt Armuth und Reichthum; der Herr machet arm und machet reich (1 Sam. 2, 7). Reiche und Arme müssen unter einander sein; der Herr hat sie alle gemacht (Spr. 22, 2). Gott liebt das Einerlei nicht. Welche Manigfaltigkeit tritt uns im Leben der Natur entgegen! Sehet nur hin, wie eine Pflanze von der andern, ein Gräslein vom andern in Bau, Farbe, Geruch unterschieden ist. Höret in Wald und Feld der Vöglein Sang, wie jedes in anderer Weise seinen Schöpfer preist. Und unter den Menschenkindern, welche Manigfaltigkeit in der äußeren Gestalt und in den Gaben und Kräften des Geistes und der Seele! Darum hat er es auch in der menschlichen Gesellschaft, so geordnet, daß an irdischem Gute der Eine mehr, der Andere weniger besitzt. Seine Hand ist es, die nach den Gesetzen seiner Weisheit und Güte dort mehr, hier weniger giebt. Und so wird es wohl recht sein und heilsam. Es soll auch in der menschlichen Gesellschaft ein Glied den andern Handreichung thun und jedes lernen, die ihm angewiesene Stellung und Aufgabe des Lebens im Auge behalten und in aller Demuth und Freudigkeit an der Erfüllung derselben arbeiten.

Der Reichthum ist vom HErrn. Er selbst thut die Quellen des Reichthums auf. Er hat in der Erde Gründe Silber und Gold verborgen, welches fleißige Hand an das Tageslicht fördert. Er hat in den Boden des Landes die Kräfte gelegt, die wir im Schweiße unseres Angesichts heben sollen. Er giebt dem Einen eine kunstfertige Hand, dem Andern Klugheit und Verstand zu nutzreicher Erfindung und Entdeckung, wieder einen Andern läßt er in das reiche Erbe der Väter eintreten. Zu Allen aber muß er seinen Segen geben. „An Gottes

Segen ist Alles gelegen". Ich mag arbeiten und mich abmühen, mag schaffen und scharren, wo der Segen von oben mir fehlt, bring ich es doch nimmer zu etwas Rechtem.

Nach alle dem werden wir die Frage, ob es recht sei vor Gott, reich zu sein, nur bejahen können. Denn wenn man uns auf den reichen Mann hinweisen wollte, von welchem der Heiland im Evangelium erzählt, so müßten wir antworten: nicht weil der Mann reich war, ist er an den Ort der Verdamniß gekommen, sondern weil er den armen Lazarus in seinen Schwären vor seiner Thür liegen ließ, ohne ihm zu helfen. Doch davon später. Es werden uns vielmehr in der heiligen Schrift fromme Männer genug genannt, die reich waren. Lassen wir hier Luther zu Wort kommen; er schreibt: das ist aber wahr, Gott giebt etlichen Heiligen nicht allein den Geist und Muth inwendig, sondern überschüttet sie auch äußerlich mit Reichthum. Also gab er dem frommen Abraham viel Reichthum, den David machte er zu einem mächtigen König, den Hiob machte er reicher, denn alle, die gegen Morgen wohneten. Aber dabei hatten sie auch den Heiligen Geist, nahmen das von Gott an als ein Geschenk, waren guter Dinge dabei, ihr Herz hieng nicht an den Reichthümern, sondern an Gott.

Gerade in unserer Zeit müssen wir an der Bejahung unserer Frage mit allem Ernst festhalten und es immer und immer wieder als eine heilige Gottesordnung betonen, daß Arme und Reiche unter uns seien. Denn es werden, wie dies schon in früheren Zeiten der Fall war, in unseren Tagen wieder Stimmen laut, die auf einen Umsturz dieser Gottesordnung dringen. „Gleichheit" ist das Losungswort der Umsturz-Leute. „Es ist nicht recht, daß die Güter dieser Erde so ungleich vertheilt sind, daß der Eine für den Andern arbeiten soll. Es muß eine gleichmäßige Theilung des Besitzes stattfinden" — so lautet ihre Rede. Wir wollen diesen Ansichten und Zumuthungen gegenüber hier nicht darauf hinweisen, daß sie unausführbar sind, daß es bis jetzt noch nie und nirgends gelungen ist, sie in diesem Sinne zu verwirklichen, sondern uns und Jene an das Eine erinnern, daß dadurch an Gottes heiliger, weiser Ordnung gerüttelt wird. Wenn Gott sagt: „der Reiche soll neben dem Armen bestehen", und der schwache, thörichte Mensch will unsern Herrgott meistern und sagt: „Nein, es darf keine Reichen geben", so ist das ein Frevel, und der HErr im Himmel wird ihn in seinem Zorne an Allen heimsuchen, die öffentlich oder heimlich, mit Wort oder Schrift sich desselben theilhaftig machen.

2.

Reich sein, ist vor Gott kein Unrecht. Das lehrt uns Gottes

Wort. Daneben aber finden wir in demselben doch auch Warnungen vor dem Reichthum und gar manches feine Lob der Armuth. Das hat darin seinen Grund, daß auch die Gottesgabe des Reichthums, wie alle Gottesgaben, so leicht gemißbraucht werden kann und so häufig gemißbraucht wird, daß der Reichthum Gefahren und Versuchungen mit sich bringt. Der Apostel schreibt (1 Tim. 6, 9): Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke. Wenn Einer es sich zu seiner Lebensaufgabe macht, sich Reichthümer zu sammeln, wenn sein ganzes Dichten und Trachten diesen einen Zweck hat, und er bei Allem, was er sinnt und treibt, nur das Eine im Auge hat, wie der Schatz im Kasten gemehrt werden könne, wenn Einer des Lebens Werth schätzt nach dem zusammengebrachten Gut, wie der Maulwurf nach der Höhe des aufgeworfenen Erdhaufens seine Kraft, so gehört er zu denen „die da reich werden wollen", seine Seele schwebet in Gefahr. Manches Kornfeld ist durch allzudicke Saat verdorben, mancher schöne Ast unter der Last allzuvieler Früchte zerbrochen.

Der Götze Mammon ist ein harter, unbarmherziger, schwer zu befriedigender Herr, er kann nie genug bekommen. Wer angefangen hat, ihn zu fürchten, ihn zu lieben und ihm zu vertrauen, den müssen wir tief bedauern. Denn der Herr läßt seinen Dienern und Anbetern keine Ruhe, bald dahin, bald dorthin jagt er sie, mit tausenderlei Anschlägen und Sorgen erfüllt er die Herzen und will den Menschen mit allen seinen Kräften Leibes und der Seele ganz und gar in seinem Dienste haben. Hören wir, was Luther uns in diesem Stück zu sagen hat: Dem Geiz ist unser Herr Gott darum so feind, daß sonst kein Laster ist, welches das Evangelium mehr hindert und den Christen mehr Schaden thut. Und dennoch sehen wir, daß die ganze Welt darinnen verstricket ist; denn Jedermann sorget Tag und Nacht, wie er wolle ernähret werden. Und fördert das den Geiz sonderlich wohl, daß Keiner sich an dem genügen läßt, das ihm Gott gönnet und gegeben hat. Alle wollen mehr haben und höher fahren. Wem Gott ein schönes Haus hat bescheeret, der wollte gerne ein Schloß haben; hat er ein Schloß, so wollte er gerne ein Dorf haben; so fortan, daß Niemand ihm läßt genügen.

Ja, er ist ein ungenügsamer Götze der Mammon, er will den Menschen ganz für sich in Anspruch nehmen, und die vor ihm die Kniee beugen und ihm opfern, die geben ihm auch unvermerkt und allgemach ihr Herz und ihre Liebe hin, denn theilen kann man ja sein Herz und seine Liebe nicht, so daß Gott einen Theil und der Götze den andern hätte. Wollen wir uns dies gesagt sein lassen und zur Selbstprüfung uns Gottes Geist fleißig erbitten. Es gilt hiebei scharf und gründlich zu Werk gehen, denn nicht immer sind es grobe in die

Augen fallende Stricke, mit denen der Reichthum unsere Herzen an sich fesselt. Nicht selten sind es dünne Fäden, nur dem vom Geiste Gottes erleuchteten Augen erkennbar, mit welchen er uns aber nicht minder fest an sich bindet. Es ist in dem Stück, wie einmal Einer gesagt hat: der Teufel geht nicht immer umher wie ein brüllender Löwe, sondern sehr oft auch als ein schleichender, und die Hölle hat viel Aehnlichkeit mit einem Ofen, sie wird nicht auf einmal glühend, sondern zuerst nur lieblich warm. Bewahre uns Gott in Gnaden von dieser und jener Art des Götzendienstes.

Denn wo ein Mensch seine Liebe dahin wendet, da bleibt, sagten wir, in seinem Herzen kein Raum mehr für die Liebe zu Gott, dem höchsten und seligsten Gut. Fehlt es aber daran, dann scheut man sich auch nicht, es mit seinen Geboten leicht zu nehmen. Erfahren wir es doch täglich und ist es doch fast auf jedem Zeitungsblatt zu lesen, daß so mancher Diebstahl, so mancher Mord, so manche Veruntreuung, so mancher Meineid im Dienste des Götzen Mammon und auf seinen Antrieb hin vollbracht ward. Wo aber die Herzen hart werden gegen Gott, da werden sie vollends hart gegen den Bruder. Deß hat uns der HErr Christus in dem reichen Mann ein warnendes Exempel vor die Augen gestellt. Während dieser selbst herrlich und in Freuden lebt, läßt er den armen Lazarus in seinen Schwären draußen vor der Thüre liegen. Sage mir mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist — so lautet ein altes Sprichwort, und ein anderes: Weß Brod ich esse, deß Lied ich singe. Wer viel an das harte, todte Gold und Silber denkt und damit umgeht, der nimmt auch dessen Art und Eigenschaft an, d. h. er wird auch hart und todt; es erstirbt in solchem Menschen die Liebe gegen die Brüder.

Darum sagt auch unser Heiland (Mtth. 19, 23): „Ein Reicher wird schwerlich in's Himmelreich kommen". Es ist dies ein gewaltig ernstes Wort und hat wie alle Worte aus des HErrn JEsu Mund seine volle Wahrheit. Darin sind alle Gefahren zusammengefaßt, welche dem Reichen drohen. Kann es etwas Gefährlicheres und Schrecklicheres geben, als vom Himmelreich ausgeschlossen sein? Wenn es an's Sterben geht und des Todes Gestalt tritt dir unter die Augen und des Gewissens Anklage und Angstgeschrei erhebt sich, Lieber, was wird dann dein Gold und Silber, dein Hab und Gut dir nütze sein?! Kannst du es hingeben, diesen vergänglichen Tand und Flitter, um damit deine arme Seele zu erlösen? Nein, nicht mit vergänglichem Gold oder Silber kann sie erlöst werden, sondern mit dem heiligen, theuren Blute Christi und seinem unschuldigen Leiden und Sterben. Wo aber der arme Mensch dieses in der Zeit verachtet hat und seine Seele mit jenem hat ersättigen und befriedigen wollen, da wird

er es — zu spät vielleicht und mit Schrecken — inne werden, in welchen Selbstbetrug er sich durch seinen Reichthum hat verstricken lassen.

Weil mit dem Reichthum, wie man seiner gemeiniglich gebraucht, so viel Gefahren verbunden sind, wird es gut sein, wenn wir uns

3.

die Frage nach dem rechten Reichthum vorlegen. Denn, das haben wir uns Eingangs gesagt: nicht jeglicher Reichthum ist verwerflich. An Abraham sehen wir einen gottseligen und frommen Reichen, und das ist ein gar wohlthuender, herzerquickender Anblick. Unmittelbar, nachdem uns von Abrahams Reichthum erzählt ist, lesen wir, daß er von Mittag bis gen Bethel gezogen sei an der Stätte, da am ersten seine Hütte war, zwischen Bethel und Ai, eben an den Ort, da er vorhin den Altar gemacht hatte. Und er predigte allda den Namen des HErrn. In regelmäßigem Gottesdienste rief er mit seinem Hause den Namen des HErrn an. Daraus sehen wir, daß Abraham nicht nur an äußerlichem, vergänglichem Besitze, sondern zugleich und vor Allem in Gott reich war. Er hatte über der Erde und ihrem Gut den Himmel nicht vergessen. Nicht von seinem Reichthum, sondern vom HErrn, dessen Namen er anrief, erwartete er sein Heil. „Den Weisen ist ihr Reichthum eine Krone", heißt es einmal in den Sprüchen Salomonis (14, 24). Denen, die da wissen, daß die Furcht des HErrn der Weisheit Anfang ist, stehet Reichthum wohl an. Solcher Reichthum ist recht, der das Herz nicht von Gott abzieht, sondern vielmehr als ein Zeugniß unverdienter göttlicher Güte und Barmherzigkeit hingenommen und genossen wird. Da wird man nicht stolz und setzt seine Hoffnung nicht auf den ungewissen Reichthum (1 Tim. 6, 17), sondern auf den lebendigen Gott und bleibet fein in der Demuth, die nimmer vergißt, daß Gottes Segen es ist, der Solches schenkt.

Sieht man einmal seinen Reichthum mit solchen Augen an, so wird man ihn auch als ein anvertrautes Pfund behandeln, mit dem zu wuchern ist, nicht so freilich, daß man immermehr hinzuzulegen trachtet, sondern so, daß es für's ewige Leben Zinsen trägt. Da wird dann Herz und Hand willig über Kasten und Beutel des HErrn JEsu Wort zu schreiben (Luc. 16, 9): „machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten." Da spricht man auch zu Gott: „Lieber Gott, siehe, ich bin nur dein Säckelmeister, ich danke dir, daß du mich dessen gewürdigt hast. Sage mir nur, wo ich die Hand aufthun und von deinem Gute hergeben soll".

Hat der HErr uns nach seiner Weisheit arm gemacht und es fehlt uns da und dort, und wir möchten darob unzufrieden werden, oder hat er uns Güter dieser Welt anvertraut, so blicken wir in diesem und in jenem Falle auf den armen JEsus, der ob er wohl reich ist, ward er doch arm um unsertwillen, so arm, daß er am harten Kreuzesstamm sein müdes Heilandshaupt zur Ruhe neigte und in ein fremdes Grab gelegt werden mußte, so arm, auf daß wir durch seine Armuth reich würden. Der Blick auf diesen Armen lösche aus in unsern Herzen alle Unzufriedenheit und Begehrlichkeit wie allen Stolz und Uebermuth, er mache uns zu gottseligen Armen und gottseligen Reichen.

Zum Schlusse soll Luther wieder das Wort haben und zu unsern Herzen reden: „Wenn wir nur ihn, den lieben HErrn, haben, so sind wir reich und selig übrig genug, fragen nichts nach der Welt Pracht, Ehre und Gut. Wiewohl wir ihn oft verlieren und uns selbst nicht dafür achten, daß er unser ist und wir sein, daß er in uns ist und wir in ihm sind (wenn er sich zur Zeit der Noth, wie uns dünket, einen Augenblick verbirget). Aber wir trösten uns seiner Zusage (Mtth. 28, 20): „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende". Das ist unser bester und theuerster Schatz! Amen.

VI.

Abraham und Lot.

1 Mos. 13, 5—13. Lot aber der mit Abram zog, der hatte auch Schafe und Rinder und Hütten. Und das Land mochte es nicht ertragen, daß sie bei einander wohnten; denn ihre Habe war groß und konnten nicht bei einander wohnen. Und war immer Zank zwischen den Hirten über Abrams Vieh und zwischen den Hirten über Lots Vieh. So wohnten auch zu der Zeit die Cananiter und Pheresiter im Lande. Da sprach Abram zu Lot: Lieber, laß nicht Zank sein zwischen mir und dir, und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Gebrüder. Stehet dir nicht alles Land offen? Lieber, scheide dich von mir. Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken. Da hub Lot seine Augen auf, und besahe die ganze Gegend am Jordan. Denn ehe der HErr Sodoma und Gomorra verderbte, war sie wasserreich, bis man gen Zoar kommt, als ein Garten des HErrn, gleichwie Egyptenland. Da erwählte ihm Lot die ganze Gegend am Jordan und zog gegen Morgen. Also schied sich ein Bruder von dem andern; daß Abram wohnte im Lande Canaan, und Lot in den Städten derselben Gegend, und setzte seine Hütten gen Sodom. Aber die Leute zu Sodom waren böse und sündigten sehr wider den HErrn.

„Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen" (Mtth. 5, 9). Ihr kennt, Geliebte, dieses Wort aus dem

Munde unseres Heilandes. Denen, die bereit sind, mit dem Bruder Frieden zu machen, deren Herz aller Feindschaft, allem Zank und Streit abhold ist, wird die Verheißung gegeben, daß sie den Ehrennamen „Gottes Kinder“ tragen und der Seligkeiten theilhaftig werden sollen, die in diesem Namen beschlossen liegen. Im Kinde spiegelt sich des Vaters Art und Weise. Gotte wirst du ähnlich, trägst die Züge seines gnädigen und barmherzigen Vaterantlitzes an dir, wenn du darinnen deine Lust findest, Frieden zu machen und Frieden zu halten.

Der uns heute zur Betrachtung vorliegende biblische Abschnitt aus dem Leben Abrahams giebt uns eine schöne Erklärung des erwähnten Heilandswortes. Er zeigt uns

Abraham und Lot

und zwar hören wir 1) von dem Unfrieden, der zwischen beiden auszubrechen droht, 2) wie Abrahams Friedfertigkeit denselben nicht zum Ausbruch kommen läßt und 3) wie beide sich um des Friedens willen von einander trennen.

1.

Von Abrahams großem Reichthum hat uns der vorige Abschnitt erzählt. Dem Segen Gottes hatte Abraham denselben zu verdanken. Heute lesen wir: Lot aber, der mit Abram zog, der hatte auch Schafe und Rinder und Hütten. Vom Segen des HErrn, der über Abraham kam, war auch ein Theil auf Lot, den Sohn seines Bruders Haran, gefallen. Durch Abraham hatte er den lebendigen, wahren Gott kennen gelernt und durch die regelmäßigen Gottesdienste Abrahams an den Altären des HErrn war auch er in der Gotteserkenntniß, in der Liebe und Furcht Gottes gewachsen und Gotte angenehm geworden. Um Abrahams willen that Gott auch dem Lot Gutes. Man kann es oft wahrnehmen, wie von einem rechten Kinde Gottes, zu dem der HErr sich bekennt, auch auf dessen Umgebung ein wenn auch oft stiller und zunächst nicht bemerkbarer Einfluß ausgeübt und Gottes Segen herabgefleht wird. — Da also beide, Abraham und Lot, reich waren, und besonders ihre Viehheerden zugenommen hatten, wurde ihnen der Raum im Lande, in der Südgegend Canaans, zu enge. Sie fanden nicht mehr genug Weideplätze für ihre beiderseitigen Heerden. Der Mangel an Raum wurde dadurch noch gesteigert, daß die Cananiter und Pheresiter als die rechten, ursprünglichen Herren noch im Lande wohnten. So kam es, daß seitdem Abraham und Lot nach der Rückkehr aus Egypten sich wieder in der Gegend von Bethel niedergelassen hatten, wegen des spärlichen Raumes

für die Heerden und Zelte zwischen den Hirten Abrahams und den Hirten Lots Streit entstand. Jene wollten vor diesen den Vorzug haben und diese wiederum jenen nicht nachstehen. Lot wußte um den Streit und goß Oel in das Feuer — handelte es sich doch um seinen Vortheil, und dieser stand ihm höher als das werthe Gut des Friedens. Lots Glaubensstand war noch ein niedriger, sein Glaubensleben noch ein schwaches.

So suchte der Feind unter die beiden Verwandten den Unkrautsamen des Unfriedens auszustreuen. Er bediente sich dazu der irdischen Habe. Das vorige Mal haben wir uns vor den Gefahren gewarnt, welche der Reichthum in seinem Gefolge hat. Außer den dort genannten deutet uns das heutige Texteswort noch eine nicht geringe an; nur zu leicht wird durch denselben Zwietracht und Zank angerichtet. Beides geht hier offenbar von Lot aus, er ist nicht wie Abraham ein gottseliger Reicher. An den Reichthum, der ihm zugefallen war, hat er sein Herz gehängt. Der Rücksicht auf diesen opfert er alle anderen.

Die Zeiten und Verhältnisse sind andere geworden, aber des Feindes Anschläge und der Menschen Herzen sind dieselben geblieben, und Friede und Zwiespalt liegen nicht in den Verhältnissen, sondern in den Herzen. Im großen wie im kleinen Leben der Menschen wiederholt sich fort und fort, was uns hier erzählt wird. Dort ringen Völker auf Tod und Leben mit einander, Tausende von Menschenleben werden hingeopfert, in blutigen Kriegen verzehren sich die Kräfte des Landes — um irdischen Besitzes willen. Geschlechter und Familien, durch das Band gemeinsamer Abstammung verbunden, verfeinden sich und tragen bittern Groll und Haß gegeneinander — um irdischen Besitzes willen. Sehet hinein in die Processe, in die Rechtshändel, in die Gerichtsstuben, wo die Glieder aus demselben Hause, oft der Sohn gegen den Vater, das Weib gegen den Mann, stehen, was führt sie vor die Schranken? was heißt sie alle Bande der Pietät und Rücksicht schonungslos zerreißen? Laßt es euch, wenn ihr es in eurer Umgebung noch nicht erfahren habt, von den Richtern sagen — der unselige Streit um Mein und Dein ist es. O, wie viel blutige Wunden hat dieser Würgengel schon geschlagen, wie viel Unheil ist schon damit gestiftet worden, daß jeder Theil glaubte, auf seinem Rechte bestehen zu müssen und um des Friedens willen nicht ein Haar breit davon weichen zu dürfen!

Freilich können Fälle und Fragen vorkommen, wo die Grenzen des Rechts und Anspruchs zweier Personen nicht ganz klar sind und die Sache vor die von der Obrigkeit bestellten Richter gebracht werden muß. Aber sollte man dazu nicht erst dann schreiten, wenn auch das letzte

Mittel zur gegenseitigen Verständigung und Friedensstiftung angewandt worden ist? Daß Christen ihre Sache vor den Richter bringen, wird durch Gottes Wort nicht gewehrt; weist doch der Heiland selbst den Mann, der in seiner Erbschaftsangelegenheit ein Urtheil von ihm haben wollte, an die verordneten Richter. Aber wer die bösen Menschenherzen kennt, der weiß auch, daß Rechtshändel und Prozesse ein fruchtbarer Boden für das Unkraut der gegenseitigen Verbitterung und des Hasses sind. Es ist unter uns mit solchem Streit und Zwist unter Brüdern derselbe Unfug, wie ihn St. Paulus in der corinthischen Gemeinde tadeln mußte. Darum thut es Noth, daß wir auch auf die Worte hören, die er an seine Gemeinde schreibt (I, 6, 17): Es ist schon ein Fehl unter euch, daß ihr mit einander rechtet. Warum lasset ihr euch nicht viel lieber vervortheilen?

2.

Kehren wir zu unserer Erzählung zurück. Kaum hat Abraham von dem Streit gehört, der wegen der Weideplätze zwischen seinen und Lots Hirten ausgebrochen ist, so ist er bereit, die Funken zu löschen und ihr Weitergreifen zu verhindern. Es war ihm noch frisch im Gedächtniß, wie barmherzig und gnädig der HErr in Egypten mit ihm gehandelt hatte. So kann er nicht anders, als mit seines Vetters Lot Sünde und Schwachheit mild und sanft verfahren. Er weiß, daß er an ihn, der im Glauben und in der Erkenntniß noch nicht so gefestigt war, keine hohen Ansprüche machen könne, und daß mit Geduld der Friede erkauft werden müsse. Zwar bringt er offen und rückhaltlos den ganzen Handel zur Sprache; er weiß: was heraus ist, das schwärt nicht. Aber er fährt nicht in Unmuth und Zorn auf und besteht nicht hart auf seinem Rechte. Abraham ist der Aeltere, er ist der Oheim, ihm hatte der HErr das Land verheißen — von alle dem macht er keinen Gebrauch. Freundlich und gütig redet er mit Lot: Lieber, laß nicht Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Gebrüder. Und nun sehet noch weiter des Erzvaters Demuth und Selbstverleugnung. Statt, wie er seiner Stellung nach hätte thun können, zu Lot zu sprechen: verlasse du das Land und suche dir anderweitige Weideplätze, tritt er zurück und läßt dem Jüngeren und Schwächeren die Wahl: Stehet dir nicht alles Land offen? Lieber, scheide dich von mir. Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken.

Wahrlich, das ist Friedfertigkeit. Sie hatte ihren Grund, wie wir uns sagten, in Abrahams Dankbarkeit gegen Gott und in seiner Demuth. „Denken" und „danken", diese beiden sind wie nach ihrem

äußerlichen Laut, so auch nach ihrem inneren Werth und Wesen in unsrer Sprache mit einander verwandt. Denken wir daran, m. L., wie viel wir unserm Gotte zu danken haben, welche Geduld er mit uns schwachen und zerbrechlichen Werkzeugen hat, wie er uns unfruchtbare Bäume ein Jahr nach dem andern stehen läßt, denken wir daran, wie er uns ihm durch das Blut JEsu Christi, seines Sohnes, versöhnt hat, kommt es uns nimmer aus dem Sinn, wie viel es den Sohn Gottes gekostet hat, unsere Erlösung zu vollbringen, so sollte es uns, wenn wir anders nur einen Funken von Dankbarkeit für diese Gottesgüte im Herzen tragen, wahrlich nicht so unmäßig schwer fallen, des Bruders Schwachheit und Sünde gegen uns in Geduld zu tragen und gegen ihn barmherzig zu sein, wie unser Vater im Himmel barmherzig ist.

Die Erkenntniß aber der eigenen Schwäche und der erfahrenen göttlichen Geduld und Gnade, mache uns ferner demüthig. Demuth ist die Mutter der Eintracht, wo Eintracht, da Friede. Darum lasset uns vor allen Dingen allezeit Den im Herzen tragen, der am Kreuze den Frieden uns erworben hat und von ihm, der von Herzen demüthig und sanftmüthig war und hat für seine Feinde gebetet, die friedfertige Demuth lernen. Wo man also demüthig ist, hat man dem Feinde die Hände gebunden, daß er den Unkrautsamen der Zwietracht zwischen Christen nicht ausstreuen kann. Ein demüthig Herz ist auch ein friedfertig Herz. Je heiliger und gottseliger du leben willst, um so friedfertiger zeige dich. Das Korn auf dem Felde beugt das Haupt, indem es reift. Also beugt sich auch der Christ, indem er zum göttlichen Leben reift, in der Tugend der demüthigen Friedfertigkeit.

In der Rede Abrahams an Lot steht noch ein Wörtlein, an welchem wir nicht unachtsam vorübergehen dürfen. Er sagt: „wir sind Gebrüder", Männer, die sich brüderlich verwandt sind. Wie sollten wir, die wir durch die Bande des Blutes so eng uns verbunden wissen, zwischen uns Zank sein lassen? Droht Unfriede und Streit zwischen dir und deinem Nächsten, so denke an dies Wort Abrahams: „wir sind Gebrüder", Kinder unseres himmlischen Vaters, der uns erschaffen, Brüder Jesu Christi, der uns mit seinem heiligen, theueren Blute erlöst hat, Brüder, die zusammen haben (Eph. 4, 5) Einen HErrn, Einen Glauben, Eine Taufe, Einen Gott und Vater unser aller, der da ist über uns alle und durch uns alle und in uns allen.

Abraham läßt dem Lot die Wahl. Daraus leuchtet uns seine Uneigennützigkeit und sein Glaube entgegen. Er denkt nicht: wenn nur *meine* Heerden versorgt sind, wenn nur *meine* Sache guten Bestand und Fortgang hat, so mag es mit Lot gehen, wie es will. Er

ist nicht, wie wir es in den meisten Fällen sind, nur auf seinen Vortheil bedacht. Wie viel des Streits und Zanks könnte in unsern Häusern vermieden werden, wenn in uns etwas von diesem uneigennützigen Sinne Abrahams lebte. — Auch seinen Glauben erkennen wir wieder bei dieser Gelegenheit. Da er dem Lot die Wahl läßt, in welches Land er ziehen wolle, trägt er im Herzen die zuversichtliche, unerschütterliche Gewißheit, Gott werde die Entscheidung so lenken, daß dennoch seine Verheißung in Erfüllung gehen könne. Lernen wir von Abraham, es dem Herrn zuzutrauen, er werde auch uns, wenn wir um des Friedens willen nachgeben und uns verkürzen, seine Verheißung erfüllen: ich will dich nicht verlassen noch versäumen (Hebr. 13, 5).

3.

So hat Abraham die Trennung als den Weg zum Frieden vorgeschlagen. Es mag ihm nicht leicht gefallen sein, sich von seinem Verwandten zu scheiden; er hielt es aber für besser, daß sie äußerlich auseinander giengen, als daß der Zwiespalt nur immer mehr um sich greife. Röm. 12 schreibt der Apostel: Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede. Von unserer Seite soll niemals und aus keinem Grunde zur Störung des Friedens Veranlassung gegeben werden. Wird er aber durch die Sünde des Bruders unmöglich gemacht, geht die Veranlassung zum Unfrieden von ihm aus, führt er den Friedensbruch herbei, so ist es auch des Bruders Sache, eine Heilung des Bruchs herbeizuführen, unsere Sache aber, uns zu derselben willig finden zu lassen. Offenes gegenseitiges Aussprechen, wie zwischen Abraham und Lot, sollte nie unterbleiben. Ein oberflächliches Verkleistern des Risses, wie es die Welt liebt, hilft zu nichts. Die Funken mit der mühsam zusammengetragenen Asche erheuchelter Freundlichkeit und Höflichkeit zu bedecken, ist nicht unsere Pflicht. Wo eine wirkliche und gründliche Herstellung des Friedens aus diesem oder jenem Grunde unmöglich erscheint, wo zu fürchten steht, daß bei der nächsten Gelegenheit die kaum gelöschten Funken zur lichten Flamme auflodern werden, da ziehe man mit Abraham die Trennung vor, nicht allein als das geringere Uebel, sondern als eigentliches Friedensmittel.

Lot läßt es sich nicht zweimal sagen, daß er wählen soll. Diese Wahl hat ihm keine Qual gemacht. Er wählt sich den besten Theil des Landes, die fruchtbare Thalebene zu beiden Seiten des Jordanflusses vom See Genezareth bis ins Siddimthal. Vor dem Untergang der Städte Sodom und Gomorra war diese ganze Gegend ein durch Bäche reich bewässertes und mit Fruchtbarkeit gesegnetes Land „als

ein Garten des HErrn", so lieblich wie der Garten Eden, den des HErrn Hand gepflanzt hatte, und gleichwie Egyptenland, das durch seine Fruchtbarkeit ausgezeichnete. So bricht Lot auf und zieht von Bethel aus gegen Südosten in das Land seiner Wahl. In der Nähe von Sodom schlägt er seine Zelte auf. Es ist ihm um die Freuden und Vortheile zu thun, welche das Stadtleben mit sich bringt. Daß die Leute zu Sodom böse waren und sehr wider den HErrn sündigten, hat er nicht in Erwägung gezogen. Welche Gefahren daraus für Seele und Leib erwachsen könnten, hat er wenig bedacht. Später freilich, als ihm von den Sodomitern so schweres Herzeleid bereitet wurde, hat er es schmerzlich erfahren müssen, wie verkehrt seine Wahl gewesen war. Abraham dagen blieb im Lande Canaan, dem Lande, dessen Besitz ihm vom HErrn verheißen war. Also schied sich ein Bruder von dem andern. Als Brüder gehen sie auseinander; das ist der Sieg der Friedfertigkeit Abrahams.

Wir schließen mit dem Lobpreis des Friedens und der Einträchtigkeit, wie ihn der 133. Psalm anstimmt:

1. Siehe wie fein und lieblich ists, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen.
2. Wie der köstliche Balsam ist, der vom Haupte Aarons herabfleußt in seinen ganzen Bart, der herabfleußt in sein Kleid,
3. Wie der Thau, der vom Hermon herabfällt auf die Berge Zion. Denn daselbst verheißt der HErr Segen und Leben immer und ewiglich. Amen.

VII.

Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

1 Mos. 13, 14—18. Da nun Lot sich von Abram geschieden hatte, sprach der HErr zu Abram: Hebe deine Augen auf, und siehe von der Stätte an, da du wohnest, gegen Mitternacht, gegen den Mittag, gegen den Morgen und gegen den Abend. Denn alle das Land, das du siehest, will ich dir geben, und deinem Samen ewiglich. Und will deinen Samen machen wie den Staub auf Erden. Kann ein Mensch den Staub auf Erden zählen, der wird auch deinen Samen zählen. Darum so mach dich auf, und ziehe durch das Land, in die Länge und Breite, denn dir will ichs geben. Also erhub Abram seine Hütten, kam und wohnete im Hain Mamre, der zu Hebron ist; und bauete daselbst dem HErrn einen Altar.

M. L.! Für das eben verlesene Texteswort wüßte ich keine geeignetere Ueberschrift, als das Wort des HErrn JEsu aus den Se-

ligpreisungen (Mtth. 5, 5): „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen". In seinem Verhalten gegen Lot, wovon der vorige Abschnitt uns erzählte, ist Abrahams Friedfertigkeit und darin auch seine Sanftmuth offenbar geworden, seine Sanftmuth, die mit den Schwächen Lots Geduld hatte und durch seinen Eigennutz sich nicht erbittern ließ. Daran anschließend, erzählt uns der heutige Abschnitt von der großen Verheißung, welche dem Abraham nach der Trennung von Lot zu Theil ward. Gleichsam als Lohn für seine Sanftmuth und zur Stärkung seines Glaubens stellt der HErr ihm in Aussicht, daß er und sein Same das Land Canaan ewiglich besitzen werde.

Treten wir unserm Texte näher und suchen wir unter Gottes Beistand seinen Sinn zu erforschen.

Sein Vaterland, seine Freundschaft, seines Vaters Haus hatte Abraham auf Gottes Befehl verlassen. Aus diesen alten natürlichen Verhältnissen wollte ihn Gott ganz und gar herausnehmen. Ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Menschheit, in der Geschichte des Reiches Gottes sollte mit ihm beginnen. Jetzt ist auch das letzte Verhältniß gelöst, das ihn noch mit seiner Freundschaft verband — Lot, seines Bruders Sohn, hat nach Gottes Willen, wenn auch auf eine von diesem selbst erwählte Weise, sich von Abraham trennen müssen. Es muß gründlich zu Werk gegangen werden, wenn man in Gottes Dienst und Nachfolge sich begeben will und er uns für seine Zwecke brauchen soll, es muß der alte Sauerteig ganz und gar ausgefegt werden. Auch das letzte Verhältniß, das in die Welt uns verstrickt, müssen wir lösen, mag es auch noch so schwer fallen, wenn es Gott von uns verlangt, wenn es uns in der Nachfolge des Heilandes hindert. Rein ab und Christo an, das sei, m. L., auch unsere Losung. Das geht freilich ohne Schmerzen und Herzbrechen nicht ab, aber es muß so sein, und wir kennen ja Einen, der die Wunden heilet, der, wenn man seines Willens wahrnimmt und freudig sich unter denselben beugt, auch reichlich ersetzt, was man auf seinen Wegen, im Gehorsam gegen seinen Willen verliert.

Lot hat Abraham verlassen; aber der Herr verläßt ihn nicht, vielmehr naht er sich ihm gerade jetzt. „Da nun Lot sich von Abram geschieden hatte, sprach der Herr zu Abram". Wir können es im Leben Abrahams verfolgen, daß Gott ihm immer dann erscheint und ein Wort der Verheißung für ihn hat, wenn von Seiten Abrahams Glaube und Gehorsam vorausgegangen war. So erschien er ihm, nachdem Abraham der Berufung gefolgt war, und jetzt spricht er mit ihm, nachdem er im Glauben an seinen Gott Sanftmuth und Friedfertigkeit gegen Lot bewiesen hatte. Als er hingegen nach seinem Fall

von Egypten zurückgekehrt war, lesen wir nichts von einer Gotteserscheinung oder einem Zuspruch Gottes.

Der Herr sprach diesmal zu Abraham, ohne daß eine Gotteserscheinung wie vordem damit verbunden gewesen wäre. Es hat der HErr der Wege viele, auf denen er den Menschen nahet, um mit ihnen zu sprechen und ihnen seinen Willen kund zu thun. Am Anfang der Heilsgeschichte in den Tagen des Paradieses und vor der Sindflut nahte er den Menschen in sichtbarer Gestalt, so daß sie seine Gegenwart mit ihren Sinnen wahrnehmen konnten. Im Garten Eden wandelte er mit dem ersten Elternpaar und redete mit ihm von Angesicht zu Angesicht. Von Henoch lesen wir, daß er mit Gott wandelte, womit der vertrauteste Umgang, gleichsam ein Wandeln an der Seite des damals noch sichtbar mit den Menschen verkehrenden Gottes bezeichnet sein will. Doch seit der Menschen Bosheit überhand genommen hatte und sie sich den Geist Gottes nicht mehr strafen lassen wollten, hat er ihnen seine unmittelbare, sichtbare Gegenwart entzogen. Fortan offenbart er sich vom Himmel aus. Aber der Rath Gottes über dem Menschengeschlechte, das Ziel, welchem die Heilsgeschichte zustrebt, ist, daß Gott wieder zu der Menschheit auf Erden eingehen und Wohnung bei ihr machen könne. In den Tagen der Erzväter verkehrt Gott wieder von Angesicht zu Angesicht, sei es, daß er in sichtbarer auch mit den Sinnen erkennbarer Gestalt zu ihnen kommt, wie zu Abraham bei seinem Eintritt in das Land Canaan, sei es, daß nur die inneren Sinne im Zustande der Verzückung ihn wahrnehmen, oder er erscheint im Traum der Nacht wie dem Jacob und anderen Heiligen. Doch mit alle dem hat er noch nicht dauernd Wohnung auf Erden genommen. Alle diese Gotteserscheinungen sind nur Nachklänge jener ursprünglichen im Paradiese und Fingerzeige auf die zukünftige, da er in der Fülle der Zeit in JEsu Christo erschienen ist, dessen Herrlichkeit die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater war, voller Gnade und Wahrheit (Joh. 1, 14), Fingerzeige auf die Endzeit, wenn es von dem neuen Jerusalem heißen wird (Off. Joh. 21, 3): Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. In der Zwischenzeit aber, nachdem der Heiland gen Himmel aufgefahren ist, wird hin und wieder ein Kind Gottes gewürdigt, noch im sündlichen Leibe in das ihm aufbehaltene Erbe Blicke zu thun, zu hören, was noch kein Ohr gehört, und zu sehen, was noch kein Auge gesehen hat. Das widerfuhr einem Stephanus, einem Paulus. Für uns aber gilt das Wort (1 Tim. 6, 16), daß Gott in einem Lichte wohnet, da Niemand zukommen kann, welchen

kein Mensch gesehen hat noch sehen kann. Darum sollen unsere Seelen mit brünstigem Verlangen erfüllt werden, ihn einst von Angesicht zu Angesicht schauen zu dürfen. Zum Schauen aber geht es vom Glauben. Im Glauben wisse ihn allezeit in deiner Nähe und fürchte dich in seiner heiligen Gegenwart, daß du in keine Sünde willigest, im Glauben aber getröste dich auch seiner gnadenreichen Gegenwart, wenn du im finstern Thal zu wandern hast. Gesprochen aber hat er auch mit uns durch seine heiligen Propheten, durch seinen eingebornen Sohn, durch die Evangelisten und Apostel. Er hat uns durch sie deutlich und klar seinen Willen und Gebot kund gegeben. So haben wir nur Fleiß zu thun, auf seine Stimme zu hören. Dann sind wir nicht ärmer und kärglicher bedacht als Abraham, mit welchem der HErr sprach.

Der Inhalt der Rede Gottes ist: Hebe deine Augen auf und siehe von der Stätte an, da du wohnest, gegen Mitternacht, gegen den Mittag, gegen den Morgen und gegen den Abend. Von Lot lasen wir auch im vorigen Abschnitt: da hub Lot seine Augen auf und besahe die ganze Gegend am Jordan. Was Lot in selbsterwählter Weise und aus Eigennutz, das thut hier Abraham im Glauben und auf Gottes Gebot. Bei beiden also dieselbe Sache, äußerlich betrachtet, und doch wie verschieden nach ihrem inneren Werth und ihren Wirkungen! Für Lot war jenes Aufheben der Augen nach der reichen Jordansau von Unsegen, von Noth und Elend begleitet, für Abraham von Segen und Heil. Es kommt ja bei Allem, was wir thun, darauf an, daß wir ein klares, festes Gotteswort für uns haben, das zur Regel und Richtschnur unserer Gedanken, Worte und Handlungen wird. -- Lot hat die fruchtbarere, wasserreichere Gegend sich erwählt, dem Abraham ist die dem Anscheine nach geringere geblieben. Das Geringere aber aus Gottes Hand genommen, auf seinen Wegen erlangt und von ihm gesegnet, ist von größerem Werth als das Bessere, wonach wir eigenwillig die Hand ausstreckten. Denn das ist Gottes Art, daß er das Geringe und Verachtete sich erwählt, um es aus dem Staube aufzuheben und zu seinem Werkzeuge zu gebrauchen. Darum sei getrost und fürchte dich nicht, Abraham, wenn auch das Land, das du rings um dich siehest, ärmer und dürftiger ist als das von Lot erwählte, das Loos ist dir gleichwohl auf's Liebliche gefallen, dir ist ein schönes Erbtheil geworden. Nach Gottes Willen sollst du Herr des Landes werden. Denn alle das Land, das du siehest, lautet das HErrn Wort weiter, will ich dir geben und deinem Samen ewiglich. Und will deinen Samen machen wie den Staub auf Erden. Kann ein Mensch den Staub auf Erden zählen, der wird auch deinen Samen zählen. Eine doppelte Verheißung giebt damit

Gott dem Abraham, die eine bezieht sich auf das Land, das er mit Augen vor sich sieht, die andere auf die Nachkommenschaft, die Gott ihm erwecken will.

Das Land, das Abraham siehet, will Gott ihm und seinem Samen geben ewiglich. Es ist ein sichtbares, greifbares Land mit seinen bestimmten Grenzen, mit seinen Städten drinnen, mit Bergen und Thälern, Flüssen und Seen, das heilige, gelobte Land Palästina. Dieses giebt Gott dem Abraham zum ewigen Eigenthum für sich und seine Nachkommen, und Abraham nimmt es im Glauben jetzt schon ein. Das ist ja des Glaubens Art, daß er Zukünftiges und Unsichtbares ergreift und festhält, als wäre es gegenwärtig und sichtbar. Abraham zweifelt nicht, sondern sieht sich jetzt schon, wiewohl die fremden Völkerschaften dasselbe noch bewohnen, als den Herrn des Landes an. — Hier können wir, m. L., wieder vom Vater der Gläubigen lernen. Auch uns stellt Gott ein feines Erbtheil in Aussicht, auch uns hat er ein Canaan verheißen, das himmlische nämlich, das noch viel herrlicher und begehrenswerther ist, als das irdische. Hebe nur deine Augen auf und siehe hinüber, es ist alles dein, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieb haben. Lassen wir uns vom Teufel und der argen Welt diesen Trost nimmer aus dem Herzen rauben, halten wir im Glauben an den Verheißungsworten fest. Der Himmel mit all seiner Seligkeit ist mein, denn im Glauben schließe ich mich mit dem zusammen, vor dem der Cherub mit dem bloßen hauenden Schwert weichen muß, vor dem die Thore des Paradieses sich weit aufthun, daß ER eingehen könne und mit ihm Alle, die er erkauft mit seinem Blute und die als Glieder an ihm, ihrem himmlischen Haupte, sich wissen.

Doch gehen wir wieder zu der Verheißung zurück. Das Land wird dem Abraham und seinem Samen, seinen Nachkommen, als ewiger Besitz verheißen. Wir müssen diese Weissagung zunächst in ihrem eigentlichen Sinne, wie ihn der Wortlaut uns aufschließt, belassen. Der Same Abrahams sind seine leiblichen Nachkommen, Isaak, Jacob und dessen zwölf Söhne, die Stammväter des Volkes Israel. Diesem ist das Land Canaan verheißen ewiglich. Wir wissen, wie der HErr durch die Hand Josuas sein Volk in das heilige Land geführt und in demselben ihm Wohnsitze angewiesen hat. Dem David verheißt er, daß der Stuhl seines Königreichs ewiglich bleiben soll. Als aber Israel von Gott sich wandte und fremden Göttern zu dienen sich verführen ließ, mußte es sein Land verlassen und ward unter die Hand Assurs und Babylons gegeben. Es war eine schwere, trübe Zeit. Gott schien sein Angesicht vor dem Volke verborgen zu haben. Israels Geschichte schien an ihr Ende gekommen zu sein. Doch die Hand, die Wunden

schlägt, verbindet sie auch. Der geläuterte und bekehrte Rest des Volkes durfte wieder in sein Land zurückkehren. In jener Zeit war es, daß die Propheten, von Gottes Geist getrieben, auf die noch bevorstehende herrliche Zukunft des Volkes hinwiesen: in der Endzeit soll Israel, soll das heilige Land und die heilige Stadt in Glanz und Pracht dastehen. „Der Berg, darauf des HErrn Haus stehet, soll höher sein denn alle Berge", weissagen Micha und Jesaia. Wer unbefangen das prophetische Wort liest und es nimmt, wie es zunächst lautet, der kann nicht anders, als bekennen: dem Volke Israel, zur Zeit aus seinem Erbe verstoßen, weil es Den, der in sein Eigenthum kam, nicht aufgenommen hat, steht, wenn es sich, nachdem die Fülle der Heiden eingegangen ist, zu Christo bekehrt, der einstige Besitz des heiligen Landes bevor. Das neutestamentliche Schriftwort weist uns auch an mehr als einer Stelle darauf hin. Dem Samen Abrahams ist dies Land als ewiges Eigenthum verheißen. Des HErrn Mund hat's geredet; seine Worte können nicht gebrochen werden.

Wenn aber von dem Samen Abrahams die Rede ist, so dürfen wir nicht bei seiner leiblichen Nachkommenschaft stehen bleiben. Im Briefe an die Römer und an die Galater sagt uns St. Paulus, daß es auch einen Samen Abrahams nach dem Geist giebt. Der leiblichen Nachkommenschaft Abrahams, des Volkes Israel, Spitze und Blüthe ist Jesus Christus, der Davidssohn nach dem Fleisch. Er ist der Schlußstein des alten und zugleich der Grund- und Eckstein des neuen Bundes, des geistlichen Israel. So viele in ihn gepflanzt sind, durch den Glauben mit ihm sich zusammenschließen, dürfen den Namen „Abrahams Samen" sich aneignen. Nunmehr gilt St. Pauli Wort (Gal. 3, 26—29): „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum JEsum. Denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Hie ist kein Jude noch Grieche, hie ist kein Knecht noch Freier, hie ist kein Mann noch Weib, denn ihr seid allzumal Einer in Christo JEsu. Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Samen und nach der Verheißung Erben". So soll auch dieser Same Abrahams so zahlreich werden, wie der Staub auf Erden. Ja, wer zählt sie alle, die im alten Bunde durch den Glauben an den verheißenen Heiland das himmlische Erbe erlangt haben, alle, die im neuen Bunde selig geworden sind durch den Glauben an den erschienenen Heiland, und wie vielen noch wird er bis an das Ende der Tage ein Geruch des Lebens zum Leben werden. Das ist die Schaar, die Niemand zählen kann, welche St. Johannes vor dem Throne des Lammes erblickt (Off. Joh. 7, 9). Auch wir, m. L., gehören zu dem Samen Abrahams; sind wir doch durch unsere heilige Taufe in JEsum Christum eingepflanzt. Lasset uns in ihm bleiben

und nicht durch Unglauben oder muthwillige Sünden unser Erbtheil verscherzen. Bitten wir den HErrn, daß er das Gute, das er in der heiligen Taufe in uns angefangen hat, auch vollbringe, daß er uns fest in seiner starken Hand behalte, auf daß nicht der Teufel, die Welt und unser eigen Fleisch uns verführe und wir des Ziels und Erbes verlustig gehen.

Der Schluß der Gottesrede lautet: darum so mache dich auf und zeuch durch das Land, in die Länge und Breite; denn dir will ichs geben. Zur Besiegelung der Verheißung erhält Abraham diesen Befehl, in prophetischer Weise das Land zu durchwandern und sich dadurch als den rechtmäßigen Eigenthümer desselben darzustellen. Da hilft Gott dem Glauben Abrahams nach, er giebt für das Unsichtbare ein sichtbares Unterpfand. Abraham gehorcht; wir sind es von ihm nicht anders gewohnt. Nachdem er das Land durchwandert hat, schlägt er für längere Zeit seine Zelte südlich von Bethel im Hain Mamre auf, der bei der Stadt Hebron lag. Auch hier baut er dem HErrn einen Altar. Dieser Eichen- oder Terebinthenhain, der einem Manne Namens Mamre gehörte, ist der feste Punkt geworden, von welchem aus die Verheißung von der Besitznahme des Landes sich verwirklicht hat. Hier hat die Familie des Erzvaters am längsten und liebsten gewohnt, hier sind theure Todte dem Schooße der Erde übergeben worden.

So hat sich an Abraham in köstlicher Weise das Heilandswort erfüllt: „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen“. Amen.

VIII.

Abraham als Kriegsheld.

1 Mos. 14, 1–16. Und es begab sich zu der Zeit des Königs Amraphel von Sinear, Arioch, des Königs von Elassar, Kedor Laomor, des Königs von Elam, und Thideal, des Königs der Heiden, daß sie kriegten mit Bera, dem Könige von Sodom, und mit Birsa, dem Könige von Gomorra, und mit Sineab, dem Könige von Adama, und mit Semeber, dem Könige von Zeboim, und mit dem Könige von Bela, die heißt Zoar. Diese kamen alle zusammen in das Thal Siddim, da nun das Salzmeer ist. Denn sie waren zwölf Jahre unter dem Könige Kedor Laomor gewesen, und im dreizehnten Jahr waren sie von ihm abgefallen. Darum kam Kedor Laomor und die Könige, die mit ihm waren, im vierzehnten Jahr, und schlugen die Riesen zu Astharoth Karnaim und die Susim zu Ham, und die Emim in dem Felde Kiriathaim, Und die Horiter auf ihrem Gebirge Seir, bis an die Breite Pharan, welche an die Wüste stößet. Darnach wandten sie um, und kamen an den Born Mispat, das ist Kades, und schlugen das ganze Land der Amalekiter; dazu die Amoriter, die zu Hazezon

Thamar wohnten. Da zogen aus der König von Sodom, der König von Gomorra, der König von Adama, der König von Zeboim und der König von Bela, die Zoar heißt; und rüsteten sich zu streiten im Thal Siddim, Mit Kedor Laomor, dem Könige von Elam, und mit Thideal, dem Könige der Heiden, und mit Amraphel, dem Könige von Sinear, und mit Arioch, dem Könige von Elassar, vier Könige mit fünfen. Und das Thal Siddim hatte viel Thongruben. Aber der König von Sodom und Gomorra wurden daselbst in die Flucht geschlagen und niedergelegt; und was überblieb, flohe auf das Gebirge. Da nahmen sie alle Habe zu Sodom und Gomorra, und alle Speise und zogen davon. Sie nahmen auch mit sich Lot, Abrams Bruders Sohn, und seine Habe, denn er wohnete zu Sodom, und zogen davon. Da kam einer, der entronnen war, und sagte es Abram an, dem Ausländer, der da wohnete im Hain Mamre, des Amoriters, welcher ein Bruder war Escols und Aners. Diese waren mit Abram im Bunde. Als nun Abram hörete, daß sein Bruder gefangen war, wappnete er seine Knechte, drei hundert und achtzehn, in seinem Hause geboren, und jagte ihnen nach bis gen Dan; Und theilete sich, fiel des Nachts über sie mit seinen Knechten, und schlug sie, und jagte sie bis gen Hoba, die zur Linken der Stadt Damaskus liegt; Und brachte alle Habe wieder, dazu auch Lot, seinen Bruder, mit seiner Habe, auch die Weiber und das Volk.

M. L.! Im stillen Haine Mamre bei Jehovas Altären haben wir am Schlusse unserer vorigen Betrachtung Abraham, den Friedfertigen und Sanftmüthigen, verlassen. Im heutigen Textes-Abschnitt aber begegnet uns derselbe Abraham draußen im bunten, bewegten Leben, in der heißen, blutigen Feldschlacht — so recht ein Bild, wie es allen Kindern Gottes ergeht: von den Altären des HErrn und von friedlicher Stille weg und hinaus in's Leben zum Handeln und Wirken, zum Erweis des rechten, lebendigen Glaubens. Von Mamre's Hain hinaus in den Kampf mit der Welt, im Grunde soll jedes gesunde Christenleben diese Richtung haben. In stiller Betrachtung des göttlichen Worts, in ernstem Gebetsumgange mit Gott stählt und stärkt sich die Seele, um des Lebens Mühe und Aufgaben, seine Kämpfe und Widerwärtigkeiten bestehen zu können. Beides finde sich ungetrennt bei uns; Eines ohne das Andere ist Entartung und ungesunde Einseitigkeit. —

Abraham als Kriegsheld;

dies Bild zeigt uns unser Texteswort. Wir werden aber zu achten haben 1) auf den Ausbruch des Krieges, 2) auf die Theilnahme Abrahams an demselben.

1.

Das Leben der Frommen auf Erden ist als ein Leben in der Welt und Zeit mit dem der Kinder der Welt nicht selten durch äußerliche Geschicke, Zufälle und Verhältnisse verknüpft. In der Welt

sind wir, wenn wir auch nicht von der Welt sein sollen. Um deswillen erzählt uns auch die heilige Schrift gar Manches, was nicht heilige Geschichte ist, aber als Weltgeschichte durch die Betheiligung und Verwicklung des einen oder andern Frommen in dieselbe für das Reich Gottes von Bedeutung wird und deshalb auch eine Stelle im Heilsrathe Gottes findet. So werden uns in unserm Texte Personen genannt, die dem Reiche Gottes fern stehen, es sind Heiden, wir werden sogar über die Grenzen des heiligen Landes hinausgeführt. Aus dem Inneren Asiens dringen vier Könige gegen Canaan vor, Amraphel, Arioch, Kedor Laomor, das Haupt des Heereszuges, und Thideal. Im Thale Siddim, dem späteren Salzmeer, stoßen die Heere der verbündeten vier Könige zusammen und unaufhaltsam ziehen sie von hier aus vorwärts, Schrecken und Angst vor sich verbreitend und ihren Pfad mit Blut und Feuer bezeichnend. Schon sind die Riesen zu Astharoth Karnaim und die Susim zu Ham und die Emim in dem Felde Kiriathaim und die Horiter auf ihrem Gebirge Seir bis an die Breite Pharan, welche an die Wüste stößet, geschlagen. Keine dieser heidnischen Völkerschaften hat der Wucht der feindlichen Heere widerstehen können. Ihre Leibesstärke half ihnen nicht, und ihre Berge schützten sie nicht. Den aber kannten sie nicht, der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt, und Wagen mit Feuer verbrennt (Ps. 46, 10). Der HErr ist der rechte Kriegsmann, HErr ist sein Name (2 Mos. 15, 3). — Von den Horitern wendet sich das Heer der verbündeten Könige an den Born Mispat, das ist Kades. Die Amalekiter und Amoriter, welche diese Gegenden bewohnen, können ebenfalls der Uebermacht nicht Stand halten. Jetzt zieht ihnen der eigentliche Feind, den sie suchen, entgegnen. Es sind die fünf Könige von Sodom, Gomorra, Adama, Zeboim und Zoar mit ihrer Heeresmacht. Zwölf Jahre waren sie dem Kedor Laomor zinspflichtig gewesen. Des Joches überdrüssig, schüttelten sie dasselbe im dreizehnten Jahre ab. Um sie zu züchtigen und sie wieder unter das Joch zu zwingen, kam im 14. Jahre Kedor Laomor mit seinen Bundesgenossen. Im Thale Siddim kommt es zur Schlacht. Kedor Laomor siegt. Die Könige von Sodom und Gomorra müssen fliehen. Das Siddimthal ist reich an Quellen von Erdharz, und Gruben über Gruben finden sich darin, welche die Flucht beschwerlich oder gar unmöglich machen. So erleiden die fünf Könige mit ihren Heeren eine große Niederlage. Da hat manch Einer aus den üppigen, genußsüchtigen Städten sein gottloses Treiben mit einem jähen Tode gebüßt. — Kedor Laomor zieht in Sodom und Gomorra ein, die Städte werden geplündert, was an Habe und Speisevorräthen vorhanden ist, auch Menschen und Vieh wird als Beute fortgeschleppt. Sie nahmen auch mit sich Lot,

Abrahams Bruders Sohn, und seine Habe, denn er wohnete zu Sodom, und zogen davon. Das hat Lot damit gewonnen, daß er sich die beste Gegend erwählte. Er hat Sodoms Freuden und Annehmlichkeiten genossen, nun muß er auch die Schrecknisse des Krieges miterleben, wird überdies mit seiner reichen Habe und seinem ganzen Hause als Gefangener fortgeschleppt und geht einer traurigen Zukunft entgegen. Das ist bis zur Stunde der Lauf der Dinge. Der Welt Lustbarkeit und Freuden macht man mit, muß es sich aber dann auch gefallen lassen, daß man der Welt Geschick theilt, und die Welt vergehet mit ihrer Lust. Mit ihr vergehen in Elend und Jammer Leibes und der Seele auch Alle, die sich zu ihr gehalten und bei ihr Wohlleben und gute Tage gesucht haben. Wie mag Lot, als er in die Gefangenschaft dahin zog, jene unselige Stunde verwünscht haben, da er seine Augen in eigennütziger Weise aufgehoben und nach dieser Gegend ausgeschaut hatte. Doch jetzt war es zu spät. Der kriegsgefangene Lot schrecke und warne einen Jeglichen unter uns, daß wir nicht nach dem begehren, was von der Welt ist und in ihr Wesen uns nicht verstricken lassen.

Doch ehe wir in der Erzählung weiter gehen, verweilen wir noch etliche Augenblicke bei dem Kriege der vier Könige gegen die fünf. Es ist der erste Krieg, von dem uns das Wort Gottes berichtet. Aber bei diesem schon tritt uns entgegen, was auch bei den späteren. Es ist ein Krieg der Welt gegen die Welt. Gottes Kinder führen keine Kriege miteinander. Es ist ein Krieg, der von den Königen ausgeht; wie sie die Ursache desselben sind, so tragen sie auch die Verantwortung dafür. Es ist ein Krieg, hervorgerufen durch die Sünde, auf der einen Seite die Sünde des Hochmuths, der Herrschsucht, auf der andern Seite die Sünde der Empörung, des Treubruchs. Auch die Art, wie der Krieg geführt wird, ist uns bedeutsam genug. Wir erkennen daraus, daß das Menschenherz, von Gott abgewandt, überall und zu allen Zeiten das gleiche böse Ding ist, mag es im fernen Morgenland unter dem Panzer eines heidnischen Königs oder unter dem Waffenrock eines Christenmenschen schlagen. Dort wie hier ist es auf Ueberfall, Blutvergießen, Plünderung, Knechtung bedacht. Als Ausgeburt der Sünde erscheint uns der Krieg, und gerichtet ist er als solche durch das fünfte Gebot: du sollst nicht tödten. Wir reden von dem Kriege, wie ihn unser Text uns schildert, von dem selbsterwählten, durch Herrschsucht hervorgerufenen, durch Untreue und Unbotmäßigkeit veranlaßten Kriege. Den haben wir als ein Werk sündlicher Leidenschaften zu verabscheuen und müssen es tief beklagen, wenn ein christlicher Fürst oder ein christliches Volk diese Schreckensgestalt des ungerechten, blutigen Krieges heraufbeschwört. Neben dem Verbote Gottes stehen

die blutgetränkten Felder, die Trümmer der Städte und Dörfer, die Thränen der Väter und Mütter, der Wittwen und Waisen, der oft auf Jahre und Jahrzehnte zu Grunde gerichtete Wohlstand eines Landes als Zeugen gegen einen Krieg solcher Art auf und rufen laut und vernehmlich in die Gewissen: du sollst nicht tödten. Die Verantwortung tragen, die den Krieg hervorgerufen haben, sei's das Volk oder die Fürsten und ihre Diener. Der einzelne Soldat hat nach dem vierten Gebote zu gehorchen; er ist frei von Verantwortung. Die Seelen der im Kriege Erschlagenen wird der HErr von der Hand Jener fordern.

2.

Aber giebt es nicht noch einen andern Krieg, dem auch der Christ das Wort reden darf? Dort sehen wir ein Volk mit heiliger Begeisterung, nachdem es vor den Altären des HErrn sich gebeugt und Gottes Segen über seine Waffen herabgefleht hat, in den Kampf hinausziehen dem Feinde entgegen. Seine ganze Kraft hat es daran gesetzt, die größten Opfer hat es gebracht. Der Reiche hat sein Gold und Geschmeide hingegeben, um Waffen zu kaufen, die Jungfrau hat des Schmucks ihres Hauptes sich beraubt, um den Erlös dafür dem bedrängten Vaterlande zur Verfügung zu stellen, Knaben, Jünglinge, Greise greifen zur Wehr. In frevlem Uebermuth hat der Feind es gewagt, des Volkes edle gottgeschenkte Güter anzutasten, seine Ehre, seine Freiheit, seinen heimathlichen Boden. Diese zu wahren, muß Fürst und Volk in den Kampf ziehen, und wir als Christen können und müssen des Volkes Ringen und Kämpfen mit unserm Gebete begleiten. Es giebt einen berechtigten, ja einen gebotenen Krieg, dem auch der Christ das Wort reden kann. Es ist die Nothwehr, der Vertheidigungs- und der Rettungskrieg. Der letztere ist es, in den wir Abraham eintreten sehen. Die Veranlassung dazu haben wir vorhin vernommen: Lot, seines Bruders Sohn, wird als Gefangener fortgeführt. Ein Flüchtling aus dem geschlagenen Heere, der vielleicht zu Lot in näherer Beziehung stand, kam zu Abraham in den Hain Mamre und machte die Mittheilung von dem auch für Abraham so betrübenden Ereignisse. An ihn wandte sich der Bote, weil er seine Verwandtschaft mit Lot kannte und also auf Abrahams Hilfe rechnen durfte und weil ferner dieser mit dem Amoriter Mamre und seinen Brüdern Escol und Aner im Bunde stand. Kaum hat Abraham von dem Mißgeschick Lots gehört, so wird sein Herz von Erbarmen bewegt, steht er doch mit ihm trotz der eingetretenen Scheidung noch in brüderlichem Verhältniß, hat er ihn doch lieb wie seinen Bruder. Die früheren Mißhelligkeiten sind völlig vergessen. Nachtragen und

Wiedervergelten kennt der Erzvater nicht. Ob Lot seiner Hilfe werth ist oder nicht, das gilt ihm gleich. Jener ist in Noth, er selbst kann helfen, darum giebt es bei ihm kein Besinnen oder Verweilen. Es hätte wohl noch manches Bedenken in seiner Seele aufsteigen können: die fünf Könige haben nicht Widerstand leisten können, und ich mit meiner Handvoll Leute soll den siegreichen, übermüthigen Feind angreifen? Doch wie jederzeit, so sieht Abraham auch diesmal im Glauben von sich und seiner Schwachheit weg und auf seines starken Gottes Hand, der zu seiner Seite kämpfen und streiten wird. Denn es ist eine gerechte Sache, für die er kämpfen soll, der Krieg ist seine Pflicht. Wenn wir auf den Wegen der Pflicht und des Berufs einhergehen, da lasset uns nicht zagen, m. L., Gott steht uns zur Seite. — Die 318 Knechte, in seinem Hause geboren, also ihm treu anhangend und von ihm geübt und geschult, sind bald gewappnet. So ist Abraham, das nachgiebige Friedenskind des vorigen Kapitels, plötzlich in einen kühnen Kriegshelden verwandelt. Aber welch' ein Unterschied zwischen diesem und Kedor Laomor! Hier Abraham und seine Knechte im lichten Heldenmuth des Himmels, dort Kedor Laomor und seine Heere im finstern Heldenmuth der Erde, hier die Lichtgestalt des Rettungs- und Befreiungskampfes, dort die finstre Nachtgestalt des Knechtungs- und Unterdrückungskrieges, Hier die Macht des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung im Bunde mit dem Herrn Zebaoth, dort die Macht der Gottlosigkeit und Menschenverachtung im Bunde mit dem Fürsten der Finsterniß! — Abraham also stellt sich an die Spitze seiner 318 Knechte und jagt dem Feinde nach. Bei Dan, einem Orte im Stamme Gilead, theilt er seine kleine Schaar in drei Haufen. Der in Mamres Hain dem HErrn gedient, weiß auch um die Kriegskunst, er verachtet nicht die Mittel, die ihm seine Erfahrung uud seine Klugheit an die Hand geben. Bei Zeiten hat er sich und seine Knechte an die Waffen gewöhnt, weil er wohl wußte, daß er in einer argen Welt zu leben hatte. — Siegestrunken und sicher zieht Kedor Laomor mit der reichen Beute seine Straße. Es ist Nacht. Das Heer ruht vom Tagesmarsche. Da bricht Abraham mit seinen Knechten von drei Seiten über die Feinde herein. Schrecken und Bestürzung von der einen und heilige, gottgewirkte Begeisterung von der andern Seite verhelfen dem Abraham zum glorreichen Siege. Der Feind ist geschlagen und sucht in der Flucht sein Heil. Abraham verfolgt ihn bis nach Syrien hinein in die Gegend von Damaskus. Alle Beute wird ihm abgenommen. Lot und die Seinen sind unter den Geretteten.

Wenn wir diese Erzählung von dem Kriege und Siege Abrahams über den Heidenkönig hören und erwägen, wie an dem Helden-

herzen des Vaters der Gläubigen die im Aufblühen begriffene Weltmacht sich gebrochen hat, so kommt uns das Wort St. Johannis in den Sinn (1 Joh. 5, 4): „Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ So muß auch alle Weltmacht, mag sie Namen haben, welchen sie will, und Gestalt an sich tragen, welche sie will, an der Glaubensmacht des Reiches Gottes sich brechen, weil dieses Reiches Herr und Haupt Christus JEsus ist, der über den Teufel einmal gesiegt und einen Triumph aus ihm gemacht hat. Aber der Herr will auch Knechte haben, die für sein Reich streiten, Knechte mit liebentbranntem Herzen gegen alle unselig gefangenen Glieder dieses Reiches, die des Feindes Macht und List in seine Banden geschlagen hat, Knechte mit glaubenskühnem Muth, der es wagt, im Vertrauen auf den starken Beistand des himmlischen Königs in den Rettungs- und Befreiungskampf für Gefährdete und Gefangene einzutreten. Wie Abraham seinen Verwandten Lot aus der Knechtschaft befreit, so, meine Lieben, giebt es, um zunächst von den größeren und weitergehenden Kämpfen zu schweigen, auch für uns Christen in unserm engeren Kreise, etwa im Kreise unserer Familie, unserer Verwandtschaft der Fälle genug, da es für uns heilige Pflicht wird, mit den Waffen in der Hand, mit dem glaubensstarken Gebet, mit dem freimüthigen Wort herzlicher Ermahnnng, mit anhaltender Bitte und Vorstellung für alles Bedrohte oder Verlorene einzutreten und dem Feinde seine Beute abzujagen. Gebe der HErr uns nur erleuchtete Augen, die Gefahren zu erkennen, gebe ER uns Glaubensmuth und Opferfreudigkeit, für die Sache unseres himmlischen Königs einzutreten, gebe ER uns Siege zu Seiner Ehre! Amen.

IX.

Der Priester-König Melchisedek.

1 Mos. 14, 17–24. Als Abram nun wiederkam von der Schlacht des Kedor Laomor, und der Könige mit ihm, ging ihn entgegen der König von Sodom in das Feld, das Königsthal heißet. Aber Melchisedek, der König von Salem, trug Brod und Wein hervor. Und er war ein Priester Gottes, des Höchsten. Und segnete ihn und sprach: Gesegnet seiest du Abram, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzt; Und gelobet sei Gott der Höchste, der deine Feinde in deine Hand beschlossen hat. Und demselben gab Abram den Zehnten von allerlei. Da sprach der König von Sodom zu Abram: Gieb mir die Leute, die Güter behalte dir. Aber Abram sprach zu dem Könige von Sodom: Ich hebe meine Hände auf zu dem HErrn, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzet, daß ich von allem, was dein ist, nicht einen Faden noch einen Schuhriemen nehmen will,

daß du nicht sagest, du habest Abram reich gemacht. Ausgenommen, was die Jünglinge verzehret haben; und die Männer Aner, Escol und Mamre, die mit mir gezogen sind, die laß ihr Theil nehmen.

Von Abrahams heiligem Feldzug gegen die vier Könige, von seinem Heldenmuth und seinem Siege hat der vorausgegangene Schriftabschnitt uns erzählt. Lot und die Seinen sind nun gerettet; so ziehen sie wieder in Frieden dahin der trauten Heimath zu. Dank und Preis des HErrn erfüllt ihre Seele. Dem Lot ist wie dem Vöglein zu Muthe, das dem Strick des Voglers entronnen. Theuer hat er Sodoms Freuden und Annehmlichkeiten bezahlen müssen. Doch gewitzigt ist er noch nicht; er kehrt nach Sodom zurück. Lot in seiner Schwachheit, in der es ihn wieder nach Sodom zieht, ist so recht unser Bild. Wenn es uns auch klar geworden, ja wenn wir es vielleicht schmerzlich erfahren mußten, daß der Welt Freuden, der Umgang mit ihr, die Theilnahme an ihren Unternehmungen, das Wandeln auf ihren Wegen von Unsegen und Seelenschaden für uns begleitet war, so haben wir doch gleichwohl uns wieder an sie gehängt und mit ihr geliebäugelt. O, machen wir doch in Gottes Kraft unsere Seelen frei und ledig von dem Sodom dieser Welt, suchen wir nicht Fleischeswohlfahrt, sondern unser Seelenheil mit Furcht und Zittern.

Sehet Abraham an. Er zieht wieder heim in die Stille des Mamrehaines zu des HErrn Altären. Geistlicher Segen in himmlischen Gütern ist seiner Seele Verlangen. Unverstrickt und frei von Sodoms Gut will er bleiben. — Die Gestalt aber, welche vor Allem heute unsere Aufmerksamkeit fesselt, ist

Melchisedek, der Priester-König.

Wir werden dabei 1) auf das Geschichtliche und 2) auf das Vorbildliche in unserem Texte zu achten haben.

1.

Abraham ist auf der Rückkehr von der Schlacht gegen Kedor Laomor und seine Verbündeten begriffen. Im Königsthale zwischen Jerusalem und dem Oelberg, das eben wegen des in unserem Texte berichteten Vorgangs später diesen Namen erhielt, trifft Abraham mit zwei Königen zusammen, dem Könige von Sodom, dem Nachfolger des in der Schlacht gebliebenen, und dem Könige von Salem. Sie sind ihm beide entgegengezogen. Zunächst bleibt unser Auge an jener ehrwürdigen Königsgestalt Melchisedeks haften. Er ist ein Mann, dessen Person, dessen ganzes Auftreten voll Räthsel und Geheimniß ist. Alles an ihm ist bedeutsam. Sein Name Melchisedek bedeutet

„König der Gerechtigkeit.“ Mit Recht trug er diesen seinen Namen; er sagte des Mannes Art und Wesen aus, wie wir dies überhaupt im Gegensatze zu unseren Gebrauche in der alten Zeit und besonders unter dem Volke Gottes finden, daß der Name einer Person oder Sache auch wirklich deren Eigenthümlichkeit bezeichnete. Melchisedek war mit der edlen Regententugend der Gerechtigkeit geziert, bei ihm galt kein Ansehen der Person, arm oder reich, gering oder vornehm, sie wurden vor seinem Richterstuhl gleich behandelt. Gerechtigkeit und Friede küßten sich in seinem Reiche und sein Volk war beglückt. Aus Dankbarkeit legte es ihm daher den Namen „Gerechtigkeits-König“ bei. Sein Königssitz ist Salem, d. h. Friede. Aus diesem Salem ist später unter David durch Vorsetzen des Wortes „Jeru“, d. h. „Gründung“, der Name Jerusalem, Friedensgründung, Friedensstätte entstanden. Es ist bedeutsam, daß Melchisedek gerade an dem Ort den Sitz seiner Herrschaft hat, welcher der Mittelpunct des auserwählten Volkes werden sollte, an dem Ort, da später ein David, ein Salomo, der Friedenskönig, regierten, da die Füße des Friedefürsten JEsu Christi und seiner Apostel, welche Friede predigten, wandelten. So dürfen wir schon der Erwartung Raum geben, daß Großes und Ungewöhnliches in diesem Gerechtigkeitskönig dargestellt werden soll.

Er tritt dem Abraham nicht mit leeren Händen entgegen. Zur Erquickung für ihn und seine streitbare Schaar und zugleich als Ausdruck der Dankbarkeit gegen den Mann, der des Landes Frieden, Freiheit und Wohlstand siegreich erkämpft hatte, reicht er Brod und Wein dar. Aber mehr noch hat er. Zu Speis und Trank fügt er den Segen. Denn er war ein Priester Gottes des Höchsten; mit der Königswürde vereint er die Priesterwürde. Melchisedek steht vor uns wie ein einsamer, lichter Stern in der finstern Nacht des götzendienerischen Canaan. Er kennt den lebendigen, wahren Gott, den Höchsten. Im Lande Canaan wohnten von Anfang an Völker aus Sems Geschlecht; unter diesen hatte sich die Erinnerung an den Gott, der vor Zeiten sich geoffenbart hatte, am Längsten lebendig erhalten. Später kamen Völker aus Hams Geschlecht in das Land, sie nahmen die Sprache des Landes an, behielten aber ihren Götzendienst bei, bekamen allmählich in Canaan das Uebergewicht und verdrängten durch ihr Heidenthum die Erinnerung an den Gott Himmels und der Erde — das Heidenthum ist nichts anderes als ein Vergessen des wahren Gottes. Melchisedek aber und wohl auch die Seinen, die aus Sems Geschlecht waren, hatten sich gegen das rings sie umgebende Heidenthum zu schützen gewußt, weshalb auch Melchisedek ein Priester Gottes des Höchsten sein konnte. Kraft seines priesterlichen Amtes und in der Gewißheit, mit Abraham auf demselben Glaubensgrunde zu

stehen, erhebt er seine Hände und segnet ihn: Gesegnet seist du, Abraham, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzt. Und gelobt sei Gott der Höchste, der deine Feinde in deine Hand beschlossen hat. An den rechten Segensquell hat Melchisedek sich gewendet. Er vergißt dabei auch nicht, wer dem Abraham den Sieg gegeben, er weiß, daß der HErr der rechte Kriegsmann (2 Mos. 15, 3) und daß wir nur mit Ihm Kriegsvolk zerschmeißen und mit unserem Gott über die Mauern springen können (2 Sam. 22, 30).

Und Abraham? Demüthig beugt er, der Erwählte Gottes, sich unter Melchisedek, und dessen Stellung und Amt anerkennend giebt er, was von Alters her dem Priester gebührt, den Zehnten von allerlei. Dabei ist er dessen gewiß, daß er, was er dem Priester Gottes giebt, im letzten Grunde doch Gotte selbst als ein schuldiges Dankopfer darbringt. Wie groß ist wieder Abraham in unsern Augen! Er kehrt aus einem siegreichen Feldzuge zurück, Gott hat sich bisher und eben erst wieder so sichtlich zu ihm bekannt, die herrlichsten nnd weitgehendsten Verheißungen hat er auf ihn gelegt. Dies Alles vergißt jetzt Abraham und beugt sich vor dem ihm vielleicht vorher unbekannten Manne, läßt sich segnen und giebt den Zehnten seines Guts, das er als Beute dem Feinde abgewonnen hatte. — Christen, das heißt auch in den Fußstapfen des Glaubens Abrahams wandeln, wenn man sich des Maaßes der Gaben, die man empfangen hat und der Werke, die Gott durch uns ausrichtet, nicht überhebt, sondern auch an Andern neidlos anerkennt, was anzuerkennen ist und sich vor ihnen beugt. Wie schwer aber wird uns dies; wie wenig erweisen wir uns hierin als Kinder Abrahams! Wirke der HErr in uns Buße über unsern thörichten Hochmuth!

Melchisedek und Abraham — wie bedeutsam ist ihre Begegnung. Melchisedek steht da als die letzte Säule unter dem Trümmerhaufen eines zusammengebrochenen Baues, Abraham als der Grund- und Eckstein des neuen Baues, der von Gottes Hand gefügt werden soll. Melchisedek blickt rückwärts, er steht noch in dem alten Bunde, welchen Gott in Noah mit allen Völkern ohne Unterschied geschlossen, Abraham blickt vorwärts, er steht in dem neuen Bunde, der nur das eine auserwählte Gottesvolk umfaßt. Melchisedek ist die untergehende Sonne der Uroffenbarung Gottes. Mit ihren letzten Strahlen umleuchtet sie segnend Abraham, den Träger des Lichts, welchen Gott für die hereinbrechende Nacht sich erkoren. Doch dies segnende Untergehen der Sonne ist zugleich die Weissagung eines viel herrlicheren Aufgehens, denn alle Geschlechter der Erde sollen in Abraham gesegnet werden.

2.

Führen wir noch einmal Melchisedeks Gestalt vor unser betrachtendes Auge, um das Vorbildliche an derselben uns zu vergegenwärtigen, so bleiben wir zunächst an seinem Namen haften. Melchisedek heißt er, d. i. König der Gerechtigkeit. Doch Stückwerk nur und noch getrübt durch eigene wie fremde Sünde war die Gerechtigkeit, welcher er in seinem Herzen und in seinem Lande eine Wohnstatt bereitet hatte. So weist er auf eine bessere und vollkommenere Gerechtigkeit hin, welche in einem andern Könige auf Erden erscheinen sollte. Seine Stadt heißt „Friede", Friede sollte in ihren Mauern wohnen, rings um sie sind Berge zum Schutz gegen Einfälle der Feinde, aber auch sie bleibt von Krieg und Kriegsgeschrei nicht verschont. Und wer zählt die Sünden alle, die noch unter Salems Bewohnern gefunden werden — wo aber Sünde, da kein Friede. Doch ist's ein Fingerzeig, daß es eine Stadt giebt, deren Namen auch Salem ist, Wohnung des Friedens, eine Stadt, deren Baumeister der Höchste selbst ist. Keine Sünde wird in ihr gefunden, kein Leid noch Geschrei wird in ihr gehört, mit hellen Kleidern angethan und den Palmen, den Siegs- und Friedenszeichen, in den Händen wallen ihre Bürger in ihren güldnen Gassen und durch ihre Perlenthore. Selig, wen nach dem Bürgerrecht im obern Jerusalem verlangt! — König und Priester zugleich ist Melchisedek; es ist dies eine alte Einrichtung bei den phönizischen Völkern, daß in einem Manne diese beiden höchsten Würden sich vereinigt finden. Wir aber sehen in diesem Priesterkönig Den vorgebildet, dessen Krone sein Haupt von Ewigkeit her ziert und nimmer ihm geraubt werden kann, dessen Opfer und Segen von unendlichem, ewig giltigem Werthe ist. — Von Melchisedek wird uns weder Lebensanfang noch Lebensende in der Schrift erzählt, als ein überirdisches Wesen steht er vor uns, von seinem Vater und seiner Mutter hören wir nichts. Damit weist er auf Einen hin, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist (Mich. 5, 1), der in die Länge leben wird (Jes. 53, 10), der nicht ein Gewächs und Erzeugniß dieser Erde ist, der als der Aufgang aus der Höhe uns besucht hat. — Brod und Wein bringt Melchisedek herfür zur Stärkung — auch dies zu vernehmen, freuen wir uns, denn wir werden dadurch an die Speise und den Trank erinnert, womit im neuen Bunde die müden Gottesstreiter zum ewigen Leben gestärkt und erquickt werden.

Im 110. Psalm, der ganz prophetisch ist und auf JEsum Christum, den König des neutestamentlichen Gottesvolkes hinweist, zu welchem der HErr gesagt hat: „Setze Dich zu meiner Rechten, bis

daß ich lege alle deine Feinde zum Schemel deiner Füße", spricht der Sänger, von Gottes Geist getrieben, von diesem Könige: „Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks." Auf dieses Psalmwort Bezug nehmend, weist der Apostel im 7. Capitel des Briefs an die Hebräer nach, wie sich, was in Melchisedek vorgebildet war, neutestamentlich in JEsu Christo in weit herrlicherer, vollkommenerer Weise erfüllt hat. Ein nicht geringes Gewicht wird dort auf den Umstand gelegt, daß Abraham von Melchisedek sich segnen läßt und ihm den Zehnten giebt. Damit erkennt er dessen Vorrang an. Aus Abrahams Lenden aber ist das nachherige Priestergeschlecht Levis hervorgegangen. Damit hat auch dieses, damals noch in Abraham beschlossen, die höhere Stellung Melchisedeks und in ihm die höhere Stellung Dessen anerkannt, der durch Melchisedek vorgebildet war. So giebt es — das ist der Schluß der an jener Stelle des Hebräerbriefs gezogen wird, ein Priesterthum höher als Levis und Aarons, das Priesterthum JEsu Christi, (V. 24 ff.) der da bleibet ewiglich und hat ein unvergänglich Priesterthum, daher er auch selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar und bittet für sie. Denn einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sünden abgesondert und höher, denn der Himmel ist; dem nicht täglich noth wäre, wie jenen Hohenpriestern zuerst für eigene Sünden Opfer zu thun, darnach für des Volkes Sünden; denn das hat er gethan einmal, da er sich selbst opferte.

Ja, das hat er gethan — so ist Christus die Erfüllung, in Christo sehen wir Melchisedeks Bild in verklärter, vollkommener Gestalt von göttlichem Lichtglanz umflossen. Es hat Christi Person, die in der Fülle der Zeit vor der Menschen Augen sichtbar hintritt, Jahrtausende voraus ihre Schatten geworfen. Der freundliche Gott hat im alten Bunde schon durch die Weissagungen und Vorbilder die Seelen der Gläubigen mit süßem Trost und Glaubenshoffnung erfüllt, er hat damit auf die Tage des Heils im neuen Bunde vorbereiten wollen. So ward auch Melchisedek dazu ersehen, ein Vorbild auf den HErrn JEsum zu sein. Oder ist's nicht so? Christus ist der König der Gerechtigkeit. Er hat uns durch sein Bluten und Sterben am Kreuzesstamm in blutsaurer Arbeit gewoben den Rock der Gerechtigkeit, erworben die Kleider des Heils, darinnen unser Glaube vor Gott hintritt, seines Wohlgefallens gewiß. Aus dem himmlischen Salem, der himmlischen Friedensburg, kommt er, den schon Jesaias (9, 6) als den Friedefürsten kennt, und thut uns auf die Thore des Salem seiner heiligen Kirche und zeigt uns wie einst seinen Jüngern seine Wundenmale und grüßt uns mit dem holdseligen Gruße seines Mun-

des: „Friede sei mit euch" und schenkt uns durch Vergebung der Sünden Frieden für unsere Seelen. Wenn aber Zeit und Leid ein Ende hat, thut er uns auf die Thore im Friedenshause seines Vaters; dahin ist er uns vorausgegangen, um uns die Stätte zu bereiten, da wir von allem Krieg, der noch von außen und innen uns ängstet, befreit sein werden. Solange wir aber noch zu wallen und zu streiten haben, tritt er uns entgegen im gesegneten Brod und gesegneten Kelch und reicht uns Erquickung und Nahrung. Geliebte, greifen wir doch darnach, brauchen wir doch dieses Brod und diesen Wein unseres Melchisedek. Wenn wir kampfesmüde und erquickungsbedürftig und in demuthsvollem Sinne wie der Erzvater kommen, empfangen wir Ewigkeitskräfte. Prüfen wir uns, ob wir nicht zumeist aus Gewohnheit und hergebrachten Sitte dem Tisch des HErrn uns nahen. Es sollte das Beispiel der ersten Christengemeinde zur Zeit der Apostel uns auch zu häufigerem Genuß des Sacramentes reizen. Allsonntäglich sollte für Alle, die da hungert und dürstet, diese Speise und dieser Trank auf den Altären des HErrn aufgetragen sein.

Noch Eins heißt Melchisedeks Gestalt, vielmehr die Erfüllung derselben, zu unserem Troste uns bedenken. Wir haben in Christo einen ewigen Hohenpriester, dessen Fürbitte und Opfer vorwärts reicht bis an das Ende der Tage, in dessen Fürbitte er deiner und meiner gedenkt, dessen Opfer, am Kreuze dargebracht, für dich und mich gilt und noch gelten wird für alle Millionen, die mit uns und nach uns dankend und preisend sein Priesterthum anerkennen. Einen ewigen König haben wir in Christo. Sein Stuhl stehet fest, mag auch das Meer wüthen und wallen und mögen seine Wogen noch so hoch gehen. Dein Reich ist ein ewiges Reich und Deine Herrschaft währet für und für — so frohlocken wir mit dem 93. Psalm. Alle Gewalt und Bosheit der Welt und des Fürsten der Finsterniß kann den Fortgang seines Reiches nicht aufhalten. Wohl uns des feinen Priesters und Königs. Suchen wir in ihm unser Heil, in ihm allein. Amen.

X.

Der Glaube.

1 Mos. 15, 1—6. Nach diesen Geschichten begab sichs, daß zu Abram geschah das Wort des HErrn im Gesicht, und sprach: Fürchte dich nicht, Abram; ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn. Abram aber sprach: HErr, HErr, was willst du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder; und mein Hausvogt hat einen Sohn, dieser Eliefer von Dama-

skus. Und Abram sprach weiter: Mir hast du keinen Samen gegeben; und siehe der Sohn meines Gesindes soll mein Erbe sein. Und siehe, der HErr sprach zu ihm: Er soll nicht dein Erbe sein; sondern der von deinem Leibe kommen wird, der soll dein Erbe sein. Und er hieß ihn hinausgehen, und sprach: Siehe gen Himmel, und zähle die Sterne, kannst du sie zählen? Und sprach zu ihm: Also soll dein Same werden. Abram glaubte dem HErrn und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.

Im ersten Briefe St. Petri (Cap. 3) lesen wir die Aufforderung: „Seid allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist," womit der Apostel seine Gemeinde und jeden Christen an die Verpflichtung erinnert, sich in den Wahrheiten unseres allerheiligsten Christenglaubens wohl zu gründen, eine deutliche, klare Kenntniß derselben sich zu verschaffen, damit er, wenn es von ihm verlangt wird, auch Zeugniß ablegen, sagen könne, was seines Glaubens Inhalt sei. Diese Ermahnung St. Petri thut auch der Christenheit unserer Tage so Noth. Es gehen so Viele dahin mit einer so geringen, oft unklaren, verschwommenen Erkenntniß in den Dingen des Heils, wenn überhaupt bei ihnen eine solche noch vorhanden ist. Wie Wenige können klar und bestimmt den Weg angeben, auf welchem sie in den Himmel zu kommen gedenken. Wenn ich, lieber evangelischer Christ, zu dir kommen und dich fragen sollte: was erachtest du als den Hauptinhalt deines evangelischen Glaubens, welches ist der Weg, auf welchem unsere theuere Kirche nach der heiligen Schrift dich zu Seligkeit führt? — würde ich von dir eine runde, richtige Antwort erhalten? Würde nicht Mancher unter euch in Verlegenheit kommen und mir die Antwort schuldig bleiben? Die verlesene Textesgeschichte aus Abrahams Leben möge uns Veranlassung geben, daß wir von einer Sache reden, in welcher wir nimmermehr auslernen können, ich meine

vom Glauben.

Dabei werden wir uns die beiden Fragen vorlegen:

1) was heißt „glauben"?
2) was erlangt man durch den Glauben?

1.

Unser Text beginnt: „nach diesen Geschichten begab sichs". Damit knüpft derselbe an das Vorausgehende an. Abraham, im Vertrauen auf seines Gottes Hilfe und getrieben von Liebe zu seinem Verwandten Lot ist gegen Kedor Laomor zu Felde gezogen, hat ihn geschlagen, ihm die Beute abgenommen, den Lot aus schmachvoller Gefangenschaft gerettet. Auf dem Rückmarsche kommt ihm der König von

Sodom und Melchisedek, der König von Salem entgegen. Vor letzterem demüthigt sich Abraham, läßt sich als von dem Größeren segnen und giebt ihm den Zehnten der Habe. Nach diesen Geschichten begab sichs, daß zu Abraham geschah das Wort des HErrn im Gesicht, und sprach: „Fürchte dich nicht, Abram; ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn.“ Herrliche Verheißungen hat Gott dem Abraham gegeben, aber ein Jahr verstreicht nach dem andern, und noch zeigt sich keine Erfüllung. Der Widersacher beginnt seine feurigen Pfeile des Zweifels gegen den Mann Gottes abzudrücken. Seine Seele, vordem kühn und wohlgemuth, droht müde und verzagt zu werden. Denn so sind wir Menschen, bald fröhlich und getrost, als wenn wir im Himmel unter den heiligen Engeln säßen, bald traurig, als wenn wir tausend Meilen tief unter der Erde giengen, bald ist unser Herz hell vom Sonnenschein göttlichen Trostes, bald haben wir Alles vergessen und unser Gemüth wird mit finstern, schwarzen Wolken überzogen. Der HErr aber, der uns allzeit nahe ist und unsere Bedürfnisse gewahrt, hilft der Schwachheit seiner Knechte und Mägde auf. Er greift auch hier helfend ein. In stiller Nacht wird Abraham verzückt und dadurch befähigt, die Stimme Gottes zu vernehmen, der das trostreiche Wort zu ihm spricht: Fürchte dich nicht, Abram, ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn. Dies Wort läßt den Erzvater einen Blick in das Herz des Gottes thun, der schirmend und segnend bei den Seinen weilt, der, was sie auch in der Welt und an Irdischem verlieren, an irdischen Gütern, Hoffnungen, Erwartungen einbüßen, ihnen reichlich damit ersetzt, daß er sich, das höchste und seligste Gut, ihnen hingiebt und sie mit geistlichen Segen in himmlischen Gütern, mit Fried' und Freude im Gewissen, mit Erfahrung seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit erfreut. Dessen soll auch Abraham gewiß sein, er soll sein schwankendes Herz durch den Blick auf den sehr großen Lohn, welchen Gott ihm für sein Vertrauen geben werde, stark und getrost machen.

Doch es ergeht Abraham wie uns so oft, daß nämlich Gottes Wort gerade in den Stunden des Zagens und Zweifelns, da wir desselben am Meisten bedürften, nicht verfangen will. Was soll mir, denkt Abraham, alle Segensverheißung, wenn mir das Erste und Nothwendigste zu deren Erfüllung fehlt, ein Sohn und Erbe. Wie jetzt die Dinge liegen, wird Elieser, der Ausländer, mein Erbe sein; ist das der Weg, den du mich zu führen verheißen? willst du so mich segnen? Als Antwort auf jenes Wort vor dem großen Lohn seines Vertrauens bringt Abraham diese seine Gedanken vor den HErrn. „HErr, was willst du mir geben, ich gehe dahin ohne Kinder und mein Hausvogt dieser Elieser von Damaskus hat einen Sohn. Mir

hast du keinen Samen gegeben und siehe der Sohn meines Gesindes soll mein Erbe sein." In diesen Worten schüttet Abraham alle Sorge und Rathlosigkeit seines bedrängten Herzens vor Gott aus. So halte es auch, Christ. Lerne offen und rückhaltlos deinem Gotte sagen, was dich quält, und hüte dich, daß du nicht deinen Kummer in dich verschließest und über Gottes Führung im Stillen murrest, es möchte sonst gar leicht die Anfechtung deiner sich bemächtigen und dich verderben. Aus den sorgenvollen Gedanken, ihm gesagt und geklagt, führt der HErr heraus. „Und siehe", so lesen wir, „der HErr sprach zu ihm: Er soll nicht dein Erbe sein; sondern der von deinem Leibe kommen wird, der soll dein Erbe sein". Ein sichtbares Zeichen und Siegel zu diesem Worte gebend, heißt der HErr ihn in der stillen Nacht vor seine Hütte treten und durch Mamre's Terebinthen zum dunkeln Nachthimmel emporblicken und der Sterne unzählbare Schaar überschauen. Während Abraham an dem majestätischen Anblick sein Auge weidet, ergeht des HErrn Wort an ihn: „also soll dein Same werden". Es will Gott damit sagen: war es mir einst möglich durch das bloße Wort meiner Allmacht das unzählbare Heer dieser Sterne hervorzubringen und den im Anfang leeren Himmel damit zu zieren, wie sollte ich nicht auch dein noch ödes Haus mit einer unzählbaren Nachkommenschaft erfüllen können?

Abram glaubte dem HErrn, fügt unser Texteswort schlicht und kurz hinzu. Was heißt das nun? Er nimmt Gottes Wort ohne Zaudern und Zweifeln an, er setzt sein ganzes Vertrauen auf dies Wort, er hängt sich fest an dasselbe, er faßt es mit beiden Händen, er schwichtigt damit seines gequälten Herzen Sorgen und Kümmerniß. Wohl ist Alles darnach angethan, das Gegentheil von dem, was Gott ihm versprochen, zu erweisen. Frug er sein zagend Herz, seine Vernunft und seine Erfahrung, seinen und der Sarah erstorbenen Leib, den gewöhnlichen Lauf der Natur, so ward ihm von allen Seiten ein kräftig „Nein" zur Antwort. Aber diesem mannigfachen „Nein" stellt er das eine „Ja" und „Amen" seines Gottes entgegen, des Gottes, der wahrhaftig ist und hält, was er zugesagt, des Gottes, dessen Wort bleibet, wenn auch Himmel und Erde vergehen und alles Sichtbare in Staub und Trümmer fallen wird. Er weiß: es ist der allmächtige Gott, bei dem kein Ding unmöglich ist, der Solches mir verheißt; so er spricht, so geschiehts, so er gebeut, so stehts da (Ps. 33, 9). Darum greift Abraham mit seiner Glaubenshand nach dem Unsichtbaren und hält sich daran, als wäre es etwas Sichtbares; die Zukunft wird ihm zur Gegenwart, die Hoffnung zur Wirklichkeit. Daß der HErr ihm einen Sohn schenken und seine Nachkommenschaft wie der Sterne Schaar machen werde, das sieht er bereits als eingetreten an. Das heißt

„glauben". Es ist der Glaube ein unscheinbares, geringes Ding, er ist nicht mehr und nicht weniger als die Hand, die in die unsichtbare Welt hineingreift und mit einem Gute sich füllen läßt, das köstlicher ist, als Himmel und Erde.

Wenn das Volk des neuen Testamentes vom Glauben spricht, so ist damit gemeint, daß man nichts Anderes vor Augen hat, auch nirgends anderswohin siehet, denn auf Christum und nicht zweifelt, daß er gegenwärtig und unser einiger Heiland und Erlöser sei. Wenn unser Herz uns verdammt und die Sünde schwer uns drückt, so schauen wir nach diesem gegenwärtigen Christus und sehen seine Wundenmale an Händen und Füßen und seine durchbohrte Seite und werden über solchem Glaubensanblick kühn und trotzig, denn wir wissen: das hat er uns zu gute gethan. So schwichtigen wir des Gewissens Anklage. Im Briefe an die Hebräer erklärt der heilige Apostel (Cap. 11) den Glauben als eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Und Luther nennt den Glauben, eine lebendige, erwogene Zuversicht auf Gottes Wort und Gnade, so gewiß, daß der Mensch viel tausendmal darüber stürbe. Der Glaube ist, so hören wir ihn sagen, ein steter und unverwendlicher Anblick auf Christum, der auch sonst auf nichts anderes gerichtet ist und haftet, denn an Christo allein, der die Sünde und den Tod hingerichtet hat, und Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit gebracht. — So ein kleines, unscheinbares Ding auch der Glaube ist, so ist er doch wiederum des Menschen größte That, denn er ist Selbstverleugnung. Er heißt dich absehen von deiner Schwachheit und Hinsehen auf deines Gottes Stärke, er heißt dich an Gottes Wohlgefallen festhalten, wenn auch deine Sünde blutroth ist, er heißt dich Gotte die Ehre geben, daß sein Wort allein Wahrheit ist.

Das ist der Glaube. Christ, glaubst du? Wie schwach, wie armselig ist, was wir so nennen. Etliche Glaubenssätze wissen, hoffen, daß Gott unsere irdische Arbeit gelingen lassen und mit etlichem Segen krönen, daß er aus der einen oder anderen Noth und Verlegenheit des Lebens uns erretten werde — das etwa nennen wir Glauben. Aber findet sich bei uns jene unbedingte, rückhaltlose Hingabe an Gottes Wort? Ruhet unsere Seele in Gottes Verheißungen, wie das Kind sorglos ruhet in seiner Mutter Schooß, unbekümmert um Alles, was rings sich begeben mag, aber gewiß der Liebe, die es umfängt? O HErr vergieb uns unseren Unglauben und stärke uns den Glauben!

2.

Die andere Frage, welche wir uns vorlegten, war: was erlangt der Glaube? A b r a h a m g l a u b t e d e m H E r r n u n d d a s r e c h n e t e e r

ihm zur Gerechtigkeit. Das will heißen: durch seinen Glauben stand Abraham in Gottes Augen als ein Gerechter da, an welchem Gott nun Freude und Wohlgefallen hatte. Der Glaube ist Schild und Decke über Abrahams Sünde und Flecken. An eigener Gerechtigkeit kann er nichts vor seinen Gott bringen, keine guten Werke, keine Erfüllung des göttlichen Willens, vielmehr wenn er sein Leben im Lichte vor Gottes Angesichte betrachtet, muß es ihm schwer auf die Seele fallen, daß er bei all seiner Tugend und Trefflichkeit doch nach Gottes Urtheil unwerth und untüchtig ist und des Ruhmes mangelt, den er vor Gott haben sollte und ohne Verdienst gerecht werden muß aus seiner Gnade (Röm. 3, 23). Diese Erkenntniß hatte der Erzvater, daß nicht Gottes Wohlgefallen über ihm ruhen, vielmehr des gerechten und heiligen Gottes Grimm über ihm entbrennen müsse, wenn es auf sein „rechtschaffenes" Leben ankomme. Wohin auch sein von Gottes Geist erleuchtetes Auge in seinem Leben blickte, gewahrte es Sünde und Schuld. Mit Sünde und Schuld ist aber die Strafe unauflöslich verbunden. Das, m. L., steht fest trotz aller Einreden des Unglaubens, der Unbußfertigkeit, des Leichtsinns. Es bleibt bei dem, was der Apostel sagt (Röm. 2, 8): Ungnade und Zorn über alle Menschen, die Böses thun, und bei dem Wort des Propheten: Welche Seele sündiget, die soll sterben. Die Schrift beschließt Alles unter die Sünde. Durch seinen Glauben aber ist Abraham gerecht geworden, d. h. Gott sah ihn nunmehr nicht mehr als einen strafwürdigen Sünder, sondern als sein geliebtes von Sünde freigesprochenes Kind an.

Groß ist der Glaube; weit größer und werther das Gut, welches ihm Gottes Gnade schenkt. Oder ist es nicht etwas überaus Herrliches, der Kindschaft bei Gott vergewissert zu sein, bei ihm in Gnaden zu stehen, seines versöhnten Vaterherzens sich getrösten zu dürfen? Ist es nicht etwas unaussprechlich Großes, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit zu haben? denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit, wahrlich, für einen Menschen, der die wahrsten und tiefsten Bedürfnisse seiner Seele kennt, überaus begehrenswerthe Dinge und köstlicher als alle Schätze der Erde. Wenn ich bedenke, was ich ohne Vergebung der Sünden bin, was an mir und meinem Leben ist, so lange die Last unvergebener, verdammender Sünde auf mir liegt, wenn ich mir sagen muß, daß die Beschreibung, welche der Prophet Jesaias im ersten Capitel seines Weissagungsbuches von dem Zustand seines Volkes giebt, auch den Zustand des natürlichen, von Gott entfremdeten Menschen kennzeichnet: Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Von der Fußsohle bis aufs Haupt ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden und Strie-

men und Eiterbeulen, die nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Oel gelindert sind, wenn ich mir ferner sagen muß, daß Gott in seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit ein verzehrendes Feuer ist und alle Sünder vor ihm wie die Stoppeln des Feldes — o, wie muß dann meine Seele, aller eigenen Gerechtigkeit baar und bloß, nach einer Gerechtigkeit seufzen, in welcher sie von dem verzehrenden Feuer bestehen kann! Fürwahr, Gel., darin liegt unser Heil, daß wir aus unserer tiefsten Armuth heraus das Bekenntniß des Psalmisten (130, 8): So du, Herr, willst Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen, und des Zöllners Gebet (Luc. 18, 13): Gott sei mir Sünder gnädig, zu dem unsern machen. Und er ist gnädig; er sagt es uns in seinem Worte zu (Jes. 43, 25): Ich, ich tilge deine Uebertretung, um meinetwillen, und gedenke deiner Sünden nicht, und (Jes. 1, 18): Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden. O Wunder ohne Maaßen, o anbetungswürdige Gnade meines Gottes! Er will, wenn meine Seele seine Zusage ergreift, wenn sie glaubend in dieselbe sich senket, meine Sünde und Schuld und Strafe mir schenken und um meines Erlösers und Heilandes willen, den er zum Sühner und Sündentilger verordnet hat, zu seinem Kinde mich annehmen, mit seinem göttlichen Wohlgefallen mich umfangen, will mir anlegen den Rock der Gerechtigkeit, darin ich vor ihm bestehen kann.

Brüder, das ist das Eine und Einzige, was uns insgesammt Noth thut. Dieser Rechtfertigung bedürfen wir Alle. Sie ist der alleinige Weg zum Heil, sie ist das werthe Kleinod unseres evangelischen Glaubens. Mit St. Paulus rühmen wir (Röm. 3, 28): So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk allein durch den Glauben. Diesen Weg ist auch Abraham gegangen. Darum schreibt derselbe Apostel von ihm (Röm. 4, 20—25): Abraham zweifelte nicht an der Verheißung durch Unglauben, sondern war stark im Glauben und gab Gott die Ehre, und wußte aufs Allergewißeste, daß, was Gott verheißet, das kann er auch thun. Darum ist's ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet. Das ist aber nicht geschrieben allein um seinetwillen, daß es ihm zugerechnet ist, sondern auch um unsertwillen, welchen es soll zugerechnet werden, so wir glauben an den, der unsern HErrn JEsum Christum auferwecket hat von den Todten; welcher ist um unserer Sünde willen dahin gegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket.

Gel., der Geist unseres Gottes bietet uns seine leitende Hand an, um auf diesen Heilsweg uns zu stellen und dem seligen Ziele entgegenzuführen. Weisen wir sie nicht zurück. Folgen wir seiner Leitung. Wir werden herrlich belohnt werden. Erhöre der Herr unser Rufen und zünde in uns des rechten Glaubens Flamme an und er-

halte und mehre dies heilige Feuer, daß in ihm sich bilde das güldene Kleinod der Gerechtigkeit, die vor ihm gilt. Amen.

XI.

Der grundgütige Gott.

1 Mos. 15, 7—21. Und Gott sprach zu Abram: Ich bin der HErr, der dich von Ur aus Chaldäa geführet hat, daß ich dir dieß Land zu besitzen gebe. Abram aber sprach: HErr HErr, wobei soll ichs merken, daß ichs besitzen werde? Und er sprach zu ihm: Bringe mir eine dreijährige Kuh, und eine dreijährige Ziege und einen dreijährigen Widder, und eine Turteltaube und eine junge Taube. Und er brachte ihm solches Alles, und zertheilte es mitten von einander, und legte ein Theil gegen das andere über; aber die Vögel zertheilte er nicht. Und das Gevögel fiel auf die Aase; aber Abram scheuchte sie davon. Da nun die Sonne untergegangen war, fiel ein tiefer Schlaf auf Abram; und siehe Schrecken und Finsterniß überfiel ihn. Da sprach er zu Abram: das sollst du wissen, daß dein Same wird fremd sein in einem Lande, das nicht sein ist; und da wird man sie zu dienen zwingen und plagen vierhundert Jahr. Aber ich will richten das Volk, dem sie dienen müssen. Darnach sollen sie ausziehen mit großem Gut. Und du sollst fahren zu deinen Vätern mit Frieden, und in gutem Alter begraben werden. Sie aber sollen nach vier Mannsleben wieder hieher kommen, denn die Missethat der Amoriter ist noch nicht alle. Als nun die Sonne untergegangen und finster worden war, siehe da rauchte ein Ofen und eine Feuerflamme fuhr zwischen den Stücken hin. An dem Tage machte der HErr einen Bund mit Abram und sprach: Deinem Samen will ich dies Land geben, von dem Wasser Egyptens an bis an das Wasser Phrath; die Keniter, die Kinisiter, die Kadmoniter, die Hethiter, die Pheresiter, die Riesen, die Amoriter, die Cananiter, die Gergesiter, die Jebusiter.

M. L.! Unseres Gottes Fußstapfen triefen von Liebe und Güte. Wohin dein Auge blickt, wird es derselben gewahr. Wenn du im Buche deines Lebens zu blättern beginnst und mit aufmerksamem, geisterleuchtetem Auge drinnen liesest, leuchtet es dir in goldner Schrift aus jedem Blatte entgegen: ER hat mich je und je geliebt; er als mein Schöpfer hat Leben und Wohlthat an mir gethan und Sein Aufsehen bewahret meinen Odem (Hiob 10, 12); er als mein Erlöser hat sein heiliges, theueres Blut für mich vergossen, um mich von der Unreinigkeit meiner Sünde schneeweiß zu waschen; er als mein Heiligmacher hat in meinem Herzen des Glaubens Flamme angezündet und erhält und mehrt dies heilige Feuer. Ja, Liebe und unaussprechliche mit meinem schwachen Dankesstammeln unerreichbare Güte — das ist sein Wesen. O, des grundgütigen Gottes, der meines Heils und meiner Seligkeit Anfang, Mitte und Ende ist! Ist's doch nichts als lau-

ter Lieben, was sein treues Herz bewegt, das ohn' Ende hebt und trägt, die in seinem Dienst sich üben.

Auch durch Abrahams Leben zieht sich die lichte Gottesliebe, es erhellend und beseligend. Mehr denn einmal ist sie uns bisher in unsern Betrachtungen begegnet. Heute leuchtet uns wieder aus unserer Textgeschichte in hellem Glanze das Antlitz des gütigen Gottes entgegen. Der Text enthält Manches, was auf den ersten Blick befremdend und absonderlich erscheint. Wenn wir näher zusehen, wird es klarer und deutlicher werden.

Der grundgütige Gott,

so könnten wir diesen Abschnitt überschreiben; er ist es, denn sehet,

1) er zeigt selbst dem Abraham den Weg zur Vereinigung mit ihm,
2) er giebt dem Abraham eine herrliche Offenbarung über seine und seiner Nachkommen Zukunft,
3) er läßt sich herbei, mit Abraham einen Bund zu schließen.

1.

Von Abrahams Glauben und seines Glaubens Lohn, der ihm zugerechneten Gerechtigkeit, haben wir im vorigen Schriftabschnitt gelesen. Einen großen Samen, unzählbar wie die Sterne des Himmels, hat Gott dem Abraham verheißen. Heute hören wir, wie Gott im ersten Verse unseres Textes die Verheißung des Landes ihm erneuert, denn so ist ja unser Gott, daß er um unserer Schwachheit und Herzenshärtigkeit willen immer und immer wieder seine Verheißungen an uns ergehen läßt, ob wir doch endlich einmal glauben und ihm vertrauen möchten. — „Ich bin der HErr, der dich von Ur in Chaldäa geführet hat, daß ich dir dies Land zu besitzen gebe", so hören wir den HErrn zu Abraham reden. Er erinnert ihn an die Ausführung aus seinem Vaterlande, an die Gnadenerweisungen seit jenen Tagen, als wollte er ihm sagen: sei getrost, der ich das gute Werk in dir angefangen habe, ich will's auch vollführen. Die Erinnerung an bisher erfahrene Gottesgüte soll den Erzvater und uns mit ihm voll getrosten Muthes machen, daß wir dieser Gottesgüte noch weiter zutrauen, sie werde ohn' Ende sein und alle Morgen über uns neu werden, und in den Anliegen der Seele und des Leibes uns nicht verlassen noch versäumen.

Abraham, nicht als zweifelte er an Gottes Zusage, sondern nach einem sichtbaren Zeichen für die Wirklichkeit und Wahrhaftigkeit dieser so hochwichtigen Gottesverheißung verlangend, um im bösen Stündlein der Anfechtung sich an dasselbe halten zu können, spricht: „HErr, HErr, wobei soll ichs merken, daß ichs besitzen werde". Und der

Höchste, der, wenn wir es nur aufrichtig meinen, mit unserer Schwachheit Geduld hat und uns, wenn wir ihm nur auf einen Schritt nahen, gleich tausend Schritte entgegengeht, weist Abrahams Verlangen nicht ab. Er heißt ihn vielmehr die Vorbereitungen treffen, um sich mit ihm in sichtbarer, sinnenfälliger Weise durch Schließung eines Bundes zu vereinigen. Er spricht zu Abraham: „Bringe mir eine dreijährige Kuh und eine dreijährige Ziege und einen dreijährigen Widder, und eine Turteltaube und eine junge Taube". Wiewohl, was nun vor sich gehen soll, nicht ein eigentliches Opfer ist, weil die Thiere nicht auf einem Altar dargebracht werden und ihr Blut nicht gesprengt wird, so sind doch solche Thiere bestimmt, welche sonst zu Opfern genommen werden. Und die Bedeutung, welche sie beim Opfer haben, bleibt ihnen auch hier. Das Opferthier soll den vertreten, der es darbringt, es steht an dessen Stelle. — Abraham thut nach des HErrn Wort; er bringt die genannten Thiere. Und nach einer weiter an ihn ergangenen Anweisung Gottes theilt er dieselben außer den Vögeln in je zwei Theile und legt immer einen Theil des Thieres dem andern gegenüber. Bei den alten Völkern des Morgenlandes war nämlich dies Brauch, wenn zwei mit einander einen Bund schließen wollten. Es gehörte noch dazu, daß Jeder der Beiden durch die also getheilten Thiere hindurchgieng. Man wollte durch diese ganze Veranstaltung sagen: wir Beide, die wir den Bund schließen, gehören nun so eng zusammen, wie ursprünglich die beiden Stücke der Thiere zusammengehörten, und wenn Einer von uns sich Untreue zu Schulden kommen läßt, soll es ihm nicht anders ergehen, als diesen Thieren, die hingewürgt wurden.

So schickt sich Gott an, mit Abraham einen Bund zu schließeu, auf Engste mit ihm sich zu vereinigen. Den Anfang dazu macht Gott selbst; er weist den Abraham an, wie er in innige Gemeinschaft mit ihm treten könne. Ihr seht auch hier wieder den grundgütigen Gott, der uns allezeit entgegenkommt und uns selbst die Mittel und Wege angiebt, wie wir mit ihm uns vereinen können. Seine zuvorkommende Gnade hat, noch eher der Welt Grund gelegt war, unser Heil zuvorbedacht und beschlossen. In seinem Worte giebt er uns an, wie wir ihn suchen und finden können. Ist das nicht unaussprechliche Güte, wenn Gott der Menschheit, die gegen ihn sich empörte wie eine aufrührerische Rotte, zuerst die Hand zur Versöhnung bietet? Vergessen wir dies nie.

Die Stücke der Thiere, wie sie alle zusammen ein Ganzes bildeten und dem e i n e n Zweck dienen sollten, waren zugleich wohl geeignet, den dem Abraham verheißenen Samen abzubilden, mit welchem zugleich Gott den Bund schließen wollte. Während nämlich die

Stücke der zertheilten Thiere auf der Erde liegen, werden Raubvögel sichtbar; mit Windeseile stürzen sie sich auf die willkommene Beute und wollen sie fressen und fortschleppen. Doch es gelingt ihnen nicht. Abraham eilt herbei und scheucht sie davon. Dies ist ein Bild. Wie die Raubvögel dem Volke Israel für unrein galten, so auch die Heiden. Mehr denn einmal haben im Laufe der Zeit die Heiden sich auf das Volk gestürzt, um es zu entweihen und zu verderben. Abraham ist gleichsam des Volkes Schutzgeist. Gott läßt um Abrahams willen, um des Wortes, das er diesem seinem Knechte geredet (Ps. 105, 42), eine Entweihung und Vernichtung von Seiten der Heiden nicht zu.

2.

Denken wir uns in Abrahams Lage. In der vorigen Nacht hat er das Gesicht gehabt. Darauf war er auf Gottes Geheiß unter den gestirnten Nachthimmel hinaus getreten, um die Verheißung von der Mehrung seines Samens zu hören. Heute hat er die Opferthiere geschlachtet und in der Sonnengluth Wache gehalten. Es war eine Zeit der höchsten Anspannung der Kräfte seiner Seele und seines Leibes. Als die Sonne im Untergehen begriffen ist, fällt von Gott gesandt ein tiefer Schlaf auf Abraham gleich jenem, in welchen der HErr einst Adam fallen ließ. Wohl soll dadurch des Erzvaters Leib und Geist erquickt werden — ist dies doch des Schlafes nächste Bestimmung; der Außenwelt und sich selbst entrückt, von der Arbeit des Leibes und des Geistes ruht der Mensch im Schlafe und läßt vom HErrn die entschwundenen Kräfte beider sich wieder erstatten. Doch für Abraham hatte dieser Schlaf noch eine andere Bedeutung. Es soll ihm eine neue Offenbarung von Gott zu Theil werden. Zu unmittelbarer Rede mit seinen Menschenkindern wählt Gott gerne die Zeit des Schlafs. Da ist die Seele von irdischen Gedanken und Geschäften frei und ein williges, lenksames Werkzeug in Gottes Hand. Es schweigt der Welt Geräusch, Gottes Stimme kann deutlicher vernommen werden. Ueber seine und seiner Nachkommen Zukunft hat Gott Abraham eine große Offenbarung mitzutheilen. — Schrecken und Finsterniß fühlt er im Schlafe über sich fallen, eine unerklärliche Bangigkeit überwältigt ihn, in eitel Nacht und Dunkel sieht er sich gehüllt. Der HErr aber, der gütige Gott, giebt ihm die Erklärung dazu: „das sollst du wissen, daß dein Same wird fremd sein in einem Lande, das nicht sein ist; und da wird man sie zu dienen zwingen und plagen vier hundert Jahre. Aber ich will richten das Volk, dem sie dienen müssen. Darnach sollen sie ausziehen mit großem Gut. Sie sollen nach vier Mannsleben wieder hieher kommen, denn die

Missethat der Amoriter ist noch nicht alle". Mit diesen Worten entrollt der HErr vor Abrahams Augen das mit wenigen aber deutlichen Strichen gezeichnete Bild der Zukunft seines Samens. Wie hoch ist Abraham vom HErrn gewürdigt. Er wird für werth geachtet, in Gottes Rathsstube zu blicken. Wie troststreich ist aber zugleich dieser Blick für Abraham. Das Geschick des Volkes, das von ihm kommen soll, ist schon von Gott bestimmt; Gott rechnet mit diesem Volk als mit einem bereits vorhandenen. Es soll das Land Canaan besitzen, freilich nachdem erst eine Leidens- und Prüfungszeit vorausgegangen ist. Hiebei denken wir an den vierhundertjährigen Aufenthalt Israels in Egypten. Nach Ablauf dieser Zeit wird des HErrn Hand dreingreifen und den Stecken des Treibers zerbrechen, und mit mächtigem Arm wird er sein an inwendigem und äußerem Gut reiches Volk ausführen, auf Adlers Fittigen es tragen und in das gelobte Land bringen. Wir wissen, wie Gott diese Verheißung erfüllt hat. Der Gott, in dessen wunderbarem Plan der Weltregierung und insonderheit der Auferbauung seines Reiches Alles seine bestimmte Zeit und Stunde hat, giebt dem Abraham auch an, warum sein Same erst nach vier Mannsleben d. h. nach vier Menschenaltern, also, wenn wir nach den damaligen Verhältnissen ein Menschenalter auf hundert Jahre rechnen, nach vier hundert Jahren das Land Canaan einnehmen solle. „Denn die Missethat der Amoriter ist noch nicht alle", lesen wir. Die Amoriter als der mächtigste Stamm der Cananiter werden hier für das ganze Volk genannt. Israel wird erst dann Canaan einnehmen können, wenn Gott mit seinen Gerichten gegen die Cananiter einschreiten muß und dies geschieht, wenn sie das Maaß ihrer Sünden voll gemacht haben, wenn die ihnen von Gott gesteckte Gnadenfrist abgelaufen ist. Es ist ein bedeutsames Wort, welches wir hier hören. Die Weltgeschichte, die Geschichte der Völker und Stämme macht sich nicht selbst, sie wird auch nicht von den Menschen gemacht, sondern der die Fäden alle in seiner Hand hat, ist der lebendige Gott Himmels und der Erden. Er lenket Allen das Herz; er ordnet den Gang der Dinge, die Menschen sind nur Werkzeuge in seiner Hand. Er ist der Töpfer, der nach seinem Gefallen den Thon bildet. Wie dem Einzelnen, so hat er den Völkern und Stämmen die Grenzen ihrer Zeit gesteckt. Je nachdem sie diese Zeit ausnützen, handelt er mit ihnen. Wenn sie die Gnadenfrist versäumen und auf die Stimme Gottes nicht hören, sondern in Gottentfremdung Uebelthat auf Uebelthat häufen, brechen seine Gerichte herein, er streicht das Volk aus der Reihe der Völker, damit ein anderes an seine Stelle trete. Nehme darum auch unser geliebtes deutsches Volk des gnädigen Heute wahr, an welchem Gottes Ruf zur Buße so vielfach an dasselbe ergeht.

So viel von der Offenbarung, welche dem Abraham das Geschick seines Volkes aufschließt. Aber auch über seine Zukunft vernimmt er im Traumgesicht noch das Gotteswort: „Und du sollst fahren zu deinen Vätern mit Frieden und in gutem Alter begraben werden". Wie hoch begnadigt ist Abraham. Das Beste, was ein Mensch sich nur wünschen mag, wird ihn in Aussicht gestellt, ein selig Stündlein der Heimfahrt, da er mit Gnaden aus diesem Jammerthal zu Gott in den Himmel genommen werden soll. Solch' gewisse Aussicht mag wohl trösten und über des Lebens Ungemach hinwegheben. Laßt uns Fleiß anwenden, dem Abraham an Glauben und heiligem Leben gleich zu werden, damit wir auch einst in Frieden heimfahren können.

3.

Und nun zum Schlusse unseres Textes. Die Sonne ist inzwischen untergegangen, die Nacht hat über das Erdreich sich gebreitet. Abraham ist von seinem tiefen Schlafe erwacht. Es war wieder Herrliches, was er vernommen. Seine Seele ist voll des Eindrucks der Gottesrede. Aber eben so Großes soll er jetzt noch erleben. Ein Rauschen vernimmt er durch die Eichen des Mamre-Hains, und wie er aufblickt, „siehe" — so erzählt uns unser Text — „da rauchte ein Ofen und eine Feuerflamme fuhr zwischen den Stücken hin". Der Ofen, von dem hier die Rede ist, ist ein länglicht-runder Feuertopf, wie er sich im Morgenland in den Häusern findet. Aus der Rauchsäule aber schlägt die Flamme heraus und fährt mitten durch die daliegenden Stücke der zertheilten Opferthiere hin. Diese Flamme erinnert uns an den brennenden Busch, vor welchem später Moses gestanden, und an die Feuersäule, die vor dem Volke in der Wüste herging. Das Feuer ist ein Sinnbild der Läuterung und Reinigung, im Feuer wird das Gold von den Schlacken gereinigt. Der HErr, der andere Bundesgenosse, geht jetzt mit seinem Feuer durch die Thierstücke hindurch, um den Bund zu schließen. Wie das Feuer hier die Fleischstücke verbrannte und sie in einen süßen Geruch für den HErrn verwandelte, so soll einst auch Abrahams Samen durch das Läuterungsfeuer der Gerichte Gottes hindurch, und als ein geheiligter und gereinigter Ueberrest, der Gott wohlgefällig ist, aus demselben hervorgehen.

So läßt der HErr selbst nach seiner Güte sich herbei, wie ein Freund mit seinem Freunde mit Abraham einen Bund zu schließen. Die Worte, die er dabei spricht, lauten: „Deinem Samen will ich dies Land geben, von dem Wasser Egyptens an bis an das große Wasser Phrath, die Keniter, die Kinisiter, die Kadmoniter, die Hethiter, die

Pheresiter, die Riesen, die Amoriter, die Cananiter, die Gergesiter, die Jebusiter". Das ganze Gebiet, das die genannten Völkerschaften inne haben, vom Wasser Egyptens, dem an der südlichen Grenze des Landes Canaans hinfließenden s. g. Bach von Egypten, bis zum Euphratstrom soll dem Samen Abrahams zu Theil werden. Bis dahin hat sich auch in den Tagen Salomos die Herrschaft Israels erstreckt. Des HErrn Verheißungen sind Ja und Amen, und wenn er einen Bund schließt, so hält er unverbrüchlich Treue und reicht die Fülle dar.

Ihr seht aber aus unserm Texte -- und das ist wieder ein Zeugniß seiner herablassenden Gnade — wie er zu dem Wort der Verheißung das sichtbare Zeichen als ein Siegel fügt. Im neuen Bunde handelt er nicht anders mit uns. Er läßt uns z. B. hören die Worte (Joh. 3, 16): Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, und (Mtth. 11, 28): Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Daneben läßt er uns mit Augen sehen die heilige Taufe und das heilige Abendmahl, damit unser Herz seiner ungefälschten Liebe gewiß sei und sich festiglich auf ihn verlasse, auf ihn den ewigtreuen Bundesgott. Bei Ihm lasset uns bleiben unverwandt und unverrückt! Amen.

XII.

Selbsterwählte Wege.

1 Mos. 16, 1—6. Sarai, Abrams Weib, gebar ihm nichts. Sie hatte aber eine egyptische Magd, die hieß Hagar. Und sie sprach zu Abram: Siehe, der HErr hat mich verschlossen, daß ich nicht gebären kann. Lieber, lege dich zu meiner Magd; ob ich doch vielleicht aus ihr mich bauen möge. Abram, der gehorchte der Stimme Sarai. Da nahm Sarai, Abrams Weib, ihre egyptische Magd, Hagar, und gab sie Abram, ihrem Mann, zum Weibe; nachdem sie zehn Jahr im Lande Canaan gewohnet hatten. Und er legte sich zu Hagar, die ward schwanger. Als sie nun sahe, daß sie schwanger war, achtete sie ihre Frau geringe gegen sich. Da sprach Sarai zu Abram: Du thust unrecht an mir. Ich habe meine Magd dir beigelegt; nun sie aber siehet, daß sie schwanger worden ist, muß ich geringe geachtet sein gegen ihr. Der HErr sei Richter zwischen mir und dir. Abram aber sprach zu Sarai: Siehe deine Magd ist unter deiner Gewalt; thue mit ihr, wie dirs gefällt. Da sie nun Sarai wollte demüthigen, flohe sie vor ihr.

Es ist, m. L., eine der Früchte der Heiligung, die in einem jeden Christenleben reifen muß, daß man seine Wege Gott befiehlt, daß

man der eigenen Wege sich begiebt und ohne Murren Gott dahin folgt, wohin er uns haben will, daß man fein geduldig wartet, bis seine Stunde gekommen ist, und nicht wähnt, wenn er verzieht, so müsse man ihm zu Hilfe kommen, selbst Wege wählen und gehen, die zum Ziele führen. Solch' stiller, unverrückter Geist ist köstlich vor Gott. Daß doch der HErr uns damit begnade, daß er ihn uns bewahre, wo er eingezogen ist. Denn, ach, es geht im Christenleben so sehr durch Fallen und Aufstehen, unser armes Herz verzagt so bald und greift statt nach dem lebendigen Gott, der da ist Stecken und Stab für Alle, die im Finstern zu wandeln haben, nach dem Rohrstab der eigenen Gedanken und Wünsche. Dieser aber hält nicht auf die Länge; er zerbricht uns unter den Händen, wenn wir auf ihn uns stützen wollen, und die Splitter verursachen böse Wunden. Wir sehen dies auch aus unserm heutigen Schriftabschnitt.

Selbsterwählte Wege

sind es, auf welchen wir Abraham, Sarah und Hagar wandeln sehen. Wir werden dadurch veranlaßt, uns zu fragen:

1) wie man auf dieselben gerathe, 2) wohin sie führen, 3) wodurch sie zu vermeiden seien.

1.

Wenn wir, m. L., in der heiligen Schrift eine Geschichte wie die vorliegende lesen, oder wenn wir von Davids und Salomos Nebenweibern lesen oder davon, daß sie Sclaven, leibeigene Knechte, hatten, so wollen wir uns doch ja hüten, nicht voreilig über sie den Stab zu brechen, sondern des HErrn JEsu Wort bedenken (Luc. 12, 48): Welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern. Uns Christen ist mehr befohlen als den Frommen des alten Bundes. Durch des heiligen Geistes Licht erkennen wir heller und deutlicher, was Gottes Wille ist, was zu unserer Heiligung dient. Im alten Bunde, vorab in den Zeiten, da Gottes Gesetz vom Sinai noch nicht gegeben war, hatten die Gläubigen auch in diesem und jenem Stück keine so helle und klare Erkenntniß, als wir sie jetzt haben. Wir dürfen darum an jene Zeiten und Menschen nicht den Maaßstab anlegen, welchen Gott an uns Kinder des neuen Testamentes anlegen muß. Wollten wir dort ein solches Heiligungsleben verlangen, wie es bei Christen zu Tage treten muß, so hieße das nichts anderes, als vom Kinde fordern, was dem Jüngling zukommt und dem Jüngling zumuthen, was nur des Alters Erfahrung und Würde gewähren kann. Der HErr hatte darum auch mit seinen Heiligen Geduld, wenn er auch ihre Fehler nicht ungestraft hingehen ließ, wie wir dies

aus unser heutigen Erzählung erkennen. Um der Herzenshärtigkeit des Volkes willen hatte der HErr in seinem Gesetze da und dort ihm Zugeständnisse gemacht, welche aber in der Zeit, da er seines heiligen Geistes Licht und Kraft in die Herzen ausgießt, wegfallen. Es kann sich daher kein Christ für seine Vergehungen mit dem Exempel der Gläubigen des alten Bundes entschuldigen. Und dann, m. L., bei allem Tadel jener Frommen, bei all' unserer feineren Sitte und anständigeren Geberde, sind wir Alle im Verborgenen des Herzens so viel feiner und reiner, als jene waren, so Alle Gott angenehm und werth? Ist nicht so viel grober und feiner Schein in so mancher feinen Sitte und Tugend? Giebt es nicht viel Heuchelwesen in der Welt, auch in der edlen und feinen Welt? Ist all' ihr schönes Thun und Leisten und Opfern Gotte immer ein Opfer süßen Geruchs? Er kennet die Seinen.

Dies mußten wir uns im Voraus sagen, um nicht unsere Geschichte in einem falschen Lichte zu betrachten. Doch da drängt sich uns, eher wir das Einzelne in's Auge fassen, noch eine Bemerkung auf. Wir thun hier einen Blick in Abrahams häusliches Leben. In diesem Kreise wird seine Sünde begangen. Wir erfahren dabei, was Einem nicht selten begegnet, daß Kinder Gottes, die im Glauben fest gewurzelt sind, die auch in der Heiligung einen Ernst zu machen angefangen haben, die sich an diesem und jenem christlichen Unternehmen betheiligen, daß solche oft gerade in dem nächsten Kreis des Hauses, in welchen sie Gott gestellt hat, am wenigsten Acht auf sich selbst haben, am Ersten hier in Sünde gerathen und zur Sünde Veranlassung geben. Sind euch nicht solche Leute bekannt? — du brauchst vielleicht nicht erst in der Ferne nach ihnen zu suchen, sondern darfst nur an deine Brust schlagen. Du gehst fleißig in die Kirche, achtest auf Alles, was gelehrt und gepredigt wird, verstehest es, unter Freunden ein christlich Gespräch zu führen, interessirst dich für alle Arbeiten und Werke im Reiche Gottes, wenn du aber zu Hause, unter den Deinigen bist, ist aller Ernst der Heiligung wie weggeblasen, und kaum kann man aus deinen Worten und Handlungen schließen, daß du es mit dem Seligwerden ernst nimmst. Dies nebenbei für den, der's braucht.

Zehn lange Jahre sind nach der Einwanderung in Canaan und der ersten Verheißung, welche dem Abraham geworden, verstrichen. Er harret still der Erfüllung entgegen, er glaubt es fest, daß ein Sohn seines Leibes den irdischen und himmlischen Segen erben werde. Sarah aber ist nicht jeder Zeit gläubig. Es verlangt sie herzlich, die Verheißung Gottes erfüllt zu sehen. Sie trägt es schwer, mitten im fremden Lande von so vielen Knechten und ihren Weibern, von deren Kindern und Kindeskindern umgeben, selbst ohne Mutterfreuden hin-

gehen zu müssen. Kinderlosigkeit galt in jenen Zeiten für eine harte Heimsuchung Gottes. Da gab es denn in Abrahams Hütten Leiden und düstere Zeiten, Stunden der Traurigkeit und auch der Ungeduld und des Unmuths. Sarah hat es noch nicht völlig gelernt, was es heißt: Gott vertrauen, ihm blind folgen in der Gewißheit, daß er der Wahrhaftige und Allmächtige ist; sie kann sich nicht darein finden, daß die Zeiger auf Gottes Uhr ganz anders gehen als auf der unsern, daß bei ihm oft die Stunde schon gekommen ist, während wir sie noch ferne wähnen, und daß sie bei ihm oft noch lange nicht gekommen ist, während wir meinen, sie sei schon da. Das führt Sarah auf die selbsterwählten Wege. Sie glaubt, sie müsse unserm Gotte zu Hilfe kommen, damit seine Verheißung sich erfüllen könne. Darum giebt sie Abraham ihre egyptische Magd Hagar zum Nebenweibe. Sie wollte der Magd Kinder an Kindesstatt annehmen und dadurch dazu gelangen, in ihrem Haus mit Kindern zusammenwohnen zu können, welche in Gottes Hand die Werkzeuge zur Erfüllung seiner Verheißung werden sollten. Nach der Sitte jener Zeiten nämlich galten alle im Hause gebornen Kinder als Familienglieder und konnten daher erben. So rechnet Sarah nach der Sitte ganz richtig, aber nach Gottes Sinn und Willen ganz verkehrt. Denn was will sie anderes, als Gott nachhelfen, mit Gott zusammenwirken, damit er ausrichten könne, was er sich vorgenommen? Doch bei aller Verkehrtheit und allem eigenmächtigen Vorgreifen Sarahs müssen wir ihre Selbstverleugnung und Selbstlosigkeit bewundern, mit welcher sie der Magd ihre Stelle einräumt. Es lag ihr eben von Herzensgrund daran, daß Gott mit seiner Verheißung nicht zu Schanden werde. Das hebt freilich ihren Eigenwillen und ihren Mangel an Gottvertrauen nicht auf. Abraham gehorchte der Stimme seines Weibes, wie einst Adam der verführenden Stimme Evas. Es war falsches Mitleid mit seines Weibes Leid, widergöttliche Weichlichkeit. Es geht hier menschlich und wohl auch fleischlich zu. Darum aber auch ist wenig Segen dabei. Auf diesen darfst du ja nur rechnen, wenn du auf Gottes und nicht auf eigenen Wegen einhergehst.

2.

Wohin diese selbsterwählten Wege führen, das zeigt uns der weitere Verlauf der Geschichte. Es geht zwar hier auch, wie so oft im Leben: Gott gewährt uns Etwas oder untersagt es nicht immer ausdrücklich; er läßt uns frei unsern Weg gehen, es läßt sich Alles nach Wunsch an. Die Gottlosen blühen und grünen, es wird Einer auf diesen Wegen groß und reich, daß es dem Frommen bei solchem Anblick ergeht wie dem David. Im 73. Psalm betet er: Ich

hätte schier gestrauchelt mit meinen Füssen, mein Tritt hätte beinahe geglitten. Denn es verdroß mich auf die Ruhmredigen, da ich sahe, daß es den Gottlosen so wohl gieng. Denn sie sind in keiner Fahr des Todes, sondern stehen fest wie ein Palast. Sie sind nicht im Unglück wie andere Leute und werden nicht wie andere Leute geplagt. Darum muß ihr Trotzen köstlich Ding sein und ihr Frevel muß wohlgethan heißen. Siehe, das sind die Gottlosen; die sind glückselig in der Welt und werden reich. Ich gedacht ihm nach, daß ich's begreifen möchte, aber es war mir zu schwer, bis daß ich gieng in das Heiligthum Gottes und merkte auf ihr Ende. Aber du setzest sie auf das Schlüpfrige und stürzest sie zu Boden. — Das ist das Ende der selbsterwählten Wege. Mag es auch anfangs nach Wunsch gehen, es kommen doch früher oder später Zeiten und Stunden, da eintrifft, was man nicht bedacht und was man auch nicht begehrt hat, d. h. unsere Werke folgen uns nach. Es geht nach jenem deutlichen, klaren Worte (Gal. 6, 7. 8.): Was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.

So auch hier im Hause Abrahams. Anfangs geht es den lieben Leuten nach Wunsch. Von Hagar ist der ersehnte Erbe zu erwarten. Doch nur kurze Zeit währt das vermeintliche Glück. Hagar, welche den Segen Gottes spürt, erhebt sich stolz über ihre Herrin, sie nimmt sich heraus, was nicht sein soll. Sarah ist tief gekränkt und bewegt. Abraham steht zwischen beiden, von Recht und Unrecht hart bedrängt. Er möchte Recht und Frieden im Hause bewahren. Es kommt so weit, daß Hagar, um den Demüthigungen ihrer Herrin zu entgehen, das Haus verläßt. In Unsegen und Unfrieden, in Zank und Hader haben die selbsterwählten Wege geführt. „O", so ruft ein lieber Gottesmann bei dieser Erzählung aus, „o, wenn Gott uns läßt unsere Wege gehen, uns selbst unsere Gegenwart ordnen, unsere Zukunft bauen, unser Haus schmücken ohne Ihn, da giebt's kein gutes Ding. Was auf irgend eine Weise von Ihm sich trennet und ferne von Ihm oder außer Ihm seine Weisheit sucht, ein Glück, ein Heil, ein Leben, hat es übel berechnet. Denn bei dir, o mein Gott, ist die lebendige Quelle und in deinem Lichte sehen wir das Licht." Ja, m. L., nicht anders ist es. Wer da ein Haus sich bauen will und nimmt sich nicht zum Grund- und Eckstein Den, der gesagt hat: ohne mich könnt ihr nichts thun, der hat auf Sand gebaut. Eine Zeit lang mag's wohl stehen und gleißen und bewundert werden. Ueber kurz oder lang aber kommen die Winde und Stürme und fegen es weg, daß Jammer und Leid da ist und bitteres Klagen und Weinen. Leid hienieden — das ist

das Ziel der eigenen Wege, und Leid in der Ewigkeit, wenn man nicht von denselben umkehrt.

3.

Darum achte darauf, wodurch sie zu vermeiden seien. Abraham gerieth auf dieselben, als er der Stimme Sarahs folgte. Er besprach sich mit Fleisch und Blut statt einzig und allein der Stimme seines Gottes zu folgen. Wollen wir die gefährlichen selbsterwählten Wege vermeiden, so gilt es von Gottes Wegen nicht zu weichen, nicht nach rechts oder links in eigner Wahl und Willkür von denselben abgehen. Ist mein Herz einmal dessen gewiß geworden: in dieser Lebenslage, unter diesen Verhältnissen will Gott mich dahin oder dorthin gehen lassen, dann lege ich die Hand auf den Mund und lasse alle die Fragen schweigen, die mein Herz in's Wanken und Schwanken bringen möchten. Und wenn auch die Gegenwart dunkel um mich ist und die Zukunft liegt verschlossen vor mir, denn traue ich es ihm doch zu, daß seine Wege eitel Licht sind, und daß auch die Finsterniß um mich her muß Licht sein. In solchem gläubigen Vertrauen überlasse dem HErrn nicht nur den Zweck, sondern auch Mittel, Zeit und Weise, diesen Zweck auszuführen. So wußte z. E. David, daß er von Gott zum Könige über Israel bestimmt war, aber doch riß er das Königreich nicht als einen Raub an sich, er gieng nicht stürmisch darauf los, sondern wartete geduldig, bis Gott selbst ihn nach seiner Weisheit auf wunderbaren Wegen zu diesem Ziele brachte. Also sollst du auch, liebes Herz, im Glauben und Vertrauen auf Gott sehen und in Geduld warten. Meine nicht, du müßtest ihm Zeit und Stunde der Hilfe vorschreiben, und wenn er verzieht, ihm den Gehorsam aufkündigen oder ihm nachhelfen. Ach, dein Gott läßt sich seine Uhr nicht von dir stellen; aber sie geht richtig. Kennst du das Wort Jes. 30, 15: durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein?

Auch an das andere Wort möchte ich dich hier erinnern Ps. 118, 8: Es ist gut, auf den HErrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen. Das merke dir. Die Kinder der Welt sind freilich auch in diesem Punkt anderer Ansicht als wir. „Ein jeder ist seines Glückes Schmied", das kann man so oft hören. Es will dies Wort sagen: du hast für dich selbst zu sorgen, deine Augen aufzumachen und deine Hände und Füße zu rühren, wenn du dein Glück machen willst. Ja, Brüder, das ist wohl recht und gut. Aber glaubt ihr wirklich, daß ein Mensch sich damit sein Glück erarbeiten kann, sein wahres Glück? nicht die Glasscherben irdischen Wohlergehens und Behagens, irdischer Sorglosigkeit, sondern das Glück, Frieden im Herzen zu haben, Frieden im Hause, Frieden in der Zeit, Frieden in der Ewigkeit,

Frieden, der aus der Vergebung der Sünden, aus dem glaubensvollen Ruhen unter Gottes Schutz und Schirm fließt? Nein, dieses Glück kannst du dir nicht selbst schmieden; es wird dir nimmer zu Theil, wenn du auf dich dich verlässest, wenn du dich für stark und weise genug hältst, deine eigenen Wege zu gehen. Hast du schon ein Kindlein gesehen, das an der Mutterhand zu wandeln versucht? Siehe, wie thut es sichere Schritte, so lange es diese Hand festhält. Jetzt läßt es diese los, es wähnt allein auf dem höckerichten Boden fortkommen zu können. Aber siehe, da thut es unsichere Schritte, es wankt, es fällt endlich zu Boden. Das sind wir, m. L., sobald wir die starke, treue Gotteshand fahren lassen, die uns halten und führen will. Lasset uns sie im Glauben ergreifen und furchtsam werden und umkehren, wenn wir es inne werden, daß wir sie verloren haben und auf selbsterwählten Wegen einhergehen. Laßt uns beten:

So nimm, HErr, meine Hände
Und führe mich
Bis an mein selig Ende
Und ewiglich.
Ich will allein nicht geh'n, nicht einen Schritt,
Es geh' denn deine Gnade bis an das Ende mit. Amen.

XIII.

Hagar in der Wüste.

1 Mos. 16, 7—16. Aber der Engel des HErrn fand Hagar bei einem Wasserbrunnen in der Wüste, nämlich bei dem Brunnen am Wege zu Sur. Der sprach zu ihr: Hagar, Sarai Magd, wo kommst du her, und wo willst du hin? Sie sprach: Ich bin von meiner Frau Sarai geflohen. Und der Engel des HErrn sprach zu ihr: Kehre um wieder zu deiner Frau, und demüthige dich unter ihre Hand. Und der Engel des HErrn sprach zu ihr: Ich will deinen Samen also mehren, daß er vor großer Menge nicht soll gezählt werden. Weiter sprach der Engel des HErrn zu ihr: Siehe du bist schwanger worden, und wirst einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Ismael heißen, darum, daß der HErr dein Elend erhöret hat. Er wird ein wilder Mensch sein; seine Hand wider jedermann, und jedermanns Hand wider ihn; und wird gegen allen seinen Brüdern wohnen. Und sie hieß den Namen des HErrn, der mit ihr redete: du Gott siehest mich. Denn sie sprach: Gewißlich hier hab ich gesehen den, der mich hernach angesehen hat. Darum hieß sie den Brunnen einen Brunnen des Lebendigen, der mich angesehen hat; welcher Brunnen ist zwischen Kades und Bared. Und Hagar gebar Abram einen Sohn; und Abram hieß den Sohn, den ihm Hagar gebar, Ismael. Und Abram war sechs und achtzig Jahr alt, da ihm Hagar den Ismael gebar.

Der erste Theil des 16. Capitels, den wir das vorige Mal miteinander betrachtet haben, hat uns von den selbsterwählten Wegen erzählt, welche Abraham und Sarah zur Erreichung der göttlichen Absicht eingeschlagen haben. Zum gehofften Ziele sind die beiden damit nicht gekommen, vielmehr ist Unfriede, Kränkung und Verdruß in Abrahams Hütten eingezogen. Dazu droht noch der Verlust der Magd Hagar. Aber sehet auch hier wiederum, wie der treue Gott helfend zur Seite steht und Alles herrlich hinausführt. —

Hagar in der Wüste

wird uns in unserm Texte gezeigt, dem wir betrachtend nachgehen wollen.

Es müssen starke Beine sein, die gute Tage ertragen können, oder vielmehr ein starkes, festgegründetes Herz. Die Naturen sind zu zählen, die, wenn sie aus Noth und Unglück oder niedrigem Stande zu Glück und Ehren gekommen sind, auch ein demüthig, niedrig Herz in den neuen Stand mit herübernehmen. Es giebt wohl keine hochfahrendere Leute als Emporkömmlinge, ein Zeichen, wie wenig heilsam unsern Herzen Glück und Ehren sind. Ihr könnt dies an Hagar sehen. Sobald sie den Segen Gottes spürt, erhebt sie sich, ihre Stellung als Magd verkennend, über Sarah, ihre Herrin, und als diese sie in ihre Schranken zurückweisen will, entzieht sich Hagar der Demüthigung und entflieht. Sie ist der Meinung, Abraham werde ihr um des Kindes willen, das sie unter ihrem Herzen trägt, alsbald nacheilen und mit Ehren sie in sein Haus zurückbringen. Doch sie hat sich getäuscht. Abraham weiß, daß Sarah, sein rechtmäßiges Weib, seine Hausehre ist und daß alles Gesinde der Hausfrau zu gehorsamen und sich unter dieselbe zu stellen hat. So kann Hagar ihre Flucht ungestört fortsetzen.

Südwestlich von Canaan liegt eine Wüste. Durch diese führt von Hebron über Versaba die Straße nach Sur, dem nordöstlichen Theil der arabischen Wüste, welche an Egypten grenzt. Nach Egypten, in ihre alte Heimath eilt Hagar. Tagelang schon ist sie durch die menschenleere, öde Wüste gewandert. Soweit ihr Auge reicht nichts als Flugsand, der das Wandern auf's Höchste beschwerlich macht und bald den Fuß ermüdet. Ihre Kräfte sind erschöpft, sie lagert an einer Wasserquelle. Dahin hat sie ihr Hochmuth gebracht. O daß doch eine lebendige Seele des Wegs daher käme und sich ihrer annähme, damit sie nicht elendiglich in dieser Einsamkeit dahinsterbe! Wir werden wohl nicht irren, wenn wir vermuthen, daß ihr in dieser Noth auch die Augen über ihr begangenes Unrecht aufgiengen. In

der Kreuzesschule lernt sich ja zuerst und am besten Sündenerkenntniß. So fleht sie denn, arm und elend, mit Noth von außen und innen belastet, zu dem Gott, den sie in Abrahams Hause kennen gelernt hat. Und der HErr, der das Seufzen des Elenden hört, ob es in der arabischen Wüste oder in unsern heimathlichen Gefilden, ob es in der Hütte oder im Palast zu ihm emporsteigt, wenn es nur aufrichtig gemeint ist, ist mit Hilfe nahe. Solchen zerschlagenen Hagar-Herzen schmachtend in der Wüste ihres öden und dürren Lebens, darf man mit P. Gerhard zurufen: Seid unverzagt! Ihr habet die Hilfe vor der Thür; der eure Herzen labet und tröstet, steht allhier.

Der Engel des HErrn findet Hagar am Brunnen. Ehe sie rufen, will ich antworten (Jes. 65, 24), verheißt der HErr in seinem Worte. Der Engel fand Hagar; so hat er sie zuvor gesucht, so ist er ihr auf allen ihren Wegen nachgegangen. Erkennt ihr, meine Lieben, hier nicht den suchenden Fuß des guten Hirten, der die neunundneunzig Schafe in der Wüste läßt und sich aufmacht, das eine verlorene zu suchen und es wieder zu bringen, des guten Hirten, dem es zuerst um unser Seelenheil zu thun ist, des guten Hirten, „dem allemal das Herze bricht, wir kommen oder kommen nicht?“ In dem suchenden Engel des HErrn haben wir ein getreues Abbild der zuvorkommenden Gnade unseres Gottes, der noch ehe der Welt Grund gelegt war, an unser Heil gedacht und in der Fülle der Zeit seinen geliebten Sohn in die Welt gesandt hat, uns selig zu machen. So ist Gottes Sohn selbst in den Tagen seines Fleisches den Sündern nachgegangen, er hat sie zu sich gerufen, er hat sich ihnen dargeboten. Und seitdem er erhöht ist zur Rechten des Vaters, wie geht er den Seinen immer noch nach, bald mit Lieben, bald mit Leiden will er sie zu sich ziehen, und — o Heil uns, wenn wir von ihm gefunden werden, wie Hagar vom Engel des HErrn gefunden ward. Daß wir nur erst arm und an aller eigenen Hilfe verzweifelnd nach seiner heilbringenden Erscheinung verlangten!

Doch wir kehren wieder zu Hagar zurück. Der Engel des HErrn tritt zu ihr, ein wirklicher Engel, einer der dienstbaren Geister Gottes, welche er aussendet zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit (Hebr. 1, 14). Es ist ein Engel, wie ein solcher im Tempel zu Zacharias tritt, wie er der Maria im stillen Frauengemach erscheint, wie er den Petrus aus dem Gefängniß führt. Freilich ist der, welcher ausschließlich der Engel des HErrn genannt wird, ein überirdisch Wesen höchsten Ranges, vor seinen Genossen ausgezeichnet, weil zu besonderen Dienst von Gott erkoren. Gott wohnet in einem Lichte, da niemand zukommen kann; kein Mensch hat ihn gesehen, noch

kann ihn sehen. Kein sterbliches Auge kann den Glanz seiner Heiligkeit ertragen; es müßte vergehen, wenn Gott in aufgedeckter Klarheit ihm erschiene. Will er sich im alten Bunde den Seinen nahen und mit ihnen reden, so muß er es in einer für das menschliche Auge erträglichen Erscheinung thun. Er bedarf noch eines hüllenden Gefässes, in welches er seine Herrlichkeit ausgießt, bis die Menschheit die Herrlichkeit Jesu Christi, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit, sehen kann. Der Mittler und das Werkzeug der Erscheinung Gottes in der Zeit des alten Bundes ist der Engel des HErrn. Wer ihn sieht, der sieht den HErrn in einer Gestalt, wie sie für ihn den Sünder erträglich ist. An Gottes Statt steht der Engel, darum ist auch seine Rede Gottes Rede. Der tritt zu Hagar, der egyptischen Magd, die in ihrem Elend am Brunnen liegt. Wir wundern uns darüber nicht, daß Gott sie seiner Erscheinung würdigt. Er wohnt ja am liebsten bei denen, so zerschlagenen Geistes sind (Jes. 57, 15), die Mühseligen und Beladenen ruft er zu sich. Der Maria Magdalena zeigt sich der Heiland nach seiner Auferstehung zuerst.

Holdselig sind die Worte, welche der himmlische Bote für das Weib hat. „Hagar", redet er sie an. Sie soll wissen, daß er sie kennt, darum nennt er sie beim Namen. Wie tröstlich muß dies für sie sein; sie ist Gotte also keine Fremde, sie steht ihm nahe. Wenn wir solches lesen, treten vor uns alle die Gottesworte, die so tröstlich und verheißungsvoll auch zu uns davon reden, daß wir Gotte nicht fremd sind. Da hören wir ihn z. B. zu dem Propheten Jeremia sprechen (1, 5): Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete; da vernehmen wir die Worte des guten Hirten (Joh. 10, 27): Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie; da ruft uns St. Paulus zu (2 Tim. 2, 19): Der HErr kennet die Seinen; da spricht der HErr in Propheten Jesaias (43, 1): Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein. Laß dir diesen Trost doch niemals aus deinem Herzen rauben. — Zum Namen fügt der Gottesbote den Stand: „Sarai Magd". Das ist sie immer noch in seinen Augen, wenn auch sie selbst es nicht mehr sein will. Er will ihr damit vorhalten, daß sie in ihren irdischen Verhältnissen und ihrer von Gott geordneten Stellung zu bleiben hat und dieselbe nicht eigenmächtig verlassen darf. Das wisset ihr ja, m. L., daß unser Gott ein Gott der Ordnung ist, daß darum auch das Christenthum die einmal bestehenden Verhältnisse von Ueber- und Unterordnung nicht aufhebt, vielmehr sie festigt und verklärt. In jedem Stande, der nicht durch Gottes Wort verwehrt wird, kannst und sollst du als Christ leben, du seiest Herr oder Frau,

Knecht oder Magd, Meister oder Geselle oder Lehrling. Aus der Welt und der Sünde sollst du ausgehen, nicht aber aus deinem Rang und Stand, wenn du dich bekehrst. — In der Anrede des Engels liegt zugleich eine Zurechtweisung für Hagar, sie wird an ihren übereilten Schritt und damit an ihr begangenes Unrecht erinnert. So wird an Hagars Herzen mit dem Trost des Evangeliums, aber auch mit dem Ernst des Gesetzes gearbeitet.

Es wird uns dies noch deutlicher aus den beiden Fragen, welche der Engel an sie richtet: „wo kommst du her und wo willst du hin?" Wo kommst du her? nicht wahr aus dem Hause Abrahams, wo du so viel Gutes genossen, so reichen Segen erfahren hast, wo du den lebendigen Gott kennen gelernt und zu Zucht und Ordnung angehalten wurdest, aus dem Hause, an welchem du dich aber auch durch deinen Undank, deinen Stolz und deine gegenwärtige Flucht schwer versündigt hast? Wo willst du hin? nicht wahr nach Egypten, in deine alte Heimath, etwa um wieder den stummen Götzen von ehedem zu dienen und den alten Sünden dich hinzugeben? — Wo kommst du her und wo willst du hin? Christ, auch dir gelten diese beiden Fragen. Wo kommst du her? nicht wahr aus dem Hause des himmlischen Vaters, in welches du aus dem verderbten Wesen der Welt durch deine heilige Taufe aufgenommen wurdest? Von deiner heiligen Taufe kommst du her. Bedenke, was dir im gnadenreichen Wasser des Lebens geschenkt ward, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, Kraft zu allem Guten, das Anrecht auf das reiche Erbe, das dir im Himmel aufbehalten ist. Was hast du in deiner Taufe und hernach in der Confirmation versprochen? Wie bist du aber mit alle Dem umgegangen? Dein Taufgut hast du nicht geachtet, dein Tauf- und Confirmations-Versprechen nicht gehalten. — Und wo gehst du hin? Das ist eine Frage, die einem Jeden von uns ein Halt auf seinem Wege zuruft. Wo gehst du hin? Auf welchem Wege wandelst du, etwa auf dem breiten? Du weißt, wohin dieser abführt. Kann man, ihr Lieben, Einem der auf verkehrtem Wege einhergeht, einen besseren Dienst erweisen, als daß man ihn vor demselben dadurch warnt, daß man ihm zu bedenken giebt, er führe weit vom Ziele ab. Wir danken es darum dem lieben Gott, daß er uns heute wieder diesen Dienst durch sein theueres Wort thut. Daß wir doch recht auf die Bußfragen des Engels achten möchten! Ja, Gel., was hat doch Gott Alles an uns gewendet? Müssen wir nicht bekennen mit dem Psalmisten (36, 9): HErr wir werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses. Da ist seine heilige Kirche, die Gemeinschaft der Gläubigen, sein heiliges Wort, da ist der Seelentrost der Ab-

solution, da ist das Sacrament des Altars — sind wir dabei geblieben, haben wir dies Alles fleißig gebraucht? Ist's uns darinnen wohl und heimisch? Oder begehren wir anderes? Geht etwa auch unser Weg nach des Fleisches Wohlleben, steht unser Sinn nach den Götzen Egyptens, Mammon, Ehre, gute Tage? Ach, wenn wir jenes verlassen und nach diesem uns strecken, ergeht es uns nicht anders als der Hagar, in eine Wüste gerathen wir, öde und inhaltlos wird unser Leben. Wer etwa von uns in solcher Wüste wandelt, sei's am Rande derselben oder in der Mitte — der Engel des HErrn tritt dir entgegen und fragt dich: wo kommst du her und wo gehst du hin?

Hagar antwortet: „Ich bin von meiner Frau Sarai geflohen.“ So ist es recht. Ueberwältigt von der Majestät deß, der ihr erschienen war, und durch ihre gegenwärtige Noth gedemüthigt, kann sie nicht anders, als frank und frei, sonder Ausrede und Vorwand ihre ganze Schuld eingestehen. Dies offene, unumwundene Geständniß ihrer Schuld ist die Antwort auf jene Fragen. Wie glücklich wären wir zu preisen, wenn sich zwischen uns und der egyptischen Magd eine Aehnlichkeit in dieser Hinsicht herausstellte, wenn wir es unserm Gott im Stillen und offen vor Menschen bekennen möchten, daß wir den Taufbund verletzt, die Treue nicht gehalten, das Gut nicht geachtet haben. Solches Bekenntniß wäre dem HErrn ein süßer Geruch. Doch bei dem Bekenntniß im Herzen und mit dem Munde darf es nicht bleiben. Man hört von so manchem Christen die Klage über seine Sündhaftigkeit, ohne daß es je besser mit ihm wird. Des Engels Rath an Hagar lautet: „Kehre um wieder zu deiner Frau und demüthige dich unter ihre Hand“. Hagar soll wieder gut machen, was sie verschuldet hat, soll es durch die That beweisen, daß sie ihren früheren Trotz und Hochmuth bereut. „Kehre um und demüthige dich,“ so lautet Gottes Forderung auch an dich. Frage nicht darnach, was deine alten Sündengenossen, was deine Bekannten und Nachbarn dazu sagen werden, wenn du nun ein neues Leben beginnst; achte es gering, daß dir der und jener vielleicht mit Hohn und Spott begegnet oder gar mit Haß und Verfolgung. Ist dir nicht der Frieden im Gewissen so viel mehr werth, als das Urtheil der Welt? Umkehren, den Sinn ändern, ihn von unserm eignen lieben Ich weg und zu Gott hinkehren — das wäre Buße; von reichem Segen wäre sie für uns begleitet.

Nachdem der Engel Hagar zur Umkehr ermahnt hat, eröffnet er ihr, was der HErr Großes im Hause Abrahams an ihr thun werde, wenn sie sich gegen sein Wort gehorsam zeigt: „Ich will deinen Samen also mehren, daß er vor großer Menge nicht soll gezählt werden“. An Gottes Statt redet der Engel, daher: ich will deinen Samen mehren.

Der Sohn, der von Hagar kommen soll, ist dem Fleische nach auch Abrahams Sohn, so muß Gott auch an ihm erfüllen, was er überhaupt dem leiblichen Samen des Erzvaters in Aussicht gestellt hat. Und die hier gegebene Verheißung hat sich erfüllt. Arabien ist das Land, welches die Nachkommen des Sohnes der Hagar inne hatten und haben, und von Arabien sagt ein in der Erdkunde und Geschichte bewanderter Gelehrte, es sei eine lebendige Menschenquelle, deren Strom seit Jahrtausenden weit und breit nach dem Morgen- und Abendland sich ergossen hat. — Ferner erhält Hagar die Verheißung eines Sohnes und die Weisung, ihn Ismael zu heißen, d. h. Gott erhört, „darum", fügt der Engel hinzu, „daß der HErr dein Elend erhört hat." So ist also auch das Elend bei Gott erhörlich? Wo es ohne Murren und mit Ergebung getragen wird, da steigt es wie ein Gebet, ein lautloses, zum HErrn und findet Erhörung. — Ueber des verheißenen Sohnes Art giebt der Engel noch weitere Aufschlüsse: „er wird ein wilder Mensch sein; seine Hand wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn und wird gegen allen seinen Brüdern wohnen." Ismael ist nicht der Träger der Gottesverheißung, eine Stelle im Reiche Gottes soll er nicht einnehmen. Wie er ein Kind ist aus sündlich-natürlichem Verhältnisse hervorgegangen, so soll auch das Natürliche, Naturwüchsiche, von der Gnade noch nicht verklärt, ihn und seine Nachkommen kennzeichnen. So wild soll er sein — so lauten die Worte eigentlich — wie ein wilder Waldesel, der die Einsamkeit liebt und sich nicht zähmen läßt. Wer heutigen Tages nach Arabien kommt und die Einwohner des Landes kennen lernt, wie sie körperlich wohlgestaltet, allem Zusammenleben abhold, das ungezwungene Umherschweifen und die Freiheit über Alles lieben, der wird die Worte des Engels auf's Herrlichste bestätigt finden. Ebenso den anderen Theil derselben, daß Ismael gegen allen seinen Brüdern wohnen wird, d. h. allen Nachkommen Abrahams gegenüber soll Ismael seine Selbstständigkeit behaupten. Die Ismaeliter sind noch jetzt in ungeschmälertem, freien Besitze des Landes zwischen dem Euphrat, der Landenge von Suez und dem rothen Meere und haben von hier aus sich weit über die nördlichen Gegenden Africas und des südlichen Asien ausgebreitet. Wir haben eben einen Gott, dessen Wort die Wahrheit ist und der da hält, was er zusagt. Wenn man nur die Augen öffnen wollte, so würde man allenthalben auch in der Geschichte der Menschheit die Fußstapfen dieses Gottes erkennen.

Soweit die Rede des Engels. Hagar kehrt zu ihrer Herrin zurück. Den Namen des Gottes, der mit ihr redete, hieß sie: „du Gott siehest mich," du bist ein Gott, dessen allsehendes Auge die Verlassene und Hilfsbedürftige auch in der einsamen Wüste erblickt hat. Denn sie sprach:

„Gewißlich hie hab ich den gesehen, der mich hernach angesehen hat"; ist das für ein Sehen zu achten, was in dieser Wüste vor mir liegt, nachdem ich im Engel die Herrlichkeit des HErrn gesehen habe. Deßwegen nennt man jenen Brunnen einen „Brunnen des Lebendigen, der mich angesehen hat", welcher Brunnen ist zwischen Kades und dem südlich von Bersaba liegenden Bared, z. Z. ein Lagerplatz für die Wanderzüge, die von Syrien nach dem Berge Sinai ziehen.

Hagar ist in Abrahams Haus zurückgekehrt; sie hat sich unter Sarai gedemüthigt, und damit ist zunächst wieder Friede in das Haus eingekehrt. — Den Sohn, welchen Hagar gebar, nennt Abraham Ismael.

Im letzten Verse unseres Textes wird uns noch angegeben, daß damals Abraham 86 Jahre alt war. Dies geschieht zu dem Zwecke, daß wir wissen, welche Zeit bis zur nächsten Offenbarung Gottes verstrichen ist, von welcher das folgende Capitel handelt, nämlich zehn Jahre.

Bedenken wir, was unser heutiger Text uns erzählt hat, so können wir nur über unseres Gottes Güte staunen, der seinen Menschenkindern ohn' Ermüden nachgeht und wieder gut macht, was sie verschuldet. Daß wir uns doch auch durch den Anblick dieser Gottesgüte zur Buße leiten ließen! Amen.

XIV.

Von der Allmacht Gottes.

1 Mos. 17, 1. Als nun Abram neun und neunzig Jahr alt war, erschien ihm der HErr, und sprach zu ihm: Ich bin der allmächtige GOtt, wandle vor mir und sei fromm.

Zwischen der Gotteserscheinung, von welcher das verlesene Texteswort uns berichtet, und der vorigen liegt ein Zeitraum von 13 Jahren. Jetzt erst würdigt der HErr den Abraham einer wiederholten Erscheinung und Verheißung. Es ist dieser Verzug von Seiten Gottes der Uebereilung von Seiten Abrahams, von welcher wir kürzlich hörten, ganz entsprechend. Womit einer gesündigt hat, damit wird er gestraft. Zugleich soll dem Abraham zu Gemüthe geführt werden, daß auch im Reiche der Gnade nicht Alles wie über Nacht zu Stande kommt, sondern wie im Reiche der Natur seine Zeit zur Entwicklung und Reife bedarf, daß auch die Verwirklichung der Verheißungen Gottes stufenweise vorwärts schreitet, weshalb von Menschen ein stilles Warten und Sichfügen in Gottes Wege und Zeiten verlangt wird.

Doch er läßt nicht über Vermögen versuchen. Wenn die Last in Egypten zu drückend wird, schickt er einen Moses, der des Treibers Stecken zerbricht und aus dem Diensthause führt. So auch bei Abraham. Es erscheint ihm wieder der HErr nach Verlauf der dreizehn Jahre in einer vorübergehend sichtbaren Gestalt. Das Warten der Gerechten wird Freude werden (Spr. 10, 28); dies Wort erfüllt sich an Araham, denn überaus Großes ist's, was das Capitel enthält, dem unser heutiges Texteswort entnommen ist, die Bundesschließuug, das Bundeszeichen, das Gott dem Erzvater giebt, die Veränderung der Namen Abrahams und seines Weibes, die Angabe des Namens des verheißenen Sohnes. Doch heute hält uns der erste Vers dieses Capitels fest. Das einleitende Wort der folgenden Gottesrede ist uns wichtig genug, daß wir ihm eine eigene Betrachtung widmen. Wir handeln auf Grund desselben

von der Allmacht Gottes

und erwägen dabei 1) was die Allmacht Gottes sei, 2) wozu sie uns bewegen solle.

1.

„Ich bin der allmächtiger Gott", spricht der HErr zu Abraham. Damit offenbart er selbst ihm, wer er sei, was Abraham von ihm zu halten habe. Dies dürfen wir nicht übersehen. Gott selbst muß dem Menschen sein göttlich Wesen aufschließen. Er wohnet in einem Lichte, da Niemand zukommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann (1 Tim. 6, 16). Wie soll uns kund werden, was es um Gott sei, wenn er es uns nicht selbst offenbart? Wir erkennen Gott nur durch Gott. Erst da, wo das Licht der göttlichen Offenbarung hinfällt, zergehen die Nebel, welche des Menschen Erkenntniß von Gott umdüstern. Wie du ohne Sonne die Sonne nicht sehen und ohne Wasser auf dem Wasser nicht fahren kannst, so kannst du auch Gott ohne Gott nicht erkennen. Sehet auf die Heiden hin. Wie sind sie in allen Künsten und Wissenschaften so reich an Erkenntniß und doch haben sie es in der Gotteserkenntniß nicht so weit gebracht als ein einfältiges, frommes Christenkind in unsern Schulen, das sprechen kann: Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. Warum? Weil ihnen die Offenbarung Gottes in seinem Worte fehlt. Wohl haben sie das Buch der Natur und die Stimme des Gewissens. Aber ihr Verstand ist verfinstert und des Gewissens Stimme wird durch den Lärm der Sünden und Laster übertäubt. Lob und Preis sei unserm Gotte, daß er uns im Lichte seiner Offenbarung fröhlich sein läßt, daß wir nicht mehr im Finstern

tappen müssen, sondern aus seinem Worte wissen, was wir an ihm haben, daß wir durch das fleischgewordene Wort, seinen eingebornen Sohn, sein gnädig Vaterherz kennen gelernt.

„Ich bin der allmächtige Gott", spricht der HErr. So ist er also nicht eine unbestimmte Gottheit, ein unfaßbares Etwas, das etwa in der Welt aufgeht, wie die Weisheit dieser Tage es so gerne darstellt. Vielmehr ist er ein persönlicher Gott, der von sich sagen kann: „ich bin." Einen verflüchtigten und in der Welt aufgehenden Gott lassen wir Jenen, uns ist damit nicht gedient. Wer einen solchen uns bringen wollte, dem müßten wir als einem Betrüger die Thür weisen, denn er würde uns unseres Herzens höchsten Trost rauben. Nicht zu einer unbekannten, unbestimmten „Gottheit" wollen wir beten — das thun die Heiden —, sondern zu dem Gott, der als ein persönliches Wesen uns gegenüber steht, mit dem wir handeln und reden können wie die lieben Kinder mit ihrem lieben Vater.

„Ich bin der allmächtige Gott", spricht der HErr zu Abraham. Er bezeichnet sich hier zum ersten Mal mit diesem Namen. Er thut dies in einer bestimmten Absicht, zu einem besonderen Zweck. Gottes Namen sind nicht, wie so oft unsere Namen, leere, nichtssagende oder wenigstens das Wesen der Personen nicht bezeichnende Worte. In einem neuen Namen schließt Gott eine neue Seite seines Wesens auf, und zwar eine solche, welche gerade jetzt sich wirksam und thätig erweisen muß, welche gleichsam durch die Verhältnisse herausgefordert wird. So giebt sich Gott dem Abraham als den Allmächtigen zu erkennen. Denn im Folgenden werden ihm von Neuem große Verheißungen zu Theil. Darum muß Abraham der Allmacht des Gottes gewiß sein, der, „so er spricht, so geschieht's, so er gebeut, so steht's da" (Ps. 33, 9), des gewaltigen und starken Gottes, dem nichts zu groß und zu schwer ist, als daß er es hinausführen könnte, besonders wo es sich um die Seligkeit der Menschen, um die Auferbauung seines Reiches, um die Vollendung seines Seligkeitsrathes handelt. Das soll Abraham zu Trost und Mahnung wissen.

Der allmächtige Gott – leuchtet dir dieser sein Name nicht gleich auf den ersten Blättern des heiligen Bibelbuchs entgegen? Der die Welt schuf aus nichts durch die Macht seines Wortes, der das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten hieß und den Tag und die Nacht machte, der den Himmel ausgebreitet und das feste Land von den Wassern schied und diesen ihre Grenzen vorzeichnete, der mit Gras und Kraut und fruchtbaren Bäumen die Erde bedeckte, der Sonne und Mond, dazu der Sterne Schaar gemacht, der die Wasser mit Fischen und mit Vögeln die Luft erfüllte, der die Erde mit lebendigen Thieren, den großen und den kleinen, den wilden und den zahmen, be-

lebte, der als der Schöpfung Zweck und Schluß, Kron' und Zier nach seinem Bild und Gleichniß den Menschen schuf — der ist der allmächtige Gott. Ist seitdem dieser sein Name nicht auch für geisterleuchtete Augen im Buche der Natur zu lesen? Siehst du dich, wohin dein Auge blickt, nicht rings umgeben von einer thatsächlichen Predigt von der Allmacht deines Gottes? Es ist kein Gräslein so klein, es zeugt von dem Schöpfer sein. Wer nirgends den allmächtigen Gott merken will, ist blind wie das Thier, das zwar immer den Himmel ansieht, aber nicht weiß und nicht daran denkt, wer darinnen wohne. Und wer an der Schönheit der Natur sich erfreut, ohne des allmächtigen Schöpfers zu gedenken, der kommt mir vor wie das Kind, das an der Vergoldung und Malerei eines Buches sich ergötzt, ohne um seinen Inhalt sich zu kümmern. Und bedenke ferner: der allmächtige Gott hat, nachdem er seine Welt geschaffen, sich nicht zurückgezogen und sie sich selbst überlassen, daß sie ablaufe, wie etwa deine Uhr abläuft, wenn du sie aufgezogen hast. Was sollte aus der Welt werden, wenn er die Hand von ihr abzöge? Er muß sie halten, er muß immerdar die Kräfte und Säfte darreichen, daß sie fortbestehe. Wer ist's, der Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht uns giebt? Ist's nicht der allmächtige Gott? Wer ist's, der die Sonne und den Mond in ihren Bahnen erhält, dazu der Sterne unzählbares Heer? Wer ist's, der dem Vieh sein Futter giebt, den jungen Raben, die ihn anrufen? Wer ist's, der Regen und fruchtbare Zeiten vom Himmel giebt und unsere Herzen mit Speise und Freude erfüllet? Ist's nicht der allmächtige Gott? Auch siehe in das Leben und die Geschicke der Welt. Der die Fäden alle in seiner Hand hat, der die Geschicke der Völker lenkt, der hier Sieg dort Niederlage giebt, der der Gottlosen Rath zu nichte macht und die gerechte Sache zum Siege führt, der den Gang der Weltgeschichte so ordnet, daß sie seinem Rath und Willen, seinen Reichszwecken dienen muß — es ist der Gott, deß Name ist „der Allmächtige". Oder, Lieber, wenn du dein eignes kurzes, engbegrenztes Leben überblickst, ist es nicht ein beredtes Zeugniß, ein lebendes Denkmal von der Allmacht deines Gottes, die dich wunderlich bereitet, dir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben, die auf allen deinen Wegen dich geleitet, die deinen Fuß vom Gleiten behütet hat und deine Schritte, daß sie nicht wankten? Gewiß kann Jeder von uns, wenn er sinnend sein Leben überblickt, außer von den allgemeinen, die er mit Allen gemein hat, auch von besonderen Erweisungen und Erfahrungen der Allmacht seines Gottes rühmen. Da hat er mit starker Hand eine Gefahr von deinem Haupte abgewandt und aus des Todes Rachen, den du schon gähnend dir gegenüber sahst, dich herausgerissen, dort

hat er mit seinem allmächtigen Arm die Netze zerrissen, darinnen du dich verstricken und an Leib und Seele zu Grunde gehen solltest. Dort hat er die Diener seiner Allmacht, die Engel, die starken Helden aufgestellt, daß sie ein dir theueres Leben umschirmten.

O, daß unser Gott uns erleuchtete Augen und ein dankbares Herz gebe, daß wir das Wort von seiner Allmacht lesen im Buche der heiligen Schrift, im Buche der Natur, im Buche des eigenen Lebens. Dann aber muß die Allmacht Gottes von Einfluß für unser Herz und Leben sein.

2.

Wozu uns die Allmacht Gottes bewege, haben wir ferner nach Anleitung unseres Texteswortes zu erwägen. Es verhält sich mit dieser Eigenschaft Gottes wie mit den andern allen. Von ihnen nur zu wissen, damit ist wenig gedient. Es muß die Erkenntniß derselben eine Wirkung auf unser Herz und Leben ausüben, uns zur Gottseligkeit bewegen. Ein Wissen ohne Thun ist unfruchtbar, wie ein Glauben ohne Leben todt ist. Hiebei aber müssen wir uns auch daran erinnern, daß nur auf dem Boden eines rechten, schriftgemäßen Glaubens das heilige Leben erwachsen könne. Daran müssen wir dem Geschrei des Tages gegenüber festhalten, als bedürfe man der „starren, unfruchtbaren Glaubenssätze“ nicht, es komme doch nur auf das rechte Leben an. Ja freilich kommt es darauf an, aber damit anfangen, heißt doch eines Hauses Bau bei dem Dache beginnen, ohne daß man vorher den Grund gelegt hat. Nein, aus unserm Texte können wir es entnehmen, daß Beides zusammengehört, rechter Glaube und heiliges Leben, und daß dieses nur aus jenem erwachsen kann. Der HErr spricht: „Ich bin der allmächtige Gott“, und die Folgerung daraus ist: „wandle vor mir und sei fromm“ d. h. sei tadellos und vollkommen. Damit verlangt also Gott von Abraham einen Wandel vor seinem Angesicht, er soll allezeit Gott vor Augen haben. Wie das Kindlein vor der Mutter Augen sich aufhalten muß, wie es keinen Schritt thut, keinen Weg betritt, der der Mutter mißfallen könnte, wie es getrost und fröhlich einhergeht, weil es dessen gewiß ist, daß das Auge der Mutter über ihm wacht, zu welcher es allezeit flüchten kann, bei welcher es geborgen ist, so soll auch Abraham vor Gott, dem Allmächtigen, wandeln. Er soll vor jeder Sünde und Uebertretung sich hüten, denn der Allmächtige wacht über ihm, der Leib und Seele des Sünders verderben kann, er soll daher auch vor selbsterwählten Wegen sich hüten und nicht wähnen, er müsse Gott bei Ausführung seiner Pläne zu Hilfe kommen. Vielmehr hat er Alles in Gottes Hand zu stellen, der Alles vermag, auch was wider den Gang der Natur und die menschliche Vernunft anläuft.

Wandle vor Gott. Lieber, das ist nichts Leichtes. Es heißt: vor ihm dem Allmächtigen und Gewaltigen dein Herz, dein Leben offen und ganz in Händen tragen, vor ihm deine Gedanken denken, deine Gefühle fühlen, deine Worte sprechen, deine Schritte thun, vor ihm deine Arbeit verrichten, deine Freuden genießen, deine Thränen vergießen, vor ihm wachen und schlafen, jede Stunde, jeden Augenblick, für Alles, in Allem auf ihn schauen, dich ihm ganz anvertrauen, dich von ihm heben, tragen, führen, lehren, lenken und wehren lassen, in Allem aufrichtig und ganz als ein Gottesmensch diesem heiligen und allmächtigen Gott wohlgefallen suchen, ihm geben und heiligen Alles, deinen Leib und deine Seele und dein Leben. Das ist kein leichtes Ding. Das ist es aber, was der HErr von Abraham begehrte, als er zu ihm sprach: „Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm, sei aufrichtig und lauter, völlig und ganz, ächt und wahr in Allem, sei vollkommen.“ Wie Abraham den wahrhaftigen und treuen, den allmächtigen Gott zu seinem sehr großen Lohne haben soll, so soll er sich auch diesem Gotte ganz und gar hingeben.

„Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Mtth. 5, 48). Vollkommenheit, das soll unser Ziel sein. Die Herrlichkeit und Schöne Gottes, so hell, so rein, so groß sei unser Streben. Seine Liebe, so rein, so heilig, so treu, in unermüdeter, in nie gebrechender Fülle der Geduld, der Langmuth, der Treue, sie soll unser Vorbild sein. Wie Gott, so seine Knechte und Mägde. Wie der Vater, so die Kinder. Wie der Himmel, so des Himmels Erben. Daher schreibt auch Johannes an die Christen in seinem ersten Brief (3, 1): „Sehet welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen. Darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet Ihn nicht. Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie er ist. Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu Ihm, reiniget sich, gleichwie er rein ist“. Bei diesen Worten könnte dir schwindelig und bange werden. Das soll aber und darf nicht sein. Wir können unsern unendlichen Abstand von Gott nie tief genug erkennen, können unsere Unwürdigkeit nie redlich genug uns eingestehen und wie wir vor seinem Angesichte so untüchtig und arm, so durchaus unwerth und verwerflich sind. Heil uns, wenn wir solches erkennen. Aus dieser Erkenntniß geht's zur Klarheit, aus dieser Finsterniß zum Licht, aus dieser Ohnmacht zur Kraft und Stärke. Aus den Tiefen der Armuth und des Todes wird er selbst uns zu seinem himmlischen Wesen in Kraft erwecken. Wollten

wir da ausweichen? Nimmermehr; haben wir doch in der Zeit und Ewigkeit kein anderes Ziel als Gott. Laßt uns bitten und flehen, daß er die Kraft seines heiligen Geistes uns darreiche zu einem Wandel vor seinem Angesicht, zu einem Wandel in Vollkommenheit. Er wird es dir dem Aufrichtigen gelingen lassen. Sei sein Kind und gieb dich Ihm! Amen.

XV.

Der Gottesbund.

1 Mos. 17, 2—14. Der HErr sprach zu Abram: ich will meinen Bund zwischen mir und dir machen, und will dich fast sehr mehren. Da fiel Abram auf sein Angesicht. Und Gott redete weiter mit ihm und sprach: Siehe, ich bins, und habe meinen Bund mit dir, und du sollst ein Vater vieler Völker werden. Darum sollst du nicht mehr Abram heißen, sondern Abraham soll dein Name sein; denn ich habe dich gemacht vieler Völker Vater. Und will dich fast sehr fruchtbar machen, und will von dir Völker machen; und sollen auch Könige von dir kommen. Und ich will aufrichten meinen Bund zwischen mir und dir und deinem Samen nach dir, bei ihren Nachkommen, daß es ein ewiger Bund sei, also, daß ich dein Gott sei, und deines Samens nach dir. Und will dir und deinem Samen nach dir geben das Land, da du ein Fremdling innen bist, nämlich das ganze Land Canaan, zu ewiger Besitzung, und will ihr GOtt sein. Und GOtt sprach zu Abraham: So halte nun meinen Bund, du und dein Same nach dir, bei ihren Nachkommen. Das ist aber mein Bund, den ihr halten sollt, zwischen mir und euch, und deinem Samen nach dir: Alles, was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden. Ihr sollt aber die Vorhaut an eurem Fleische beschneiden. Dasselbe soll ein Zeichen sein des Bundes zwischen mir und euch. Ein jegliches Knäblein, wenn es acht Tage alt ist, sollt ihr beschneiden bei euren Nachkommen. Desselben gleichen auch alles, was Gesindes daheim geboren oder erkauft ist von allerlei Fremden, die nicht eures Samens sind. Also soll mein Bund an eurem Fleisch sein zum ewigen Bunde. Und wo ein Knäblein nicht wird beschnitten an der Vorhaut seines Fleisches, deß Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volk; darum, daß es meinen Bund unterlassen hat.

Der erste Vers des 17. Capitels, dessen Betrachtung uns zuletzt beschäftigte, bildet die Einleitung zu den Vorgängen, welche der weitere Theil desselben Capitels uns berichtet.

Der Bund, welchen Gott mit Abraham schließt,

wird uns auf Grund desselben heute beschäftigen müssen. Die einzel-

nen Stücke, welche wir dabei in's Auge fassen werden, sind:

1) die Bundeszusage,
2) der Bundesnamen,
3) die Bundespflicht,
4) das Bundeszeichen.

1.

Wir stehen an einem wichtigen Wendepunkt im Leben des Erzvaters. Eine Verheißung nach der andern ist ihm bisher geworden. Immer näher dem Ziele hat ihn sein Gott geführt, und Abraham, im Glauben stark, hat sich führen lassen, Gott hat schon einmal einen Bund mit ihm geschlossen — im 15. Capitel wurde uns davon erzählt —, heute hören wir, wie Gott diesen Bund befestigt und versichert, wie er denselben durch ein von ihm selbst geordnetes sichtbares Zeichen besiegelt. Zugleich erzählt uns dieses Capitel, wie der HErr dem Abraham die bestimmt ausgesprochene Verheißung der Geburt eines Sohnes und die Offenbarung des Namens desselben mittheilt. Für heute jedoch bleiben wir bei dem Bunde stehen, welchen Gott mit Abraham schließt, und hören zuerst von der Bundeszusage. Sie lautet: „Und ich will meinen Bund zwischen mir und dir machen und will dich fast sehr mehren. Siehe, ich bins und ich habe meinen Bund mit dir und du sollst ein Vater vieler Völker werden. Und will dich fast sehr fruchtbar machen und will von dir Völker machen und sollen auch Könige von dir kommen". Eine große leibliche Nachkommenschaft ist nach diesen Worten das Erste, was die Zusage Gottes enthält. Wo Gott mit dem Menschen handelt, ist das Leibliche und Sichtbare der Träger und Vermittler des Geistlichen und Unsichtbaren. Er giebt und verheißt das Geringere als Weissagung und Unterpfand des Größeren. St. Paulus kann darum Röm. 4 sagen, daß Abraham nicht nur des Volkes Israel, sondern aus des Samens Vater ist, der des Glaubens Abrahams ist, daß Abraham unser Aller Vater sei, die wir mit den Christen zu Rom aus den Heiden kommen. Es gewinnt also die Zusage von der großen Nachkommenschaft, im Lichte des neutestamentlichen Wortes betrachtet, eine höhere und seligere Bedeutung. Abraham wird ein Vater vieler Heiden, derer nämlich, die durch Taufe und Glaube in die Gemeinschaft des Gottesvolkes aufgenommen sind, das aus Juden und Heiden gesammelt und unter JEsu Christo, seinem Herrn und Haupte, verfaßt ist. Demnach, m. L., sind auch wir, die wir dem HErrn JEsu eigeleibt und dem neutestamentlichen geistlichen Samen Abrahams angehören, in dieser Zusage Gottes mit eingeschlossen. So hat also Gott schon vor Jahrtausenden den Weg unseres Heils ersehen. Daß wir uns doch je mehr und mehr als Kinder unseres geistlichen

Vaters erwiesen, daß wir immerdar in seine Fußstapfen träten! Bittet den HErrn, daß er durch seinen heiligen Geist in uns den Glauben mehre und stärke, den Glauben, der da mit Abraham aufs Allergewisserste weiß, daß was Gott verheißt, er auch thun könne (Röm. 4, 21).

„Und sollen auch Könige von da kommen“, so lautet die Bundeszusage weiter; nicht nur eine zahlreiche, sondern auch eine überaus edle Nachkommenschaft hat der Erzvater zu erwarten. Ist es denn anders gekommen? Ein Saul, ein David, ein Salomo und all' die Könige Judas und Israels, aus Abrahams Lenden sind sie hervorgegangen. Ja wir blicken weiter hinaus und werden auch des Königs gewahr, der, dem Fleische nach aus Abrahams Geschlecht, ein Same Abrahams ist, JEsu Christi, des Königs aller Könige und Herrn aller Herren. Auch sehe ich bei diesem Worte auf alle die Kinder Abrahams aus Juden und Heiden, welche in der heiligen Taufe zu Königen gesalbt, ihres Glaubens Ende davon getragen und mit der Krone des Lebens auf dem Haupte das königliche Erbe angetreten haben, welches ihnen im Himmel aufbehalten war.

Was aber die Dauer des Bundes betrifft, so spricht der HErr: „ich will aufrichten meinen Bund zwischen mir und dir und deinem Samen nach dir, bei ihren Nachkommen, daß es ein ewiger Bund sei, also daß ich dein Gott sei und deines Samens nach dir“. Nicht auf den einigen Abraham soll der Bund beschränkt bleiben, von Geschlecht zu Geschlecht durch die Jahrhunderte soll der Segensstrom, der hier in dieser Bundesschließung seinen Quell hat, sich ergießen, bis er einmündet ins Meer der Ewigkeit. Der HErr, der Treue und Wahrhaftige, hält seine Zusage. Wenn auch durch die Untreue und den Unglauben Israels, der leiblichen Nachkommenschaft Abrahams, die Erfüllung der Bundeszusage für fernere Zeiten verschoben ist, so ist sie doch nicht aufgehoben. Am Ende der Tage, wenn die Fülle der Heiden wird eingegangen sein, wird auch Israels Zeit kommen, und es wird als Volk in das dem Abraham verheißene Erbe eintreten und in alle Ewigkeit von dem Segen beschüttet sein, der aus dem Bunde quillt, welchen Gott mit Abraham geschlossen und in Christo JEsu aufs Allerherrlichste erfüllt hat.

Auch von der Stätte, an welcher die Zusage sich verwirklichen soll, spricht Gott zu Abraham mit den Worten: „Und will dir und deinem Samen nach dir geben das Land, da du ein Fremdling innen bist, nämlich das Land Canaan zu ewiger Besitzung und will ihr Gott sein“. Von einem „ewigen Bund“ und einer „ewigen Besitzung“ hören wir hier. Es sind Worte unseres Gottes. Darnach haben wir ihren Werth und Gehalt zu beurtheilen. Unter uns Menschen triffst du's

so oft, daß von der Wahrheit, von dem rechten Maaße der Worte abgegangen wird, daß an der Nüchternheit und Lauterkeit Stelle die Uebertreibung tritt. In unseres Gottes Worten ist nicht ein Pünktlein zu wenig oder zu viel. Wenn daher das Land Canaan als ewige Besitzung dem leiblichen oder geistlichen Samen Abrahams verheißen wird, so können wir nicht anders, als diese Gottesworte so hinnehmen und deuten, wie sie lauten. Es schaut unser Glaube auf eine Zeit hinaus, da die jetzt verödeten und zertretenen Gefilde des heiligen Landes wieder grünen und blühen werden. Der Fluch wird hinweggenommen sein, der sichtlich über dem Lande lastet, dessen Einwohner Den verworfen haben, der gekommen war, Israel selig zu machen von seinen Sünden. Dann wird ein heilig Volk im heiligen Lande wohnen und das Lied der Erlösten dem HErrn singen immer und ewiglich. Dies die Bundeszusage. Es reiht sich an dieselbe

2.

der Bundesnamen. Zur Verbürgung der eben vernommenen Verheißung wandelt der HErr den Namen des Erzvaters. Abram hieß er bisher, d. i. hoher Vater. So ward er von Kindesbeinen an von seinen irdischen Eltern in der frohen Erwartung genannt, daß er einst werden sollte, was seines Namens Inhalt war. Durch Gottes berufende und heiligende Gnade ist er es auch geworden. Abram, das ist der Name, den er von Natur trug, unter dem er bei den Seinen bekannt war. Jetzt aber beginnt für ihn eine neue Zeit, er steht vor einem Wendepunkt seines Lebens. Nicht nur für das kurze Diesseits, nicht nur für den engen Kreis der Seinen soll sein Name und seine Person Bedeutung haben. Fortan hat er vielmehr höheren Zwecken zu dienen, mit der Bundesschließung beginnt gleichsam ein neues Leben für ihn. Daher empfängt er von Gott einen neuen Namen, der dem neuen Stande entspricht. Der Name Abram wird zum Name Abraham verklärt und vermehrt. Vater der Menge, des Volksgetümmels soll er heißen. So umschließt und verbürgt dieser Name den Inhalt der empfangenen Verheißung und ist für Abraham und Alle, die ihn bei diesem Namen nennen, eine stete Erinnerung an die erfahrene Gottesgnade.

Von einer Namensänderung lesen wir in der heiligen Schrift öfters. Bald werden wir lesen, daß auch Sarai einen neuen ihrer Würde und Stellung im Reiche Gottes entsprechenden Namen empfängt. Jacobs Namen wird, nachdem er mit dem HErrn gerungen, in den Namen Israel verwandelt. Simon erhält von seinem Heiland, nachdem er das große Bekenntniß der Gottessohnschaft des HErrn ge-

sprochen, den Namen Petrus, d. i. Fels. Aus einem Saulus wird nach seiner Bekehrung ein Paulus. Der neue Name, das seht ihr auch hier, steht allezeit am Anfange eines neuen Lebensabschnittes und dient zur Kennzeichnung des neuen Wesens, in welches der Träger des Namens eingetreten ist. — Uns aber, m. L., hat die Wandlung des Namens Abrahams daran zu erinnern, daß auch wir einst einen neuen Namen empfangen haben. Ich meine nicht den Namen, der in das Taufbuch eingetragen ist, mit dem man uns seit unserm Tauftage nennt, vielmehr den Namen, unter welchem wir allerdings an unserm Tauftage und durch die heilige Taufe in das Buch des Lebens von Gottes Hand eingetragen wurden. Hat doch mit deiner Taufe für dich ein Neues angehoben, da ist dein Gott auch mit dir in einen Bund getreten, ein köstliches Eingebinde weitgehender Verheißungen hat er dir in das Taufwasser gelegt. Diese Verheißungen sind für dich alle in dem einen neuen Namen beschlossen, den du seit deiner Taufe trägst. Nicht mehr Kind des Todes, Kind der Sünde, Kind des Teufels heißest du. Nein, auf deiner Stirne steht geschrieben: Kind des dreieinigen Gottes. Das ist der neue Bundesname, dessen Gott uns würdigt. Er soll uns an unsere Abkunft, an den neuen Stand, in den wir eingetreten sind, an die Pflichten, die uns obliegen, an das Erbgut, das uns im Vaterhause aufbehalten ist, erinnern. So wenig als Abrahams neuer Namen nur ein müßiges Wortspiel war, vielmehr, da er aus Gottes Herz und Mund kam, voll Wesens und Lebens, so wenig ist auch der Name „Gotteskind," den wir tragen, ein leerer Schall. „Wir sind nun Gottes Kinder" (1 Joh. 3, 2), so lasset uns aller Sünde und aller Anfechtung des Feindes gegenüber frohlocken. Und wenn wir aus diesem Bundesverhältniß nicht entfallen, sondern bis an's Ende treu bleiben, wird uns widerfahren, was der Heilige und Wahrhaftige durch St. Johannes in der Offenbarung spricht (3, 12): „Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes und soll nicht mehr hinausgehen. Und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalem, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt, von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen". O, daß wir als Solche, die im Glauben Welt und Fleisch überwunden haben, mit diesem neuen Namen gezeichnet einst erfunden würden! Es wird geschehen, wenn wir der Pflichten wahrnehmen, welche der Name Gotteskinder uns auferlegt.

3.

Wir kehren zunächst zu unserm Texte zurück. Was den HErrn betrifft, so hat er in der Bundeszusage und dem Bundesna=

men Großes an Abraham gethan. Doch wenn Gott uns Gaben giebt, legt er damit auch Pflichten auf. Darum hält er dem Abraham im Folgenden auch seine Bundespflichten vor. „So halte nun meinen Bund und dein Same nach dir, bei ihren Nachkommen". Die Bundespflicht für Abraham und alle von ihm kommenden Geschlechter besteht demnach in der Bundestreue, die an dem, was ihr nach der Bundesschließung zukommt, festhält, die weder zur Rechten noch zur Linken davon abweicht, die bei Allem, was gedacht, geredet, gehandelt wird, den einen Gedanken bestimmend sein läßt: verträgt sich dies und jenes mit den Pflichten, welche mir der Bund auferlegt? sage ich mich dadurch nicht von meinem Bundesgenossen los und begebe mich mit einem Andern in Bund und Freundschaft? mache ich mich dadurch nicht etwa der Strafe schuldig, welche auf Verletzung der Bundestreue gesetzt ist? gehe ich nicht des Heils verlustig, das aus der Erfüllung der Bundespflicht mir erwächst? Solch' treues Bewahren und Halten des Bundes, den er mit ihm geschlossen, verlangt Gott von Abraham und dessen Nachkommen.

Nichts anderes ist auch deine Bundespflicht, Christenmensch. Schenke der HErr selbst unsern Seelen allezeit die ängstliche Gewissenhaftigkeit, die sich vor jedem Bruch des Bundes scheut, lehre er uns durch seinen erleuchtenden und heiligenden Geist als Kinder Gottes durch unsere Lebenszeit wandeln und von den Kindern der Welt uns unterscheiden. Das verlangt er von uns. Es ist nicht zu viel, denn er schneidet nicht, da er nicht gesäet hat und sammelt nicht, da er nicht gestreuet hat. Er schenkt uns Beides, Wollen und Vollbringen, er schenkt es uns eben damit, daß er uns in der heil. Taufe zu seinen Kindern annimmt. Durch sie hat er Gotteskräfte in unsere Seelen gesenkt. Es gilt im Glauben mehr und mehr sie heben und zu unserer Seele Heil ihrer brauchen, es gilt durch sie immerdar, tagtäglich, dem Teufel und allem seinem Wesen und allen seinen Werken, in welche unser Fleisch sich verstricken läßt, absagen und in immer innigere Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gotte uns begeben. Gel., sind wir fleißig in dieser Ausübung unserer Taufpflicht? Begnade uns der HErr mit erleuchtetem Auge, daß wir unsere vielfältige Untreue erkennen, begnade er uns mit rechtschaffenen Früchten der Buße!

4.

Zu unserm Texte zurückkehrend, achten wir noch auf das Bundeszeichen. Als solches ordnet der HErr die Beschneidung an. Alle, die zum Volke Gottes gehören und an der dem Abraham gegebenen Bundeszusage Theil haben wollen, sollen dieses Zeichen an sich

tragen. Acht Tage nach der Geburt soll jedes Knäblein mit demselben gezeichnet werden. Wer ohne dies Zeichen erfunden wird, soll aus dem Volke ausgerottet werden, darum, daß er Gottes Bund verlassen hat. Die Beschneidung ist ein Geschenk Gottes, ein Siegel und Zeichen des Bundes, mit welchem der HErr der menschlichen Schwachheit, die so gerne sich an Sichtbares hält, entgegenkommt.

Hier setzt der HErr das eine Sacrament des alten Bundes ein, das Sacrament, durch welches Jeder in die Gemeinschaft des Volkes Gottes aufgenommen wurde, sei es, daß er der Geburt nach ein Jude, sei es, daß ein Heide war. Es sollte durch dieses Sacrament gesagt werden: was vom Fleisch geboren ist, ist Fleisch, es bringt das unselige Erbtheil der Sünde mit auf die Welt und wird an seinem Theile wieder Ursache zur Weiterverbreitung der Sünde, wenn es in diesem seinem natürlichen Zustande verbleibt. Es muß darum gleich in den Anfängen des Lebens eine Heiligung und Reinigung stattfinden.

Ihr wißt, m. L., was in Israel durch die Beschneidung geschah, war Vorbild nur und Schatten der zukünftigen Güter. Der alte Bund ist gewichen und die alten Satzungen sind aufgehoben, denn in Christo JEsu ist die Erfüllung jeglichen Vorbild gekommen und er hat das Wesen der himmlischen Güter uns gebracht. In ihm hat die Beschneidung ihr Ende gefunden. An ihrer Stelle hat er als Zeichen und Gnadenmittel des neuen Bundes die heilige Taufe verordnet. „Wer da glaubet und getauft wird", heißt es jetzt, „der soll selig werden", soll der Verheißungen theihaftig werden, welche Gott aus der Fülle seiner Gnade dem Volke des neuen Testaments schenken will. Siehe, er nimmt uns aus der sündigen Welt heraus, deren Kinder wir durch unsere natürliche Geburt wurden, und pflanzt uns in die Gemeinschaft seines Reiches ein. In den ersten Tagen unseres Lebens werden wir, weil aus sündlichem Samen geboren und die südlichen Keime zur Weiterverbreitung in uns tragend, gereinigt und geheiligt, besprengt mit dem geisterfüllten Wasser des Lebens, werden von Neuem geboren in ein Leben, über welches die Kräfte der Hölle und des Teufels keine Gewalt mehr haben, werden Dessen unverlierbares Eigenthum, der sein heiliges, theures Blut hingegeben hat, um uns von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels zu erlösen. Welch' ein unaussprechlich hohes Gut ist doch jedem Christen mit seiner Taufe geschenkt! Wie sollten wir nicht eilen, unsere Kindlein zu diesem Segensquell zu bringen? Wenn die Welt auch, die nicht selig werden will, mit frevler Hand diese höchste Gnadengabe Gottes zurückstößt, oder wenn Andere der Schrift Meister sein wollen und in Unnüchterheit und Irrthum die Taufe gering achten — wir lassen uns dadurch nicht beirren. Wie der HErr Christus die Kindlein zu sich geru-

fen und sie gesegnet, wie Gott im alten Bunde verordnet hat, daß alle Knäblein am achten Tage beschnitten werden sollten, so thun auch wir und tragen in getroster Zuversicht zu des HErrn allmächtig wirkender Kraft, in getroster Zuversicht zu seiner Geduld und Langmuth die Kindlein zur heiligen Taufe.

Und nun, Lieber, noch etliche Fragen, die du deinem Gotte und dir beantworten magst. Hast du in lebendigem, bewußtem Glauben dein Taufgut dir angeeignet? Tröstest und freuest du dich allezeit deiner Taufe? Wird dir deine Taufe alle Tage und Stunden zu einem Born des Segens und der Kraft? Oder hast du es vergessen, daß du überhaupt getauft und zu einem Kinde Gottes angenommen wardst? Weißt du deinen Tauftag? Erbarme sich der HErr in Gnaden über uns vergeßliche und undankbare Leute! ER, der uns berufen hat aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte, wolle uns vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Amen.

XVI.

Die erneute Verheißung.

1 Mos. 17, 15—22. Und Gott sprach abermal zu Abraham: Du sollst dein Weib Sarai nicht mehr Sarai heißen, sondern Sarah soll ihr Name sein. Denn ich will sie segnen, und von ihr will ich dir einen Sohn geben; denn ich will sie segnen und Völker sollen aus ihr werden, und Könige über viel Völker. Da fiel Abraham auf sein Angesicht und lachte, und sprach in seinem Herzen: Soll mir hundert Jahr alt ein Kind geboren werden und Sarah neunzig Jahr alt gebären? Und Abraham sprach zu Gott: Ach, daß Ismael leben sollte vor dir! Da sprach Gott: Ja, Sarah, dein Weib soll dir einen Sohn gebären, den sollst du Isaak heißen; denn mit ihm will ich meinen ewigen Bund aufrichten, und mit seinem Samen nach ihm. Dazu um Ismael habe ich dich auch erhöret. Siehe, ich habe ihn gesegnet, und will ihn fruchtbar machen, und mehren fast sehr. Zwölf Fürsten wird er zeugen, und will ihn zum großen Volk machen. Aber meinen Bund will ich aufrichten mit Isaak, den dir Sarah gebären soll, um diese Zeit im andern Jahr. Und er hörte auf mit ihm zu reden. Und Gott fuhr auf von Abraham.

Gel.! Es bricht sich die eine Sonne der göttlichen Liebe in mannigfachen Strahlen. Wenn dir deines Gottes Liebe alle deine Sünden vergiebt und heilet alle deine Gebrechen, so betest du seine Gnade an. Wenn sie den unfruchtbaren Feigenbaum immer noch ein Jahr stehen läßt, daß er Frucht bringe, wenn sie immer von Neuem die pflegende Hand an ihn legt, so erkennst du sie als die langmüthige Liebe. Ja, diese Langmuth unseres Gottes, die nicht müde wird, uns zu suchen, dieses immer erneute Locken und Rufen des guten Hirten

nach seinem verlorenen Schäflein — könntest du ohne dasselbe bestehen? Wo wolltest du bleiben, wenn nicht deines Gottes Langmuth dich heben und tragen, wenn sie nicht immer wieder dich auf den rechten Weg stellen würde, so oft du von demselben gewichen bist, wenn sie nicht immerdar in deines Glaubens Lampen neues Oel zugießen würde, so oft der glimmende Docht zu verlöschen droht, wenn sie nicht immer wieder mit ihren Verheißungen und Tröstungen dir nahe wäre, so oft es trüb und schwach hergeht im Christenwandel? Sie ist uns des Oefteren schon im Leben seines Knechtes Abraham begegnet, diese Langmuth Gottes. Auch heute nehmen wir derselben wahr, wie sie des Erzvaters Herz durch eine neue, nun bestimmtere Verheißung aufrichtet.

Die erneute Verheißung,

von welcher unser Text uns erzählt, sei der Gegenstand unserer Betrachtung. Wir achten auf dieselbe, indem wir von den Worten unseres Textes uns leiten lassen.

„Und Gott sprach abermal zu Abraham: Du sollst dein Weib Sarai nicht mehr Sarai heißen, sondern Sarah soll ihr Name sein.“ So lesen wir. Auch Abrahams Weib soll an den Verheißungen Theil haben und gewürdigt werden, in des HErrn Hand ein Werkzeug zur Ausrichtung seiner Gnadenabsichten zu werden. Es ist uns dies bedeutsam genug, daß Sarai, das Weib, von Gott so hoch geehrt wird. Der HErr wollte in der Menschheit durch Abraham und den mit ihm geschlossenen Bund ein Neues anheben lassen. Dazu gehört auch die Stellung, welche fortan innerhalb dieses Bundes dem Weibe gebühren soll. Von Anfang an hatte Gott das Weib zur Gehilfin des Mannes bestimmt, zur Gehilfin nicht nur in der Arbeit des irdischen Berufes, sondern auch in der Sorge und Arbeit um das Heil der Seele. In der Heidenwelt war mit dem Vergessen Gottes auch diese Bestimmung des Weibes vergessen worden. Das Weib ward erniedrigt und seiner gottgewollten Stellung beraubt, von allen Vorrechten und Ehren des Mannes ward es ausgeschlossen, nicht selten als eine Sache, eine Waare betrachtet, welche man sich erkaufen kann, über welche dem Manne das Recht freiester Verfügung zusteht. So war es in der Heidenwelt und so ist es noch in derselben. Der Zustand der Frauen ist ein beklagenswerther, so lange nicht verklärend und heiligend auch in dies irdische Verhältniß das Licht göttlicher Gnade scheinet. Im auserwählten Volke Gottes ward das Weib höher geachtet, man wußte, daß es ebenfalls die Züge des göttlichen Ebenbilds an sich trägt, daß es wie der Mann eine höhere, über dies Erdenle-

ben hinausgehende Bestimmung habe. Um des Mannes willen nahm auch das Weib an den Bundesgnaden Gottes Theil.

Daher kommt es, daß wir in der heiligen Geschichte von manchem Weibe hören, welches eine Bedeutung erlangt hat. Hier zunächst von Sarai. Da ist ferner die heldenmüthe Debora, die fromme Hanna, die treue Ruth. Unser Auge aber weilt vor Allem auf jenen frommen, gottseligen Frauen, die uns an der Pforte des neuen Testamentes begegnen, deren Namen vom heiligen Geiste werth geachtet wurden, geehrt und geliebt im Gedächtniß der Kirche fortzuleben. Unter diesen hinwiederum bleibt unser Blick auf des HErrn demüthiger Magd, auf Maria, der Gebenedeiten unter den Weibern, ruhen. Seit sie ersehen ward, des Gottessohnes Mutter zu werden, ist ein völlig Neues in der Stellung des Weibes eingetreten. Fortan ist kein Unterschied zwischen Mann und Weib, sie sind allzumal Einer in Christo; durch die eine und selbe Taufe werden beide in die Gemeinschaft Gottes aufgenommen, auf beider Stirne wird der neue Name „Kind Gottes“ geschrieben, sind doch beide durch das eine Blut des Gottessohnes erlöst. Die Ehre, welche Gott der Sarai zu Theil werden läßt, ist uns eine schöne Weissagung, deren Erfüllung wir in Maria und ihren Schwestern im neuen Testament vor Augen haben.

Entsprechend der neuen Stellung und Bedeutung, welche ihr von jetzt an zukommt, soll sie auch einen neuen Namen bekommen. Nicht mehr Sarai d, i. meine Fürstin, wie Abraham sie bisher nannte, soll sie heißen, sondern Sarah, d. i. Fürstin, Herrin, Gewaltige soll ihr Name sein. Ueber die engen Grenzen ihres ehelichen Lebens und ihres Hauses reicht fortan ihre Bedeutung. „Denn“, so lautet des HErrn Rede weiter, „ich will sie segnen und von ihr will ich dir einen Sohn geben; denn ich will sie segnen und Völker sollen aus ihr werden und Könige über viel Völker“. Von Sarah soll Abraham einen Sohn bekommen, es wird dies vom HErrn besonders hervorgehoben, denn erst dieser, nicht Hagars Kind, soll Träger und Mittler der Verheißungen werden. Nicht, was auf dem Boden der Natur, sondern nur was auf dem Boden der Gnade erwachsen ist, hat eine Bedeutung im Reiche Gottes, nicht was wir durch eigenen Rath und Verstand, und durch eigene Kraft hervorgebracht, hat in Gottes Augen Werth und Geltung. Was er uns giebt, was seine Gnade in uns wirkt, was wir nach dem Vermögen, das er uns dareicht, vollbringen, ist vor ihm wohlgefällig und der Rede werth, und damit nur kann in Gottes Reich Etwas ausgerichtet werden. Mit eigener, naturwüchsiger, ungeheiligter Klugheit ist noch nie Etwas erreicht worden. Wo man aber auf das Eigene verzichtend, vom HErrn sich geben läßt und mit dem zufrieden ist, was er giebt, da fährt man gut, denn er giebt

wider Erwarten, über Bitten und Verstehen, ja über Verstehen, denn seine Gottesgedanken sind viel höher als unsere armseligen Gedanken. So soll auch hier dem Abraham von seinem neunzigjährigen Weibe ein Sohn werden. Die also, welcher bisher nach menschlichem Bedünken und nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur die Hoffnung auf Mutterfreuden völlig genommen schien, soll noch in ihrem hohen Alter mit Mutterehren und -freuden von Gottes Hand geschmückt, ja sie soll eine Stammmutter von Fürsten und Völkern werden. An der Verheißung, welche dem Abraham geworden, nimmt Sarah, sein Weib, Theil.

Wie stellt sich Abraham zu diesen Aussichten, welche ihm Gott eröffnet? „Da fiel Abraham auf sein Angesicht und lachte und sprach in seinem Herzen: Soll mir hundert Jahr alt ein Kind geboren werden und Sarah neunzig Jahr alt gebären?“ Der nächste Eindruck, den Gottes Wort und Verheißung auf Abraham macht, ist der, daß er auf sein Angesicht fällt. Ueberwältigt von der Majestät und Güte seines Gottes neigt er sich anbetend in den Staub. Tief beschämend und niederdrückend ist's, wie Gott mit ihm verfahren will. Abraham erwägt, was er sei und wer der sei, der mit ihm rede, er erwägt, welch' ein Wunder der Allmacht der HErr an ihm und seinem Weibe ausrichten wolle, und das Erstaunen darüber öffnet seinen Mund zum Lachen. Er kann's nicht fassen, es ist ihm zu wunderlich und zu hoch, daß ihm dem Hundertjährigen von seinem neunzigjährigen Weibe noch ein Kind geboren werden soll. In diesem Sinne lacht Abraham, und so, auf seinem Angesicht im Staube vor Gott liegend, mag er lachen.

Ist's doch nicht jenes Lachen, da man ohne Anbetung und Ehrfurcht frech das Haupt emporhebt gegen den Herrn Himmels und der Erden. Es giebt ein Lachen des Zweifels an der Allmacht Gottes, einen Spott über Alles, was hehr und heilig ist. Wehe denen, die also lachen. Ihnen gilt das Wort des 2. Psalms: „Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr spottet ihrer. Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken.“ Ihr Lachen wird in Heulen und Zähnklappen verwandelt werden, und nur zu spät werden sie es inne werden und erfahren, daß er der lebendige Gott ist, und in seiner Hand alle Gewalt über der Menschen Seelen und Leiber. Bewahre der HErr uns in Gnaden vor solchem Lachen! — Jenes Lachen aber, da man das Große nicht faßen kann, was uns Gott giebt, kommt auch uns je zuweilen, und es regen sich in unsern Herzen ähnliche Gedanken wie in Abrahams Herzen: Soll mir hundert Jahr alt ein Kind geboren werden und Sarah neunzig Jahr alt gebären? Da thue ich einen Blick in mein Herz und sehe, wie voll Sünde und Unreinigkeit mancher

Art es ist, und höre, daß ich doch Kindesrecht beim Vater haben und ein Bürger des Himmels werden soll. Oder ich trete im Geiste an die Krippe in Bethlehems Stall und sehe ein Kind auf einem Bündlein Heu und Stroh liegen, in armselige Windeln gehüllt, so hilfsbedürftig, so schwach, so gering, daß mich Jammer darob ankommen möchte, und muß mir dabei sagen lassen: dies ist Gottes eingeborner Sohn, der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens. Oder ich stelle mich auf Golgathas Höhe unter das Kreuz und sehe einen Menschen unter Qual und Marter mit dem Bewußtsein, von Gott verlassen zu sein, als ein Fluchbeladener sein Haupt neigen und verscheiden, und man sagt mir: der ist's, der die Welt erlöset und selig macht, der auferstehen wird aus dem Grabe und alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße legen. Oder es wird mir im heiligen Sacramente die Frucht der Aehren und das Gewächs des Weinstocks zur Speise und zum Trank gereicht, und ich vernehme dabei die Worte: das ist der Leib und das Blut JEsu Christi. Oder ich sehe auf die Gläubigen hienieden, wie sie noch so voll Schwächen und Gebrechen, so voll Mängel sind und lasse mir sagen: dies ist die Gemeinde der Heiligen, dies die Braut JEsu Christi — wahrlich Staunen muß bei alle Dem mich ergreifen und nieder zieht es mich in den Staub, und jenes Lachen Abrahams überkommt mich: Wie, HErr? Ist dies möglich? Welch' ein wundersamer, allmächtiger Gott bist du, der du Solches deinen Menschenkindern bereitet hast! Wie groß, wie unfaßbar groß sind deine Gedanken, wie unerforschlich deine Wege, wie unermessen deine Macht, wie anbetungswürdig deine Majestät!

Zurück zu Abraham. Er spricht zum HErrn: Ach, daß Ismael leben sollte vor dir. Es ist, als wollte er sagen: ich lasse mir mit Geringerem genügen, erhalte mir nur Ismael, mache ihn doch zum Erben der Verheißung. Es soll nach Abrahams Wunsch und Meinung so ganz „natürlich" zugehen, er möchte auch gerne das Gewisse für das Ungewisse nehmen. Ach, ihr Lieben, da seht ihr, wie der Mensch ist; vor Gott liegt Abraham auf seinem Angesicht und in demselben Augenblick, da er über Gottes Wundermacht staunt, wagt er es, ihm die Wege vorzuschreiben, auf welchen er seinen Rath hinausführen soll. So armselig ist der Mensch und so schwer wird es ihm, sich ganz und gar in Gottes Hand zu geben und die Stützen des Sichtbaren und Gegenwärtigen sich nehmen zu lassen. Ja, wenn alles so recht „begreiflich" und „natürlich" in den Dingen des Heils zuginge, da wollte man gerne glauben, denn es bedürfte dann der Demüthigung und des selbstverleugnenden Glaubens nicht. Man brauchte sich dann der eigenen Gedanken, auf die man so viel hält,

nicht zu entschlagen, und die selbsterwählten Wege, auf denen sich's so gemächlich geht, nicht zu verlassen.

Geht der HErr auf Abrahams Wunsch und Vorschlag ein? Wir lesen: „Da sprach Gott: Ja, Sarah, dein Weib, soll dir einen Sohn gebären, den sollst du Isaak heißen; denn mit ihm will ich meinen ewigen Bund aufrichten und mit seinem Samen nach ihm". Sehet hier die Geduld und Langmuth unseres Gottes. Er verwirft seinen Knecht nicht, das zerstoßene Rohr zerbricht er nicht, vielmehr bestätigt und wiederholt er die Verheißung und, um seiner Schwachheit zu Hilfe zu kommen, fügt er noch den Namen des verheißenen Sohnes bei. Isaak, d. h. man lacht, soll er heißen mit Bezug auf das Lachen Abrahams und das Lachen Sarahs, von welchem wir noch hören werden. Auf Abrahams Wunsch aber kann der HErr nicht eingehen, ein Kind Hagars, der Magd, der Egypterin aus dem verfluchten Geschlechte Hams, Hagars, des Nebenweibes, ein Kind auf sündlichen, selbsterwählten Wegen geboren, kann der nicht sein, mit welchem Gott seinen Bund aufrichten will. Von Sarah muß er kommen, dem rechtmäßigen, von Gott gesegneten Weibe, von Sarah, der Herrin und Fürstin.

Doch Ismael, weil dem Fleische nach auch Abrahams Samen, soll um dieses seines Vaters willen nicht leer ausgehen. Der HErr spricht weiter: „Dazu um Ismael habe ich dich auch erhöret. Siehe ich habe ihn gesegnet und will ihn fruchtbar machen und mehren fast sehr. Zwölf Fürsten soll er zeugen und will ihn zum großen Volke machen." Ismael soll leben und es soll ihm auch wohlergehen, er soll sich mehren, und entsprechend den zwölf Stämmen des Volkes Israel sollen aus ihm zwölf Fürsten kommen. Aber dies Alles ist doch nur leiblicher Segen, irdisches Wohlergehen, zeitliches Gedeihen. Aeußerlich betrachtet, sieht Ismael dem Israel Gottes ähnlich — doch welch' ein Unterschied zwischen beiden, wenn man sie auf ihren inneren Werth hin ansieht, auf ihre Bedeutung in Gottes Augen! Dort Natur, hier Gnade, dort menschlicher Wille, hier göttliche Allmacht. Ismaels Art, m. L., trägt auch Alles an sich, was etwa vor Menschenaugen gut und schön und edel erscheint, was ein Erzeugniß natürlich-menschlicher Macht und Kunst und Weisheit ist. Der HErr läßt es bestehen, er läßt es wohl auch gedeihen, aber einen Werth in Gottes Reich oder zum Heil der Seelen hat es nicht. Siehe z. B., die Ehe, welche dort in natürlicher Zuneigung aus weltlichen Rücksichten geschlossen wird, aber ohne daß man den HErrn JEsum in seinen Ehebund aufnimmt und von ihm sich segnen läßt, die Ehe trägt Ismaels Art an sich; sie ist und bleibt ein rein natürliches Verhältniß, welches für das ewige Leben keinen Gewinn abwirft. Oder die Schule, in der man die Kinder wohl mit menschlichem Wissen mancher Art

ausstattet, aber vergißt, sie auch mit Christo dem treuen Kinderfreunde bekannt zu machen, sie trägt Ismaels Art an sich.

Der Herr macht die Verheißung noch bestimmter: „Aber meinen Bund will ich aufrichten mit Isaak, den dir Sarah gebären soll um diese Zeit im andern Jahr". Wie mag bei diesen Worten des Erzvaters Seele frohlockt haben! Nicht in's Unbestimmte mehr braucht er zu hoffen; noch ein kurzes Jahr, und er darf schauen, was er geglaubt. Wahrlich, wie liebreich und weise geht Gott mit seinen Freunden um, wie versteht er es, sie in seine Schule zu nehmen, von Stufe zu Stufe weiter zu führen und am Ende des Weges mit Schauen ihnen zu lohnen.

Nun hat der HErr den Erzvater in sein Vorhaben völlig blicken lassen und ihn dadurch reichlich getröstet. „Und Gott fuhr auf von Abraham". Abrahams Seele aber ist voll Dankens und Preisens. Er geht hin und thut, wie der HErr ihm geboten, und vollzieht an sich und Allem, was männlich ist in seinem Hause, die Beschneidung.

Wir aber bitten den HErrn, daß er uns wie seinen Knecht Abraham mit seinen theuerwerthen Verheißungen je und je erquicken und trösten und uns die Kraft verleihen wolle, den Weg seiner Gebote zu laufen. Amen.

XVII.

Der Besuch im Haine Mamre.

1 Mos. 18, 1—8. **Und der HErr erschien Abraham im Hain Mamre, da er saß an der Thür seiner Hütte, da der Tag am heißesten war. Und als er seine Augen aufhub, und sahe, siehe, da stunden drei Männer gegen ihm. Und da er sie sahe, lief er ihnen entgegen, von der Thür seiner Hütte, und bückte sich nieder auf die Erde, und sprach: HErr, hab ich Gnade funden vor deinen Augen, so gehe nicht vor deinem Knechte über. Man soll euch ein wenig Wassers bringen, und eure Füße waschen; und lehnet euch unter den Baum. Und ich will euch einen Bissen Brods bringen, daß ihr euer Herz labet; darnach sollt ihr fort gehen. Denn darum seid ihr zu eurem Knechte kommen. Sie sprachen: Thue, wie du gesagt hast. Abraham eilete in die Hütte zu Sarah und sprach: Eile und menge drei Maß Semmelmehl, knete und backe Kuchen. Er aber lief zu den Rindern, und holete ein zart gut Kalb, und gab's dem Knaben, der eilete und bereitete es zu. Und er trug auf Butter und Milch, und von dem Kalbe, das er zubereitet hatte, und setzte es ihnen vor, und trat vor sie unter dem Baum, und sie aßen.**

Im Christenleben, Gel., kommen Tage und Stunden vor, da

man des HErrn Freundlichkeit, seine beseligende Nähe in ganz besonderem Maaße zu schmecken bekommt. Wenn etwa unserer Seele über dem Lesen und Betrachten seines Wortes sein Vaterherz aufgeschlossen wird, wenn wir, den Staub der Erdenarbeit und Erdennoth abschüttelnd, unter den Friedenspalmen ruhen und auf das Rauschen der Gnadenbächlein achten und mit frischem Trunke aus denselben unsere Seele letzen dürfen, wenn der HErr, unser freundlicher leutseliger Wirth, im heiligen Sacramente vor uns einen Tisch bereitet, und wir trunken werden von den reichen Gütern seines Hauses, so daß die Seele nur noch eine Frage hat: womit soll ich dem HErrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut? — so sind dies Stunden der Heimsuchung, der gnadenreichen Heimsuchung des HErrn. Sie werden uns zuweilen geschenkt, um uns im Glauben zu stärken, um etwa den sinkenden Muth wieder aufzurichten. Sie werden auch seinen Kindern zu Theil, wenn er Besonderes mit ihnen vorhat, wenn er sie zu Wichtigem vorbereiten will. Freilich sind solche Taborstunden im Christenleben dünn gesäet, und nicht in jedem stehen sie verzeichnet. Denn wir sollen lernen, auch ohne Fühlen zu trauen und der Nähe und Gegenwart des HErrn uns zu trösten, auch wenn wir nicht jene Unterpfänder derselben in der Seele wahrnehmen.

Solche Stunden der Gottesnähe im Leben Abrahams sind es, von welchen unser heutiger Textesabschnitt uns erzählt.

Der Besuch im Hain Mamre

wird demnach von uns betrachtet werden und zwar wird dreierlei von uns in's Auge gefaßt werden müssen, nämlich:

1) Ort und Zeit des Besuchs,
2) die Gäste,
3) die Bewirthung derselben.

1.

In den Hain Mamre führt uns unsere Erzählung. Es muß eine traulich-stille Stätte gewesen sein, abgeschieden von dem Lärm der Welt, so recht geeignet, die Seele zu sammeln und auf das Eine, was noth thut, hinzulenken. Die alten mächtigen Terebinthen-Bäume, die ihre Wurzeln tief in der Erde Schooß einsenken, um Kraft und Saft aus dem Erdreich zu ziehen, die festgewurzelt manches Wetter über ihre Wipfeln haben brausen hören, ohne daß es ihnen etwas anhaben konnte, denn ihre Kraft ruht in der Tiefe, sie reden dem Erzvater so deutlich davon, daß auch ein Menschenkind, soll es in den Stürmen, die im Leben sich einstellen, in den Versuchungen mancher Art Stand halten, in ewigem Grunde tief gewurzelt stehen, daß

es an den Wasserbächen, die vom Himmel rauschen, gepflanzt sein muß, sollen seine Blätter nicht verwelken (Ps. 1). Wir sind überhaupt, m. L., von einer sichtbaren Predigt umgeben, die uns zu dem lebendigen Gott hinauf weist, wenn wir nur ein empfängliches Auge und Ohr für dieselbe hätten. Es könnte und sollte uns das Sichtbare und Vergängliche ein Fingerzeig für das Unsichtbare und Unvergängliche werden, dessen Abbild und Gleichniß es ist. Wir erinnern uns hiebei daran, daß unser Heiland so gerne in das Leben der ihn umgebenden Natur griff, wenn er seinen Jüngern und dem Volke von Dingen des Himmelreichs zu sagen hatte. Bald weist er auf die Vögel unter dem Himmel hin, bald auf die Lilien des Feldes, bald auf den Weinstock, den Acker u. dgl.

Im Terebinthen-Hain zu Mamre also sind wir. Wir können es uns denken, daß der Erzvater gerne an dieser Stätte seine Zelte aufschlug. Unter der Thüre seiner Hütte sitzt er heute, an seinem Geiste ziehen die Erlebnisse der letzten Zeit vorüber, er gedenkt des Großen und Herrlichen, das er aus Gottes Mund hat vernehmen dürfen. — Im Treiben und Lärm der Welt soll den Kindern Gottes nicht wohl sein, sie sollen wissen, daß ihre Seele dadurch zerstreut, ihre Kraft geschwächt wird, daß man leicht seines Gottes draußen vergißt, daß man für seine Gnadenheimsuchung wenig empfänglich ist. Die Zurückgezogenheit lieben sie darum. Wo uns äußerliche Stille umgiebt, da kann auch eher unsere Seele zu Gott stille werden, wo der Umgang und Verkehr mit den Menschen unsere Kraft und Zeit über Gebühr für sich fordert, da wird nur leicht der Verkehr mit unserm Gotte darunter leiden. Ein Christ, der von Sammlung und stiller Einkehr bei sich nichts weiß, wird auch von solchem Besuche des Höchsten, wie er dem Abraham zu Theil ward, nichts wissen, er wird nicht schmecken und sehen, wie freundlich der HErr ist. Wir übersehen also den Umstand nicht, daß Gott im Hain Mamre dem Abraham erschien.

Und zu welcher Zeit? „Da der Tag am heißesten war", lesen wir. Um die Mittagszeit hat Abraham unter dem Schatten der Terebinthen Kühlung und Erquickung gesucht und sie soll ihm auch zu Theil werden, in weit höherem Maaße freilich, als er sie gesucht hatte. Da der Tag am heißesten war — es ist hier zunächst gewiß die äußerliche natürliche Hitze gemeint, somit durch diese Worte eine Bezeichnung der Mittagszeit ausgedrückt. Doch dürfen wir in dieselben auch einen tieferen, geistlichen Sinn legen. Im Worte der Schrift und im Liede heiliger Sänger wird unter „Hitze" Kreuz, Leiden, Drangsal, überhaupt jegliche Noth Leibes und der Seele verstanden, die brennend auf uns liegt, unter der wir schmachten, in der wir nach Kühlung und Erquickung verlangen, wie der Wanderer aus der Sonnengluth sich

sehnet nach kühlendem Schatten. Auch in diesem Sinne können wir sagen, daß der HErr erscheine, wenn der Tag am heißesten ist. Er stellt sich ein und macht, daß die Noth, die Versuchung so ein Ende gewinne, das wir es können ertragen (1 Cor. 10, 13), er erscheint, um mit seinem Troste unsere matten Kräfte aufzurichten, daß wir weiter tragen können, er erscheint, um das Kreuz uns theilweise oder ganz von den Schultern zu nehmen. Und das, m. L., ist das Große und Anbetungswürdige bei unserm getreuen HErrn, daß er den rechten Zeitpunkt wahrnimmt, da seine Hilfe eintreten muß, daß er sich, wenn es am heißesten wird, gewißlich einstellt. Das lasset uns nimmer vergessen. Wenn die Noth am größten, ist Gott am nächsten. Daran aber haben wir gerade das Widerspiel von dem Verhalten der Welt. In guten Tagen hält sie es mit uns, in bösen läßt sie uns jämmerlich im Stiche. Darum: „Nach oben schau', auf GOtt vertrau', nach Wolken wird der Himmel blau.“ —

2.

Wir wenden uns zu unserer Erzählung zurück. Drei Wanderer nahen sich der Hütte Abrahams. Noch wenige Schritte sind sie entfernt, da wird Abraham durch ihren Anblick aus seinem Sinnen geweckt. Er hebt seine Augen auf, wird ihrer gewahr, eilt ihnen entgegen und als er vor ihnen steht, beugt er sich ehrerbietig zur Erde nieder. Zunächst freilich erkennt er sie noch nicht als himmlische Wesen — erst später, als der Eine von den Dreien ihm einen göttlichen Auftrag ausrichtet, wird die Decke von seinem Auge genommen, daß er inne wird, es seien Boten vom Himmel kommend, die unter seinem Dache weilen. Wir indessen, mit dem Gang der Ereignisse im Voraus bekannt, begrüßen die Männer als Bürger einer andern Welt. Doch sagen wir nicht zu viel? hat in der That Abraham mit leiblichem Auge diese Gottesboten gesehen? Oder ist's nur ein Traum, eine Verzückung? Wahrlich, die ganze Erzählung ist darnach angethan, uns die Wirklichkeit des Vorgangs zu bezeugen. So können also Geister aus jener Welt eine für Menschenaugen sichtbare Gestalt annehmen? Wenn wir es mit einem Gott zu thun haben, bei welchem kein Ding unmöglich ist, der um der Seligkeit seiner Menschen willen seinen eingebornen Sohn in Knechtsgestalt auf die Erde gesandt hat, so werden wir nicht einen Augenblick anstehen, auf jene Frage mit einem fröhlichen „Ja“ zu antworten. Dazu kommt das Zeugniß der ganzen heiligen Schrift, welche uns an mehr, denn einer Stelle von Engelserscheinungen berichtet. Fassen wir ferner die überaus großartige und wichtige Bedeutung Abrahams und seiner Zeit in's Auge, so wird es uns nicht Wunder nehmen, wenn der HErr auch in großar=

tiger und ungewöhnlicher Weise sich ihm nahet, um mit ihm so deutlich und unmißverständlich als möglich durch seine Geister zu reden. Wir erwarten es vielmehr, und es würde uns Wunder nehmen, wenn dem nicht so wäre.

Doch wir müssen uns die drei Gäste noch etwas näher ansehen. Sie haben menschliche Gestalt angenommen, sind in menschliche Art und Weise eingegangen, weshalb auch Abraham zunächst mit ihnen als mit irdischen Wandersleuten umgehet. Es sind die Ausleger der heiligen Schrift nicht völlig einig, ob diese drei in der That geschaffene Engel sind, oder ob unter denselben das Geheimniß der heiligen Dreifaltigkeit verhüllt, ob der eine von ihnen eine Erscheinung Gottes des Vaters sei, oder ob wir hier schon eine freilich nur zeitweilige und vorübergehende Erscheinung des Sohnes Gottes vor uns haben. Wir freuen uns der Zeit, da auch der Zwiespalt dieser Art aufhören wird und wir im Lichte der Ewigkeit und Seligkeit klar und helle sehen werden, was wir bisher auch im Worte Gottes in Folge der uns anklebenden und trübenden Sünde nur stückweise und unvollkommen erkennen. Was wird's sein, wenn wir bis auf die tiefsten Gründe des göttlichen Wortes, die annoch uns verborgen sind, durchschauen dürfen! Indessen aber legen wir Gottes Wort durch Gottes Wort aus und lassen alle Fündlein unseres armseligen Menschengeistes bei Seite. So auch in unserem Texte. Wir erinnern uns wieder daran, daß kein sterblich Auge den Glanz der Heiligkeit und Reinheit des Allerhöchsten schauen kann, wie er selbst zu seinem Knechte Moses spricht (2 Mos. 33, 20): „Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich siehet". Darum handelt Gott im alten Bunde mit den Seinen durch seine dienstbaren Geister, die als Mittler zwischen ihm und den Menschen Gottes seine Befehle ausrichten. Der HErr legt ihnen seine Worte in den Mund, und stattet sie mit der Macht aus, deren sie jedesmal bedürfen. Sie kommen im Namen Gottes. Wer sie siehet, siehet den HErrn in einer für sein menschliches Auge erträglichen Erscheinung. So können wir, wenn wir bei dem klaren Verstande des göttlichen Wortes bleiben wollen, nicht anders, als die drei Wanderer, die zu Abraham und die zwei, die hernach zu Lot eingehen als Engel zu nehmen, die in menschliche Gestalt eingegangen sind. Wir haben für uns auch das Wort aus dem Hebräerbriefe (13, 2): „Gastfrei zu sein vergesset nicht, denn durch dasselbige haben Etliche Engel beherberget," womit der Apostel auf Abraham und Lot hinweist.

So läßt sich der HErr in seinem Engel zu Abraham herab und geht in die Formen irdischen, menschlichen Verkehrs ein. Wir haben einen Gott, der uns nahe ist, den wir fühlen, fassen und greifen kön=

nen. Das ist unser Trost. Was sollte uns ein Gott, der in weiter Ferne thront? Ihm könnten wir unsere Noth nicht klagen, mit ihm nicht auch unsere kleinen Anliegen besprechen. Uns aber, den Gläubigen des neuen Bundes, ist er in Christo JEsu seinem Sohne erschienen. „Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns" (Joh. 1, 14). In dem bei seiner Kirche und seinen Gläubigen allezeit gegenwärtigen Christus hält der Höchste Einkehr auch in unsere Hütten, wie er dort seinen Knecht Abraham heimsuchte. In seinem Worte, im Sacramente der heiligen Taufe, im Sacramente des Altars beten wir den Gott an, der in gnadenvoller Weise zu uns sich herab neigt. Lasset uns unverrückt an diesem Troste festhalten, lasset uns ihn den HErrn suchen, wo er zu finden ist. Er bleibe uns zur Seite, bis er uns heimholt in sein himmlisch Haus, wo unser Auge ihn sehen wird, wie er ist.

3.

Wir hören ferner, wie Abraham seine Gäste bewirthet. Sobald er ihrer ansichtig wird, geht er ihnen entgegen, beugt sich vor ihnen zur Erde und in ehrerbietigen von Demuth und Freundlichkeit zeugenden Worten dringt er in sie, daß sie es nicht verschmähen möchten, bei ihm einzukehren und mit der Bewirthung verlieb zu nehmen, die er ihnen zu bieten vermag. Man soll euch ein wenig Wasser bringen und eure Füsse waschen, hören wir ihn sprechen. Das war und ist jetzt noch im Morgenlande das Erste, was einem Gaste gereicht wird. Da die Füße nicht mit Schuhen verhüllt sind, sondern nur eine leichte Sandale, eine Sohle, unter dieselben gebunden wird, sind sie der Unreinigkeit, dem Staube sehr ausgesetzt. — Sodann, auf den Schatten bei seinem Zelte hinweisend, ladet er sie ein, sich hier niederzulassen; inzwischen wolle er ihnen, wie er bescheiden sagt, einen Bissen Brods bringen. Und die Drei, obwohl sie als Wesen der himmlischen Welt alles dessen nicht bedürfen, nehmen sein Anerbieten an. Abraham ist hocherfreut, daß sie bleiben. Er eilt in die Hütte zu Sarah, eiligst und reichlich soll sie Kuchen backen, Brodkuchen, wie sie im Morgenlande üblich sind, ein ungesäuertes rundes auf heißen Steinplatten zubereitetes Gebäck. Indeß eilt er selbst zu den Rindern, wählt mit größter Sorgfalt ein zartes, gutes Kalb aus und läßt es von einem der Knechte zubereiten. Bald ist die reichliche Mahlzeit zugerichtet. Abraham selbst trägt auf und bleibt zur Bedienung seiner Gäste vor ihnen stehen.

„Gastfrei zu sein, vergesset nicht; denn durch dasselbige haben etliche ohne ihr Wissen Engel beherberget." An dieses Wort aus dem Briefe an die Hebräer haben wir uns vorhin erinnert. Den HErrn in seinen Engeln in leiblicher, sichtbarer Weise in unsere Häuser auf-

zunehmen, ist uns nicht vergönnt. Was jenem Hochzeitshause in Kana, was dem Hause des Zöllners Zachäus, was dem Hause der Maria und Martha zu Theil ward — vergeblich würden wir darnach verlangen. Aber als ein theuerwerthes Vermächtniß hat ER uns das Wort hinterlassen (Mtth. 25, 40): „Wahrlich ich sage euch, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan." Und wenn er am Tage des Gerichts das Urtheil über die zu seiner Linken Gestellten aussprechen wird, so wird auch dies ein Grund zu ihrer Verdammniß sein (Mtth. 25, 42. 43): „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich nicht beherberget." Vergessen wir diese Worte unsrers Heilandes nicht. Welch' selige Erlaubniß giebt er uns! Ihm dürfen wir mit unserer Handreichung dienen, denn er naht sich uns in seinen armen und nothleidenden Gliedern. O daß er uns, wie Abraham es war, allezeit so willig fände, ihm zu dienen und aufzuwarten. Amen.

XVIII.

Das Tischgespräch.

1 Mos. 18, 9—15. Da sprachen die Männer zu Abraham: Wo ist dein Weib Sarah? Er antwortete: Drinnen in der Hütte. Da sprach er: Ich will wieder zu dir kommen, so ich lebe, siehe so soll Sarah, dein Weib, einen Sohn haben. Das hörte Sarah hinter ihm, hinter der Thür der Hütte. Und sie waren beide, Abraham und Sarah, alt und wohlbetagt, also, daß es Sarah nicht mehr ging nach der Weiber Weise, darum lachte sie bei sich selbst, und sprach: Nun ich alt bin, soll ich noch Wollust pflegen, und mein Herr auch alt ist. Da sprach der HErr zu Abraham: Warum lachet deß Sarah, und spricht: Meinest du, daß wahr sei, daß ich noch gebären werde, so ich doch alt bin? Sollte dem HErrn etwas unmöglich sein? Um diese Zeit will ich wieder zu dir kommen, so ich lebe, so soll Sarah einen Sohn haben. Da leugnete Sarah, und sprach: Ich habe nicht gelacht; denn sie fürchtete sich. Aber er sprach: Es ist nicht also, du hast gelacht.

Unter die Terebinthen vor Abrahams Hütte hat der vorige Schriftabschnitt uns versetzt. Dahin kehren wir heute zurück. Die himmlischen Gäste haben wir bei dem Mahle getroffen, welches ihnen Abraham so bereitwillig zugerichtet. Heute vernehmen wir das Tischgespräch, welches dabei geführt wird, und aus demselben erfahren wir auch den Zweck, um dessen willen der HErr diesen wunderbaren Weg

der Selbstoffenbarung sich erwählt hat. Denn unser Gott handelt nie zwecklos, sonderlich zielen seine Wunder allezeit auf höhere Zwecke ab. Nicht um der Menschen Neugierde oder Wundersucht zu befriedigen, sondern zur Förderung unseres Seelenheils, zur Verherrlichung seines Namens, zur Auferbauung seines Reiches geschehen sie.

Das Tischgespräch im Haine Mamre

wird demnach heute unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Es bewegt sich in Rede und Gegenrede, und gebe nur der HErr, daß auch für uns etliche geistliche Brosämlein von diesem Tische fallen. Es wird hier wieder Manches zu erwägen geben, was für unser Christenleben von Segen sein kann. Denn das können wir uns, wenn wir die Tischgäste in's Auge fassen, gleich von vorneherein sagen, daß es ein Gespräch sein wird, in welchem es sich um himmlische, heilige Dinge handelt, das also einen gewaltigen Gegensatz zu unsern Gesprächen bildet, die so schwer aufwärts den Flug nehmen, die allezeit soviel Erdgeschmack an sich tragen.

Die Gäste ergreifen das Wort und richten an Abraham die Frage: Wo ist dein Weib Sarah? Also auf Sarah ist's vom HErrn abgesehen, ihr gilt eigentlich der Besuch Gottes. Denn sie muß vor Allem noch in ihrem Glauben gestärkt, sie muß noch geläutert und geheiligt werden, um das werden zu können, wozu der HErr sie erwählt hat, seines auserwählten Volkes Stammmutter. Es hat demnach auf Sarah, die noch schwache, Gott ein besonderes Augenmerk. Mit ihr macht er sich besonders zu schaffen. Das ist ja unseres Gottes Art, das ist ja seine treue, brünstige Mutterliebe. Wenn du in ein Haus trittst, da aus der Kinderschaar eines krank darnieder liegt, so weißt du, wo du die Mutter am Ersten finden wirst, am Lager ihres kranken Kindleins. So sollst du auch wissen, daß dein Gott sich am Ersten und Liebsten bei denen einstellt, die schwach und krank sind. Er ist der rechte Arzt und Heiland, und die Kranken bedürfen des Arztes. Ein frommer Prediger unserer Kirche (Scriver) bemerkt so schön: „Die Welt greift dem lieben Gott gleichsam vor in der Wahl und nimmt das Reichste, das Mächtige, Prächtige, das Hohe und Vornehme voraus, das liebet sie und achtet es hoch und werth; so bleiben dann unserm Gotte die Elenden, Armen, Verlassenen, Trostlosen, Verachteten, Geringen und Niedrigen, die nimmt er dann mit väterlicher Liebe und Freuden in seine Vorsorge und Verpflegung." Was achtest du höher, der Welt vergängliche, flüchtige oder deines Gottes ewigtreue Liebe? Auch um dich hat ja diese sich so mannigfach bemüht, auch dir ist sie schon nachgegangen, um dich zu halten und zu stärken wie hier Abrahams Weib.

Wo ist dein Weib Sarah? wird Abraham gefragt. Er antwortet: Drinnen in der Hütte. Sarah also weiß, wo ihr Platz, welches die Stätte ihres Wirkens ist. Im Hause hält sie sich auf, da findet sie Arbeit und Befriedigung genug. Sie geht über ihre von Gott geordneten Schranken nicht hinaus und sucht sich nicht auswärts „Unterhaltung" und „Zerstreuung." — Drinnen in der Hütte — wie von Sarah, so möge es von allen unsern Frauen gesagt werden. Mit Sarah, lerne das Weib sich seiner Häuslichkeit freuen und erkenne es immerdar, daß es sein schöner von Gott ihm angewiesener Beruf ist, in der Stille und Verborgenheit des Hauses zu walten. St. Petrus (1 Petr. 3, 1—6) schreibt: „Desselbigen gleichen sollen die Weiber ihren Männern unterthan sein, auf daß auch die, so nicht glauben an das Wort durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden, wenn sie ansehen euren keuschen Wandel in der Furcht. Welcher Schmuck soll nicht auswendig sein mit Haarflechten, und Goldumhängen, oder Kleideranlegen; sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geiste, das ist köstlich vor Gott. Denn also haben sich auch vorzeiten die heiligen Weiber geschmückt, die ihre Hoffnung auf Gott setzten und ihren Männern unterthan waren, wie die Sarah Abraham gehorsam war und hieß ihn Herr, welcher Töchter ihr worden seid." — Wehe einem Hause, wehe der ganzen menschlichen Gesellschaft, wenn das Weib seine nächste und eigenste Bestimmung vergißt und seine Schranken überschreitet. Zu einem widerlichen Zerrbild dessen, was es sein soll, verunstaltet sich dadurch das Weib. „Drinnen in der Hütte" — das sei eures Lebens Losung, ihr Weiber.

Jetzt ergreift der Eine der drei Gäste das Wort. Seine Rede wird zur Rede Gottes, denn an Gottes Statt steht er. Ich will wieder zu dir kommen, so ich lebe, siehe, so soll Sarah, dein Weib, einen Sohn haben, so lauten des HErrn Worte. Um diese Zeit des nächsten Jahres, wenn das Jahr in seinem Kreislauf wieder auflebt, verspricht der HErr, sich wieder bei Abraham einstellen zu wollen. Zwar nicht sichtbar, aber doch spürbar hat Abraham in seinem Hause des HErrn segnende, lebenweckende Gegenwart erfahren. Die Verheißung eines Sohnes wird hier dem Erzvater wiederholt, doch so, daß die Theilnahme Sarah's an der Erfüllung derselben hervorgehoben wird, daß Sarah selbst die wiederholte Verheißung hören darf. Gott bringt ja auch uns sein Wort immer wieder nahe und erschließt es uns immer mehr und führt uns von einer Erkenntniß zur andern, nachdem wir sie fassen können, nachdem wir derselben für unsern Glaubensstand bedürftig sind.

Sarah hört die Worte der Verheißung, sie sind so laut und deut-

lich gesprochen, daß sie dieselben hinter der Thür der Hütte, da sie sich verborgen hält, vernehmen kann. Wie nimmt sie dieselben auf? Wir sollten meinen, sie habe in ihrem Herzen darob gejubelt und des HErrn Gnade und Macht angebetet. Aber ach, es geht ganz anders zu hinter der Thür der Hütte. Was der HErr bisher zu Abraham gesprochen, war ihr nicht unbekannt, es war ihr auch nicht verborgen, daß sie selbst in der Hand Gottes ein Werkzeug zur Ausrichtung seines Willens werden sollte. Doch mit solcher Bestimmtheit, wie sie die eben vernommenen Worte enthalten, war bisher noch nicht von ihr selbst die Rede gewesen. Es wird sich nun fragen, ob Sarah das ihr persönlich, ihr ganz besonders geltende Wort Gottes im Glauben aufnimmt. Wie stellt sie sich aber dazu? Sie blickt nicht auf ihren Gott, sondern auf sich, auf ihren ersterbenden Leib, sie denkt an ihre 89 und an Abrahams 99 Jahre. Mit diesen Posten rechnet sie in ihren Gedanken, daher denn auch das Ergebniß ihrer Rechnung ein völlig falsches ist. Es erscheint ihr unfaßbar, unmöglich, daß sie noch Mutterfreuden erleben, daß der HErr solch' ein Wunder seiner Macht an ihr thun könne. Diesen Gedanken des Unglaubens und Zweifels giebt sie in ihrem Lachen Ausdruck. Sarah lacht anders, als Abraham. Sarah's Lachen gleicht dem Lachen der Weltkinder. Wenn man ihnen noch so hohe und herrliche Verheißungen entgegenhält und meint, es müsse ihr Herz darob frohlocken, so befindet sich's, daß sie nur ein Lachen des Unglaubens dafür haben. Oder ich sehe einen Christenmenschen, der am Glauben seiner Kirche festhält, die Thatsachen des Heils freudig anerkennt und sie als einen köstlichen Schatz über Alles werth hält. Jetzt aber gilt's, mit dem Glauben Ernst machen, des Glaubens sich getrösten, seiner sich freuen, sich selbst dem armen Sünder die ganze Fülle der Gottesverheißungen aneignen. Das sind solche Stunden, wie sie Sarah hinter der Thür des Zeltes erlebte, es sind Prüfungsstunden. Ach, wie oft schwindet uns wie ein Schatten unter den Händen, was wir als des Glaubens Wesen festzuhalten wähnten, und wir stehen arm und leer und bloß da, sonder Licht und Trost und Freude. Auch den „starken Zumuthungen" unseres Gottes sei unser Glaube gewachsen, nicht etwas nur äußerlich Erlerntes sei er uns, dem Kleide ähnlich, das uns äußerlich nur schmückt, und auch abgelegt werden kann, vielmehr ein Baum sei er, der tief, tief in den guten Boden unserer Herzen seine Wurzeln einsenkt und Blüthen trägt und Früchte. Dann mag auch ein Sturm daran rütteln, er beugt wohl des Baumes Wipfel zur Erde nieder, aber vermag nicht ihn zu entwurzeln.

Sarah's Lachen überhört der HErr nicht. Warum lachet deß Sarah? so fragt der, zu dem der Psalmist (139, 4) betet: „HErr,

du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißest du es; du verstehest meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich, und siehest alle meine Wege, denn siehe es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, HErr, nicht Alles wissest. Gleich glühendem Sonnenstrahl versenge der Gedanke an die Allgegenwart und Allwissenheit dieses Gottes die Feigenblätter alles Heuchelscheines, mit dem ich vor Menschen so gerne glänzen möchte.

Warum lachet deß Sarah und spricht: Meinest du, daß wahr sei, daß ich noch gebären werde, so ich doch alt bin? lautet des HErrn strafende Frage. Er läßt also Sarahs ungläubige Gedanken und sündliches Lachen nicht hingehen, er nimmt es bei ihr genau. Er ist der Heilige, der von dir Rechenschaft fordert über jeden sündlichen Gedanken, der nicht in ihm gedacht, über jedes sündliche Wort, das nicht in ihm geredet ward. Es sind die Gedanken nicht „zollfrei", wie die Welt sich tröstet. Und gerade seinen Kindern, die er für seinen Dienst gebrauchen will, läßt er am Wenigsten Etwas hingehen. Es gilt auch hier des Apostels Wort (1 Petr. 4, 17), daß das Gericht am Hause Gottes anfangen muß. Das soll aller fromme und unfromme Leichtsinn wissen.

Sollte dem HErrn etwas unmöglich sein? so fährt der HErr in seinem Strafwort fort. Sollte er nicht hinausführen, was er sich vorgesetzt, nicht erfüllen können, was er verheißen hat? Der durch die Macht seines Wortes einer ganzen Welt das Dasein gegeben hat, sollte es dem unmöglich sein, in Sarahs erstorbenen Leib Kräfte neuen Lebens zu senken? — Darauf wiederholt der HErr zur Besiegelung und Bestätigung sein voriges Wort, daß Sarah über's Jahr einen Sohn haben soll.

Jetzt tritt Sarah aus ihrem Versteck hervor, in welchem sie hatte lauschen wollen und doch selbst belauscht worden war. Es war inzwischen klar geworden, was sie von dem Fremdling zu halten habe, der also gesprochen. Sie schämt sich vor ihm über ihren Unglauben und nimmt zum Leugnen ihre Zuflucht, eine Sünde soll durch die andere zugedeckt werden. Ich habe nicht gelacht, hören wir sie antworten. — Dieses Leugnen vor dem HErrn, nicht wahr ihr kennt es? Ach, wie suchen wir allezeit ihm gegenüber Ausflüchte, wie schwer wird es uns, frank und frei ihm unsere Vergehungen einzugestehen! Und doch liegt einzig und allein hierin unser Heil. „Wer seine Missethat leugnet, dem wirds nicht gelingen; wer sie aber bekennet und lässet, der wird Barmherzigkeit erlangen" (Spr. 28, 13). Und im Grunde, Lieber, was hilft es uns, wenn wir vor Ihm leugnen? Können wir uns Ihm dadurch entwinden? So wenig, als

Sarah es konnte. Der HErr antwortet ihr: es ist nicht also, du hast gelacht. So steht sie doppelt beschämt da. Zu erwidern wagt sie nicht. In ihrem Schweigen liegt das Zugeständniß ihrer Sünde. Jetzt sucht sie keine Ausflüchte mehr und verbirgt sich nicht mehr hinter Lügen. Daß aber jetzt über die hohe Frau auch jene göttliche Traurigkeit gekommen ist, die zur Seligkeit eine Reue wirket, die Niemand gereuet (2 Cor. 7, 10), dürfen wir mit gutem Grunde annehmen, auch wenn es uns nicht ausdrücklich erzählt wird. Sie ist durch des HErrn strafendes Wort, unter welches sie sich in Demuth gebeugt, von ihrem Unglauben und ihrer Zweifelsucht gründlich geheilt; mit Abraham ist sie zum fröhlichen, freudigen Glauben durchgedrungen und ist in diesem Glauben stark und tüchtig geworden, dem HErrn zur Ausrichtung seines Vorhabens zu dienen. Darum kann der Apostel im Briefe an die Hebräer Sarah unter die Wolke von Glaubenshelden aufnehmen und von ihr schreiben (Hebr. 11, 11): „Durch den Glauben empfing auch Sarah Kraft, daß sie schwanger ward, und gebar über die Zeit ihres Alters; denn sie achtete ihn treu, der es verheißen hatte.“

Doch bevor wir schließen, achtet noch auf Eins. Sarah steht in unsern Augen hoch da. Sie hat sich zum Glauben durchgerungen oder besser: es hat des HErrn Hand sie zu demselben hindurch geleitet. Wenn wir aber von Sarah lesen und von der wunderbaren Weise, wie sie die Mutter des ersehnten Sohnes geworden, in welchem für die nächste Zeit wenigstens die dem Abraham gegebene Verheißung sich erfüllen sollte, so tritt vor unser Auge das Bild einer anderen hohen und heiligen Frau im Reiche Gottes, das Bild Mariens, der Mutter des HErrn. Auch ihr ward durch Engelsmund verkündigt, daß sie durch die Kraft des Höchsten die Mutter Dessen werden sollte, auf den Isaak, Sarahs Sohn, im Vorbilde hinwies, in dem alle Verheißungen Ja und Amen sind. Als der Engel seine Botschaft mit den Worten (Luc. 1, 37) geendet: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich,“ spricht Maria sonder Zweifel voll freudigen Glaubens: „Siehe, ich bin des HErrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast.“ Sarah und Maria, beide groß im Reiche Gottes und werth unsern Seelen, doch Maria die größere und um so größer, als Jesus über Isaak, als der neue Bund über dem alten steht. Aber Mariens Sohn, JEsus Christus, der Höchste und Herrlichste, der gelobet und geliebet ist von den Seinen immerdar. Amen.

XIX.

Abraham giebt seinen Gästen das Geleite.

1 Mos. 18, 16—21. Da stunden die Männer auf von dannen, und wandten sich gen Sodom; und Abraham ging mit ihnen, daß er sie geleitete. Da sprach der HErr: Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? Sintemal er ein groß und mächtiges Volk soll werden, und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen. Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern, und seinem Hause nach ihm, daß sie des HErrn Wege halten, und thun, was recht und gut ist; auf daß der HErr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißen hat. Und der HErr sprach: es ist ein Geschrei zu Sodom und Gomorra, das ist groß, und ihre Sünden sind fast schwer. Darum will ich hinabfahren, und sehen, ob sie alles gethan haben, nach dem Geschrei, das vor mich kommen ist; oder obs nicht also sei, daß ichs wisse.

Das Tischgespräch, welches die drei himmlischen Gäste, die bei Abraham eingekehrt waren, mit diesem selbst sowie mit Sarah geführt, hat den Gegenstand unserer vorigen Betrachtung ausgemacht. Des HErrn Wort ist an Sarah nicht vergeblich gewesen. So ist der nächste Zweck des Besuches erreicht. Die drei Gäste brechen auf, und nach herzlichem Danke, der ihrem Wirthe gespendet ward, schicken sie sich an, ihren Stab weiter zu setzen. Sie haben noch mehr auf Erden auszurichten. Nach Sodom zu Lot führt die zwei unter ihnen der Weg; sie haben ihn zu warnen, daß er sich vor dem Sturme berge, den des HErrn Zorn über die gottlose, sündliche Stadt nach seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit senden will. Doch das sei ferne, denkt und spricht Abraham, daß ich euch allein ziehen lasse, und so zeigt uns unser Text,

Wie Abraham seinen Gästen das Geleite giebt.

Wir nehmen aber dabei wahr:

1) was ihn dazu bewegt,
2) was ihm dabei widerfährt.

1.

Abraham geleitet seine zur Weiterreise sich anschickenden Gäste. Es lag darin ein Zwiefaches: einmal wollte er ihnen damit eine Ehrenbezeugung erweisen, sodann war es eine thatsächliche Versicherung, daß ihm ihre Nähe und der Umgang mit ihnen höchst willkommen war und er sich deshalb nur schwer von ihnen trennte.

Abraham in seiner Demuth und Freundlichkeit ist bereit, seinen Gästen zu erweisen, was man dem erweist, den man gerne ehren möchte. Der Lauterkeit und Einfalt des Erzvaters dürfen wir es unbedenklich zutrauen, daß er dabei handelte, wie es ihm um's Herz war, daß dieses Geleite nur ein nothwendiger, entsprechender Ausdruck dessen war, was er im Herzen für seine Gäste empfand. Es ist nicht eine leere, inhaltslose Form, wodurch er anders, besser erscheinen will,

als er im Grunde seines Wesens ist. Hätte er in seinem Herzen gedacht: „ei, was soll ich die Ruhe unter meinem Zelte verlassen und den beschwerlichen Weg mit den Dreien gehen,“ und hätte er nur unwillig sich in die Begleitung gefunden, sie aber doch nicht unterlassen wollen, um sich nicht mit dem Namen eines unfreundlichen und unhöflichen Mannes gekennzeichnet zu sehen, so wäre das Ganze nichts weiter als eine äußerliche Form der Höflichkeit gewesen, welche an Lüge und Heuchelei nur zu nahe anstreifte. Doch davon ist Abraham frei.

Dagegen werden wir gewiß Grund haben, unsern Verkehr mit den Brüdern, unsere Höflichkeitsformen und Ehrenbezeugungen auch einmal unter das Licht des göttlichen Wortes zu stellen. Der Apostel ermahnt (Eph. 4, 32): „Seid unter einander freundlich, herzlich“. Mürrisches, rauhes, zänkisches Wesen sei unter denen, welche die Freundlichkeit und Leutseligkeit ihres Gottes erfahren haben, nicht zu finden. An der Liebe, die wir gegeneinander hegen, soll man es erkennen, daß wir Christi Jünger sind. Aus der Pflicht gegenseitiger Liebe und der verschiedenen Stellung, welche uns im Reiche Gottes und in der menschlichen Gesellschaft angewiesen ist, erwächst, was wir „Höflichkeit“ nennen. In Wort und That giebt sie sich kund. Auch von Christen und gerade von ihnen soll sie geübt und gepflegt werden. Aber freilich reden wir von der rechten Art und Weise der Höflichkeit. Der Höflichkeit kannst du heutzutage in der Welt gar oftmals begegnen; sie wandelt unter den Vornehmen und Geringen. Ja die Welt schätzt sie hoch. Sie stellt Regeln über dieselbe auf und schreibt Bücher über sie. Aber ach, wenn man diesem Gebilde, das so aufgeputzt und aufgestutzt einherschreitet, etwas genauer und beim Sonnenlicht in's Angesicht schaut, wird man es inne, daß all' der Schmuck, den es an sich trägt ein falscher ist, Glasperlen statt guter Perlen, Flitter statt Goldes, Lüge und Unnatur statt Wahrheit und Lauterkeit. Ja, m. L., unser gesellschaftliches Leben, der Handel und Wandel untereinander ist von Heuchelei und Lüge angefressen. Und wir — sind Kinder unserer Zeit, tragen die Züge und Merkmale unserer Zeit an uns, athmen die Luft ein, die rings uns umgiebt. Darum prüfe dich ein wenig, Lieber. Achte einmal auf die Aeußerungen deiner Höflichkeit in Wort und That — das Grüßen gehört auch hieher. Ach, wie manche Ehrenbezeugungen, wie manche Grüße sind schon über unsere Lippen gegangen, die nichts weiter waren, als ein leerer, inhaltsloser Hauch, bei denen wir uns „nichts dachten,“ die etwa nur ausgesprochen wurden, damit der Schein der Höflichkeit gewahrt bleibe. Wie oft hieß es auch bei uns: Honig im Munde, Galle im Herzen. Wir vergessen es in unserm Leichtsinne, daß wir von einem jeglichen

unnützen Worte werden Rechenschaft geben müssen. O, wenn der HErr seine Bücher aufthun und uns unter die Augen stellen wird, wie wir hier mit dem Bruder ehrerbietig und höflich geredet, während doch unser Herz mit Geringschätzung oder Gleichgiltigkeit gegen ihn erfüllt war, wie wir da und dort manch' freundlich und liebreich Wort ihm gegeben, während doch in unserer Seele Feindschaft und Haß gegen ihn ihr Wesen trieben! Lasset uns doch auch in diesem Stücke besser Acht auf uns haben; jagen wir doch auch diese kleinen Füchse hinweg, die den Weinberg unseres Christenlebens verderben. Daß doch nicht auf uns das Wort Isaaks Anwendung fände: „die Stimme ist Jacobs, aber die Hände sind Esaus.“ — Hier merke noch Eins: unschädliche Lügen — auch Höflichkeitslügen — giebt es nicht. Was dem Nächsten nicht schadet, schadet deiner Seele. Darauf bleibt es liegen, bis du es vor Gottes Gericht verantworten mußt.

In Abrahams Geleite lag aber noch mehr. Er wußte nun, wen er vor sich habe, daß der HErr selbst durch die himmlischen Wesen Einkehr bei ihm gehalten. Darum liegt ihm so viel daran, seine Gäste zu geleiten. Aus dem Munde des Einen will er noch mehr Worte vernehmen, er wird nicht müde, auf ihn zu hören. Um deswillen verläßt er freudig seine Ruhe und Gemächlichkeit im Schatten seiner Hütte und schickt sich an, mit seinen Gästen weiter zu gehen.

Auch hier, m. L., mögen wir uns an Abrahams Exempel erbauen und prüfen. Geistliches, Himmlisches ist es, das ihn so fesselt. Uebt dies auch auf dich eine solche Anziehungskraft aus? Bist du bereit, um solchen Genusses willen dir etwas von der Ruhe, Bequemlichkeit und Gemächlichkeit deines Lebens abzubrechen? Wir wollen dabei von denen absehen, die draußen sind, von den Kindern der Welt, welche Sinn und Geschmack für das Himmlische ganz oder fast ganz verloren haben, welchen Gottes Wort eine „lose Speise“ ist. Sie können sich ereifern und begeistern für die Freuden, die Genüsse, die Ergötzungen, welche bald im kunstvoll geschmücktem Becher, bald in roher widriger Schale die Welt ihnen beut. Um daraus trinken zu können, sind sie willig, Zeit und Kraft daran zu wenden. Ich will euch auch nicht daran erinnern, wie z. B. die Tagesblätter und Schriften, welche aus dem Geiste dieser Zeit und Welt geboren sind, eine viel weitere Verbreitung und willigere Aufnahme finden als die, welche es noch wagen, sich zu einem lebendigen Gott und Christus zu bekennen. Nein, es soll Jeder in *seinen* Busen greifen und sich sagen, wie träge er zum Geistlichen ist. Nimm einmal nur deinen Umgang mit Gottes Wort. Wie liegt er so oft bei uns darnieder! Oder klagst du, du fändest keine Zeit hiezu? Ja, damit eben klagst du dich an. Solltest du keine Zeit finden, wenn du dir an der Gemächlichkeit

und Bequemlichkeit deines Lebens ein Weniges abbrechen wolltest? Oder unser Gebetsleben. Wie übermannt uns hier die Trägheit so leicht, wie wird es uns bald zu viel, wie sind dabei unsere Gedanken so zerstreut und flatterhaft, während sie uns in den Dingen dieses Lebens so willig folgen. Lieber, auch hier komme mir nicht mit der Klage und Entschuldigung: ich habe keine Zeit hiezu, der Arbeit ist so viel, die auf mir liegt. Was würdest zu dem Fuhrmann sagen, der dir beweisen wollte, er habe keine Zeit, seine Pferde zu füttern, da er noch einen sehr weiten Weg vor sich habe. Nein', es ist nichts anderes als der mangelnde Sinn und Geschmack für Geistliches und Himmlisches, der sich in der geringen Pflege des Gebets kund giebt. — „Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach (Mc. 8, 34)" — so spricht Der zu uns, der aus Liebe zu unsern Seelen Alles drangegeben und den sauern Gang zur Schädelstätte für uns gethan hat. Der Umgang mit ihm, seine Nähe sei uns allezeit so viel werth, daß wir bereit seien, auch unter Hingabe unseres irdischen, leiblichen Behagens und Wohllebens sie zu suchen und ihrer zu genießen.

2.

Der andere Abschnitt unseres Textes zeigt uns, was Abraham bei dem Geleite widerfuhr. Der eine der drei himmlischen Boten, welcher für Abraham besonders bestimmt ist, ergreift unterwegs das Wort: Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? Ihr hört es der ganzen Ausdrucksweise an, daß, der also redet, an Gottes Statt redet, gleichsam Gottes Mund ist. Welche Ehre und Anerkennung wird damit Abraham zu Theil! Er soll vom HErrn gewürdigt werden, in seinen Rath und Willen zu blicken, es soll vor seinem Auge der Schleier gelüftet werden, damit der HErr sonst vor Menschenaugen die Zukunft verhüllt. Abraham soll gleichsam an der Weltregierung Gottes Theil nehmen. Deshalb kann er auch die nachfolgende Fürbitte für Sodom so vorbringen. Was aber dem Abraham hier widerfährt, dessen dürfen auch wir uns rühmen, m. L.; auch zu uns spricht der HErr Himmels und der Erden also, so wir nur an ihn glauben. Der Gläubige nimmt Theil an der Weltregierung Gottes, wer im Glauben mit und in seinem Gotte lebt, dem ist der Rathschluß Gottes offenbar, während er den Ungläubigen völlig verborgen ist. Der Gläubige weiß, wie die Dinge kommen sollen oder müssen und durch sein Gebet hat er Einfluß auf den Gang der Welt. Aufschluß aber über deine kleine oder die große Zukunft kannst du nur von deinem Gotte haben. Sobald man anderswoher die Zukunft

erforschen will, geräth man auf die Wege der Lüge und des Eingreifens in Gottes Macht und Recht.

Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? spricht der HErr und giebt als Grund hiefür an: Sintemal er ein groß und mächtiges Volk soll werden, und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen. In Canaan soll das Gericht stattfinden, welches Gottes Gerechtigkeit vorgesehen hat. Abraham aber ist dazu bestimmt, der Vater des Volkes zu werden, dem durch Gottes Verheißungen das Land Canaan als Erb und Eigenthum zugeschrieben war. So mußte dem Erzvater Alles von Bedeutung sein, was an und in diesem Lande sich ereignen sollte. Ueberdies hat Abrahams Person für die gesammte Menschheit eine Bedeutung, alle Völker auf Erden sollen in ihm gesegnet werden. So darf ihm nichts unbekannt bleiben, was in des HErrn Hand dazu beitragen wird, daß dieses Ziel erreicht werde. Soll Abraham die Erlösung verstehen, so muß er auch die Gerichte Gottes in der Welt verstehen. Aber nicht nur sein Wissen soll dadurch vermehrt werden, sondern aus dieser Erkenntniß soll eine heilsame Frucht des Lebens reifen — alle Gottesoffenbarung verfolgt doch im Grunde diesen letzten Zweck, bestimmend für das Menschenleben zu werden, zum Glauben und zur Seligkeit zu führen. Denn ich weiß, so lautet des HErrn Wort weiter, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des HErrn Wege halten und thun, was recht und gut ist. Abraham ist ersehen, daß er in seinem Hause und Geschlechte der Hüter der Gottesfurcht und Gotteserkenntniß sei. Dieser seiner Bestimmung wird er gewißlich nachkommen, das setzt der HErr bei ihm voraus. Abraham soll die Seinen auf Gottes Wege und Gerichte achten lehren. An Sodoms und Gomorras Zerstörung sollten sie ein bleibendes in die Augen fallendes und in die Gewissen redendes Zeugniß der Gerechtigkeit des Gottes haben, der sich nicht spotten läßt. So offenbart der HErr seinem Freunde das kommende Gericht und die Ursachen desselben, damit nicht nur er selbst sich von der Gerechtigkeit des göttlichen Waltens überzeugen könne, sondern auch seine Nachkommen sich daraus abnehmen sollen, wessen sie sich zu versehen haben, wenn sie von Gottes Wegen weichen. Waltet Abraham seines Wächter- und Hirtenamtes treulich unter den Seinen, und lassen diese sich von ihm warnen und leiten, so wird geschehen, daß der HErr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißen hat, den Besitz des Landes Canaan, zeitlichen und unvergänglichen Segen in himmlischen Gütern für ihn selbst und seine Nachkommen.

Die Worte, welche hier der HErr zu Abraham spricht, geben Al-

len, die einem Hause vorstehen, die Kinder und Kindeskinder um sich haben, Manches zu denken und zu bedenken. Sie erinnern daran, daß es nicht genug ist, den Hausgenossen und Pflegbefohlenen das tägliche Brod zu reichen und was dazu gehört, sondern daß sie auch durch Hinweisung auf den lebendigen Gott anzuleiten sind, in Gottes Wegen zu wandeln und seine Gebote zu halten, wenn es ihnen zeitlich und ewiglich wohl gehen soll.

Und der HErr, so erzählt uns unser Text weiter, sprach: Es ist ein Geschrei zu Sodom und Gomorra, das ist groß, und ihre Sünden sind fast schwer. Wie wir in Gottes Wort lesen, daß Abels Blut von der Erde zu Gott geschrieen habe, so schreien hier die Sünden der Städte — es sind besonders die unsagbaren Fleisches- und Wollust-Sünden gemeint — zum HErrn um Rache oder Strafe. Es ist, als ob solche Sünden, wie Mord und Wollust die Natur quälten und gleichsam ein Nothgeschrei verursachten, das durch die Welt und in den Himmel hinaufschallt. Da muß der HErr sich aufmachen und dreinsehen. Darum will ich hinabfahren und sehen, ob sie Alles gethan haben nach dem Geschrei, das vor mich kommen ist, oder obs nicht also sei, daß ichs wisse. Das ist zwar dem HErrn unverborgen, daß jenes Geschrei der Sünden Sodoms und Gomorras ein wohlbegründetes ist. Aber es fragt sich, ob die Städte auch auf eine letzte Heimsuchung Gottes hin nicht umkehren werden. Es soll durch eine letzte Prüfung an den Tag kommen, ob Gottes Langmuth bis ans Ende mißbraucht wird; dann werden unaufhaltsam seine Gerichte hereinbrechen.

Wie der HErr mit jener Gegend am todten Meere verfahren will und wirklich verfahren ist, ist uns für die Geschichte und das Leben der Völker, wie der einzelnen Menschenseele bedeutsam genug. Die ganze Weltgeschichte wird nicht von den Menschen gemacht; sie ist ein Gebilde aus Gotteshänden, ein Gewebe aus Gottes Langmuth und Zorn. Wenn Völker vom Erdboden vertilgt werden und andere an ihre Stelle treten, wenn Geschlechter vergehen, so erkennen wir darinnen die Hand des Weltenrichters, der sich nicht spotten läßt, und werden kräftig erinnert, daß wir alle Fleischesaussaat fliehen, hingegen zur Geistesaussaat uns willig finden lassen, deren Ernte das ewige Leben ist. Gebe der HErr uns in Gnaden zum Wollen das Vollbringen. Amen.

XX.

Die Fürbitte.

1 Mos. 18, 22—33. Und die Männer wandten ihr Angesicht und gingen gen Sodom; aber Abraham blieb stehen vor dem HErrn, Und trat zu ihm, und sprach: Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? Es möchten vielleicht fünfzig Gerechte in der Stadt sein; wolltest du die umbringen, und dem Ort nicht vergeben, um fünfzig Gerechter willen, die drinnen wären? Das sei ferne von dir, daß du das thust, und tödtest den Gerechten mit dem Gottlosen, daß der Gerechte sei gleich wie der Gottlose; das sei ferne von dir, der du aller Welt Richter bist! Du wirst so nicht richten. Der HErr sprach: Finde ich fünfzig Gerechte zu Sodom in der Stadt, so will ich um ihrer willen alle den Orten vergeben. Abraham antwortete, und sprach: Ach siehe, ich habe mich unterwunden zu reden mit dem HErrn, wiewohl ich Erde und Asche bin. Es möchten vielleicht fünf weniger denn fünfzig Gerechte drinnen sein; wolltest du denn die ganze Stadt verderben um der fünfe willen? Er sprach: Finde ich drinnen fünf und vierzig, so will ich sie nicht verderben. Und er fuhr fort mit ihm zu reden, und sprach: Man möchte vielleicht vierzig drinnen finden. Er aber sprach: Ich will ihnen nichts thun um der vierzig willen. Abraham sprach: Zürne nicht, HErr, daß ich noch mehr rede. Man möchte vielleicht dreißig drinnen finden. Er aber sprach: Finde ich dreißig drinnen, so will ich ihnen nichts thun. Und er sprach: Ach, siehe, ich habe mich unterwunden, mit dem HErrn zu reden. Man möchte vielleicht zwanzig drinnen finden. Er antwortete: Ich will sie nicht verderben um der zwanzig willen. Und er sprach: Ach zürne nicht, HErr, daß ich nur noch einmal rede. Man möchte vielleicht zehn drinnen finden. Er aber sprach: Ich will sie nicht verderben um der zehn willen. Und der HErr ging hin, da er mit Abraham ausgeredet hatte; und Abraham kehrte wieder hin an seinen Ort.

Unsere heutige Erzählung, eine der großartigsten aus dem Leben Abrahams, giebt uns Veranlassung, von einer Sache mit einander zu reden, in welcher gewiß ein Jeder von uns der Ermunterung und der Strafe für Vernachlässigung derselben bedarf.

Von der Fürbitte

nämlich zu handeln, werden wir durch unsern Text angeleitet.

1) Der Grund zur Fürbitte,
2) der Inhalt und
3) die Art und Weise derselben,

das werden die einzelnen Stücke sein, bei welchen wir betrachtend verweilen müssen.

1.

Ueberaus Großes war dem Abraham durch die Einkehr der drei himmlischen Boten in seine Hütte zu Theil geworden. Als er seinen

Gästen das Geleite giebt, läßt sich der HErr herab durch seinen Engel mit Abraham zu reden wie ein Freund mit dem andern, ihm sein Herz aufzuschließen und ihn in seinen Rath und Vorsatz blicken zu lassen. So hoch geehrt, so reich geliebt ist Abraham von Gott. Das Gespräch, in welchem unterwegs der HErr Abraham das bevorstehende Gericht über Sodom und Gomorra offenbart, giebt diesem zunächst Grund und Veranlassung, Gott gegenüber zu der großartigen, glaubenskühnen Fürbitte für die dem Gerichte preisgegebenen Städte seinen Mund aufzuthun. Durch Gottes Zuvorkommen hat Abraham zu ihm ein Herz gefaßt. Gott hatte ihm solche Güte und Gnade erzeigt; dies nahm Abraham als ein Unterpfand, daß der HErr deren noch mehr für ihn und andere habe und geben werde. Es hatte der HErr aus seinem Herzen so viel Liebe auf ihn überströmen lassen, daß Abraham gewiß war, aus demselben Herzen werde er auch auf jene Städte ein Tröpflein fallen lassen, daß dadurch die Zornesgluthen gelöscht werden, welche seine Gerechtigkeit zu entzünden im Begriffe stand. Unter solchen Gedanken wird Abrahams Seele voll Muths und Freudigkeit, während die beiden andern Engel gen Sodom von dannen ziehen, hohepriesterlich vor dem HErrn stehen zu bleiben und seine Fürbitte vorzutragen.

Und, m. L., wenn wir ein Anliegen haben, das wir unserm Gott sagen, eine Noth, die wir ihm klagen möchten, dürfen wir nicht auch ein Herz zu ihm fassen, ja noch viel getroster vor ihn treten als Abraham? Hat er uns doch seine Liebe viel reicher und herrlicher geoffenbart, hat er uns doch sein Herz so ganz erschlossen! Du kennst doch jenes goldne Wort in deiner Bibel Joh. 3: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab", und das andere Röm. 8: „Welcher seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?" Weil und soweit wir diese Gottesliebe kennen und sie gläubig in's Herz fassen, wird es uns auch möglich, in Fürbitte unsere Hände zum Throne der Barmherzigkeit aufzuheben. Wie all' unser Gebet seinen Grund und seine Kraft daher nimmt, daß es ein Gebet in JEsu Namen ist, d. h. daß wir es darbringen aus der Gemeinschaft mit unseren HErrn Christo heraus, als versöhnte Gotteskinder, welchen ihr Heiland den Zugang zu Gottes Vaterherz erschlossen hat, so gründet sich auch unsere Fürbitte darauf und nimmt daher ihre Kraft.

Was ferner den Erzvater bewog, dort unterwegs vor dem HErrn stehen zu bleiben, war das herzliche Erbarmen mit den Städten und die Liebe zu Lot, seinem Vetter. Er kann es nicht kalten Blutes geschehen lassen, daß über eine ganze Gegend sich die Zornesschalen Got-

tes ergießen sollen und sie vom Erdboden vertilgt werde, daß Tausende von Menschenleben zeitlich und ewiglich verloren gehen sollen. Das Herz wallt ihm in erbarmender Liebe. Wenn Jene auch von ihrem Gott gewichen und zum Gerichte reif geworden sind, so sind sie doch noch seine Brüder, Fleisch von seinem Fleische und Bein von seinem Beine. Ihr Wohl liegt ihm am Herzen. Darum stellt er sich zwischen sie und seinen Gott und greift ihm in den aufgehobenen Arm.

Hier giebt es wieder an Abrahams Beispiel zu lernen, m. L. Wie er that, so lasset uns auch in herzlicher Fürbitte für den gefallenen, in Noth und Bedrängniß jeglicher Art gerathenen Bruder betende Hände aufheben. Das ist ein Liebesdienst, in dem wir als Christenleute uns üben sollten, aber — Gott sei's geklagt — nur zu wenig üben. Wie im Evangelium die Männer den armen Gichtbrüchigen zum HErrn Christus brachten und ihn vor seinen Heilandsfüßen niederlegten, daß er ihn heile, so mögen wir geistlicher Weise auch thun. An der Liebe sollen wir es zeigen, daß wir Christi Jünger sind. Diese aber, leuchtet sie nicht mit wunderbarem himmlischem Glanze aus einem Herzen, das bei Gott fürbittend für die Brüder eintritt? Wir sind Glieder an einem Leibe, „so soll sich auch ein Glied des andern annehmen und alle für einander bitten." Darum dringen auch die Apostel in ihren Gemeinden immerdar auf die gegenseitige Fürbitte. Unser HErr JEsus aber hat uns im heiligen Vater Unser das Gebot derselben gegeben, da er uns durch die Wörtlein „uns" und „unser" mit einander und für einander beten lehrt. Auch hat er uns hierin ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Wie hat er in den Tagen seines Fleisches für die Seinen, für die Welt, für seine Feinde gebetet! Und nun, nachdem er zur Rechten des Vaters erhöht ist, vertritt er uns mit seinem ewig giltigen hohenpriesterlichen Gebet. — Lieber, prüfe, wie es mit diesem Stück des Christenlebens bei dir bestellt ist. Des Grunds zur Fürbitte hast du genug. So geh' und lerne in deinem Gebet auch deiner Brüder gedenken.

2.

Welches aber ist der **Inhalt** der Fürbitte Abrahams? Er bittet, der HErr wolle die Gerechten, welche sich noch in jenen Städten finden, verschonen. Er kann der Gerechtigkeit Gottes, des Weltenrichters, nicht zutrauen, daß er die, welche die Sünden der großen Menge nicht mitmachen, sondern gottselig und rechtschaffen durch's Leben gehen, mit dem Haufen der Gottlosen dahinraffen werde. Daß Gott sich dieser, der Gerechten, erbarme, das ist der nächste Inhalt seiner Fürbitte. Aber er geht noch weiter. Jene Gerechten sind in Abra-

hams Augen das Salz, welches die Uebrigen vor Fäulniß und Verderben zu bewahren hat. Das Salz soll bleiben, damit das Verderben nicht weiter fresse. Bittet Abraham für die Gerechten, so bittet er zugleich, daß die Gottlosen nicht in ihrer Unbußfertigkeit vertilgt werden. Und Abraham hat mit seiner Meinung von der Bedeutung der Gerechten das Richtige getroffen; er sieht in ihnen den Wall und die Schutzmauer, woran die Fluthen des göttlichen Gerichts sich brechen sollen. Sie tragen, wenn auch von dem großen Haufen um ihres gottseligen Wandels willen verachtet, doch das Ganze, sie sind die Fundamente und Stützen. Wo diese nicht mehr vorhanden sind, da kommt der Bau in's Wanken und thut zuletzt einen großen Fall und bedeckt unter seinen Trümmern Alle, die in demselben sich wohl und behaglich gefühlt. — „Ihr seid das Salz der Erde", spricht der HErr Christus (Mtth. 5, 13) zu seinen Jüngern und erinnert sie mit diesen Worten an die Bedeutung, welche sie für die gesammte Menschheit haben. Sein Wort kann nicht gebrochen werden. Das Häuflein der „Stillen im Lande", wo es in einem Staatsleben, in einer Stadt, in einem Dorfe sich findet, ja wenn es nur *eine* fromme Jüngerseele in einem Hause ist, wird zu einem Segen für das Ganze. Still und verborgen wirkt es und hebt und trägt mit seinem Gebete das Ganze, bewahrt vor gänzlicher Fäulniß und erweist so seine Salzeskraft. Wehe darum einem Volke, einer Stadt, einer Gemeinde, wo die „Gerechten" nicht mehr vorhanden sind, wo sie verachtet und gedrückt werden! Sodoms und Gomorras Gericht stellt sich dann unaufhaltsam ein.

Wohl bittet Abraham den HErrn zunächst um zeitliches Verschonen. Aber es ist ihm wohl bewußt, daß hinter der zeitlichen Strafe die ewige in der langen, bangen Ewigkeit ihrer wartet. Und um auch vor dieser die Städte zu bewahren, thut er gegen den HErrn seinen Mund für sie auf.

Welchen Inhalt soll aber *unsere* Fürbitte haben? Er ist ein gar mannigfaltiger. Der Apostel schreibt (1 Tim. 2, 1): „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für *alle* Menschen". Welch' ernste Pflicht, welch' hohes Recht ist hiermit dem Christen ertheilt! Da wird ihm angelegt wahrhaft hoherpriesterlich Schmuck. Die ganze Menschheit soll der Christ im Gebete vor seinen Gott bringen, daß er ihr doch gnädig sein und das selige Licht der Erkenntniß seines lieben Sohnes aufgehen lassen wolle, damit es ihr zeitlich und ewiglich wohlgehe. Dazu gehören auch die Feinde, für welche seinem Heilande nach ein Kind des neuen Bundes nicht minder beten soll. Und wenn man in böser Zeit lebt, wie unsere Zeit es ist, so tritt an Alle, welche auf die Kraft und Bedeutung des Gebets noch etwas halten, die doppelt ernste und dringende Auf-

gabe heran, betende Hände zum Throne der Barmherzigkeit Gottes aufzuheben, daß er doch Umkehr und rechtschaffene Buße verleihen, daß er unserm Geschlechte die Augen aufthun wolle, damit es den Abgrund erkenne, vor welchem es steht. — Wie ferner Abraham für die „Gerechten" gebetet hat, wie der Apostel zur Fürbitte „für alle Heiligen" mahnt, so thun auch wir und beten für die Gemeinde der Heiligen, für die heilige christliche Kirche, die das Salz der Erde zu sein von ihrem HErrn bestimmt ist, beten, daß ihr erhöhtes Haupt mit seinem Geiste der Weisheit und der Kraft sie begnade, damit sie ihre Aufgaben in der Zeit erfüllen und sich selbst von der Welt unbefleckt erhalten könne. — Dann tritt ein in den engeren Kreis deiner Gemeinde, deiner Freundschaft, deines Hauses — Inhalt genug wirst du hier für deine Fürbitte finden. Da ist ein Kind, das dir Herzeleid bereitet, weil es die Welt lieb hat — es hat alle deine treugemeinten Worte in den Wind geschlagen. Hast du aber schon Gebet und Thränen für dasselbe vor deinem Gott geopfert? Wo alle menschlichen Waffen stumpf sind, greife zu dieser. Du wirst wohl damit fahren.

Ein reicher Inhalt für unsere Fürbitte, aber freilich nur dem von Werth und Bedeutung, der überhaupt des Gebets, des trauten kindlichen Umgangs mit seinem Gotte pflegt. Wer nicht für seiner eigenen Seele wird auch nicht für fremder Seelen Bedürfnisse bei seinem HErrn Abhilfe und Errettung suchen.

3.

Noch ein Wort über Art und Weise der Fürbitte. Es wird dieselbe nothwendig die Züge eines jeden Gebets aufweisen müssen. Sehen wir uns darauf hin unsern Text an. Ich habe mich unterwunden zu reden mit dem HErrn, wiewohl ich Erde und Staub bin, hören wir Abraham vor Gott bekennen. Das ist die Sprache der Demuth, welcher die tiefe Kluft wohl bewußt ist, die zwischen dem armen, unwürdigen Sünder und dem Heiligen befestigt ist. Abraham aber schlägt über diese ihn von seinem Gott trennende Kluft eine Brücke; er weiß, daß der HErr dennoch nach seiner Barmherzigkeit ihm auf sein Rufen antworten werde. Auf dieser Brücke, die er im Glauben zu Gottes Herz schlägt, stürmt er mit seiner Fürbitte vorwärts. Wie ein Häuflein Kriegsleute, das den Feind aus einer festen Stellung vertrieben und zurückgedrängt hat, dadurch nur desto mehr Muth und Freudigkeit gewinnt, in seinem Siegeslaufe sich nicht aufhalten zu lassen, so ringt auch Abraham seinem Gott in dem großartigen Gebetskampfe eine Erhörung nach der andern ab. Sechsmal nimmt er dazu in steigender Kühnheit einen Anlauf. Was sollen wir hiebei mehr bewundern, die anbetungswürdige Tiefe der göttlichen

Herablassung oder die staunenswerthe Höhe menschlicher Glaubensmacht, die mit Adlersfittigen auffährt und nicht müde wird?! — So groß aber der fürbittende Abraham in seinem muthigen, anhaltenden Vorwärtsdringen ist, so groß steht er auch in seinem Haltmachen vor uns. Von den fünfzig Gerechten handelt er mit dem HErrn bis auf zehn herab. Hätte er Lot, sein Weib, seine zwei Töchter und zwei Eidame in Anschlag gebracht, dann wäre er zur Fünfzahl herabgestiegen. Doch bei den zehn Gerechten bleibt er stehen. Er nimmt des heiligen Maaßes wahr, welches zu überschreiten ihm der heilige Geist verbietet. — Und der HErr ging hin, da er mit Abraham ausgeredet hatte und Abraham kehrte wieder hin an seinen Ort.

So, m. L., sei auch unsere Fürbitte zuvörderst bußfertig und demüthig. Willst du einen Kranz winden, so ist's nicht genug, daß du feine, edle Blumen dazu hast, du mußt sie auch mit reinen, gewaschenen Händen zusammenbinden. In demüthiger Buße gereinigte, „unschuldige" Hände gilt es aufzuheben, wenn du deine fürbittenden Gedanken und Worte vor Gottes Thron niederlegen willst. Erde und Staub bist du und mußt mit Daniel bekennen (9, 18): „Herr wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit." Aus der Tiefe aber rufe im Glauben. Ein Gebet ohne Glauben ist wie ein Götzenbild der Heiden, das in menschlicher, vielleicht vollendeter Gestalt vor dir steht — aber das Leben fehlt ihm. Unser HErr spricht zu uns (Mtth. 21, 22): „Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, so werdet ihr's empfahen." Und der Apostel Jacobus ermahnt uns (1, 6), daß wir im Glauben bitten sollen, „denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewehet wird." Wer da zweifelt, deß Herz ist nicht stille und unverrückt, es wankt und schwankt hin und her. Einem Solchen kann Gott weder für sich noch für andere Etwas geben, ebensowenig als du eines Menschen Hand füllen kannst, wenn er dieselbe dir nicht fest und unbeweglich entgegen hält. Oder wenn er dich anhaltend um eine Gabe bittet und am Ende mußt du von ihm hören: ich glaube aber nicht, daß du mir's geben werdest, wie wohl du ihm die Gewährung zugesagt, würdest' du nicht seine Bitte für einen Spott achten und widerrufen, was du ihm versprochen hast? Wie soll nun der Höchste an einem Gebete voll Zweifel Gefallen haben, da er uns doch in seinem Worte ausdrücklich zugesagt hat, er wolle uns geben, worum wir ihn bitten? Durch unsern Zweifel machen wir seine Verheißung ungewiß und stellen die Wahrheit seines Wortes in Frage. — Wie Abrahams Fürbitte anhaltend und eifrig war, so sei auch die unsrige. Es gilt, nicht müde werden, sondern immer und immer mit

jener „heiligen Unverschämtheit" vor den HErrn treten, welche alle rechten Beter kennzeichnet.

Könnt ihr so bitten? Habt ihr es schon versucht, habt ihr in der heiligen Betkunst euch geübt? Geht und prüft euch an Abrahams Exempel. Bittet den HErrn, daß er euch Kraft gebe, zu ändern und zu bessern, wo es fehlt. Du aber, o HErr, lehre uns beten für unsere und der Brüder Seelen. Amen.

XXI.

Ist Abrahams Fürbitte erhört worden?

1 Mos. 19, 27—29. Abraham aber machte sich des Morgens frühe auf an den Ort, da er gestanden war vor dem HErrn; Und wandte sein Angesicht gegen Sodom und Gomorra, und alles Land der Gegend, und schauete; und siehe, da ging ein Rauch auf vom Lande, wie ein Rauch vom Ofen. Denn da Gott die Städte in der Gegend verderbete, gedachte er an Abraham, und geleitete Lot aus den Städten, die er umkehrete, darin Lot wohnete.

„Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist," schreibt der heilige Apostel Jacobus (5, 16). Er denkt hiebei an das Gebet des durch Christum Gerechtfertigten, der im unverrückten Vertrauen auf JEsu Christi heiliges Verdienst vor Gott tritt und nichts anderes zum Inhalt seines Gebetes macht, als was er mit JEsu heiligem Willen übereinstimmend weiß. Solches Gebet fällt nicht leer wieder auf die Erde; es richtet aus, wozu der Beter es entsandt. Der HErr muß darauf antworten, denn wir haben einen lebendigen, einen ewigtreuen Gott, der verheißen hat, daß er uns wolle erhören, sein Wort steht nicht auf Schrauben. Wie Elias, der auch ein Mensch war, gleichwie wir (Jac. 5, 17) betete und der Himmel gab den Regen und die Erde brachte ihre Frucht, also soll auch unser Gebet, wenn es das Gebet des Glaubens ist, des Himmels Pforten öffnen, daß Segen herabtriefe auf uns und Alle, für die wir bitten.

Von Abrahams glaubensstarker Fürbitte hat der vorige biblische Abschnitt uns erzählt. Der heute vernommene legt uns die Frage nahe:

Ist Abrahams Fürbitte erhört worden?

Die Antwort darauf werden wir erhalten, wenn wir die beiden Stücke unseres Textes näher erwägen; diese sind:

1) der Untergang der Städte
2) die Errettung Lots.

1.

Der HErr hat mit Abraham geredet, vor seinem Auge die Schleier gelüftet und ihn in seinen göttlichen Rath blicken lassen, nach welchem er die Wetter seiner Gerichte über Sodom, Gomorra und die umliegenden Städte heraufführen wollte. Abraham hatte mit ihm in andringender Fürbitte geredet. Darnach kehrt er heim zu seinen Hütten. Welch' eine Nacht wird er auf seinem Lager zugebracht haben! Wie mag es schwer auf seiner Seele gelastet haben, daß solch' eine Menge Volks unrettbar verloren sein soll! — Die Sodomiter hingegen? Sie verhöhnen den Lot und wollen seine Gäste, die eben bei ihm eingekehrt sind, auf's Schändlichste mißhandeln. Ihrer Bosheit und ihrer Greuel Maaß ist voll bis oben an. Nun ist auch das Maaß der göttlichen Langmuth bis auf den letzten Tropfen erfüllt. Ueberströmend muß diese Langmuth sich in verzehrende Heiligkeit und Gerechtigkeit wandeln. Sodoms und der übrigen Städte Stunde ist gekommen. Ihr kennt das furchtbare Gericht, mit welchem sie heimgesucht wurden. Feuer von den Höhen des Himmels und aus den Tiefen der Erde muß zur Vertilgung jenes sündenvollen Volkes zusammenwirken. Alles im Himmel und auf Erden und unter der Erde muß Gotte dienen, wenn er seiner Feinde Sünden strafen und seine Freunde retten will. Am Morgen macht sich Abraham auf nach dem Ort, wo er am gestrigen Tage fürbittend vor Gott gestanden war. Dies ist uns wiederum ein Zeugniß dafür, daß es ihm mit seiner Fürbitte völliger Ernst war, und sie nicht „in's Blaue" geredet war. Wie sie einen bestimmten, deutlich bezeichneten Inhalt hatte, so wartete Abraham auch mit Bestimmtheit auf Erhörung derselben von Seiten Gottes. Nun ist er auf der Höhe angelangt, er hebt seine Augen auf, aber welch' ein Bild steht vor ihm! Was einst ein Garten Gottes war, eine Stätte bunten, üppigen Lebens, ist zum Ort der Erstarrung und des Todes geworden; ein Rauch, der von der ganzen Gegend aufgeht, redet zu Abraham deutlich genug davon, welcher Art das Gericht Gottes über die Städte war.

Wie Abraham dort auf der Höhe steht und mit tiefer Trauer in seiner Seele auf die umgekehrten Städte hinblickt, so soll auch der Christ dastehen und anbetend die Gottesgerichte zu Herzen nehmen, die dort über ein Volk, dort über ein Geschlecht, dort über ein Menschenkind ergehen, wenn das Maaß ihrer Bosheit erfüllt ist. Nicht blind oder gleichgiltig sollen wir den Begebenheiten des großen und kleinen Lebens gegenüber stehen. Unser Auge soll sich gewöhnen, allenthalben die Hand dessen wahrzunehmen, der in der Höhe und im Heiligthum wohnt, aber nicht minder mit seiner Güte wie mit seinem

Ernste unter seinen Creaturen waltet. Laßt uns achten auf Gottes Wege und Gottes Gerichte, nicht zwar in eitler Selbstgerechtigkeit, sondern mit Furcht und Zittern, mit brünstigem Gebet, daß er uns Buße zum Leben gebe, daß wir nicht seine Zornesruthe zu fühlen bekommen. Und wenn uns auch hienieden noch mancher Weg und manches Gericht unseres Gottes dunkel bleibt, auf der letzten Höhe, zu der wir aus dem Jammerthal der Erde emporsteigen, wird's licht und klar vor unserm Auge sein und wir werden nur zu preisen und zu danken haben, daß der HErr Den und Jenen und uns selbst die wunderbaren Wege gehen ließ, die doch endlich zu Ihm uns gebracht haben.

Und was die Welt ist und wohin sie geräth mit all' ihrer Schöne, mit all' ihren Reizen, wenn sie von Gottes Geist, dem Geist des Lebens, sich gelöst hat, das sage dir der Rauch, der dorten aufgeht. Was wird auch aus einem Menschenherzen, aus einem Menschenleben, wenn Gott ihm seinen heiligen Geist entziehen muß?

Abraham hat also vergeblich mit dem HErrn gerungen, seine Fürbitte war umsonst? Der HErr konnte ihm nicht gewähren, was er erbeten, denn die Abraham von Gottes Strafgerichten losbeten wollte, waren dessen nicht werth. Aber können wir deshalb auch sagen, seine Fürbitte sei eine vergeblich, verlorene gewesen? — Man kann von ernsten Christen, von eifrigen Betern nicht selten die Klage vernehmen, für jenes Kind, für jenen Freund und Verwandten seien Jahre lang um dessen Bekehrung die dringendsten Fürbitten vor Gottes Angesicht gebracht worden, aber bis zur Stunde habe sich noch keine Erhörung gezeigt, so müßten dies „vergebliche Gebete“, „verlorene Worte“ sein. Was soll man darauf entgegnen? Giebt es ein vergebliches Reden mit Gott? Antwort darauf erhalten wir, wenn wir Matth. 10, 13 aufschlagen. Hier spricht der HErr davon, daß seine Jünger, wenn sie auf ihren Berufswegen in ein Haus eintreten, dessen Bewohner mit dem üblichen Friedensgruße begrüßen sollen — solches Grüßen oder Friedebringen aber ist nicht ein Wunsch nur, sondern ein Gebet. „Und so es dasselbige Haus werth ist, wird euer Friede auf sie kommen. Ist es aber nicht werth, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden“. Die des Friedens nicht werth sind, werden desselben auch nicht theilhaftig. Aber das Gebet, in welchem er dargeboten wird, ist darum kein vergebliches, kein leerer, inhaltsloser Hauch, der in den Lüften verfliegt. Vielmehr kehrt die Gotteskraft, die in dem Friedensgebete beschlossen liegt, zu dem zurück, der es gesprochen, und bleibt bei ihm als ein Schatz des ewigen Lebens, aus welchem er das Gold des Glaubens von Neuem hervorholen kann, so bald er dessen bedarf. Nicht von Gottes Herzen, sondern von dem Herzen des Ungläubigen prallt die Fürbitte ab. Das Gold des Glaubens aber, das

ich in derselben ausgegeben habe, der Andere aber nicht angenommen hat, fällt nicht zu Boden und geht verloren, sondern Gott gibt es mir unvermindert zurück. Gold bleibt Gold, es mag angenommen werden oder nicht.

In dem Lichte dieser Wahrheit haben wir die uns gestellte Frage dahin zu beantworten, daß zwar Abrahams Fürbitte wohl für die Städte, weil sie des Erbetenen unwerth waren, nicht aber für ihn selbst eine vergebliche war. Des gewaltigen Beters Reden und Unterhandeln mit dem HErrn bestand nicht aus vergeblichen Worten, die auf die Erde fielen, wohl aber bildete die Bosheit und das Widerstreben jener Gottlosen den Wall, an welchem sich die für sie bestimmte Segenskraft brach. Zu Abraham aber kehrte sie unverkürzt zurück.

2.

Unser Text erzählt uns auch die Errettung Lots und deutet uns an, in welchem Zusammenhange sie mit der Fürbitte Abrahams stand. „Denn da Gott die Städte in der Gegend verderbete, gedachte er an Abraham und geleitete Lot aus den Städten, die er umkehrte, darin Lot wohnte.“ Die Bitte, welche unausgesprochen Abraham für seinen Vetter Lot im Herzen trug, ist ihm erhört worden. Auf der Engel Geheiß eilt Lot mit seinem Weibe und seinen zwei Töchtern aus Sodom. Zoar, das Kleine, hat er sich als Bergungsort vom HErrn erbeten, dies ist das Ziel seiner Flucht und wird um seinetwillen errettet. Es ist zwar Lot schwer genug geworden, den Ort zu verlassen, den er sich als einen trauten Wohnsitz erwählt, da er ein bequemes Leben führte, das Leben seiner Angewöhnung, wenn ihm auch Sodoms Sünden manch' hartes Stündlein bereitet hatten. Denn so ist der Mensch, und so ein gefährliches Ding ist es um das Hüttenbauen und Sicheingewöhnen und Wohlfühlen auf der Erde. Unser Herz hat gar bald in diesen lockeren Boden seine Wurzeln eingesenkt und ihn umklammert, und ehe wir uns versehen, sind wir in die Welt und ihr Wesen verflochten, während doch unser Heiland von den Seinen sagt (Joh. 17, 14): „sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin“. Eilenden Fußes und mit der ganzen Kraft unserer Seele, Christen, lasset uns dem Sodom der Welt in uns und um uns den Rücken kehren. Nicht zurück nach Sodom blicke wie Lots Weib, es möchte dich sonst ihr Geschick ereilen, vielmehr vorwärts nach Zoar, dem kleinen, geringen, von der Welt verachteten Zoar der heiligen Kirche unseres Heilandes. Da darfst du ruhen unter dem Rauschen der köstlichen Gottesverheißungen, die Gnadenbrünnlein spenden dir ihr Lebenswasser zur Erquickung, das Kreuzesbanner deines HErrn JEsu Christi weht fröhlich und verheißet Sieg.

Eile, wo du dich erretten
Und nicht mit verderben willt;
Mach' dich los von allen Ketten,
Fleuch als ein gejagtes Wild.
Lauf der Welt doch aus den Händen,
Dring in's stille Zoar ein,
Eile, das du mögst vollenden,
Mache dich von allem rein.

Und wenn die Welt zum Gerichte reif sein und der HErr seine Hand von ihr abziehen wird, daß sie zusammenbreche, wird, wer in Zoar sich geborgen, errettet werden. Seine Auserwählten wird der HErr als seine Braut heimholen in die Hütten des Friedens. Laßt uns bitten und nicht müde werden, daß Gottes starker heiliger Geist unsere Seelen mit Willigkeit und Kraft erfülle, allem Sodom der Welt, das uns umstricken möchte, allen Sodoms-Gedanken, die wider unsere Seele streiten, abzusagen und uns nach dem zu strecken, das göttlich und himmlisch ist.

Lot wird gerettet, weil Gott an Abraham gedachte, um Abrahams willen. Für die Frommen hat Abraham gebetet, unter denselben befand sich Lot, in seinem Glauben freilich noch schwach und in seiner Frömmigkeit noch ein Anfänger, doch du weißt, daß des Höchsten Gnade das Schwache und Geringe, wenn es nur mit Aufrichtigkeit gepaart ist, nicht verachtet. An Lots Herz ist die Fürbitte Abrahams nicht abgeprallt. Hier konnte sie ausrichten, wozu sie entsendet war.

Um Abrahams willen errettet Gott den Lot — fassen wir dies zu Herzen, erwägen wir, welche Macht über sein Herz und seinen Willen Gott seinen Freunden eingeräumt hat. Welchen Werth und welche Würde haben sie vor ihm! Er offenbart ihnen seine Gedanken und läßt sie über seine Gnade und Gerechtigkeit verfügen. Um Abrahams willen hat er sich seinen Kindern und Kindeskindern als den treuen, barmherzigen Gott erwiesen und hat das treulose, undankbare Volk immer wieder zu Gnaden angenommen und es gesegnet. Um Abrahams willen — er war ein Mensch wie du und ich; das sei uns zu Trost und Freudigkeit gesagt. Gering und verachtet vor der Welt und doch so groß vor Gott — so sind die Seinen. Es bleibt bei der Beschreibung, welche uns St. Paulus 2. Kor. 6 giebt: „als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die Armen und die doch viele reich machen, als die Nichts haben und doch Alles haben." Und da wir eben des Apostels Paulus gedacht haben, so erinnern wir uns an jene wunderbare Meerfahrt, da der HErr um dieses einen Gefangenen willen allem Schiffsvolk Erbarmen widerfahren ließ, daß des Meeres Ungestüm keines einzigen Leben verderben konnte.

Zum Schluß möge noch das Wort eines lieben Gottesmannes gehört werden, der Gottes Rath und der Menschen Herzen wohl kennt. „Unser ein Jeder, von Gott berufen, kann ebenso ein Freund, ein Mann Gottes, groß und herrlich in seinem Reiche werden, kann heben, tragen, retten, kann so Manches, das da sterben will, stärken und ausspenden das Heil und die Gnade und die Kräfte der himmlischen Welt; — und wir achten es leicht so gering, wie viel Köstliches und Großes Gott an uns und durch uns thun könnte, thun möchte da, wo er uns hingesetzt hat, und wir bedenken es oft nicht und begehren es nicht. Einen Strahl, einen Flimmer dieser Eitelkeit, eine Lust, die da vergeht, eine zeitliche Ergötzung der Sünde — und wir lassen jene Krone fallen und treten sie sogar vielleicht mit den Füssen in den Staub, in den Koth. Der Glaube hebet sie vom Staube heraus und wirft sie dann selber in den Staub vor dem Thron und dienet und wirket und wird gekrönt. Das sind die Fürsten und Könige, die Priester in unsers Gottes Reich." Amen.

XXII.

Abimelech, der Mann nach dem Herzen Gottes.

1. Mos. 20, 1—18. Abraham aber zog von dannen ins Land gegen Mittag und wohnte zwischen Kades und Sur, und ward ein Fremdling zu Gerar. Und sprach von seinem Weibe Sarah: Es ist meine Schwester. Da sandte Abimelech, der König zu Gerar, nach ihr und ließ sie holen. Aber Gott kam zu Abimelech des Nachts im Traum, und sprach zu ihm: Siehe da, du bist des Todes um des Weibes willen, das du genommen hast; denn sie ist eines Mannes Eheweib. Abimelech aber hatte sie nicht berühret, und sprach: HErr, willst du denn auch ein gerecht Volk erwürgen? Hat er nicht zu mir gesagt: Sie ist meine Schwester? Und sie hat auch gesagt: Er ist mein Bruder? Hab ich doch das gethan mit einfältigem Herzen und unschuldigen Händen. Und Gott sprach zu ihm im Traum: Ich weiß auch daß du mit einfältigem Herzen das gethan hast. Darum hab ich dich auch behütet, daß du nicht wider mich sündigtest, und habe dirs nicht zu gegeben, daß du sie berührtest. So gieb nun dem Mann sein Weib wieder, denn er ist ein Prophet, und laß ihn für dich bitten, so wirst du lebendig bleiben. Wo du aber sie nicht wieder gibst, so wisse, daß du des Todes sterben mußt, und alles, was dein ist. Da stund Abimelech des Morgens frühe auf, und rief allen seinen Knechten, und sagte ihnen dieses Alles vor ihren Ohren. Und die Leute fürchteten sich sehr. Und Abimelech rief Abraham auch und sprach zu ihm: Warum hast du uns das gethan: und was hab ich an dir gesündiget, daß du so eine große Sünde wolltest auf mich und mein Reich bringen? Du hast mit mir gehandelt, nicht wie man handeln soll. Und Abimelech sprach weiter zu Abraham: Was hast du gesehen, daß du solches gethan hast? Abraham sprach: Ich dachte, vielleicht ist keine Gottesfurcht an diesen Orten, und werden mich um meines Weibes willen

erwürgen. Auch ist sie wahrhaftig meine Schwester, denn sie meines Vaters Tochter, aber nicht meiner Mutter Tochter, und ist mein Weib worden. Da mich aber Gott außer meines Vaters Haus wandern hieß, sprach ich zu ihr: Die Barmherzigkeit thu an mir, daß, wo wir hinkommen, du von mir sagest, ich sei dein Bruder. Da nahm Abimelech Schafe und Rinder, Knechte und Mägde, und gab sie Abraham; und gab ihm wieder sein Weib Sarah, Und sprach: Siehe da, mein Land stehet dir offen; wohne, wo dirs wohl gefällt. Und sprach zu Sarah: Siehe da, ich habe deinem Bruder tausend Silberlinge gegeben; siehe, das soll dir eine Decke der Augen sein vor Allen, die bei dir sind, und allenthalben. Und das war ihre Strafe. Abraham aber betete zu Gott; da heilete Gott Abimelech, und sein Weib und seine Mägde, daß sie Kinder gebaren. Denn der HErr hatte zuvor hart verschlossen alle Mütter des Hauses Abimelech, um Sarah, Abrahams Weibes, willen.

M. L! Neben den mächtigen gen Himmel ragenden Bäumen des Waldes, die uns zurufen: „aufwärts, aufwärts, du Menschenkind, nimm den Flug", steht auch manch ein Kräutlein, erwachsen aus demselben Boden und erstarkt in derselben Himmelsluft. An diesem darfst du nicht vorübergehen, ohne es zu beachten. Es redet ja auch von der Weisheit und Macht deines Gottes, und von ihm sollst du die Stille und Demuth und das Kleinwerden lernen. Im Walde des heiligen Bibelbuchs sind wir bisher manchmal betrachtend vor der mächtigen Gestalt Abrahams gestanden. Daneben aber hatten wir auch Veranlassung, auf weniger hervorragende Personen, die in sein Leben eingreifen, die aus demselben Boden wie er erwachsen sind, unsern Blick zu lenken. Heute bietet sich uns, wie das Textwort zeigt, wiederum eine solche zur Betrachtung dar.

Abimelech, der Mann nach dem Herzen Gottes

ist es. Aus unserm Texte entnehmen wir über ihn Folgendes:

1) er ist zwar nicht frei von Sünde,
2) doch empfänglich für Gottes Stimme,
3) darum bereit zur Buße.

1.

Abimelech, der König von Gerar, ist ein Mann, den wir wirklich lieb gewinnen müssen. Zwar ist er nicht frei von Sünde. Vor Kurzem erst hat, von Hebron kommend, Abraham sich als Fremdling in seinem Lande niedergelassen. Die Triften um Hebron waren abgeweidet. Ueberdies ist es für den Erzvater ein zu schmerzlicher Anblick, die einst so blühende Jordansau in einen Salzsee verwandelt zu sehen, aus welchem alles Leben und Weben entflohen ist. Zwischen Kades und Sur in südlicher Richtung vor Canaan hat Abraham Weideplätze gefunden. Hier bleibt sein Gesinde und seine Heerden; er selbst mit seinem Weibe erwählt sich zum Aufenthaltsort Gerar, die

Hauptstadt jenes Landstrichs, den Sitz des Königs Abimelech. Die Philister wohnten daselbst und Abimelech selbst war ein Philister. Wie seine Volksgenossen, so kennt auch er den Gott Himmels und der Erde nicht mehr genugsam, um sich von der Sünde der Vielweiberei frei zu erhalten. In Abrahams Zelten ist ein Weib; es ist seine Schwester; so sagt er wenigstens aus. Abimelech nach der Sitte seines Landes und Standes schickt nach ihr und läßt sie in sein Weiberhaus holen. — Ihr wißt, Abraham ist schon einmal — es war in Egypten bei Pharao — in dieselbe Sünde des Mißtrauens und Unglaubens gegen Gott gefallen und hat sich zu einer Zurückhaltung der Wahrheit aus Menschenfurcht bereit finden lassen. Hier bei Abimelech ist es dieselbe Sache. Was für ein schwaches Ding ist doch so ein Menschenherz, und welche Geduld muß Gott auch mit seinen Heiligen und Frommen haben! Wie tief steckt die Sünde in uns, wie schwer machen wir's unserm Gotte, uns zu witzigen und von der Sünde uns loszureißen, auch wenn wir ihre verderblichen, unheilvollen Folgen an Leib und Seele bereits schmerzlich erfahren mußten.

Und nicht genug, daß Abraham selbst fällt, er bringt auch den König in die größte Gefahr. Denn ohne zu wissen, daß Sarah Abrahams Eheweib ist, und daß er sich dadurch der schweren Sünde des Ehebruchs schuldig macht, läßt Abimelech sie wegnehmen und zu sich bringen. — Das giebt uns so Manches zu bedenken. Nicht nur der Sünde thut, sondern auch der zur Sünde Ursache giebt, ist in Verdammniß. Wie leicht nimmt man es gemeiniglich damit! Man sollte des HErrn Christi Wort allezeit vor Augen und im Herzen haben (Matth. 18, 7): „Wehe der Welt der Aergerniß halben! Es muß ja Aergerniß kommen, doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt." Und was hältst du von Abimelechs Sünde? Ich meine, ehe es bei ihm zur Thatsünde gekommen ist, war er bereits in seinem Herzen gefallen. Das ist ja der Weg, den unsere Sünde immer geht, von innen nach außen, erst die glimmende Kohle unter der Asche, dann die lichte Lohe. Und sonderlich bei der hier erwähnten Sündenart, den Fleischessünden, kannst du dich darauf gefaßt machen, daß, wenn die Schlangeneier der Lust in deinem Herzen nicht zertreten, sondern gehegt werden, das Gezüchte zu Tage kommt, und nicht Fersenstiche, sondern giftige Todeswunden fügt es dir alsdann zu.

Genug, Abimelech hat seiner Lust folgend die Hand nach Abrahams Weib ausgestreckt. Doch wir wollen ihn nicht zu hart beurtheilen. Er wußte es nicht besser, er war in der Sündenluft des Heidenthums aufgewachsen; auch glaubte er, solche Dinge seinem Stande schuldig zu sein. Und hierin hat er Freunde und Genossen auch unter den Christen. Es gebe, meinen sie, Standessünden, die als

solche nicht so hoch anzuschlagen seien, die man nicht vermeiden könne, ohne sich etwas zu vergeben, als ob irgendwo in Gottes Wort auch nur mit einer Silbe zu lesen sei, daß der oder jener Stand für die oder jene Sünde einen Freibrief habe? — Dazu dürfen wir bei der Beurtheilung Abimelechs nicht vergessen, daß er wirklich Abrahams Schwester und nicht sein Eheweib wegzunehmen glaubte. Es war eine Sünde aus Unwissenheit. Von solcher hatte der Herr in seinem Gesetze dem Volke Israel durch Mosen sagen lassen (3 Mos. 5, 17. 18): „Wenn eine Seele sündiget, und thut wider irgend ein Gebot des HErrn, das sie nicht thun sollte, und hat es nicht gewußt, die hat sich verschuldet und ist einer Missethat schuldig. Und soll bringen einen Widder von der Heerde ohne Wandel, der eines Schuldopfers werth ist, zum Priester; der soll ihm seine Unwissenheit versöhnen, die er gethan hat und wußte es nicht, so wirds ihm vergeben." Auch dem Abimelech ist, wie der Verlauf der Erzählung zeigt, Vergebung seiner Unwissenheit widerfahren. Wievielmehr darf auch jede redliche Christenseele sich solcher getrösten? Wir kennen doch den Hohenpriester, der sein Leben zum Schuldopfer gegeben und alle unsere Sünden versöhnt hat. Wo wollten wir ohne Ihn bei den mannigfachen Uebertretungen bleiben?

2.

Wir sahen, Abimelech ist nicht frei von Sünde, aber — und das ist's, was wir an ihm so hoch schätzen — er ist doch für Gottes Stimme empfänglich. Wir sehen nämlich auch aus dieser Erzählung wieder, wie der liebreiche Gott, was Menschen durch ihre Verkehrtheit böse zu machen gedachten, nach seinem gnadenvollen Rath wieder gut macht. Er hält über Abraham und Abimelech seine Hand und wendet die Gefahren, welche durch der Beiden Sünde heraufbeschworen waren, von ihnen ab. Durch eine über Abimelech und die Seinen gesandte Krankheit wird dieser einerseits abgehalten, Sarah zu berühren, andrerseits für die an ihn ergehende Gottesstimme empfänglich gemacht. So muß auch hier wieder Gott das Erste und Beste thun, wie er es überhaupt in unserm Heile thun muß und auch thut. Du kannst die Sonne nicht sehen, wenn sie nicht zuerst aufgeht und den Tag macht; sonst taugen deine Augen, auch wenn sie die schärfsten sind, nichts. So muß auch Gottes Gnade überall vorangehen und in unserm Glauben, unsern Werken, unserer Erkenntniß den Anfang machen. — Im Traum der Nacht erscheint Gott dem Abimelech, hält ihm die Todeswürdigkeit seines Beginnens vor und führt ihn zur Erkenntniß seiner Sünde, indem er ihm sagt, daß Sarah Abrahams Weib ist. Daß Gott mit dem Könige so redet, kann uns gewißlich ein Zei-

chen dafür sein, daß die Nacht des rings ihn umgebenden Heidenthums das Licht göttlicher Erkenntniß in seinem Herzen noch nicht ganz verschlungen hatte und daß er eine redliche Seele war, die es bei aller Schwachheit aufrichtig meinte. Den Aufrichtigen aber giebt Gott allezeit Gnade. Daß wir mit unserer Auffassung des Abimelech nicht irre gehen, zeigt uns auch der Umstand, daß er auf Gottes Stimme hört. Es wird ihm, während er sie vernimmt, bange und zwar nicht nur für seine Person, sondern auch — und das ist ebenfalls ein lieblicher, herzerquickender Zug in seinem Bilde — für sein Volk; es mag ihm dabei das jüngst erst vollzogene Strafgericht Gottes über Sodom und Gomorra vor der Seele gestanden sein. Er weiß auch, daß Fürst und Volk auf's innigste mit einander verbunden sind und daß darum das Volk nicht selten seiner Fürsten und Oberen Sünden büßen muß. Darum legt er sich auf's Bitten, unterhandelt mit Gott uud sagt ihm, wie er dies „mit einfältigem Herzen und unschuldigen Händen" gethan habe.

Abimelech muß uns beschämen. Die zuvorkommende Gnade unseres Gottes kennen und erfahren wir mehr denn jener. Unsere Sünden hält uns der Höchste wie jenem vor, und nicht im Traumgesicht der Nacht, sondern unter dem Leuchten seiner Blitze und dem Rollen seiner Donner hat er uns vom Sinai her klar und bündig seinen Willen kund gethan. So oft wir im Bibelbuch oder im Katechismus die heiligen zehn Gebote lesen oder hören, soll es eine Vorhaltung unserer Sünde und eine Erinnerung daran sein, daß der Tod der Sünde Sold ist, daß verflucht sein soll, wer nicht alle Werke des Gesetzes hält, daß er darnach thue. Auch wird in Gottes heiligem Gesetze einem jeden Einzelnen seine besondere Sünde, unter welche er vor Anderen geknechtet ist, vor Augen gestellt. Hören wir aber auf diese Stimme Gottes? Ach, m. L., bekennen wir es nur, daß sein Wort bisher so oft auf harte Herzen traf und von ihnen abglitt, wie das Wasser abgleitet vom harten Felsgestein. Es ist ein Jammer, daß dem so ist. Denn dadurch werden der göttlichen Gnade die Hände gebunden, daß sie nicht an uns wirken kann. Es fehlt für sie der Punct, da sie ihre Hebel einsetzen und den Bau unseres alten sündlichen Wesens aus den Angeln heben und niederlegen kann. Oder ist es nicht so? Hast du das Licht des göttlichen Geistes in deines Herzens Kammer fallen lassen, daß du sähest, welch' ein Unrath noch darinnen verborgen ist? Nicht wahr, wenn du die ersten Strahlen fühltest — solches Licht brennt und thut wehe — wurden eiligst Thüren und Fenster geschlossen, damit es fein in der alten Nacht und Sünde verbleibe und es nicht zu der nothwendigen Aufregung, zum heilsamen Rumoren komme? Der König von Gerar, m. L., dieser „blinde Heide", war

für Gottes Stimme empfänglich und wir Christen, im hellen Lichte des Evangeliums geboren und aufgewachsen, sollten es nicht sein? Der Herr gebe uns Besserung.

3.

Der fernere Verlauf unserer Erzählung zeigt uns, wie Abimelech nachdem er auf Gottes warnende Stimme gehört, auch zur Buße bereit ist. — Unter Androhung der Todesstrafe fordert der HErr ihn auf, wieder zu erstatten, was er genommen, Abraham sein Weib zurückzugeben. Bei dieser Gelegenheit thut Gott über Abraham einen Ausspruch, an dem wir nicht achtlos vorübergehen dürfen. Er sagt zu Abimelech von ihm: „Er ist ein Prophet und laß ihn für dich bitten, so wirst du lebendig bleiben.“ Damit bezeichnet Gott den Erzvater als den Träger des göttlichen Wortes und der göttlichen Verheißung, der zu ihm in einen besonders nahen Verhältnisse steht, weshalb auch seine Fürbitte vor Gott voll Kraft und Wirkung ist. Abraham ist der Ahnherr des künftigen Gottesvolkes mit seinen heiligen Aemtern und Sitten. So finden wir in ihm vorbildlicher Weise auch das Königs-, Priester- und Propheten-Amt vereinigt. Als König waltet er unter den Seinen, als königlichen Kriegshelden sahen wir ihn mit streitbarer Schaar gegen die fünf Könige zu Felde ziehen, als Hoherpriester stellt er sich fürbittend zwischen den HErrn und die sündigen, todeswürdigen Städte, als Propheten bezeichnet ihn hier Gott selbst.

Abimelech weigert sich nicht zu thun, was Gott von ihm fordert. Er versammelt zunächst sein Hofgesinde und eröffnet ihm, was Gott mit ihm gesprochen hatte. So demüthig ist der Mann, so bereit, auch vor Menschen, vor seinen Untergebenen seine Sünde zu bekennen. Beschäme er uns auch in diesem Stück. Wie schwer wird uns das Bekenntniß unserer Vergehungen vor Menschen, wie schrecken wir davor zurück, wie sind wir hingegen ängstlich darauf bedacht, besser zu scheinen, als wir sind! Und doch ist das Sündenbekenntniß vor Menschen ein nothwendiges Stück der Buße. Lernten wir es erst, was es um die Einzelbeichte und Einzelabsolution Süßes und Herzerquickendes ist, wir würden uns nicht damit zufrieden geben, uns die Beichte nur vorsprechen zu lassen und unser ärmliches „Ja“ auf die Beichtfragen nachzusprechen.

Abimelech läßt auch Abraham rufen, stellt ihm das große Unrecht vor, welches er gegen ihn begangen, und weist ihn auf die Gefahren hin, welche daraus für ihn und sein Reich hätten erwachsen können. Abraham muß sich das gefallen lassen. Er sucht sich zwar zu rechtfertigen, indem er den allerdings richtigen Umstand erwähnt, daß Sarah seine Schwester sei, nämlich seines Vaters, aber nicht sei-

ner Mutter Schwester. Abimelech giebt sich damit zufrieden. — Um Abraham für das ihm angethane Unrecht, die Wegnahme seines Weibes, zu entschädigen, giebt er ihm Schafe und Rinder, Knechte und Mägde und dazu sein Weib Sarah. Ueberdies bietet er ihm an, sich in seinem Lande, wo er wolle, niederzulassen. Zu Sarah spricht er, sie durch die Bezeichnung Abrahams als ihres Bruders an ihre Vergehung erinnernd: „Siehe da, ich habe deinem Bruder tausend Silberlinge gegeben (das ist der Werth der vorhin bezeichneten Gegenstände); siehe, das soll dir eine Decke der Augen sein vor Allen, die bei dir sind und allenthalben." Für ihre ganze Umgebung soll Sarah daran eine Augenverhüllung haben. Ihre Umgebung würde die hohe Frau mit einem Flecken behaftet ansehen, als habe ihr der König Unehre angethan. Das reiche Geschenk aber, das der König dem Abraham gibt, soll dafür zeugen, wie hoch er ihre Ehre hält. So kann dasselbe vor Aller Augen um sie her eine Decke werden, daß sie kein Unrecht mehr an ihr sehen. Damit war die ganze Sache abgemacht und in Richtigkeit gebracht.

Abimelechs Buße war nach alle Dem eine rechte, sie bestand nicht in Worten, er bewies vielmehr durch die That seine Sinnesänderung. Darum war ihm auch der HErr gnädig und nahm die Plage hinweg, mit welcher er alle Mütter in seinem Hause geschlagen hatte. Ihr seht, wir hatten ein Recht, Eingangs den Abimelech als einen Mann nach dem Herzen Gottes zu bezeichnen. Laßt uns hingehen und uns in allem Guten üben, das wir an ihm gefunden, daß auch auf uns des HErrn Wohlgefallen ruhen könne. Amen.

XXIII.

Freudentage im Hause Abrahams.

1 Mos. 21, 1—8. Und der HErr suchte heim Sarah, wie er geredet hatte, und that mit ihr, wie er geredet hatte. Und Sarah ward schwanger, und gebar Abraham einen Sohn in seinem Alter um die Zeit, die ihm Gott geredet hatte. Und Abraham hieß seinen Sohn, der ihm geboren war, Isaak, den ihm Sarah gebar. Und beschnitt ihn am achten Tage, wie ihm Gott geboten hatte. Hundert Jahr war Abraham alt, da ihm sein Sohn Isaak geboren ward. Und Sarah sprach: Gott hat mir ein Lachen zugerichtet; denn wer es hören wird, der wird mein lachen; Und sprach: Wer dürfte von Abraham sagen, daß Sarah Kinder säuget, und hätte ihm einen Sohn geboren in seinem Alter? Und das Kind wuchs und ward entwöhnet; und Abraham machte ein groß Mahl am Tage, da Isaak entwöhnet ward.

In der Auslegung der siebenten Bitte des heil. Vaterunsers nennt

Luther die Erde, auf der wir zu leben haben, ob der vielen Uebel und des mannigfachen Leids, das auf derselben sich findet, ein Jammerthal. Und fürwahr, wer mit Augen, durch Gottes Geist erleuchtet und geschärft, ein Menschenleben völlig zu überblicken und in dessen verborgene Gänge und heimlichen Tiefen zu schauen vermöchte, der würde, wenn er das Leid gegen die Freude abwiegen wollte, finden, daß jenes Wagschale gerüttelt und gedrückt voll ist, während die Schale, darin die Freude ruhet, als leicht zur Höhe geschnellt wird. Und wenn wir alles Leid, das in der Welt sich findet, auf einen Haufen beisammen sehen müßten, so würde solcher Anblick uns das Herz abdrücken. Wir würden dann verstehen, weshalb Luther vom Jammerthal redet.

Warum aber ist des Leids so viel auf Erden? warum wälzt dieser Strom seine wilden Wogen durch die Zeiten und Völker und tritt, Alles überfluthend, aus seinen Ufern? Weil sein Quell noch nicht versiegt ist. Des Leides Quell aber ist die Sünde. Und weil auch noch die Frommen und Gläubigen mit der Sünde zu schaffen haben, darum finden wir auch auf den Blättern ihres Lebensbuches so vielfach das Leid eingeschrieben. Auch in Abrahams Leben haben wir bisher von trüben Stunden gehört, Folgen der ihm noch anklebenden Sünde. Doch der freundliche HErr sendet auch Erquickungsstunden, er macht uns das Herz fröhlich durch sonderliche Erfahrung seiner Leutseligkeit und Erbarmung. Nachdem der vorige Schriftabschnitt von Tagen des Leids uns erzählt hat, welche Abraham in Gerar betroffen hatten, sind es heute

Freudentage in Abrahams Haus,

von welchen uns erzählt wird. Es sind diese nämlich:

1) der Tag der Geburt,
2) der Tag der Entwöhnung,
3) der Tag der Beschneidung Isaaks.

1.

Der erste Freudentag nach vorangegangenem Leid im Hause Abrahams war der Tag der Geburt Isaaks. „Und der Herr suchte heim Sarah, wie er geredet hatte, und that mit ihr, wie er geredet hatte. Und Sarah ward schwanger und gebar Abraham einen Sohn in seinem Alter um die Zeit, die ihm Gott geredet hatte.“ So erzählt uns unser Text und giebt uns zu erkennen und zu bedenken, daß Isaaks Geburt nicht nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge erfolgte, sondern aus einer besonderen Wunderwirkung Gottes zu erklären sei. Wenn es auch uns feststeht und wir mit Hiob vom Herrn bekennen: „Leben und Wohlthat hast du an mir gethan“, und mit dem

Psalmisten: „Kinder sind eine Gabe des HErrn und Leibesfrucht ist ein Geschenk“, so war es doch bei Isaaks Geburt aus dem erstorbenen Leibe Sarahs über allen Zweifel erhaben, daß nicht der Wille eines Mannes, sondern die Kraft des Höchsten dieselbe gewirkt. — Dreimal lesen wir in den beiden kurzen Versen den Ausdruck: „wie Gott geredet hatte“. Was soll dieser Ausdruck anders, als uns den Trost von der Treue des Gottes in's Herz schreiben, dessen Verheißungen Ja und Amen sind, der hält, was er zusagt.

Worauf Abraham auf Grund der göttlichen Verheißung fünfundzwanzig Jahre gewartet hatte, was seines Sehnens und Verlangens Gegenstand, was seines Glaubens Inhalt gewesen, das wird ihm nun gegeben. Mit Isaaks Geburt begannen alle Worte Gottes von dem Segen, der sich durch Abraham über alle Völker ergießen sollte, von der hohen Bestimmung, welche er für die gesammte Menschheit haben sollte, sich zu erfüllen. Sein Glauben ging in's Schauen über. Gottes Rathschluß zum Heile der Menschheit war mit Isaaks Geburt um einen gewaltigen Schritt vorwärts gerückt. Wir können es uns darum denken, welche Freude des Erzvaters Seele erfüllte, als ihm angesagt ward: „Sarah hat dir einen Sohn geboren.“ Sein Herz war fröhlich über der erfahrenen Gnade seines Gottes, sein Glaube triumphirte, daß er nicht zu Schanden geworden, er hatte alle Versuchungen und Anstöße, alle Sorgen und Zweifel überwunden, und des Lobes und Dankes war an diesem Freudentage und fernerhin seine Seele voll. Wie viel lichter lag fortan die Zukunft vor ihm, wie viel greifbarer war ihm jedes Gotteswort, das zu ihm von dem Ersehnten und nun Erschienenen geredet war.

Wir sehen von dem einen Gedanken ab, den der Geburtstag Isaaks und die Freude Abrahams an demselben uns nahelegt, daß auch für unsere Häuser die Tage, wenn nach Angst und Weh der Mensch zur Welt geboren ist, Freudentage sein dürfen und sollen. Wehe, wenn in einem Hause die Kinder statt als eine Gabe des HErrn, die mit Freude und Dank hinzunehmen ist, als eine drückende Last empfunden werden, welche neue Arbeit, neue Sorgen, neue Opfer von uns verlangt, die uns auf dem Wege zu den Genüssen und Vergnügungen der Welt hinderlich wird. Bewahre der HErr in Gnaden Alle, die er des Elternamtes würdigt, vor solcher Verkehrung seiner heiligen Ordnung, pflanze und mehre er dagegen in allen Elternherzen die Freude über die Gabe, die er ihnen anvertraut, und das fleißige Achthaben auf dieselbe.

Auf Abrahams Glauben, Geduld und herrlichem Lohn, auf Gottes Treue und Wahrheit laßt uns achten und aus diesen Blumen heilsamen Honig uns holen. Sei nur stille, liebes Herz, und warte

und hoffe und glaube in den Nöthen, die als schwere Last der Seele oder des Leibes auf dir liegen. „Endlich“ heißt das Wörtlein, womit Alles sich ändert, auch dein Leid in Freude, auch dein Glaube in Schauen. Endlich ward dem Abraham sein Isaak geboren.

Endlich blüht die Aloe,
Endlich trägt der Palmbaum Früchte,
Endlich schwindet alles Weh,
Endlich wird der Schmerz zu nichte.

Aber man muß mit Abraham warten und glauben und hoffen können, da nichts zu hoffen ist. Du kennst doch den Gott, der verheißen hat: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer. (Jes. 54, 10).“

Isaaks Geburt lenkt unsere Gedanken auf die Geburt dessen, der in mehr als einer Hinsicht durch Isaak vorgebildet war, des eingebornen Sohnes Gottes, unsers HErrn JEsu Christi. Die Allmacht und Gnade Gottes zeigte bei Isaaks Geburt, da die Verheißung sich zu verwirklichen begann, was sie in unvergleichlich höherer und herrlicherer Weise ausrichten könne und wolle, wenn die Verheißung in Christo zu ihrer schließlichen vollen Erfüllung gekommen wäre. Die wunderbare Geburt Isaaks aus Sarahs erstorbenem Leibe ist ein Vorbild und Unterpfand der Geburt JEsu aus der Jungfrau Maria. Wenn Abraham sich über den Anfang freute und an dem ersten Frühroth am Himmel des Heils sein Auge weidete, so freuen wir uns und jubiliren billig, denn in vollem Glanze ist über uns die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen, welche den Tag des Heils heraufgeführt hat. Freude ist ja am Geburtstage des Heilands der Grundton, der von den Engeln des Himmels angeschlagen wird und seitdem in den Herzen aller derer wiederklingt, die da wissen, daß in Christo ihrer kühnsten Hoffnungen, ihres heißesten Sehnens Erfüllung erschienen ist.

2.

Doch wir blicken wieder in Abrahams Herz und Haus. Die Freude über das, was Gott ihm gegeben, macht ihn nicht vergessen, daß er auch Etwas Gotte als Gegengabe zu reichen habe. Seine Freude über sein Kind Isaak ist nicht eine eitle, weltliche und fleischliche, es genügt ihm nicht, daß er überhaupt ein Kind habe, er will auch ein Kind Gottes haben, er will es dem sündlichen Boden der Natur, aus welchem es erwachsen ist, entnommen und in den heiligen Boden der Gottesgnade eingepflanzt wissen. Darum thut Abraham, wie ihm der HErr geboten hatte, als er den Bund mit ihm aufrichtete, und beschneidet Isaak am achten Tage nach der Geburt.

Damit wird ihm das Bundeszeichen zu Theil, er wird in den Bund aufgenommen, kraft dessen Gott Abraham und seinen Samen segnen und zum Segen für alle Geschlechter der Erde setzen wollte, hinwiederum aber Abraham und sein Same ein der Heidenwelt entnommenes, in sich abgeschlossenes und heiliges Volk sein sollte. In und mit der Beschneidung kommt erst die Bedeutung des Sohnes Abrahams als des Mittlers der göttlichen Segensverheißung zum Ausdruck. Daß ein neues Glied in die Kette der Gesegneten und Segensspender eingefügt worden, darüber freute man sich in Abrahams Haus am Tage der Beschneidung Isaaks.

Am achten Tage ward Isaak beschnitten. Er ist der Erste, bei welchem die Beschneidung der Knäblein in Kraft und Geltung kommt. Christus, sein Gegenbild ward auch beschnitten, da acht Tage um waren. Mit ihm aber verliert die Beschneidung ihre Kraft und Geltung. Er stellt sich unter das Gesetz als des Gesetzes Ende und als der Anfang und Erstling in dem neuen Bunde, welchen Gott durch ihn mit der Menschheit aufgerichtet. Nicht die Beschneidung am Fleische macht zu einem Gliede desselben. Fortan gilt, was St. Paulus an die Colosser schreibt (2, 11): „In Christo seid ihr beschnitten mit der Beschneidung ohne Hände, durch Ablegung des sündlichen Leibes im Fleisch, nämlich mit der Beschneidung Christi; in dem, daß ihr mit ihm begraben seid durch die Taufe; in welchem ihr auch seid auferstanden durch den Glauben, den Gott wirket, welcher ihn auferwecket hat von den Todten.“ Achten wir doch, m. L., dies Gut, das uns in diesem unsern neutestamentlichen Bundeszeichen und Gnadenmittel der heiligen Taufe geschenkt ist, und tragen wir doch Sorge, daß es gerade in unsern Tagen von uns und unserm Volke werth gehalten und fleißig begehrt werde. Lernen wir auch unsere und der Unsrigen Tauftage als Freudentage betrachten und begehen.

Mit der Beschneidung war die Namengebung verbunden. Auch hiebei entfernt sich Abraham nicht von dem Boden des göttlichen Willens. Er nennt seinen Sohn, wie der HErr ihm einst geboten hatte, Isaak, d. h. man lacht. In feiner Weisheit fügt unsere Erzählung bei dieser Veranlassung hinzu: „hundert Jahr alt war Abraham, da ihm sein Sohn Isaak geboren ward,“ und führt zugleich die Worte Sarahs an, der hochbeglückten Mutter, welche sie mit Bezug auf den Namen ihres Kindes spricht: „Gott hat mir ein Lachen zugerichtet; denn wer es hören wird, der wird mein lachen. Wer dürfte von Abraham sagen, daß Sarah Kinder säuget und hätte ihm einen Sohn geboren in seinem Alter?“ Sarahs einstiges Lachen des Spottes und Zweifels ist mit diesem Kinde gerichtet und zu Schanden geworden, Abrahams Lachen des freudigen Staunens ist in ein Lachen der Freude

verkehrt, und wer davon hört, daß die beiden Alten mit Elternfreuden beglückt sind, wird lachen in freudiger Bewunderung der Macht und Gnade Gottes.

Isaak, d. h. man lacht, ist des Kindes Namen, ein Namen, der menschliche Schwachheit in's Gedächtniß rufen sollte. Es ist also kein hoher, großer, geehrter Namen. Der Sohn der Hagar hingegen führt einen anscheinend größeren, bedeutungs- und verheißungsvolleren Namen, er heißt Ismael, d. h. Gott hört. Aber Isaaks Namen ist so recht dazu angethan, das von ihm stammende Volk abzubilden. Wie oft ist dieses wegen seiner Gotteserkenntniß, seines Glaubens, seines Gesetzes, seiner Trennung von der übrigen nichtjüdischen Welt ein Spott der Leute und Völker gewesen. Und doch sollte von dem verlachten Volke das Heil aller Welt kommen. Zugleich aber erinnern wir uns überhaupt daran, daß, was vor der Welt gering und klein ist, in Gottes Augen werthgeachtet und groß dasteht, daß, was die Welt wegwirft, unser Gott in Gnaden aufhebt und zu Ehren bringt. St. Paulus schreibt (1. Cor., 1, 26): „Sehet an, lieben Brüder, euren Beruf; nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen; sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden machte, und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden machte, was stark ist. Und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß er zu nichte machte, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme."

3.

Unser Text erzählt uns noch von einem dritten Freudentage in Abrahams Haus, dem Tage der Entwöhnung Isaaks. Der HErr, der Abraham das Kind geschenkt hatte, gab auch fröhliches Wachsthum und Gedeihen desselben. Im zweiten oder dritten Lebensjahre wurde es nach der damaligen und im Morgenlande jetzt noch bestehenden Sitte entwöhnt. Abraham begeht diesen Tag auch äußerlich als einen Tag der Freude über Gottes Gnadenwalten und seine Durchhilfe dadurch, daß er ein großes Mahl veranstaltet. Leib und Seele sollen sich freuen in dem lebendigen Gott. Sein Hausgesinde und was sonst an Freunden zu seinem Hause und seinem Gotte sich hält, soll vereint an diesem Tage Gottes Wundermacht rühmen helfen. Es wird uns über dies Mahl Abrahams kein Wort des Tadels berichtet, ein Zeichen, daß Abraham damit nichts vorgenommen, was in Gottes Augen mißfällig war. Wir können es uns denken, daß es bei diesem Familienfeste in Abrahams Zelten züchtig und ehrbar zuging, und daß Speise und Trank mit geistlicher, lieblicher Rede gewürzt war.

Möge uns dies für unsere Freudenfeste ein Fingerzeig sein. Wenn Gott mit seinem Segen in dein Haus eingekehrt ist, so magst du nach Stand und Vermögen im Kreise der Deinen fröhlich sein in deinem Gott. Auch der arme Leib soll sich freuen und mit Dank gegen Gott genießen, was seine milde Hand bescheert hat. „Denn alle Creatur ist gut und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird, denn es wird geheiliget durch das Wort Gottes und Gebet", schreibt St. Paulus (1. Tim. 4, 4). Freilich wo dies fehlt und wo man der Creatur Gottes mißbraucht und des Leibes über Gebühr pflegt, daraus ein unordentliches, wüstes, unkeusches Wesen hervorgeht, das in Wort und That sich kund giebt, da tritt uns Gottes Wort klar und deutlich entgegen. Laßet es uns lernen, m. L., in der Welt, aber nicht von der Welt zu sein, auch unsere irdischen Freuden zu heiligen und zu verklären, uns als Christen zu freuen, die dieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen, denn das Wesen dieser Welt vergehet (1. Cor. 7, 31).

Fülle der HErr uns mit der Freude, die Niemand von uns nehmen kann, der Freude, welche in jenen Freudentagen in Abrahams Hause nach dem Maaße seiner Erkenntniß seine Seele erfüllte, der Freude an dem Kind, das uns geboren, an dem Sohn, der uns gegeben ist, welcher heißet Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater Friedefürst.

In dir ist Freude
In allem Leide,
O Du süßer JEsu Christ.
Durch dich wir haben
Himmlische Gaben,
Der Du wahrer Heiland bist.
Hilfest vor Schanden,
Rettest vor Banden.
Wer dir vertrauet,
Hat wohl gebauet,
Wird ewig bleiben. Halleluja.
Zu deiner Güte
Steht unser Gemüthe.
An dir wir kleben
In Tod und Leben,
Nichts kann uns scheiden. Halleluja. Amen.

XXIV.

Die Austreibung Hagars.

1 Mos. 21, 9—21. Und Sarah sahe den Sohn Hagar, der egyptischen, den sie Abraham geboren hatte, daß er ein Spötter war; Und sprach zu Abraham: treibe diese Magd aus mit ihrem Sohne; denn dieser Magd Sohn soll nicht erben mit meinem Sohn Isaak. Das Wort gefiel Abraham sehr übel, um seines Sohnes willen. Aber Gott sprach zu ihm: Laß dirs nicht übel gefallen des Knaben und der Magd halben. Alles, was Sarah dir gesagt hat, dem gehorche. Denn in Isaak soll dir der Same genannt werden. Auch will ich der Magd Sohn zum Volk machen, darum, daß er deines Samens ist. Da stund Abraham des Morgens frühe auf, und nahm Brod und eine Flasche mit Wasser, und legte es Hagar auf ihre Schulter, und den Knaben mit, und ließ sie aus. Da zog sie hin und ging in der Wüste irre bei Bersaba. Da nun das Wasser in der Flasche aus war, warf sie den Knaben unter einen Baum. Und ging hin und setzte sich gegenüber von Ferne eines Bogenschusses weit; denn sie sprach: Ich kann nicht zusehen des Knaben Sterben. Und sie setzte sich gegenüber, und hub ihre Stimme auf und weinete. Da erhörete Gott die Stimme des Knaben. Und der Engel rief vom Himmel der Hagar, und sprach zu ihr: Was ist dir Hagar? Fürchte dich nicht; denn Gott hat erhöret die Stimme des Knaben, da er liegt. Stehe auf, nimm den Knaben und führe ihn an deiner Hand, denn ich will ihn zum großen Volke machen. Und Gott that ihr die Augen auf, daß sie einen Wasserbrunnen sahe. Da ging sie hin und füllete die Flasche mit Wasser und tränkte den Knaben. Und Gott war mit dem Knaben; der wuchs und wohnete in der Wüste, und ward ein guter Schütze, und wohnete in der Wüste Pharan. Und seine Mutter nahm ihm ein Weib aus Egyptenland.

In ungläubiger Ungeduld hatte einst Sarah ihre Magd Hagar Abraham zum Weibe gegeben. Von den ersten häuslichen Zwistigkeiten, welche durch den Uebermuth der Magd hervorgerufen wurden, haben wir früher gehört. Die erneute Störung des Friedens im Hause Abrahams durch Ismael, den Sohn der Magd, und die Beseitigung der Störung durch die Austreibung Hagars wird uns heute berichtet. Die Sünde ist eine bittere Wurzel, aus welcher ein bitteres Kraut erwächst, das in Zweige und Aeste ausläuft und bittere Früchte bringt. Wir folgen schrittweise dem Gange unserer Erzählung.

Der Anfang dieses Abschnittes hängt mit dem Ende des vorigen zusammen; in jenem wurde uns von dem Feste erzählt, welches Abraham am Tage der Entwöhnung Isaaks veranstaltete. An diesem häuslichen Feste war es, daß, während Alle über die Gnade Gottes fröhlich waren, welche er durch die Erhaltung des Kindes dem Hause hatte widerfahren lassen, Ismael seinen Spott mit dem Kinde trieb. Es war ihm wie seiner Mutter schon längst ein Dorn im Auge; sahen sie doch, daß in Isaak der rechtmäßige Erbe vorhanden war. Nicht umsonst hatte Abraham in der Freude seines Herzens das Mahl bereitet

und sein Hausgesinde sammt seinen Freunden an demselben Theil nehmen lassen. Vielleicht unter Anspielung auf des Kindes Namen Isaak, d. h. „man lacht", ergeht sich Ismael, den lange gehegten Neid an diesem Tage zum Ausbruch bringend, in höhnischen, spöttischen Bemerkungen über dasselbe. Sarah in ihrem weiblichen Scharfblick wird deß gewahr; sie kann es sich nicht verhehlen, daß dies nur das Vorspiel weiterer Verfolgungen von Seiten des Spötters sei. Zugleich mag sie sich daran erinnern, daß sie selbst die Ursache zu diesem Mißverhältnisse ist, daß sie selbst in ihrer ungläubigen Voreiligkeit die gegenwärtige Lage geschaffen. Das macht ihr mit Recht bange. Denn wo wir nicht den festen Boden eines Gotteswortes und Gottesgebots unter den Füßen haben, sondern auf selbstgeschaffenen Wegen einhergehen, haben wir allen Grund ängstlich zu sein. — Wie damals von ihr die Aufforderung an Abraham ausgegangen war, Hagar so hoch zu ehren, so tritt jetzt Sarah mit dem Begehren zu ihm, die egyptische Magd sammt ihrem Sohne aus dem Hause zu stoßen; Isaak sei der Erbe, weil der Sohn der Verheißung, Ismael dürfe nicht mit ihm erben oder ihn gar aus seinem Erbe verdrängen. Dies Ansinnen fiel dem Erzvater schwer auf die Seele. Zwar Hagar war und blieb in seinen Augen nichts weiter als die Magd des Hauses, Ismael dagegen war sein Fleisch und Blut, sein Herz hieng mit väterlicher Liebe an dem Kinde. Da erscheint ihm der HErr im Traumgesicht, heißt ihn sein natürliches Vatergefühl verleugnen und der Stimme Sarahs gehorchen, welche diesmal mit Gottes Rathschluß übereinstimmt und denselben offenbart. Wie Sarah gesprochen, so soll es geschehen, denn mit Isaak soll der Abrahamssamen, auf welchen der HErr alle Segensverheißung gelegt hat, seinen Anfang nehmen. Die scheinbare Härte, welche im Gebote der Austreibung Ismaels und seiner Mutter lag, mildernd, fügt der HErr hinzu, daß er auch ihn, weil er dem Fleische nach Abrahams Sohn ist, zum Ahnherrn eines großen Volkes machen werde. O des heiligen und dabei so gnaden- und liebreichen Gottes! Wie er so freundlich mit seinen Menschenkindern handelt! Wie er sie durch Vorhaltung des Segens und Heils zur Erfüllung seiner Gebote reizt und lockt!

Es war für Abraham gewiß nichts Leichtes, was von ihm gefordert war. Aber „wo Gott Ja sagt, habe ich nicht Nein zu sagen", das war die Losung seines Lebens. Das sich regende Mitleid und seine Anhänglichkeit an das Kind niederkämpfend, steht Abraham des Morgens frühe auf, versorgt die Beiden für die Wanderung durch die menschen- und wasserleere Wüste mit Wegzehrung und heißt sie von dannen ziehen. Wie groß ist Abraham in seinem Gehorsam, in seiner Selbstverleugnung!

Man kann diese Erzählung von der Austreibung der Hagar nicht lesen und betrachten, ohne zugleich an die Stelle im Briefe an die Galater (4, 21—31) zu denken, in welcher der Apostel diese alttestamentliche Geschichte auslegt, das Vorbildliche, das in derselben enthalten ist, hervorkehrt und es im Lichte des neuen Testamentes anschauen lehrt. Veranlaßt wird dazu der Apostel durch seine Gegner, welche die galatischen Gemeinden dadurch verwirren wollten, daß sie behaupteten, der Christ sei noch verpflichtet, das Gesetz des alten Bundes zu halten, wenn er zum Heile gelangen wolle. Ihnen gegenüber weist an jener Stelle St. Paulus nach, daß nach Gottes Willen und Ordnung der Gesetzesmensch und der Christenmensch ganz und gar verschiedene Leute sind. Wer noch auf dem Wege des Gesetzes zur Seligkeit eingehen will, ist auf dem Irrweg, er kommt nicht voran, denn er trägt des Gesetzes Ketten, er ist ein Knecht. Christus aber hat uns vom Dienst und Fluch des Gesetzes frei gemacht. Ein Christenmensch ist ein freier Mensch. Darauf hat Gott bei der Sendung seines Sohnes abgezielt. Von der Gesetzesknechtschaft zur Freiheit des Evangeliums — das ist der Weg vom alten zum neuen Bunde. Diesen Weg hat Gott von Anfang an vorgesehen. Abrahams Haus bildet den Anfang und Ausgangspunct der Heilsgeschichte. Hier sind die Grundgesetze zu suchen und zu finden, welche für den weiteren und schließlichen Verlauf derselben maaßgebend sind. So muß die neutestamentliche Gottesfamilie dasselbe an sich und in sich wiederholen, was einst Abraham, ihr Ahnherr, in seinem Hause gethan, die Magd sammt ihrem in der Knechtschaft gebornen Sohne muß ausgestoßen werden. Isaak, der Sohn der Verheißung, der kraft Gottes Verheißung und Sarahs Glauben geboren ist, bleibt als Erbe im Hause. Nicht mehr unter der Knechtschaft des Gesetzes steht das Volk des neuen Testamentes. Isaak nach sind wir der Verheißung Kinder.

Was wir hier den Apostel als den tieferen Sinn unserer Erzählung darlegen hören, ist zunächst eine Sache der Erkenntniß; es wird der evangelische Heilsweg deutlich gezeigt und vor den Irrwegen, die von ihm abführen, gewarnt. Lassen wir uns St. Pauli Worte dazu dienen, es werde durch dieselben in uns alles Gelüsten nach Verdienen unserer Seligkeit durch Gesetzeswerke niedergeschlagen. Dann aber liegt doch in denselben für alle redlichen, um ihr Heil besorgten Seelen ein mächtiger Trost beschlossen. Was verlangt mein Herrgott von mir, um mich in seine Seligkeit aufnehmen zu können? Etwa hohe, schwere Werke, ein Abmartern und Aengsten unter Gesetzesdienst, einen sonderlichen Heiligenschein um's Haupt, mit dem ich ihm unter die Augen treten soll? Nimmermehr, Christ. Wenn es auf diese Dinge ankäme, müßtest du das Seligwerden ewiglich anstehen lassen. Dein Gott ver-

langt von dir nicht mehr und nicht weniger, als daß du deine Hand offen haltest und deines HErrn JEsu heiliges Verdienst dir hineinlegen lassest. Das verlangt dein Gott von dir.

„Wir sind Isaak nach freie", so ruft uns St. Paulus zu. Und St. Petrus (I, 2, 16) fügt hinzu: „Als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit".

Mit diesen Worten im Herzen und Gewissen erinnern wir uns noch einmal an Abraham und sein Verhalten dem Ismael gegenüber. Ismael und Isaak — das ist uns ein Bild des alten und neuen Menschen in uns, jener ist der Erstgeborne, denn der alte Mensch wird mit uns geboren. Darnach werden wir im Wasser der heiligen Taufe wiedergeboren. Der neue Mensch in uns wird vom alten als ein Eindringling und Fremdling angesehen, der kein Recht zu bestehen hat, er soll das Feld räumen. Daher kommt es zu einem Kampfe zwischen beiden. Der neue Mensch aber soll siegen und bleiben und erben. Abraham nach werde darum von uns der Ismael des alten Menschen ausgestoßen, auch wenn unser Herz an ihm hängt und es unter viel Thränen und Schmerzen geschehen muß; Gott will es. Je freudiger du an diese Austreibung gehst, je williger du sie vollziehst, um so eher kommst du zum Frieden in deinem Herzen. Hast du schon Hand an diese saure Arbeit gelegt? Sie ist hochnöthig, und keiner ist von derselben entbunden. Geh' und fange sie von Neuem in Gottes Namen und mit Gottes Kraft an. Er helfe dir dazu!

Wir lenken wieder in den Gang unserer Erzählung ein und sehen zu, was mit Hagar und dem Knaben sich ereignet. Hagar will in ihre Heimath, nach Egypten, zurückkehren. Doch sie verfehlt des Wegs und irrt nun in der Wüste von Bersaba, welche im Süden von Canaan liegt, umher. Die mitgebrachten Vorräthe sind bald aufgezehrt, vor Allem gebricht es in der Sandwüste an Wasser. Ismael, von der langen Wanderung ermüdet und vor Durst verschmachtend, ist nicht mehr im Stande, sich weiter fortzuschleppen. Da legt ihn Hagar, daß er doch wenigstens im Schatten sterbe, unter einem Strauche nieder. Zwei Gefühle kämpfen in ihrem Herzen: es thut ihrem Mutterherzen wehe, das Leiden des Kindes und den nahen Tod desselben ansehen zu müssen, darum setzt sie sich einen Bogenschuß weit von ihm nieder; doch ist andrerseits die Mutterliebe so stark in ihr, daß sie durch dieselbe in der Nähe des Kindes festgehalten wird. Das ist ein schöner Zug im Bilde Hagars, der egyptischen Magd. Ich denke hiebei an die Liebe meines Gottes, die stärker ist denn Mutterliebe. So spricht er durch den Mund des Propheten Jesaia (49, 15): „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den

Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen. Siehe in die Hände habe ich dich gezeichnet". Du Gotteskind, kennst du diese alle Mutterliebe übersteigende Liebe deines Gottes, freust du dich ihrer, ist sie dir Trost und Labsal in den Kümmernissen des Lebens?

Hagar schüttet ihr weherfülltes Herz in Weinen und Schluchzen vor dem HErrn aus. In Abrahams Hause hatte sie mehr gefunden als nur Arbeit und Lohn für dieselbe; sie war mit dem lebendigen Gott bekannt worden und hatte gehört, daß er auf das Flehen der Elenden merket. Diesen Schatz trug sie aus ihrem Diensthause fort, diesen Reichthum konnte ihr Niemand nehmen, unverkürzt blieb er bei ihr in der gegenwärtigen Drangsalshitze. Ja jetzt gewann er Werth und Bedeutung für sie. Als sie bei Bersaba in der Wüste ihre Stimme erhob und weinte, da war es ein zum Himmel dringendes, um Hilfe und Errettung flehendes Weinen. Darum erhörte auch Gott des jammernden Knaben Stimme, für welchen sie bat. Ja, das ist der Gott, der dir allenthalben nahe ist und seine Ohren neiget zu der Stimme deines Flehens, sei's in der Wüste oder im Kämmerlein, sei's im Menschengewühl des Alltaglebens oder in der Gemeinschaft der Brüder.

Der Engel des HErrn, welcher schon einmal ihr in die Wüste und Irre nachgegangen war, ruft vom Himmel der Hagar zu: „Was ist dir, Hagar? Fürchte dich nicht; denn Gott hat erhöret die Stimme des Knaben, da er liegt". Nach dieser ermuthigenden Anrede erhält sie die Weisung, den Knaben, welchen sie als rettungslos verloren unter den Strauch gelegt, getrosten Muthes wieder aufzurichten und an der Hand weiterzuführen. Er soll nicht sterben, denn Gott will ihn, wie er bereits verheißen und jetzt wiederholt, zum großen Volke machen. Hagar, diesem Worte Gottes vertrauend, thut, wie von ihr gefordert ist. Sie darf auch nicht lange auf die in Aussicht gestellte Hilfe warten. Durch Gottes Machtwirkung werden ihre Augen helle, und sie erblickt einen aus der Erde quellenden Wasserbrunnen. Daraus tränkt sie den verschmachtenden Knaben. — Ismael erfährt um Abrahams willen auch fernerhin Gottes Segen. Die Wüste wird sein Aufenthalt; seine Mutter nimmt ihm ein Weib aus Egyptenland, damit löst er sich vollends vom Hause Abrahams.

So erinnert uns dieser Theil unseres Textes wieder an den lebendigen Gott, der auf die Stimme seiner Kinder höret und zur rechten Stunde mit seiner Wunderhilfe sich einstellt. Wir erkennen dabei von Neuem, welche Macht das Gebet ist. Hatte Hagars, der egyptischen Magd, Gebet solche Macht, sollte sie dann dem unsern fehlen, wenn wir im Namen unsers HErrn JEsu Christi vor Gott treten und unser Anliegen vorbringen? Wir verweilen dabei heute nicht länger. Viel-

mehr sind uns die Worte bedeutsam: „Gott that der Hagar die Augen auf, daß sie einen Wasserbrunnen sahe“. Das ist ein Bild der Menschheit und des Heilswerkes Gottes an ihr. Nach seiner Barmherzigkeit hat Gott einen offenen Born des Heils auf Erden erschlossen, das Wasser des Lebens quillt immerdar aus demselben, es mag Jeder kommen und frei und umsonst schöpfen, daß er lebe — von Christo Jesu und der durch ihn vollbrachten Erlösung reden wir. Aber sehen wir nicht mit Schmerzen, daß Tausende und Abertausende in unsern Tagen an demselben vorübergehen, als wäre er nicht vorhanden, und ihrer Seele Durst zu stillen suchen aus den selbstgegrabenen Brunnen, die doch löcherichte sind und kein Wasser geben? Gehörst du vielleicht zu Jenen? Woran liegt's aber, daß sie vorübergehen? Der HErr muß die Blinden sehend machen. Er muß die Augen uns aufthun, sonst geschieht es, daß wir mitten unter Quellen verschmachten. Das wollen auch unsere Katechismusworte sagen: Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum meinen HErrn glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der heilige Geist hat mich durchs Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet. Um dieses Geistes Licht laßt uns bitten für uns und für die Brüder. Dann werden unsere Augen wacker, in der armen Wüste des Lebens JEsum des Heiles Quell zu sehen und aus ihm zu schöpfen, deß unsere Seele bedarf. Amen.

XXV.

Abraham und Abimelech.

1 Mos. 21, 22—34. Zu derselbigen Zeit redete Abimelech und Phichol, sein Feldhauptmann, mit Abraham, und sprach: Gott ist mit dir in allem, das du thust. So schwöre mir nun bei Gott, daß du mir noch meinen Kindern, noch meinen Neffen keine Untreue erzeigen wollest; sondern die Barmherzigkeit, die ich an dir gethan habe, an mir auch thust, und an dem Lande, da du ein Fremdling innen bist. Da sprach Abraham: Ich will schwören. Und Abraham strafte Abimelech um des Wasserbrunnens willen, den Abimelechs Knechte hatten mit Gewalt genommen. Da antwortete Abimelech: Ich habs nicht gewußt, wer das gethan hat; auch hast du mirs nicht angesagt; dazu hab ichs nicht gehöret, denn heute. Da nahm Abraham Schafe und Rinder, und gab sie Abimelech; und machten beide einen Bund miteinander. Und Abraham stellete dar sieben Lämmer besonders. Da sprach Abimelech zu Abraham: Was sollen die sieben Lämmer, die du besonders dargestellet hast? Er antwortete: Sieben Lämmer sollst du von meiner Hand nehmen, daß sie mir zum Zeugniß seien, daß ich diesen Brunnen gegraben habe. Daher heißt die Stätte Bersaba, daß sie beide miteinander da geschworen haben. Und also machten sie den Bund

zu Bersaba. Da machten sich auf Abimelech, und Phichol, sein Feldhauptmann, und zogen wieder in der Philister Land. Abraham aber pflanzete Bäume zu Bersaba; und predigte daselbst von dem Namen des HErrn, des ewigen Gottes. Und war ein Fremdling in der Philister Lande eine lange Zeit.

M. L.! In unserer heutigen Texteserzählung begegnen wir wieder einem Manne, der uns, als wir das erste Mal mit ihm bekannt wurden, gar lieb geworden ist; es ist Abimelech der König von Gerar. Was wir heute von ihm hören, dient dazu, sein Bild zu vervollständigen. Da er ahnt, welche Bedeutung Abraham zukommt, fühlt er sich zu ihm hingezogen, er schließt mit ihm einen Bund, wobei er ruhig und demüthig eine Zurechtweisung von Seiten des Erzvaters hinnimmt. Abrahams Gestalt wird uns durch die vorliegende Erzählung, durch jedes seiner Worte wie durch seine ganze Handlungsweise mit Abimelech nicht minder verehrungswürdig.

Abraham und Abimelech,

diese beiden ziehen unsere Aufmerksamkeit auf sich und geben uns Veranlassung, uns in dem Spiegel, den ihr Bild uns vorhält, zu beschauen. Wir folgen dabei unserm Texte und achten 1) auf das Zeugniß Abimelechs über Abraham, 2) auf den Bund, welchen Beide mit einander schließen, 3) auf den Aufenthalt Abrahams im Lande Abimelechs.

1.

Es war in jenen Jahren, da in Abrahams Haus durch die Geburt des lang ersehnten Sohnes die Freude eingezogen war, bald aber über dasselbe durch Ismaels Spotten und seine sowie seiner Mutter Austreibung sich trübe Wolken gelagert hatten, als Abimelech, der König von Gerar im Philisterland, mit seinem Feldhauptmann Phichol in Abrahams Zelten einkehrte. Nur wenige Worte sind es, die er als Eingang zu dem nachfolgenden Vorschlag, mit einander ein Bündniß zu schließen, zu Abraham spricht. Aber in diesen wenigen, schlichten Worten ist ein schönes Zeugniß niedergelegt, welches der Philister-König dem Abraham ausstellt. Er spricht: Gott ist mit dir in allem, das du thust. Ich merke, daß du Gottes Freund bist, daß Gott dich in besonderem Maaße segnet, deine Frömmigkeit, dein gottseliger Wandel erklärt es mir, weshalb dir Alles glückt, was du unternimmst, deine heilige Ruhe und Hoffnungsfreudigkeit in dem Lande deiner Pilgrimschaft, der fröhliche Muth, den du dir trotz so mancher Widerwärtigkeit, die das Leben mit sich bringt, zu erhalten weißt, der Friede, der über deinem ganzen Wesen ausgegossen ist, die Zucht und Ordnung in deinem Hause, unter deinem Gesinde, die sichtliche Meh-

rung deines Gutes — das Alles, will Abimelech sagen, kann ich mir nur daraus erklären, daß Gott sich zu dir als zu seinem Kinde und Freunde bekennt. — Wir können nicht anders, als Abimelech zustimmen. Alles Glück für deinen inwendigen und auswendigen Menschen, aller Friede und alle Ruhe des Gewissens, aller freudige Muth, da einem ist nach dem Liedeswort: „Des Christen Herz auf Rosen geht, auch wenn es unter'm Kreuze steht", und nach dem Schriftwort: „fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal", die Zucht und Ordnung und Ehrbarkeit in einem Hause, das Gedeihen und die Erfolge der irdischen Berufsarbeit — woher kommt dies Alles, wenn nicht daher, daß Gott mit einem Menschen ist?

Als Abimelech so zu Abraham sprach, war es wohl vor Allem der ganze Eindruck der Persönlichkeit des Gottesmannes, der ihn zu dem Worte veranlaßte. Abrahams Wandel war es, und deshalb hatte Abimelech nicht nöthig, erst lange und schöne Reden von Abraham zu hören, wie lieb er seinen Gott habe, wie nahe er ihm stehe, wie sein Wort und Wille ihm Alles gelte. Von alle dem war Abraham in seinem gottseligen Wandel eine lebendige Predigt, damit zeugte er vor dem Philisterkönig von Gott und von der erneuernden Kraft des Glaubens an ihn. — Fallen dir dabei nicht unseres Heilandes Worte ein, die so ernst und dringend uns vor einem Maulchristenthum warnen und so schön uns sagen, daß wir von dem, was im Herzen uns lebt, vor der Welt durch die That zeugen sollen? Ich meine das Wort Mtth. 5, 16: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie euere guten Werke sehen und euern Vater im Himmel preisen".

Wir leben in einer Zeit, die so sehr auf das Praktische und Sinnenfällige gerichtet ist. Lasset uns Kinder unserer Zeit werden. Gehen wir auf ihre Forderung ein, predigen wir ihr den gering geschätzten Christenglauben vor Allem durch das sinnenfällige Zeugniß unseres Christenwandels und zeigen wir ihr, daß es um den Glauben etwas durchaus Praktisches ist, indem er zu neuen Menschen uns umgestaltet und zu heiligen Gotteswerken uns befähigt. Ich kann mir's nicht versagen, euch hier mitzutheilen, was in einem Missionsblatte unter der Ueberschrift „die beste Missionspredigt" zu lesen ist. „In das Predigtlocal eines chinesischen Missionars trat ein angesehener Mann und sagte, daß er zwar das Evangelium noch nicht gehört, wohl aber gesehen habe. Ich kenne einen Menschen, erzählte er, der war der Schrecken seiner Nachbarschaft. Sagte man ihm ein hart Wort, so brüllte er Einen an und verfolgte Einen Tag und Nacht. Er war so gefährlich wie ein wildes Thier und ein schlimmer Opium-Raucher. Aber nachdem die Religion eures

Jesu Besitz von ihm genommen hatte, wurde er ganz und gar verändert. Jetzt ist er ein sanftmüthiger, fast schüchterner Mensch; seinen schlechten Wandel und das Opiumrauchen hat er aufgegeben. Ja eure Lehre ist gut." — Nicht wahr, m. L., das ist eine gute, wirksame Missionspredigt? Wie ist's aber, kann man auch an dir das Evangelium sehen? Bist du denn auch eine lebendige Predigt von demselben? Wie viel besser stünde es in der Welt, wenn die Christenleute sich nicht damit begnügten, nur Hörer des Worts zu sein, sondern auch als Thäter erfunden würden. Gott ist mit dir in Allem, was du thust — können, die draußen stehen, dies auch von dir bezeugen?

Noch einen Blick müssen wir auf Abimelech selbst dabei werfen. Er beachtet und achtet Abrahams frommen Wandel und sieht in dessen Segen Gottes Werk. Daß wir den heidnischen König von Gerar mit seinem Aufmerken auf Gott so manchem Namenchristen als beschämendes Exempel vor die Augen stellen könnten. Wie reichlich bezeugt sich doch unser Gott noch heute in seinem theuren Worte, in seinen Werken, wenn er segnet, wenn er schlägt, wo wir es brauchen, wenn er hier ein Volk mit Siegen krönet und Frieden ihm bescheert und Wohlstand, oder wenn er dort mit seinen Strafgerichten einkehrt und seine Zornesschaalen ausgießt! Ach, daß man aus alle dem Ihn erkennen und zu ihm sich wenden möchte!

2.

Nach diesem Eingange, der sein Zeugniß über Abraham enthält, fährt Abimelech fort: „So schwöre mir nun bei Gott, daß du mir noch meinen Kindern, noch meinen Neffen keine Untreue erzeugen wollest, sondern die Barmherzigkeit, die ich an dir gethan habe, an mir auch thust und an dem Lande, da du ein Fremdling innen bist." Abimelech ist ein treuer, fürsorgender Vater seines Hauses und Landes. Es kann ihm nicht verborgen bleiben, daß Abrahams Macht und Ansehen in stetem Wachsen begriffen ist. Durch eine eidliche auch für seine königlichen Nachkommen kräftige Zusage soll der Hirtenfürst ihm versichern, daß er gegen ihn die zunehmende Macht nicht mißbrauchen, vielmehr die einst in Gerar erfahrene Liebe an ihm, seinen Nachkommen und seinem Lande erwiedern werde — Abimelech hatte einst dem Abraham sein Weib zurückgegeben, ihn mit reichen Geschenken entlassen und ihm freien Aufenthalt in seinem Lande gestattet. Abraham geht auf den Vorschlag ein; er hat mit der Schwachheit, mit dem Mißtrauen des Königs Geduld. Aber kurz und kühl giebt er ihm zur Antwort: ich will schwören. Denn ehe er schwört und sich damit auf immer verbindlich macht, hat er den König in einer Sache zur Rede zu setzen. Abrahams Knechte hatten mit großer Mühe einen

Brunnen gegraben, der für Abraham in der wasserarmen Steppe von hohem Werthe war. Abimelechs Leute hatten ihn aber gewaltsamer Weise an sich gerissen. Abraham, der einerseits Muth und Entschlossenheit genug hat, den König darüber zur Rede zu setzen, andrerseits nicht einen faulen Frieden liebt, bringt die Angelegenheit zur Sprache. Es muß zwischen ihnen erst Alles in's Reine kommen, ehe das Bindniß geschlossen werden kann.

Möge uns dies Verhalten Abrahams ein Fingerzeig für unsern Handel und Wandel in der Welt sein. Die Weisheit auf der Gasse sagt: der erste Verdruß ist besser als der letzte. Wo neue Verbindungen einzugehen, neue Verhältnisse und Beziehungen herzustellen sind, da ist es räthlich, sich gegenseitig zuvor auszusprechen und aufzuklären, damit nicht hernach dem Teufel zur Erweckung von Streit und Zwist Veranlassung gegeben werde. Wir leben einmal in der Welt und es ist uns nicht möglich, von der Berührung mit derselben da und dort uns frei zu erhalten. Nur haben wir Fleiß zu thun, daß dem Teufel Alles genommen werde, wodurch er uns in ihr Wesen verstricken könnte. — Abimelech ist über Abrahams Vorwurf wegen des von seinen Knechten widerrechtlich genommenen Brunnens nicht wenig erstaunt. Es ist dies das erste Wort, das er über die Sache vernimmt, sonst wäre das Unrecht längst schon wieder gut gemacht worden. So entschuldigt er sich. Darauf beschenkt ihn Abraham mit Schafen und Rindern, womit der Bund zwischen den beiden geschlossen wird. — Es könnte Eines auffallen, wenn wir auf diesen Bund achten. Wenn wir die spätere Geschichte des Volkes Israel uns vergegenwärtigen, so werden wir uns daran erinnern müssen, wie die Propheten an mehr als einer Stelle gegen die Bündnisse als gottwidrige eifern, welche Israel mit den heidnischen Völkern einging, so um nur eines zu nennen, mit den Egyptern, die wie unser Abimelech von Noahs Sohn Ham abstammten. Warum kann dagegen Abraham in eine so enge Verbindung mit dem Heiden Abimelech treten? Warum trifft ihn kein Tadel? Abgesehen davon, daß Abrahams Glaubensstand ein solcher war, daß er allenfallsige aus dem Bündnisse für seine Seele erwachsende Gefahren bestehen konnte, müssen wir anerkennen, daß Abimelech doch etliche Erkenntniß von Gott hatte und deshalb sich gegen Abrahams Glauben nicht feindlich stellte, vielmehr denselben *anerkannte*. Aus seinen Eingangsworten haben wir ja dies ersehen. Wo noch eine *Anerkennung* unseres Glaubens vorhanden ist, da ist ein Zusammengehen auch mit Solchen möglich, die noch draußen stehen. Wie weit man freilich gehen darf, wird sich erst nach Prüfung des einzelnen Falles erweisen können.

Abraham hat sich aber noch Eines bekräftigen zu lassen. Er

stellt zu diesem Zwecke sieben Lämmer besonders, und als ihn Abimelech fragt, was sie zu bedeuten haben, erklärt es ihm Abraham. Die Annahme derselben von Seiten Abimelechs soll Abraham zu einer eidlichen Versicherung dienen, daß jener den von Abraham gegrabenen Brunnen als dessen Eigenthum anerkennt. Nach den Anschauungen der Morgenländer macht die Gabe, welche der eine von den beiden annimmt, die den Vertrag schließen, diesen um so fester und verpflichtender. Von diesem Schwur erhielt der Brunnen den Namen Versaba, d. i. Schwur- oder Siebenbrunnen. Die heilige Siebenzahl, welche im Worte Gottes und im Heiligthum Israels uns so oft begegnet, ist in der hebräischen Sprache mit den Ausdrücken „Eid" und „schwören" gleichlautend. Zur Bekräftigung des Eides nahm man daher auch gerne sieben Dinge, so hier die sieben Lämmer.

Nachdem Abimelech seine Absicht erreicht hat, zieht er mit seinem Feldhauptmann wieder heim nach Gerar, in die Hauptstadt des Philisterlandes.

3.

Abraham bleibt an diesem Orte. Unser Text erzählt uns: „Abraham aber pflanzte Bäume zu Versaba und predigte daselbst von dem Namen des HErrn des ewigen Gottes. Und war ein Fremdling in der Philister Lande eine lange Zeit". Es waren Tamarisken-Bäume, am ehesten unsern Eichen vergleichbar, die Abraham bei dem Brunnen pflanzte, daß sie Schatten und Kühlung ihm gäben in der Hitze des Tages und mit ihrem immergrünen Blätterschmuck ihn erinnerten an die Treue seines Gottes, die kein Ende hat, sondern alle Morgen neu ist. — Es mag sich gut geruht haben unter jenen Bäumen, dem wo Gottes Name wohnet, wo die Ehre dieses großen, heiligen Namens Raum und Luft erfüllet, da ist Ruhe, da ist Friede, bei dem ewigen Gott unter seinen Kindern — sonsten nirgends. Es betet darum der Psalmist — daß wir es ihm doch von Grund unserer Herzen nachbeten könnten — (Ps. 84, 11): Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend. Ich will lieber die Thür hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten. — Abraham pflanzte Bäume — eine liebliche Arbeit, voll tiefen Sinnes, wo sie recht betrieben und betrachtet wird. Erinnert sie doch daran, daß dein und mein Leben nichts anderes ist, denn ein Säen, ein Pflanzen und Begießen im Glauben, im Blick auf die Ewigkeit. Erinnert sie uns doch an so manches Schriftwort, das von derselben zu uns redet mahnend, fragend. Ps. 1, v. 3 wird von dem, der Lust hat zum Gesetz des HErrn und redet von seinem Ge-

setz Tag und Nacht gesagt: Der ist wie ein Baum gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl. Und Jes. 61 ist zu lesen von Bäumen der Gerechtigkeit, Pflanzen des HErrn, und Ev. Luc. 13 steht das Gleichniß von dem unfruchtbaren Feigenbaum. — Lieber, was ist dein Leben? Ist's eine Gottes-Pflanzung oder ein Wald von Ungerechtigkeit oder armseliges Unkraut nur, das nichts nütze ist, das man einst abhauen und mit Feuer verbrennen wird? —

Wir sagten, es mag sich gut geruht haben unter den Bäumen zu Bersaba, denn Abraham „predigte daselbst von dem Namen des HErrn des ewigen Gottes." So waltet er denn auch hier wieder seines Priester- und Propheten-Amtes. Er baut seinem Gotte Altäre und opfert an denselben und betet vor denselben und sammelt um dieselben fleißig Weib und Kind und sein Hausgesinde und wahret und mehret so das Licht der reinen Gotteserkenntniß und läßt es hinausleuchten in die rings ihn umgebende Finsterniß des heidnischen Philisterlandes. Er predigte von dem Namen des HErrn, des *ewigen* Gottes; als solchen hatte sich Gott ihm erst jüngst durch Isaaks Geburt geoffenbart. Als den unwandelbaren und in seiner Treue sich gleichbleibenden, der Treue hält ewiglich und den Bund seines Friedens nicht hinfallen läßt, pries Abraham den HErrn. — Dein Gott ist ewig — weißt du, Seele, was das heißt? Erwägst du, wie das ein Schatz über alle Schätze ist, diesen ewigen Gott mit seiner ewigen Treue, seiner ewigen Liebe, seiner ewigen Macht *deinen* Gott nennen zu dürfen? Im Blick auf die eigene Schwachheit, Unbeständigkeit und Untreue, auf dies arme Leben hinieden mit seiner Eitelkeit und Hinfälligkeit, der Wahrheit sich getrösten können, die ewig währt, und des ewigen Lebens, das alle die haben, die an ihn glauben, des unbefleckten und unvergänglichen und unverwelklichen Erbes, das uns im Himmel aufgehoben ist — sprich, ist das nicht überaus groß und begehrenswerth? Und wenn wir einmal erfahren durften, wie seine ewige Treue in des Lebens Dunkel ihre lichten Strahlen wirft und, wo wir alles erstorben und verloren glaubten, Leben weckt, das Ewigkeitskeime in sich trägt, soll dann unser Mund nicht übergehen von Preis dieses „ewigen Gottes"?

Sei dies, m. L., unser Amt und Beruf im Stande unsrer Pilgrimschaft: zeugen wir von dem ewigen Gott, der hoch erhaben ist über all dem Wechsel hienieden, über all der Unbeständigkeit und Untreue seiner Menschenkinder. Heben wir mit Moses unsere Hände auf und beten wir (Ps. 90, 2): HErr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

XXVI.

Die Opferung Isaaks (a).

1 Mos. 22, 1—18. Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham, und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich. Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija; und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde. Da stund Abraham des Morgens frühe auf, und gürtete seinen Esel, und nahm mit sich zween Knaben, und seinen Sohn Isaak, und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf, und ging hin an den Ort, davon ihm Gott gesagt hatte. Am dritten Tage hub Abraham seine Augen auf und sahe die Stätte von ferne; Und sprach zu seinen Knaben: Bleibet ihr hier mit dem Esel; ich und der Knabe wollen dorthin gehen; und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen. Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer, und legte es auf seinen Sohn Isaak; er aber nahm das Feuer und Messer in seine Hand, und gingen die beiden mit einander. Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antworte: Hie bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hie ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird ihm ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen die beiden mit einander. Und als sie kamen an die Stätte, die ihm Gott sagte, bauete Abraham daselbst einen Altar, und legte Holz drauf, und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz, Und reckte seine Hand aus, und fassete das Messer, daß er seinen Sohn schlachtete. Da rief ihm der Engel des HErrn vom Himmel, und sprach: Abraham, Abraham! Er antwortete: Hie bin ich. Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und thu ihm nichts. Denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest, und hast deines einigen Sohns nicht verschonet um meinetwillen. Da hub Abraham seine Augen auf, und sahe einen Widder hinter ihm in der Hecke mit seinen Hörnern hangen; und ging hin und nahm den Widder, und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohns Statt. Und Abraham hieß die Stätte: Der HErr siehet. Daher man noch heutiges Tages saget: Auf dem Berge, da der HErr siehet. Und der Engel des HErrn rief Abraham abermal von Himmel, Und sprach: Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der HErr, dieweil du solches gethan hast, und hast deines einigen Sohnes nicht verschonet, daß ich deinen Samen segnen und mehren will, wie die Sterne am Himmel, und wie den Sand am Ufer des Meers; und dein Same soll besitzen die Thore seiner Feinde; Und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden; darum daß du meiner Stimme gehorchet hast.

Ihr habt vielleicht schon von dem „Silberblick" gehört. Das Silber muß in die Gluthitze des Ofens, daß es geschmolzen und von Schlacken geläutert werde. Wenn es im Schmelztigel so rein und hell geworden, daß der Schmelzer auf der Oberfläche sein eigenes Bild als in einem Spiegel erblickt, ist seine Absicht erreicht, die Gluth wird gelöscht und dem flüssigen Metall die Freiheit geschenkt. Christen,

so handelt auch der Höchste mit seinen Menschenkindern. Wenn er sein Bild in uns erblicken kann, sind wir vollendet. Das geschieht zuweilen in der Zeit schon. Die „Silberblicke" aber werden vor ihm ohne Tadel und Makel sein, wenn wir einst nach seinem Bilde erwachen. Indeß prüft und läutert er vorher, so lange wir auf Erden zu leben haben. Und immer stärker muß die Gluthitze werden, bis wir endlich bewährt erfunden worden sind. Der heute vorliegende Abschnitt aus dem Leben Abrahams zeigt uns den Erzvater in der Gluthitze der Prüfung aber auch im Glanze der Bewährung. Es erzählt uns derselbe

die Opferung Isaaks.

Unserm Texte nachgehend, fassen wir heute die Geschichte selbst ins Auge, um in einer weiteren Betrachtung das Vorbildliche derselben zu erwägen.

Wir haben Abrahams Leben bisher als ein reiches Glaubensleben kennen gelernt. Der Glaube hatte ihn gehorsam gemacht, Vaterland, Freundschaft und Vaterhaus zu verlassen und in das ferne, fremde Land zu ziehen; der Glaube hatte ihn demüthig gemacht, in heiliger Friedfertigkeit Lot dem jüngeren Vetter zu weichen; der Glaube hatte ihn stark gemacht, mit seinem Häuflein Knechte gegen Kedor Laomor und die mit ihm verbündeten heidnischen Könige zu ziehen; der Glaube hatte ihn freudig gemacht, trotz aller Einreden seiner Vernunft und der natürlichen Ordnung der Dinge an Gottes Verheißungswort sich genügen zu lassen; der Glaube hatte ihn willig gemacht, das Bundeszeichen der Verheißung an sich und seinem Hause zu vollziehen; der Glaube hatte ihn kühn gemacht, fürbittend sich zwischen seinen Gott und die dem Verderben geweihten Städte zu stellen; der Glaube hatte ihn froh gemacht, als der Sohn der Verheißung ihm geschenkt ward, der Glaube hatte ihn treu gemacht, auf Gottes Weisung Sarahs Begehr zu erfüllen und die Magd sammt dem Sohne auszustoßen; der Glaube hatte ihn dankbar gemacht, zu Bersaba Gott, dem Ewigtreuen, Bäume zu pflanzen und von seinem Namen zu predigen.

„Nach diesen Geschichten", so knüpft unsere Erzählung an das Vorherige an, „versuchte Gott Abraham". Sein Glaube soll jetzt den schwersten Kampf bestehen, aber auch den schönsten Sieg davon tragen. Eine Prüfung ist's, der sich Abraham zu unterziehen hat, damit er als bewährt erfunden werde. Dadurch unterscheidet sich diese Versuchung von Seiten Gottes von der Versuchung von Seiten des Teufels. „Gott versucht, daß er kröne, der Teufel, daß er vernichte".

Im Traumgesichte etwa ruft Gott Abraham beim Namen. Wohl vertraut mit dieser Art der Gottesoffenbarung, antwortet der Erzvater,

wie später Samuel im Tempel: „hier bin ich“ und stellt sich damit Gotte ganz und gar zur Verfügung — führe mich, wohin du willst, ich will dir folgen, fordere von mir, was du willst, ich will dir's geben. „Hier bin ich“ — das kennzeichnet Abrahams ganzes Leben, auch das deine, mein Bruder, meine Schwester? Nachdem so Abraham seine Bereitwilligkeit, auf die Rede Gottes zu hören und nach seinem Willen zu handeln, kund gegeben, ergeht an ihn das Gebot: „Nimm Isaak, deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir zeigen werde“. Wie wird uns bei diesen Worten zu Muthe; wie mag's dem Erzvater bei denselben zu Muthe geworden sein? Wie dem Schiffer, der nach heißem Kampfe mit der stürmischen See in den sichern Hafen freudig einzulaufen im Begriffe steht — noch wenige Ruderschläge und er ist geborgen; aber die nächste Woge faßt das schwanke Fahrzeug und wirft es wieder zurück in die offene aufgeregte See, wo Verderben und Untergang in jedem Augenblicke ihm entgegenstarren. — Von Jahr zu Jahr hatte Abraham die Verheißung Gottes im Glauben festhaltend nach deren Erfüllung ausgeschaut. Endlich wurde ihm Isaak geboren. Mit hoher Freude war des Vaters Seele erfüllt, das Kind war seiner Augen Lust, seines Lebens Wonne. Er freute sich über demselben als über dem kräftigsten Unterpfand der Treue und Güte seines Gottes. Und als Isaak vom Kind zum Knaben und Jüngling heranreifte, der nach Gottes Geboten sich hielt und auf Gottes Wegen wandelte, sah auch Abraham mit heiliger Freude in seinem Sohn das Geheimniß je mehr und mehr sich entfalten, in welchem für die Menschheit die Fülle des Heils und Segens beschlossen lag. Da wird er aus seiner Freude und Ruhe durch jene Forderung Gottes aufgeschreckt. „Nimm Isaak, deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und opfere ihn zum Brandopfer“; „den du lieb hast“, fügt der HErr ausdrücklich hinzu. Er will erst die ganze Macht der Vaterliebe Abrahams aufwecken, bevor er die Forderung an ihn stellt. Es soll in seiner Seele zwischen dem natürlichen Gefühl der Vaterliebe und dem heiligen Gefühl der Gottesliebe zum Kampfe kommen. Der Ausgang soll zeigen, welches stärker ist, ob Abraham sein Kind oder seinen Gott im Himmel mehr liebet. Es soll zugleich Abrahams Liebe zu Isaak, welche in Gefahr war, in unrechte Bahnen zu gerathen, wieder in das rechte Geleise gebracht werden, daß sie die Liebe zu Gott hinfort nicht mehr beeinträchtige.

Abraham leistet unbedingten Gehorsam. Einen Kampf wird es ihn freilich gekostet haben, doch über den alten Menschen, der durch Aus- und Einreden den Willen Gottes umgehen möchte, siegt der neue Mensch in ihm, und nun kennt er kein Zögern und Zaudern mehr.

„Nur frisch hinein, es wird so tief nicht sein", wird er seiner zagenden Seele zugesprochen haben. Nachdem er klar seines Gottes Willen erkannt und sich unter denselben gebeugt hat, hat er sich nicht mehr mit Fleisch und Blut zu besprechen. Sarah wird mit dem Befehl Gottes nicht bekannt gemacht; menschlichen Rath bedarf er nicht. Auch mochte er gefürchtet haben, daß Sarah, sein Weib, noch nicht mit ihm auf derselben Höhe des Glaubens und Gehorsams stehend, nur unter Schmerz und Jammer die Kunde von dem Bevorstehenden vernehmen und ihm dadurch den Gehorsam erschweren würde. Auch Isaak erfährt vorher nichts; es wird unterwegs noch bald genug sein.

Am frühen Morgen trifft Abraham Anstalten, auszuführen, was sein Gott von ihm gefordert. Das Holz zum Opfer ist gespalten, die Esel gegürtet und mit Reisevorräthen versehen, zwei der Knechte haben sich dem Zuge anzuschließen — so brechen sie auf. Wir blicken ihnen indeß nach, und in unserer Seele erhebt sich die Frage: Was hat Abraham so willig gemacht, seinen einigen Sohn, den er lieb hatte, Gotte zum Brandopfer zu schlachten? Abraham hatte die Verheißung von Gott empfangen, daß er mit Isaak und seinem Samen nach ihm einen ewigen Bund aufrichten werde. Dies Wort seines Gottes stand ihm unwandelbar fest, an demselben hielt er mit der ganzen Kraft seiner Seele. Würde er nun Isaak schlachten und verbrennen, so mußte Gott, um sein Wort und seine Verheißung aufrecht zu erhalten, ihn wieder lebendig machen. So lesen wir im Briefe an die Hebräer (11, 17—19): „Durch den Glauben opferte Abraham den Isaak, da er versucht ward, und gab dahin den Eingebornen, da er schon die Verheißung empfangen hatte; Von welchem gesagt war: In Isaak wird dir dein Same geheißen werden; Und dachte, Gott kann auch wohl von den Todten erwecken; daher er auch ihn zum Vorbilde wieder nahm". Derselbe Glaube, der den erstorbenen Leib nicht ansah, sondern gewiß war, daß Gott aus demselben einen Sohn erwecken könne, sah auch hier das Messer und Feuer nicht an, sondern dachte: Gott kann aus der Asche den vorigen Menschen wieder erwecken. „Bis zu dieser Stufe muß der Glaube des Samens Abrahams herab- und hinaufsteigen. Herab, weil eine große Zermalmung und Demüthigung der Natur und Vernunft dazu gehört; hinauf, weil ein solcher Glaube eine hohe, edle und wundersame Kraft der erleuchteten Seele ist, wodurch sie mit dem ewigen Gott verbunden wird".

Drei Tage sind sie gewandert. Ueber Hebron hat von Bersaba aus ihr Weg sie geführt. Am dritten Tage werden sie der bergigen Gegend des späteren Jerusalem ansichtig; die von Gott ersehene Opferstätte Morija ist der Hügel in Jerusalem, auf welchem später Salomo den Tempel Jehovas erbaute. Die beiden Knechte erhalten den Be-

fehl, mit dem Esel zurückzubleiben, sie dürfen nicht mit ansehen, was auf dem Berge sich ereignen würde, denn dieses Anbeten vermögen sie nicht zu fassen. Abraham spricht zu ihnen: „Ich und der Knabe wollen dorthin gehen und wenn wir angebetet haben — freilich schickt er sich an, den höchsten und wahrsten Gottesdienst, der gedacht werden mag, zu verrichten —, wollen wir wieder zu euch zurückkehren.“ Für die weitere Strecke Wegs muß Isaak das Holz zum Brandopfer auf seinem Rücken tragen, der Vater nimmt den glimmenden Zunder und das Opfermesser und schickt sich nun an, den schwersten Gang zu thun, den je ein Vater mit seinem Kinde gegangen ist. — Schweigend gehen sie dahin. Mit jedem Schritte, den Abraham dem Gipfel des Berges näher kommt, siegt er auch in dem Kampfe, der von Neuem seine Brust erfüllt. Da unterbricht Isaak das Schweigen. Er glaubt den Vater an das Opferthier erinnern zu müssen. „Mein Vater“, so redet er ihn an. O, wie muß der traute Vatername, von den Lippen des geliebten Kindes gesprochen, wieder die ganze Macht der Vaterliebe erweckt und wie ein zweischneidig Schwert seine Seele verwundet haben! Welche Marter legt Gott seinen Heiligen auf, bis sie bewährt erfunden sind! Nachdem Abraham zu erkennen gegeben, daß er gewillt sei, auf des Sohnes Rede zu hören, fragt Isaak nach dem Schaf zum Brandopfer. Wiederum wird durch diese Frage des Vaters Herz im tiefsten Grunde erschüttert. Abraham aber, im Glauben Herr über die Regungen seiner Natur, findet die rechte Antwort, ihm von schonender Liebe und ahnender Hoffnung eingegeben: „mein Sohn, Gott wird ihm ersehen ein Schaf zum Brandopfer.“ Wo die tausend Fragen seines Vaterherzens Ruhe suchen, da soll auch des Sohnes Frage sich zur Ruhe geben.

Endlich ist die Marterstraße zu Ende, sie sind auf dem Gipfel des Berges angelangt. Abraham baut einen Altar, legt die Hölzer zurecht, bindet, wie dies bei Opferthieren Brauch war, seinen Sohn Isaak und legt ihn auf den Altar oben auf das Holz. „Wen soll ich mehr bewundern, den, der aus Gottesfurcht die Hand an den Sohn legt, oder den, der dem Vater gehorsam ist bis zum Tode? Ein heiliger Wettstreit findet statt. Der Eine erhebt sich über die menschliche Natur, dem Andern dünkt es schrecklicher zu sein als der Tod, dem Vater zu widerstreben“, ruft ein Lehrer der Kirche hier aus. Isaak, groß im stillen Dulden, wie sein Vater im unverrückten Glauben, liegt ohne Widerstreben gleich dem Lamme auf dem Holz. Der Vater faßt das Messer — wer mag es mit Worten aussagen, was in diesen Augenblicken in seiner Seele vorging! — er macht sich stark, ein Blick aufwärts zu seinem Gotte, und Isaak soll den Todesstreich erleiden. — Da bricht die Hilfe mit Macht herein. Es ist genug. Sein Glaube

ist bewährt erfunden. Er hat gesiegt. Das Opfer ist so gut wie dargebracht. Abraham hat Gotte seinen Sohn dargegeben, hat sich um Gottes Willen desselben begeben. Der Engel des HErrn ruft ihn zweimal bei seinem Namen und heißt ihn von seinem Vorhaben abstehen; er hat sich gottesfürchtig erwiesen, da er in Glaubensgehorsam bereit ist, seines einigen Sohnes nicht zu verschonen, wenn es der HErr von ihm verlangt. Bei dieser Rede des Engels vernimmt zugleich Abraham in seinem Rücken ein Geräusch im Busche, er wendet sich um und wird eines Widders gewahr, der mit seinen Hörnern in das Dickicht verstrickt ist. Gottes gnädiges Walten daraus erkennend, opfert er ihn zum Brandopfer an seines Sohnes Statt.

Zum Andenken an die erfahrene Gotteshilfe nannte Abraham den Ort: „der HErr siehet." Er wollte durch diesen Namen sagen: damit, daß Gott mir in dem Engel erschienen ist, hat er's ersehen, hat für mich gesorgt. Da die Noth auf's Höchste gestiegen war, war auch die Zeit und Stunde gekommen, da der HErr Hilfe und Rath schaffte. So hält er es immerdar. Das soll man wissen und festiglich in's Herz fassen.

Nachdem Abraham das stellvertretende Opfer des Widders dargebracht hatte, rief ihm der Engel des HErrn abermals. Die Glaubenstreue des Erzvaters soll mit dem Lohne großer Verheißungen gekrönt werden. Noch nie war ihm in so feierlicher und überschwänglicher Weise, wie jetzt, die Verheißung zu Theil geworden. Gott schwört bei sich selbst: „dieweil du solches gethan hast und hast deines einigen Sohnes nicht verschonet, so will ich deinen Samen segnen und mehren wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres, und dein Same soll besitzen die Thore seiner Feinde. Und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden; darum, daß du meiner Stimme gehorchet hast."

Es ist die letzte Erscheinung und Offenbarung Gottes, welche dem Abraham zu Theil wird. Alle Verheißungen, die er bisher vernommen, klingen in diese letzte große aus und werden in derselben zusammengefaßt. Abraham soll dieselbe für die noch übrige letzte Strecke seiner irdischen Wallfahrt als Stecken und Stab mitnehmen und soll daran sich halten.

So belohnt und getröstet, kehrt er mit dem ihm von Neuem geschenkten und gleichsam von den Todten auferweckten Isaak zu den Knechten am Fuße des Berges zurück. Bersaba ist bald erreicht. Hier bleibt er auch fernerhin wohnen. Die Erinnerung an diese Tage und Stunden war bis zu seinem Ende nicht aus seiner Seele zu tilgen, sie war für ihn eine Quelle reichsten Segens und Trostes. Wir aber preisen ihn selig, daß er geglaubet hat und hören im Lichte dieser

unserer Geschichte das Wort des heiligen Jacobus (1, 12): „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.“ Amen.

XXVII.

Die Opferung Isaaks (b).

1 Mos. 22, 1—18 (Seite 156).

Außer dem nächsten Sinne, welcher der Erzählung von der Opferung Isaaks innewohnt und wie wir denselben in unserer vorigen Betrachtung erwogen haben, nehmen wir in derselben auch einen tieferen geistlichen Sinn wahr. Es führt auch St. Paulus in seinen Briefen da und dort eine Geschichte des alten Testamentes an, durch welche er einen Vorgang oder eine Wahrheit des neuen Testamentes vorgebildet sieht. Es hängt dies mit der Bedeutung des alten Testamentes überhaupt zusammen, dieses nämlich ist die noch geschlossene Knospe, in welcher die künftige Blüthe verborgen und in der Entfaltung begriffen ruht. Wenn die Zeit erfüllt, wenn die Sonne des neuen Testamentes aufgegangen ist, fallen die Hüllen, und die Blüthe in ihrer vollen aufgedeckten Schöne steht vor uns.

Zwar gilt es hier vorsichtig und nüchtern sein und nicht überall und sogleich mit der „geistlichen“ und neutestamentlichen Deutung bei der Hand sein, wenn man nicht auf ungereimte und abgeschmackte Dinge gerathen will, Dinge, die nicht zur Förderung des Seelenheils, zur Strafe und zum Trost des Sünders dienen, sondern einzig dazu, daß man durch sie seinen natürlichen Geistreichthum offenbare. Dazu aber hat uns Gott sein theueres Wort nicht gegeben, daß es ein Tummelplatz menschlicher Vernunft und Einbildungskraft werde, sondern dazu, daß es die Sicheren schrecke, die Blöden tröste, die Schwachen stärke, daß es uns den Weg des Lebens kund thue.

Der Mißbrauch aber soll uns vom rechten Gebrauch nicht abschrecken, vielmehr uns reizen, daß wir auf diesen um so mehr Fleiß wenden. Wir betrachten heute wieder

Die Opferung Isaaks

und zwar die vorbildliche Bedeutung derselben.

Man hat an der Geschichte von der Opferung Isaaks vielfach

Anstoß genommen; man hat gefragt: streitet denn nicht, was Gott von Abraham verlangt, wider alles menschliche Gefühl? Bei solcher Frage und Einrede vergißt man zu allererst, daß Gott nicht nach menschlichem Gesetz und menschlichem Gefühl zu messen ist, daß er das Gesetz, nach welchem er handelt, nach welchem er auch hier diese Forderung an Abraham stellt, in sich selbst trägt. Seine Gedanken sind höher als unsere Gedanken. Welch' thörichtes Unterfangen des blinden Menschengeistes ist es, den Maaßstab seines Denkens und Fühlens an Gottes Gedanken und Forderungen zu stellen! — Man hat auch gefragt: widerspricht sich denn Gott nicht, wenn er hier von Abraham verlangt, er solle Isaak tödten, und doch in seinem Gesetze sagt: „du sollst nicht tödten"? Bei dieser Frage und Einrede vergißt man, daß Gott zum Zwecke der Glaubensprüfung die Opferung Isaaks verlangt, und daß es ihm, wie durch den Ausgang der Geschichte klar an den Tag kam, nicht um das äußerliche Opfer, um die Schlachtung Isaaks mit dem Messer, sondern um die innerliche, geistliche Hingabe und Opferung Isaaks von Seiten Abrahams zu thun war.

Wer aber mit uns sich zu der Opferstätte auf Golgatha's Höhe begiebt, und wer an sich selbst erfahren hat, was es um das dort dargebrachte Opfer ist, für den werden ähnliche Bedenken schwinden und es wird sich ihm die volle Wahrheit und tiefere Bedeutung unserer Geschichte erschließen.

Wenn in unserm Texte Isaak abgebildet wird, wie er das Holz, auf welchem er geschlachtet werden soll, auf seinem Rücken die Höhe hinanträgt, so tritt damit vor unser Auge sein neutestamentliches Gegenbild, das so schmerzensvoll an sich, doch für unsere Seelen so überaus troftreich und herzerquickend ist, das Bild unseres hochgelobten Heilandes. Siehe, mit dem Dornenkranz geschmückt, zieht er zu dem Thore Jerusalems hinaus, „und er trug sein Kreuz", so berichtet uns der Evangelist. ER sei gelobt, daß er das Vorbild an seinem Leibe also herrlich erfüllt hat. Wenn nun die Last der Sünden auf dir liegt und du weißt für dein beschwertes und geängstetes Gewissen weder Rath noch Hilfe, dann blick' auf im Glauben zu diesem heiligen Kreuzträger, der auf seinem Rücken das Holz hinaufgetragen zu dem Altar des Kreuzes, den die Flammen der göttlichen Zornesgerechtigkeit umzucken, da das Opfer unter denselben leidet und blutet und stirbt. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet (Jes. 53, 5). Und wenn sonst des HErrn Hand dir ein Kreuz auferlegt hat, und es will dir zu hart und zu schwer dünken, so soll die Leidenswilligkeit, die Geduld und Sanftmuth dessen, der sein Kreuz die Höhe Golgatha hinanträgt,

dich mit Kraft und Freudigkeit erfüllen, dein Kreuz ihm nachzutragen, so gesinnt, wie er war.

Wiederum sehen wir Isaak an als Vorbild. Wie willig läßt er sich binden, wie läßt er ohne Murren und Schelten sich auf den Altar legen, wie hält er still, als der Vater zum Todesstreich die Hand erhebt! Zwar wird auch er wider das Grauen seiner Natur haben kämpfen müssen, doch durch den willigen Gehorsam unter des Vaters Gebot und durch den Glauben an Gottes Wort und Zusage, ward dies Grauen überwunden. Was hier weissagendes Stückwerk ist, findet in dem vollkommenen Gehorsam des Sohnes Gottes seine Erfüllung. „Er ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze" (Phil. 2, 8), so bezeugt von ihm Einer, der die selige Frucht solchen Gehorsams an seiner Seele geschmeckt hat, der die Sünden seines Ungehorsams getilgt wußte durch Christi JEsu willigen Gehorsam. Und in dem bekannten Liede Paul Gerhard's wird dieser Gehorsam in dem Zwiegespräche verherrlicht: „Geh" hin, mein Kind, und nimm dich an der Sünder die ich ausgethan zu Straf und Zornesruthen. — Ja, Vater, ja von Herzensgrund, leg auf ich will dirs tragen, mein Wollen hängt an deinem Mund, mein Wirken ist dein Sagen." Das Wort des 40. Psalms: „Siehe ich komme; im Buch ist von mir geschrieben; deinen Willen, mein Gott, thu ich gerne, und dein Gesetz hab ich in meinem Herzen" wirft sein Licht auf JEsu Leben und Leiden. Des heiligen Gottessohnes Menschwerdung, sein armer Wandel auf Erden, sein Seelenkampf in Gethsemane, seine Gefangennehmung, seine Verspottung und Geißelung, seine Gottverlassenheit, sein bitterer Kreuzestod — könnten wir uns diese Räthsel lösen, wenn uns nicht darin der Schlüssel gegeben wäre, daß er die ganze Zahl seiner Leiden aus seines Vaters Händen nahm? Kein Eisen seiner Feinde wäre stark genug gewesen, ihn am Kreuze festzuhalten, wenn es nicht die gehorsame Liebe gegen seinen Vater vermocht hätte. Sie hieß ihn in das brausende, bittere Mara-Wasser des Leidens hinabtauchen.

Und eben darum sprach der Vater sein Ja und Amen zum Werke des Sohnes, zu seinem Leiden und Sterben, und nahm sein Opfer an. Der HErr hatte sein Haupt zur Todesruh' geneigt, sein heiliger Leichnam ward in's Grab gelegt; da frohlockte die Rotte seiner Feinde, daß er aus dem Lande der Lebendigen hinweggerissen sei und ihr Rath und Anschlag triumphirt habe. Ja, auch seine Freunde wähnten, die Verheißungen ihres HErrn vergessend, es sei nun Alles mit ihm aus. So hören wir ja die beiden Emmaus-Jünger am Abend des Auferstehungstages der getäuschten Hoffnung, die ihre Seelen erfüllte und betrübte, Ausdruck geben: „wir hofften, er sollte Israel erlösen."

Doch Jene frohlockten und Diese trauerten zu früh. Isaaks Vor-

bild sollte abermals auf herrliche Weise an Christo sich erfüllen. Abraham hatte sich des Sohnes völlig begeben, er schien hoffnungslos verloren und unwiederbringlich dahin zu sein, und Isaak betrachtete sich selbst als todt. Wir wissen aber, welche Wendung durch die Erscheinung des Engels im letzten Augenblick noch erfolgte. Abraham nahm sein Kind aus den Todten wieder, er bekam es als Geschenk aus Gottes Hand. Mit unaussprechlicher Freude löst er des Sohnes Banden und drückt ihn an sein getröstetes hochbeglücktes Vaterherz. Das Opfer des Widders der an des Sohnes Statt geschlachtet ward, trug der Beiden Dankgebete zu dem empor, der so mächtiglich aus dem Tode erretten kann. Mit schneidendem Weh und banger Sorge in den Herzen hatten Beide den Weg zur Opferstätte zurückgelegt, unter Freudenthränen und Lobpreis des Höchsten steigen sie von Morija's Höhe herab.

Im Briefe an die Hebräer schreibt der Apostel (11, 19): „Abraham dachte, Gott kann auch wohl von den Todten erwecken; daher er auch ihn (Isaak) zum Vorbilde wieder nahm" und stellt uns damit vor die leere Gruft des herrlich auferweckten Heilandes und heißt uns triumphiren: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg" (1 Cor. 15, 55).

Wie über dem von den Todten erweckten Isaak sich der Himmel aufthat und Gott bezeugte, daß er wohlgefällig das Opfer angenommen, so hat auch am Ostermorgen über JEsu Grab der Himmel sich weit aufgethan und himmlische Klarheit umleuchtete die Stätte, da der geopferte und nun erweckte JEsus gelegen. Aufgelöst hat ihm Gott die Banden des Todes, ihn mit Ehre und Schmuck gekrönt und ihn herrlich erwiesen als Gottes Sohn und den Fürsten des Lebens. Da ward seiner Feinde Frohlocken zu Schanden und seiner Freunde Leid und Traurigkeit in eitel Freude und Preis verkehrt, da war's mit Augen zu sehen, daß des Sohnes Opfer dem Vater wohlgefällig gewesen, daß er gnädig es angenommen. Und wie Abraham und Isaak Gottes Verheißungen, mit einem Eid bekräftigt, vernehmen durften, so gilt fortan dem Auferstandenen die größte aller Verheißungen, welche aus Gottes Herz kommen kann, die Verheißung, die in den Worten des Psalms 110 enthalten ist: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. Der HErr wird das Scepter deines Reichs senden aus Zion. Herrsche unter deinen Feinden. Nach deinem Sieg wird dir dein Volk williglich opfern in heiligem Schmuck. Deine Kinder werden dir geboren wie der Thau aus der Morgenröthe. Der HErr hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedeks."

Von Isaaks, von Christi Opferung haben wir geredet. Aber wozu ein Opfer? Welches ist seine Bedeutung? Es wird des HErrn

Christi Opfer nur dann von uns begehrt und verstanden, wenn wir lernen, mit Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit vollen Ernst zu machen, wie die Schrift es verlangt und des sündigen Menschen Gewissen es bezeugt. Gott stellt sich der Sünde nie und nimmer gleichgiltig gegenüber. Wo Sünde begangen ist, muß die Vernichtung deß, der sie begangen hat, erfolgen. Durch die Sünde wird das Leben verwirkt. „Der Tod ist der Sünde Sold" (Röm. 6, 23). Erst wenn das verwirkte Leben hingegeben oder durch ein stellvertretendes, unschuldiges Leiden und Sterben die Schuld gesühnt ist, ist auch Gottes Zorn gestillt, ist seiner Gerechtigkeit genug gethan. Es ist nicht eine todte Lehre, nicht ein menschliches Hirngespinnst, sondern eine wie von der ganzen Schrift bezeugte, so auch im Menschenherzen tief begründete Wahrheit, daß Leben um Leben gelassen werden muß. Siehe jenen Mörder, der nach langem Weigern des Mordes geständig worden. Fast in demselben Augenblick, da das Wort des Geständnisses über die Lippen gegangen ist, erwacht auch in der Seele der Wunsch, daß ihm in der Hinrichtung sein Recht werde — es bezeugen uns dies Alle, welche Missethäter zum Tode vorzubereiten hatten.

Diese Erkenntniß ist der Schlüssel zum Verständniß des Opfers, auch in der Welt des Heidenthums. Demnach ist der Grundgedanke des Opfers: Seele um Seele, die durch die Sünde verlorene Seele muß im Tode dahingegeben werden.

Ist dies wahr, so muß der Heilige und Gerechte den Sünder von der Erde tilgen, muß sein Leben von ihm fordern. Doch Gottes strafende Gerechtigkeit kann nicht ausgehen, ohne an seiner Liebe vorüberzugehen. Sie hält jene auf und findet Mittel und Wege, daß wohl die Sünde vernichtet werde, der Sünder aber am Leben bleibe. „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" (Joh. 3, 16). O der wunderbaren Gottesliebe! Siehe, nicht aus fremder Hand nimmt sie das die Menschheit vertretende Opfer an, selbst bringt sie es dar. Und welch' ein Opfer ist es! Nicht die Welt giebt er hin, die er geschaffen, in ihrer Pracht und Schöne, nicht die Heere der heiligen Engel, die um ihn stehen allezeit — dieser Preis wäre zu gering, dies Opfer zu werthlos, um eine ganze sündige Menschheit zu entsühnen — seines einigen Sohnes, des geliebten, verschont er nicht. Er ist der Preis, den die Liebe zahlt, daß der Zorn gestillt, daß der Gerechtigkeit genug gethan werde.

O, m. L., wie theuer sind wir erkauft! Was hat Gott an unsere Seelen gewendet! Schenke der HErr unsern blöden Augen Licht, daß sie fähig werden, die Wunder seiner Liebe und Weisheit zu schauen,

reinige er mit der Kohle vom himmlischen Heiligthum unsere Lippen, daß sie allezeit würdiglich davon reden und rühmen mögen, heilige er durch seines Geistes Kraft unsere Herzen, daß sie diesen Schatz über alle Schätze fassen und stets unverkürzt behalten mögen. Amen.

XXVIII.

Sarahs Tod und Begräbniß.

1 Mos. 23, 1—20. Sarah war hundert sieben und zwanzig Jahr alt. Und starb in der Hauptstadt, die da heißt Hebron, im Lande Canaan. Da kam Abraham, daß er sie klagete und beweinete. Darnach stund er auf von seiner Leiche, und redete mit den Kindern Heth, und sprach: Ich bin ein Fremder und Einwohner bei euch; gebet mir ein Erbbegräbniß bei euch, daß ich meinen Todten begrabe, der vor mir liegt. Da antworteten Abraham die Kinder Heth, und sprachen zu ihm: Höre uns, lieber Herr. Du bist ein Fürst Gottes unter uns, begrabe deinen Todten in unsern ehrlichsten Gräbern; kein Mensch soll dir unter uns wehren, daß du in seinem Grabe nicht begrabest deinen Todten. Da stund Abraham auf, und bückte sich vor dem Volk des Landes, nämlich vor den Kindern Heth. Und redete mit ihnen und sprach: Gefällt es euch, daß ich meinen Todten, der vor mir liegt, begrabe; so höret mich und bittet für mich gegen Ephron, dem Sohne Zoars, daß er mir gebe seine zwiefache Höhle, die er hat am Ende seines Ackers; er gebe mir sie um Geld, so viel sie werth ist, unter euch zum Erbbegräbniß. Denn Ephron wohnete unter den Kindern Heth. Da antwortete Ephron, der Hethiter, Abraham, daß zuhöreten die Kinder Heth, vor allen, die zu seiner Stadt Thor aus- und eingiengen, und sprach: Nein: mein Herr, sondern höre mir zu. Ich schenke dir den Acker, und die Höhle drinnen dazu; und übergebe dirs vor den Augen der Kinder meines Volks, zu begraben deine Todten. Da bückte sich Abraham vor dem Volk des Landes, Und redete mit Ephron, daß zuhörete das Volk des Landes, und sprach: Willst du mir ihn lassen, so bitte ich, nimm von mir das Geld für den Acker, das ich dir gebe; so will ich meinen Todten daselbst begraben. Ephron antwortete Abraham, und sprach zu ihm: Mein Herr, höre doch mich. Das Feld ist vier hundert Sekel Silbers werth; was ist das aber zwischen mir und dir? Begrabe nur deinen Todten. Abraham gehorchte Ephron, und wog ihm das Geld dar, das er gesagt hatte, daß zuhöreten die Kinder Heth, nämlich vier hundert Sekel Silbers, das im Kauf gäng und gäbe war. Also ward Ephrons Acker, darin die zwiefache Höhle ist, gegen Mamre über, Abraham zum eigenen Gut bestätiget, mit der Höhle darinnen, und mit allen Bäumen auf dem Acker umher, daß die Kinder Heth zusahen, und alle, die zu seiner Stadt Thor aus- und eingingen. Darnach begrub Abraham Sarah, sein Weib, in der Höhle des Ackers, die zwiefach ist, gegen Mamre über, das ist Hebron, im Lande Canaan. Also ward bestätiget der Acker und die Höhle darinnen Abraham zum Erbbegräbniß, von den Kindern Heth.

Abrahams Glaube war in der Opferung Isaaks bewährt erfun-

den worden, der Erzvater war vollendet. Jetzt hören die großen Gottesoffenbarungen, die wunderbaren Begebenheiten auf. Die folgenden Capitel führen uns in das stille häusliche Leben Abrahams. Wir hören von Freud' und Leid in demselben. Zur Vorbereitung auf die nachfolgende Geschichte von der Brautwerbung Eliesers für Isaak wird zunächst am Schlusse des vorigen 22. Capitels noch berichtet, daß dem Abraham von dem Geschlechte Nahors, seines Bruders, Botschaft zukommt, daß der HErr dessen Haus mit Kindern gesegnet habe; unter diesen wird auch Bethuel und seine Tochter Rebekka genannt. So weiß Moses fein und sinnig die Glieder herzustellen, durch welche eine Geschichte an die andere gefügt wird.

Wir gehen indeß heute unserm Texte nach, der uns

Sarahs Tod und Begräbniß

erzählt.

Nach jenen schweren Tagen und Stunden, da der HErr die schwere Forderung an Abraham gestellt hatte, ihm seinen Sohn zu opfern, sind etwa zwanzig Jahre verflossen, eine lange Zeit, aus welcher wir über Abraham nichts erfahren. Abrahams Leben war bisher ein so reiches, bewegtes gewesen. Nun folgt eine Zeit der Stille, in welcher er aus dem reichen Schatze der bisher empfangenen Gottesoffenbarungen für sich und die Seinen Erquickung und Stärkung sich nehmen sollte. Es ist die Stille, in welche der HErr heute noch seine Kinder führt, wenn er sich an ihnen verherrlicht, sie mit besonderen Gnadenerweisungen heimgesucht hat, es ist die Zeit des Wucherns mit dem Pfunde des Glaubens, welches ihnen geschenkt ward, es ist die Zeit, da Gottes Wort, nachdem es gehört worden, in einem feinen und guten Herzen bewahrt sein will.

In Hebron treffen wir jetzt Abraham, er hat Bersaba — aus welchem Grunde wird uns nicht gesagt — verlassen, vielleicht weil Hebron dem Berge Morija, auf welchem so Bedeutungsvolles sich ereignet hatte, näher oder weil es mehr im Mittelpunkt des Landes der Verheißung lag. Hebron ist noch heute eine gefeierte Stadt, welche den Namen El Chalil (d. h. der Geliebte Gottes, womit Abraham gemeint ist) trägt, ziemlich in der Mitte zwischen Bersaba und Jerusalem und von letzterem 7—8 Stunden entfernt, theils auf dem Berge theils im Thale gelegen, umgeben von herrlichen Weinbergen, Oelbäumen und Obstgärten. Hier in Hebron ist es, wo in Abrahams Zelten der Tod einkehrt, er, vor dem nicht Altar und Stand, nicht Ehren und Würden schirmen. Diesmal kommt er, um ein müdes Gotteskind, das lange gepilgert, zur ewigen Ruhe und Erquickung heimzuholen. O willkommener Bote, vom HErrn gesandt, der du von der

Schulter des Lebens Lasten abnimmst, der du die Ruder des Lebensschiffleins löseſt und es in den sichern Friedenshafen einführst! Daß er doch auch uns einst dies werde, m. L., daß wir wohl, daß wir selig einst aus dieser Welt scheiden, im Glauben an Den, der kraft seines Todes und seiner Auferstehung des Todes Bitterkeit zu nichte gemacht hat! — Zu Hebron im Lande Canaan starb Sarah; im Lande der Verheißung darf sie ihre Tage beschließen, als die Ahnfrau des Volkes Gottes soll sie es einnehmen.

Die Jahre der Lebenszeit Sarahs waren 127, eine lange Zeit, eine Zeit steten Rufens und Lockens des ewigtreuen Gottes, des Aufhebens und Aufrichtens, eine lange Vorschule für den Himmel. Lehre der HErr uns, unsere Lebenszeit also ansehen und gebrauchen. — Es ist bedeutungsvoll und nicht ohne Grund, daß Sarahs Ende uns so genau berichtet wird, sie ist die einzige Frau, deren Lebensalter in der heiligen Schrift angegeben wird. Wir erinnern uns hiebei daran, daß Sarah die größte und bedeutendste Frau des alten Bundes ist, von ihr sollte ja das Volk kommen, welches der HErr zu seinem Eigenthum sich ersehen. Was im neuen Testamente Maria, das ist im alten Sarah. Im ungetrübten, selbst in den höchsten Nöthen an ihrem Heilande festhaltenden Glauben ist Maria weit über Sarah erhaben, und doch finden wir in der heil. Schrift keine Nachricht weder über Marias Lebenszeit noch über ihren Tod. Und gewiß mit Recht. Denn Sarahs Sohn ist nicht größer als sie selbst, während Maria einem Sohne das Leben giebt, vor dessen Herrlichkeit und Majestät die Bedeutung ihrer eigenen Person erbleicht und verschwindet. Daneben dürfen wir nicht vergessen, daß im alten Testamente das Heil, welches in Christo erscheinen sollte, erst vorbereitet wird, dort hast du das Grauen des Morgens, das den Anbruch des lichten Tages erst verkündet und hoffen läßt. Es gewinnt im alten Testamente wegen dieser seiner vorbereitenden Bedeutung das Natürliche und Menschliche mehr Geltung, und es erscheint deßhalb so Manches, wie hier Sarahs Lebensende und Lebensjahre, wissens- und erzählenswerth, was es im neuen Testamente nicht mehr ist. Wie dies gemeint sei, magst du von der Blüthe abnehmen, in welcher die Frucht ansetzt. Das Natürliche und Menschliche ist im alten Testamente die Blüthe. An dieser aber muß Alles bis in's Kleinste und Einzelne beschrieben und gezeigt werden. Ist der Fruchtkeim gereift, so wird die Blüthe abgestoßen. Es muß im neuen Testamente das Natürliche und Menschliche hinfallen und das Geistliche und Göttliche in Christo JEsu und seiner Gemeinde an die Stelle treten. Luther drückt dies in seiner Weise so aus: „Das alte Testament fähet am Leiblichen an und ist doch das Geistliche darunter verborgen, nämlich daß man im Glauben müsse genug haben,

Es ist einerlei Ding im alten und neuen Testament; es ist aber eine andere Ordnung. Das neue fähet am Geistlichen an, schleift das Leibliche mit sich hernach; als: ich glaube, Gott könnte mir den Leib nähren, wenn ich gleich nichts im Vorrath habe; wenn ich ihm auf einen Tag vertraue, so vertraue ich ihm auch auf ein, zwei oder drei Jahr rc., und bringet also der innerliche Glaube mit sich, dadurch die Seele reich ist, daß ich auch glaube, ich werd, was den Leib betrifft, reichlich haben."

„Da kam Abraham, daß er klagete und weinete", so fährt die Erzählung fort. Die Gefährtin seines Lebens, das Weib seiner Liebe, die Mithelferin zur Seligkeit, die Mitpilgerin auf der schweren irdischen Wallfahrt ist ihm genommen. Lange liegt er vor der theueren Leiche auf der Erde und läßt dem Schmerze freien Lauf. Er gedenkt der reichen Tugend seines Weibes, ihrer Frömmigkeit, ihrer innigen Liebe zu ihm, ihrer lieblichen Geberden und Sitten, ihrer Sanftmuth, Zucht und Ehre — und muß klagen und weinen. Es ist uns so lieb, dies von Abraham zu lesen, ohne daß der heilige Geist ein Wort des Tadels über Abrahams Todtenklage hat hinzufügen lassen. So billigt also Gottes Wort die Trauer um unsere heimgegangenen Lieben? Wohl stehen wir nach dem Glauben an den Sterbebetten und Gräbern und stimmen den Freudensang an: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn JEsum Christum." Nach dem Glauben, der des Siegesfürsten und Osterkönigs JEsu sich getröstet, sind wir nicht traurig wie die Andern, die keine Hoffnung haben; der Christum von den Todten auferweckt hat, wird auch Christi Glieder am jüngsten Tage auferwecken und die verweslich gestreute Saat unverweslich und herrlich aufgehen lassen. Nach der Liebe aber, die uns an die Unsern bindet, die nach Gottes Willen die Herzen einet, darf Weh und Leid unsere Seelen erfüllen, wenn ein theures Leben uns genommen worden. Gott will nicht durch den Glauben und das Evangelium das natürliche Gefühl aus unsern Herzen reißen. Er läßt bestehen, was natürlich ist, so freilich, daß er es durch das Evangelium in die rechten Bahnen lenkt, daß unsere Trauer durch den Glauben allgemach überwunden und verklärt wird.

Nach seiner Todtenklage erhub sich Abraham von der Erde. Er muß für die Bestattung seiner Leiche sorgen. Dazu bedarf er ein Stück eigenen Landes. Aber noch ist er Fremdling im Lande unter den Hethitern, er hat daher noch keinen Grundbesitz sich erworben. In öffentlicher Versammlung unter dem Thore der Stadt stellt er an sie die Bitte um Ueberlassung eines Grundstückes zum Erbbegräbniß. Die Hethiter voll Theilnahme und Achtung gegen den Mann, dessen Werth sie längst schon erkannt haben — sie nennen ihn „Fürst Gottes un=

ter uns" — bieten ihm an, er solle seine Leiche in ihren ehrlichsten Gräbern begraben, in einer Gruft ihrer vornehmsten Familien. Abraham erhebt sich von seinem Sitze, bückt sich nach morgenländischer Sitte vor dem Volke, um demselben dadurch seine Ehrerbietung zu bezeugen und ihm für das ehrenvolle Anerbieten zu danken, und stellt hierauf an die Versammelten das Ersuchen, für ihn bei dem ebenfalls anwesenden Ephron, dem Sohne Zoars, ein fürbittendes Wort einzulegen, daß er ihm um Geld die am Ende seines Ackers gelegene Höhle von Machpela, d. i. Verdoppelung, zu einem Erbbegräbniß überlassen möge. Auf das scheinbar bereitwillige Anerbieten Ephrons, das genannte Grundstück schenken zu wollen, geht Abraham nicht ein; so öffentlich als das Anerbieten geschehen war, weist er auch dasselbe zurück. Damit soll gleichsam urkundlich festgestellt werden, daß Abraham von den Landeseinwohnern keinerlei Gefälligkeiten angenommen und in keiner Weise sich gegen dieselben verbindlich gemacht habe. Sie waren dazu bestimmt, einst von Abrahams Nachkommen auf Gottes Befehl aus ihrem Lande vertrieben zu werden, damit vertrug sich's nicht, daß er ihnen irgendwie zum Danke verpflichtet wurde. Abraham will vielmehr bei Heller und Pfennig zahlen, was das Grundstück werth ist. Und Ephron, dem es mit dem Schenken gar nicht sonderlich ernst ist, weiß auf eine weltlich-feine und kluge Weise dem Abraham den Preis der Höhle anzugeben: „Mein Herr, höre doch mich. Das Feld ist vierhundert Sekel Silbers werth; was ist das aber zwischen mir und dir? Begrabe nur deinen Todten". Abraham versteht des höflichen und schlauen Ephron eigentliche Meinung wohl und wiegt ihm dar vor allen Kindern Heth vierhundert Sekel Silbers, „das im Kauf gäng und gäbe war". Bei dem Volke Israel nämlich, wie überhaupt bei den alten Völkern gab es in der älteren Zeit — in Israel bis zur Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft — keine Münzen, wie wir sie haben, das Geld war nicht geprägt, sondern man führte das Gold oder Silber oder andere Metalle in einzelnen Stücken von bestimmtem Gewicht mit sich, die, wenn die Zahlung zu leisten war, „dargewogen" wurden. Um diesen Preis also (etwa 1000 Mark) erwirbt sich Abraham den Acker Ephrons sammt der Höhle Machpela darin als Eigenthum. Hier begrub er sein Weib Sarah.

Wenn wir diese Verhandlungen Abrahams mit den Hethitern lesen, so können wir daraus entnehmen, daß auch ein Gotteskind sich in Handel und Wandel von der Welt nicht fern halten kann, wenn es nur nicht in ihr Wesen sich verstricken läßt und mit ihr sich verbindet, daß es unbeschadet seiner Seligkeit sich Besitz erwerben darf. Dabei aber ist uns wieder Abrahams Benehmen von Wichtigkeit. Wie freundlich geht er mit den Leuten von Hebron um! Er stand so hoch

über ihnen, als Heiliger Gottes hätte er sich über die bei ihnen vorhandenen Sitten und Gebräuche und Höfligkeitsformen hinwegsetzen können. Er thut es aber nicht. Die Liebe dringet ihn, sich zu den Schwachen zu gesellen und sich in ihre Weise zu schicken. Darin hat er richtig gehandelt, denn wir werden es nimmer dahin bringen, daß eine ganze Welt sich nach uns richte. Darum wollen wir, wenn nur das liebe Evangelium und unser heiliger Glaube unangetastet bleiben, nach dem Wort des Apostels mit der Welt handeln: „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen (Phil. 4, 5), d. h. haltet euch in eurem Wesen so, daß Niemand Klage führen kann."

Ein Grab erwirbt sich und seinen Nachkommen Abraham im Lande Canaan, dem Lande der Verheißung, weil er deß im Glauben gewiß ist, daß Gottes Verheißung von dem vollen Besitz des Landes sich untrüglich erfüllen werde. Dies Ruhekämmerlein der Todten ist die Stätte geworden, von welcher aus sich Gottes Verheißung zu erfüllen begonnen hat. Abraham ist wieder groß im Glauben. Lasset uns als seine Kinder in die Fußstapfen seines Glaubens treten. Amen.

XXIX.

Abrahams väterliche Fürsorge für Isaak.

1. Mos. 24, 1—9. Abraham war alt und wohl betaget, und der HErr hatte ihn gesegnet allenthalben. Und sprach zu seinem ältesten Knecht seines Hauses, der allen seinen Gütern vorstund: Lege deine Hand unter meine Hüfte, Und schwöre mir bei dem HErrn, dem Gott des Himmels und der Erde, daß du meinem Sohn kein Weib nehmest von den Töchtern der Cananiter, unter welchen ich wohne; Sondern daß du ziehest in mein Vaterland, und zu meiner Freundschaft, und nehmest meinem Sohn Isaak ein Weib. Der Knecht sprach: Wie, wenn das Weib mir nicht wollte folgen in dieß Land; soll ich dann deinen Sohn wiederbringen in jenes Land, daraus du gezogen bist? Abraham sprach zu ihm: Da hüte dich vor, daß du meinen Sohn nicht wieder dahin bringest. Der HErr, der GOtt des Himmels, der mich von meines Vaters Hause genommen hat, und von meiner Heimath, der mir geredet, und mir auch geschworen hat, und gesagt: Dieß Land will ich deinem Samen geben; der wird seinen Engel vor dir her senden, daß du meinem Sohn daselbst ein Weib nehmest. So aber das Weib dir nicht folgen will, so bist du dieses Eides quitt. Alleine bringe meinen Sohn nicht wieder dorthin. Da legte der Knecht seine Hand unter die Hüfte Abrahams, seines Herrn, und schwur ihm solches.

Von Sarahs Tod und Begräbniß hat das vorausgehende Capitel uns erzählt. Sarah, die Seele in Abrahams Hause, ist gestorben; es fehlt fortan dem Hause die Herrin und Fürstin, die mit Weisheit und Milde unter dem Gesinde das Regiment führte. Abraham fühlte schmerzlich die Lücke, es that ihm wehe, sein Haus so verödet zu sehen.

Das mit Sarah dahingestorbene Leben soll von Neuem erblühen; er trifft Anstalten, daß seinem Sohne Isaak ein Weib werde. Es leuchtet uns sonach aus dem verlesenen Texteswort

Abrahams väterliche Fürsorge für Isaak

entgegen, und wir werden dabei zu erwägen haben, 1) worin sie ihren Grund hat, 2) wie sie sich äußert.

1.

Es wird das vorliegende 24. Capitel, welches von der Sendung des Knechtes Abrahams nach Mesopotamien, seiner Brautwerbung für Isaak und der Verheirathung Isaaks mit Rebekka handelt, mit den Worten eingeleitet: „Abraham war alt und wohlbetagt und der HErr hatte ihn gesegnet allenthalben." Die Zeit seiner Wallfahrt war 140 Jahre, er mochte sich sagen, daß er bald ausgepilgert habe. Damit trat an ihn die Pflicht heran, sein irdisches Haus zu bestellen und für die Vererbung des reichen Segens, welchen ihm Gott bescheert hatte, durch die Verehelichung Isaaks zu sorgen. Er weiß: es ist die Zeit gekommen, da ich abzunehmen habe, damit mein Sohn Isaak zunehme. Ist's auf der einen Seite des greisen Erzvaters liebevolle, treue und gottgewollte Sorge für das Wohl und den Bestand seines Hauses, so ist's auf der andern Seite nicht minder seine Uneigennützigkeit und Selbstverleugnung, die uns zum nachahmenswerthen Vorbilde dienen mag. Jene ist das Widerspiel des Leichtsinns, der nur ein Heute kennt, und dem Leben und Lebenlassen huldigt, ohne darauf bedacht zu sein, wie der von Gott bescheerte Segen, des Hauses Wohlstand und guter Name auf spätere Geschlechter kommen könne. Diese darf ebenso wenig dem Christen abgehen. Es ist die feine Weisheit, des rechten Zeitpunktes wahrzunehmen, da der HErr zu uns spricht: „bis hieher; du hast genug gearbeitet und gewirkt, räume einem Anderen, Jüngeren, deine Stelle ein", es ist die Tugend des Herzens, welches neidlos zusehen kann, daß ordentlicher Weise ein jüngerer Arm, eine jüngere Kraft in das begonnene und bisher geförderte Werk eingreift, oder gar mühelos von der Frucht genießt, zu welcher 'unter Arbeit und Schweiß des Angesichtes vordem der Samen ausgestreut worden. Mögen die Alten und Wohlbetagten unter uns an Abraham sich ein Exempel nehmen und mögen wir Alle, m. L., um diese Tugenden der weisen Fürsorge für Bewahrung des göttlichen Segens und der aus Selbsterkenntniß erwachsenden demüthigen Selbstverleugnung den HErrn unsern Gott bitten.

Was Abraham bewog, so väterlich für Isaak zu sorgen, war noch ein anderer Umstand, der aus der Erzählung deutlich zu entnehmen ist. Abraham weiß, welche Bedeutung ihm und seinem Hause zu-

kommt, er vergißt in keinem Augenblicke die hohe und segensvolle Stellung, welche ihm von Gott inmitten der Menschheit angewiesen ist. Die Verheißungen, daß er ein Segen sein soll für alle Geschlechter der Erde, erfüllen allezeit seine Seele und sind für sein Thun und Vornehmen bestimmend. Wenn wir ihn nun hier seinen Knecht aussenden sehen, daß er seinem Sohne ein Weib hole, so dürfen wir nicht übersehen, daß er ausdrücklich verwehrt, daß eine Jungfrau aus den Töchtern des götzendienerischen Landes in Sarahs Hütte einziehe. Also nicht die Rücksicht auf eine Nachkommenschaft überhaupt, sondern auf eine solche, die werth und fähig ist, den Segen Gottes zu erben und weiter zutragen, leitet ihn. Wir sehen hier wieder Abraham auf Gottes Gedanken eingehen, auf seine Wege sich stellen. Darum steht er so groß vor unsern Augen. Denn wahrlich der ist groß zu nennen, der in dieser seligen, aber schweren Wissenschaft es zu etwas gebracht hat. Himmlischer Sinn ist dazu vonnöthen, Augen, die gen Himmel blicken und Füße, die die Erde dahinten lassen. Dem natürlichen Menschen ist dies gänzlich fremd und unverständlich, er lebt in seinen armen Gedanken und wandelt in seinen verkehrten Wegen. „HErr, lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott, dein guter Geist führe mich auf ebner Bahn" betet der Psalmist in der Erkenntniß, daß Gott selbst durch seinen erleuchtenden und heiligenden Geist in des Menschen Seele das Nachdenken der großen, heiligen Gedanken Gottes wirken muß. Aus den engbegrenzten, dumpfigen Niederungen des „gesunden Menschenverstandes" wirst du damit herausgehoben und auf lichte Gotteshöhen gestellt. Da weitet sich das Herz und der Blick, wenn man mit Gottes Gedanken im Herzen und gleichsam mit Gottes Augen sein eigenes und der Welt Leben und Treiben überblickt. Da giebt's zu lernen, da giebt's zu beten, meine Geliebten!

Wir kehren indeß zu Abraham zurück. Seine väterliche Fürsorge für Isaak beschäftigt uns, sie suchen wir uns zu erklären. Daß ihm dieselbe von herzlicher Liebe zu seinem Sohne eingegeben war, bedarf nicht der Erwähnung. Und gerade Isaak bedurfte es, daß der Vater sorgend und handelnd für ihn eintrat. — Es ist ein wunderbares Meisterstück des himmlischen Werkmeisters, daß er seine Menschenkinder wie ihrer äußerlichen Gestalt und Erscheinung, so auch ihrer inneren geistigen Anlage und Eigenart nach so mannigfaltig gebildet hat. Es trägt Jeder von Natur eine bestimmte, mehr oder weniger deutlich zu Tag tretende Art seines inneren Wesens an sich. Es ist der Eine rascher zum Handeln und Wirken, der Andere geschickter zum Leiden und Tragen, der Eine ein Mann des scharfen Denkens, der Andere des sinnigen Betrachtens. Es tritt uns diese Mannigfaltigkeit des inwendigen Menschen auch bei

den heiligen Männern und Frauen des alten und neuen Testamentes entgegen. Wir finden damit bestätigt, was wir uns bereits zu sagen Gelegenheit hatten, daß Gott das Natürliche und rein Menschliche nicht aufhebt und zerstört, sondern es durch seinen heiligen Geist reinigt und verklärt. Die mannigfaltigen Gefäße zerbricht er nicht, um sie dann alle nach einem Muster zu gestalten, wohl aber erfüllt er sie alle mit der einen und selben Fülle seines heiligen Geistes. — So lag es in der besonderen inneren Art Isaaks begründet, daß er die Sorge für ein Weib dem Vater überließ. Man hat ihn „eine leit- und leidsame Natur" genannt, und das ist er auch. Das stille Dulden und Leiden, als er gebunden und auf den Opferaltar gelegt ward, kennzeichnet ihn und es ist, als ob jene Stunden seinem Leben ein unauslöschliches Gepräge gegeben. Als leidend und sich leiten lassend zeigt ihn uns die heilige Geschichte allenthalben. Das Sinnen und Betrachten ist ihm daher auch eigen, seine Seele hält die Eindrücke, welche sie empfangen, lange fest. Der Tod Sarahs, der geliebten Mutter, berührt ihn auf's Schmerzlichste; er trauert lange um sie. Ueber der Trauer um die Mutter vergißt er die Sorge um ein Weib. Da muß für ihn, den Vierzigjährigen, der Vater sorgend und handelnd eintreten.

2.

Abraham bescheidet den ältesten Knecht seines Hauses, der allen seinen Gütern vorstund, zu sich. Er ist dazu ersehen, den Auftrag der Brautwerbung auszuführen, gewiß ein Zeugniß für das große Zutrauen, welches er in dem Hause des Ezvaters genießt. Man hat nicht mit Unrecht in diesem Knechte den damals greisen Elieser gesehen. Er ist eine würdige Gestalt, ist er doch erwachsen und erstarkt in der reinen Luft der Gottesfurcht, die ihn im Hause Abrahams umgab. Uneigennützigkeit, Gewissenhaftigkeit und Treue sind die Grundzüge seines Wesens, Tugenden, mit denen wir Alle geschmückt sehen möchten, welche Gott unter das vierte Gebot gestellt hat. Ein frommer Gottesgelehrter (Roos) merkt zu dieser Stelle an: „In den Geschlechtern der Heiligen gehet es liberal zu. Da wird ein Knecht und eine Magd, die Weisheit vom HErrn empfangen haben, hochgeachtet. Man läßet sie was gelten, man läßet ihren Gaben Raum, und ihr Stand wird dadurch nicht verändert. Wo die Liebe regiert, da ist gut Knecht und Magd, aber auch Herr und Frau sein". Gewiß goldne Worte, welche man in die Herzen und Gewissen aller Herrschaften und Dienstboten schreiben möchte. Daß doch etwas von dem Geiste, der in Abrahams Hause weilte, auch in unsern Häusern, unsern Fabriken und Werkstätten zu finden wäre, dann würde der böse Geist der Unzufriedenheit und Unbotmäßigkeit aus denselben weichen. Sollen doch Alle,

die zu herrschen und zu befehlen haben, nicht vergessen, daß das Wort von der Gasse seine Wahrheit hat: „wie der Herr, so der Knecht". In Abrahams Haus wird ein Elieser gefunden.

Wenn auch das Vertrauen, welches Abraham in seinen Haushalter setzte, ein großes und berechtigtes war, so ist doch der Auftrag, der ihm jetzt werden soll, ein zu wichtiger, als daß ihm nicht Abraham einen körperlichen Eid bei dem HErrn, dem Gott des Himmels und der Erde, abnehmen sollte. Elieser hat zu schwören, daß er dem Isaak kein Weib nehmen wird von den Töchtern der Cananiter, sondern aus Abrahams Vaterland und Freundschaft. Es ist uns des Oefteren bis jetzt entgegengetreten, daß Abraham unter seiner Umgebung im Lande Canaan angesehen und geehrt war. So wäre es ihm nicht schwer gefallen, aus den reichen Familien der Cananiter für seinen Sohn ein Weib zu gewinnen. Aber auf den Reichthum oder Leibesschönheit kam es Abraham nicht an, nicht diese niedrigen Rücksichten leiteten ihn bei der Wahl. Wie hätte er neben die Altäre des einen wahren Gottes, welchem er mit dem Seinen diente, die Altäre cananitischer Götzen aufrichten sehen können! Er hätte Gottes Gnadenrath, der ihn und seine Nachkommenschaft zu einem auserwählten Volke ersehen, zu nichte gemacht.

Ja, meine Lieben, Abraham hat die rechten, heiligen Grundsätze, als er Elieser beschwört, dem Isaak kein Weib aus den Töchtern der Cananiter zu nehmen. Wie viel Jammer und Herzeleid bliebe erspart, wenn so manche christliche Eltern, wenn so mancher Jüngling, so manche Jungfrau darnach handelten. Wählst du nach Reichthum oder Schönheit oder anderen irdischen Rücksichten, so hast du dein Glück verscherzt, du hast des heiligen Ehebundes tiefstes Wesen verkannt. Jene Güter schwinden dahin, und wenn kein festeres Band mit deinem Gemahl dich einte, werden Brüche und Risse in dem Bau eures Glücks nicht ausbleiben. Siehe dagegen Abraham an. Er will für seinen Sohn Isaak ein Weib aus seinem Vaterlande und seiner Freundschaft. Warum? Weil er dessen gewiß war, daß unter jenen das Licht reiner Gotteserkenntniß noch nicht völlig verloschen war. So durfte er von dorther auf eine Jungfrau rechnen, die mit Isaak ihre Kniee vor dem einen Altar Jehovas beugte, die werth und fähig war, in die Reihe der Gesegneten und Segenspender zu treten. Darnach trachte auch du; ein gottesfürchtig Gemahl erbitte dir vom Herrn. Wo Eheleute ihre Hände zum Gebete zusammen falten und ihre Kniee zusammen beugen können, da haben sie die Bürgschaft ehelichen Glücks, das in guten und bösen Tagen Stand hält. Habt ihr eures Gottes beide in eurer Ehe vergessen, so machet euch auf wieder zu ihm, kehret euch zu ihm, so wird er sich zu euch kehren mit Gnade, Segen und Frieden.

Elieser, bedächtig einerseits und vorsichtig, ehe er den Eid schwört, andererseits weniger gläubig als sein Herr, fragt Abraham, was zu thun sei, wenn das für Isaak erkorene Weib ihm nicht in dieß Land folgen wolle, ob er Isaak in jene Gegenden zurückbringen solle, aus welchen Abraham gezogen ist. Zweimal schärft Abraham seinem Knechte ein, den Gedanken an eine Zurückführung Isaaks ganz und gar fallen zu lassen. Er spricht es vielmehr mit der vollsten Zuversicht aus, daß der Gott, welcher ihm und seinen Nachkommen den Besitz des Landes zugeschworen, sein Gelingen zur Reise Eliesers geben werde. Sollte das Weib nicht folgen wollen, so soll Elieser seines Eides quitt sein. Jetzt schwört Elieser und zieht nach Mesopotamien.

Unser Auge bleibt indeß noch auf Abraham haften. Wie bestimmt weiß er, welcher Weg zu betreten ist! Er hat sich gewöhnt nicht eines Fußes breit sich von den Wegen Gottes zu entfernen, darum ist er auf denselben so vertraut. „Vorwärts!" ist seine Losung, weil vorwärts der Weg weist, auf welchen ihn Gott seit der Ausführung aus seinem Vaterland gestellt hat. Darum darf Isaak nicht dahin zurück. Wir mögen uns daraus für das eigene Heiligungsleben die Losung nehmen: „Nimmer rückwärts!" „Wer seine Hand an den Pflug leget und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes", so ruft uns warnend der HErr zu (Luc. 9, 62). Vorwärts, m. L., müssen wir schauen, dahin, woher unser Bräutigam einst kommen wird!

Auch Abrahams Glaube ist wieder erkennbar, denn ein Glaubenswort ist es, wenn er zu Elieser spricht: „Der HErr wird seinen Engel vor dir her senden, daß du meinem Sohne daselbst ein Weib nehmest." Er weiß, daß er nach Gottes Willen handelt, darum ist er auch seines mächtigen Beistandes, der Alles herrlich hinausführen wird, im Glauben gewiß.

Der HErr schmücke auch unsere Seele mit etlichen der Gaben und Tugenden, deren Glanz aus unserm Texteswort uns entgegenleuchtet, daß wir ihm wohlgefällig werden. Amen.

XXX.

Abrahams Lebensabend.

1 Mos. 25, 1—10. Abraham nahm wieder ein Weib, die hieß Ketura. Die gebar ihm Simron und Jaksan, Medan und Midian, Jesbak und Suah. Jaksan aber zeugete Seba und Dedan. Die Kinder aber von Dedan waren: Assurim, Letusim, Leumim. Die Kinder Midian waren: Epha, Epher, Hanoch, Abida und Eldaa. Diese sind alle Kinder der Ketura. Und Abraham gab alle sein Gut Isaak. Aber den Kindern, die er von den Kebsweibern hatte, gab er Geschenke, und ließ sie von seinem Sohne

Isaak ziehen, weil er noch lebte, gegen den Aufgang in das Morgenland. Das ist aber Abrahams Alter, das er gelebt hat, hundert und fünf und siebenzig Jahr. Und nahm ab, und starb in einem ruhigen Alter, da er alt und lebenssatt war, und ward zu seinem Volk gesammelt. Und es begruben ihn seine Söhne Isaak und Ismael in der zwiefachen Höhle auf dem Acker Ephron, des Sohnes Zoar, des Hethiters, die da liegt gegen Mamre, In dem Felde, das Abraham von den Kindern Heth gekauft hatte. Da ist Abraham begraben mit Sarah, seinem Weibe.

Wie das Leben aller Kinder Gottes, so ist auch Abrahams Leben ein Wander- und Pilgrimstand voll Mühsal und Beschwerden. Heute dürfen wir hören, wie er an's Ziel gelangt und den Stab des Pilgers vertauschen darf mit der Palme des Siegers. Ein Lebensabend ist's, den die zehn Verse unseres heutigen biblischen Abschnittes uns schildern. Unser aller Wunsch und Gebet aber müßte sein, daß unser Ende würde wie dieses Gerechten Ende, und wir ihn am großen Auferstehungsmorgen des ewigen Lebens wieder sehen und, wie wir im Geiste auf seiner Pilgrimschaft ihn allenthalben hin begleitet haben, so auch an seiner Seite im himmlischen Canaan wandeln und mit ihm reden und ihn fragen dürfen über so Manches, was in seinem irdischen Leben uns nicht völlig deutlich und erschlossen war.

Abrahams Lebensabend

wird der Gegenstand unserer Betrachtung sein; wir werden dabei auf die beiden Stücke achten müssen, in welche der Text sich theilt; diese sind 1) Abrahams andere Ehe, 2) Abrahams Tod und Begräbniß.

1.

Es ist ein Zeugniß für die Wahrheitsliebe der heiligen Schrift und für die Wirklichkeit der von ihr berichteten Thatsachen, daß sie sich im Bereiche des Nüchternen und Schlichten bewegt. Hätte z. B. menschliche Einbildungskraft, etwa die dichtende Sage einen Lebensabend Abrahams zu schaffen gehabt, wie ganz anders, als der uns von Gottes Wort berichtete, wäre er ausgefallen. Ein so bewegtes, an wunderbaren Vorgängen so reiches Leben hätte nach menschlichem Bedünken auch unter bedeutsameren Vorgängen beschlossen werden müssen. Wie ist's dagegen in der heiligen Schrift? Da wird uns von einer zweiten Ehe Abrahams mit seinem Nebenweib Ketura erzählt, aus welcher Ehe eine reiche Nachkommenschaft erwuchs. Was sollen wir hiebei denken? Abrahams Leben, so sollten wir meinen, habe seinen Zweck erreicht, haben doch seine Augen den Sohn der Verheißung gesehen, durch welchen Gott das Werk, das er mit dem Vater begonnen, fortsetzen wollte, hat doch Isaak sein Weib Rebekka in die Hütte seiner Mutter Sarah geführt und sein Haus zu bauen

begonnen. Ja, wir sagten uns, daß Abraham als er siegreich aus der Prüfung hervorgegangen war, in welche der HErr ihn durch das Gebot der Opferung Isaaks genommen hatte, auch zur höchsten Stufe des Glaubens hinangekommen war. Schien nach alle dem nicht sein Leben abgeschlossen und vollendet? Jetzt tritt er in eine zweite Ehe — hieß das nicht im Fleische enden, nachdem er im Geiste angefangen? Hüten wir uns, daß wir nicht durch solch vorschnelles, unberufenes Urtheil die Nüchternheit verletzten und auf den Erzvater einen Stein werfen. Damit, daß Abraham in das natürliche Verhältniß einer zweiten Ehe eingeht, ist er nicht rückwärts gekommen. Wo ist in Gotteswort zu lesen, daß die natürlichen Verhältnisse an sich sündhaft und verwerflich seien? Von einer Engelsgeistlichkeit, da man nicht freien und sich freien lassen darf, weiß weder das alte noch das neue Testament etwas. Es hat vielmehr neben dem Geistlichen auch das Natürliche sein Recht und seine Bedeutung, sobald es in seinen gottgeordneten Schranken beharrt und nicht das Geistliche hemmt und niederhält. Darnach werden wir die Erscheinungen des Lebens zu beurtheilen haben, und diese Wahrheit wird ihr Licht erhellend auch auf die Ehe des greisen Abraham werfen. Wir können, wenn wir die ganze Erzählung in's Auge fassen, nicht anders als bekennen, daß sich Abraham durch diesen Schritt von dem Boden des Geistlichen nicht entfernt habe und damit auch nicht mit seinem bisherigen Glaubensleben in Widerspruch gerathen sei. Sechs Söhne nämlich gebar ihm Ketura, welche zu Stammvätern arabischer Fürsten wurden, Midian ist uns unter denselben am Meisten bekannt. Aber Abraham vergißt es auch jetzt nicht, daß der verheißene Segen über alle Geschlechter der Erde einzig und allein durch Isaak, den Sohn der Gnade, sich ergießen kann. Darum zeichnet er ihn auch vor seinen Brüdern nach dem Fleische aus. Isaak wird zum alleinigen Erben alles Guts im Hause Abrahams eingesetzt. So wenig als einst Ismael, der Sohn der Magd, neben dem Sohn der Freien in den Hütten Abrahams bleiben oder Antheil am Erbe haben durfte, so wenig sind auch diese sechs Söhne, auf dem Boden der Natur erwachsen, mit dem Träger der Gottesverheißung gleichberechtigt. Isaak allein bleibt in den Hütten seines Vaters wohnen, auf ihn geht aller Segen des Vaters an geistlichem und irdischem Gute über. Den Kindern aber, welche ihm seine Weiber neben und nach Sarah geboren hatten, giebt Abraham, was sie als Hirten brauchten, Viehheerden und Gesinde, und läßt sie, so beschenkt, von seinem Sohne Isaak ziehen, gegen den Aufgang in das Morgenland; es ist damit das Land des Ostens, nämlich Arabien gemeint. So werden von Abraham im Glauben alle Nebenzweige abgeschnitten,

damit des Baumes Saft sich allein in den einen edlen Zweig, der zum Blühen und Fruchttragen bestimmt ist, ergießen könne. Statt also ein trübes Licht auf den Glaubensstand Abrahams zu werfen, ist dessen zweite Ehe mit Ketura eher dazu angethan, denselben noch einmal vor unserm Auge aufleuchten zu lassen.

Uebrigens kommt dieser Ehe Abrahams noch eine andere Bedeutung zu. Sie muß auch an ihrem Theile dem Segensplane Gottes dienen. In dieser Ehe hat sich das neue Leben bewährt, zu welchem der HErr den Erzvater verjüngt hatte, und welches ihn in den Stand setzte, Isaaks Vater zu werden. Nach Isaaks Geburt ist dies Leben in Abraham nicht erloschen, sondern mußte fortbestehen zu einem Zeugniß und Preis der Wundermacht des Höchsten und zur Erfüllung der Verheißung, die Gott einst dem Abraham gegeben, als er zu ihm sprach (1 Mos. 17, 4): „Du sollst ein Vater vieler Völker werden.“

Von Abraham, der die vielen Kinder, welche er nach der Ordnung der Natur sein eigen nennen durfte, wegsendet in ferne Lande, um den einigen Isaak, der nach dem Geist und durch den Glauben geboren war, bei sich zu behalten, von Abraham lasset uns wieder lernen. Daß doch, besonders wenn der HErr uns zu höherem Lebensalter gebracht hat oder bringen sollte, ähnlicher Sinn uns erfüllte! Lasset uns darum bei Zeiten lernen, das Natürliche in seine gottgeordneten, heilsamen Grenzen zurückweisen, damit es nicht über den Geist Herr werde; bei Zeiten, sage ich, ehe das Alter über uns kommt, in welchem so oft sonst ernste Christen die Kraft sinken lassen und, statt die Seele um so fleißiger mit himmlischem Gut zu sättigen, dieselbe nur um so fester an vergängliches Erdengut hängen und dem Fleische über den Geist die Herrschaft einräumen. Schenke der HErr unsern Alten und uns allen mit ihnen erdenfreie mit Himmelssehnsucht erfüllte Seelen!

2.

Mit der Bemerkung: „das ist aber Abrahams Alter, das er gelebt hat, hundert und fünf und siebenzig Jahr,“ leitet das Textwort zu Abrahams Tod und Begräbniß über. „Und nahm ab, und starb in einem ruhigen Alter, da er alt und lebenssatt war und ward zu seinem Volk versammelt.“ Was Gott ihm einst verhießen (1 Mos. 15, 15): „Du sollst fahren zu deinen Vätern mit Frieden und in gutem Alter begraben werden,“ das hat er ihm nun treulich und reichlich gegeben. Was Gott seinen Kindern verspricht, das hält er ihnen gewißlich.

Moses erzählt uns, Abraham sei „satt“ gestorben. Es hatte Gott

den Erzvater in seinem Leben reich gesättigt mit zeitlichem und ewigem Gute. Darum auch war sein Alter ein ruhiges, darum auch konnte er ruhig dem letzten schweren Stündlein entgegengehen, da das leichte Wanderzelt dieses Leibes von Erde abgebrochen und in Herrlichkeit in Gottes Paradies versetzt werden sollte. Es hatte Gott ihn im Leiblichen gesegnet und gesättigt, und Abraham verstand es wohl, auch mit diesem Segen Gottes Haus zu halten. Darum brauchte er um seines Sohnes zeitliches Ergehen nicht in Sorge und Unruhe zu sein; er hinterließ Isaak ein reiches Erbe. Aber gesättigt, reich versehen war vor allem seine Seele mit dem Gute, das sich nicht verzehren läßt, das wir nicht auf Erden zurücklassen müssen, mit dem Gute, das hinüberhilft in das Land der Ewigkeiten. In des greisen Abraham Herzen klang es, wie der Psalmist betet (Ps. 23, 4): „Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“ So gesättigt an zeitlichem und ewigem Gute verschied er. Auch sein Leben war reich an mancherlei Kreuz, an mancherlei Kämpfen, so wird er sich auch nach der Zeit der Erquickung vor dem Angesichte seines HErrn gesehnt haben. Freudig und fröhlich durch den Glauben befahl er seinen Geist in Gottes Hände. Sein Siechbette ward zu einem Siegesbette, darauf Einer lag, der seinem Gotte Glauben und Treue gehalten hatte bis an's Ende und bald mit der Krone des Lebens sich geschmückt sehen sollte.

Luther sagt uns in der Auslegung der siebenten Bitte: „wir bitten in derselben, Gott wolle uns ein selig Stündlein bescheeren und mit Gnaden aus diesem Jammerthal zu sich nehmen in den Himmel.“ Darnach, m. L., gehe unseres Herzens Begehren! Daran liegt doch Alles, daß unsere irdische Wallfahrt, mag sie heute oder morgen, oder wann es dem HErrn gefällt, zu Ende gehen, an das rechte Ziel komme. Die Sorge um ein selig Stündlein sollte Tag und Nacht uns anliegen und uns beunruhigen. Laßt uns darum unsere Seelen mit den reichen Gütern aus dem Hause unseres Gottes sättigen, mit dem Lebensbrod seines heiligen Wortes, mit dem theuerwerthen Sacrament des Altars, das zur Unsterblichkeit Leib und Seele uns nährt, mit dem Frieden Gottes, den Christus, unser Heiland, durch die Vergebung der Sünden uns erworben hat, dann werden wir stark genug sein, auch die letzte Wegstrecke, die durch's Todesthal hindurchführt, wohlbehalten zurückzulegen. Nehme der HErr an unserm Ende unser in Gnaden wahr und sammle unsere Seelen ein in's Bündlein der Lebendigen!

Der biblische Bericht fügt hinzu: „Abraham ward zu seinem Volk

versammelt" d. h. er kam mit seinen Volksgenossen zusammen, womit nicht nur das Sterben und Begrabenwerden bezeichnet sein will. Es zeigt uns vielmehr dieser Ausdruck, dem wir auch sonst im alten Testamente begegnen, daß das Licht des Glaubens an eine Fortdauer des Menschen nach dem Tode und darum auch an eine Vereinigung mit seinen Gleichgesinnten, seine mildverklärenden Strahlen in die Herzen der alttestamentlichen Gläubigen ergoß. Jedenfalls erscheint später Abraham seinem Volke als lebend, auch nachdem er gestorben, und ein ewiges, seliges Leben sah man als ein Leben in seiner Gemeinschaft an, wie der HErr im Gleichnisse den armen Lazarus im Gegensatz zu dem in der Hölle und Qual befindlichen reichen Manne, in Abrahams Schooß sitzen läßet. Aber freilich da die Gläubigen des alten Testamentes Den noch nicht hatten und kannten, der durch seinen Ostersieg dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat, konnte auch der Glaube an ein ewiges Leben vorerst nur in allgemeiner, unbestimmter Gestalt vorhanden sein. Aber daß bei der ersten Menschheit die Hoffnung einer Fortdauer der Seele nach dem Tode ebenso wie das Gewissen vorhanden war, davon giebt uns die heilige Schrift Zeugnisse genug an die Hand.

Noch einen Umstand dürfen wir in unserer Erzählung nicht übersehen. Bei dem Begräbnisse Abrahams in der Höhle Machpela, in welcher Sarah bereits ruhte, sind Isaak und Ismael zugegen. Der gemeinsame Schmerz über den Heimgang des Vaters verbindet die sonst ungleichen Brüder. Isaak vergißt die einst von Ismael erfahrene Kränkung und Ismael läßt den Haß und Neid gegen Isaak schweigen. Ueber der beiden theuren Leiche reichen sie sich die Friedenshand und erweisen vereint dem Vater die letzte Ehre. Dies Bild brüderlicher Eintracht am Grabe Abrahams sei eine Mahnung für uns. Daß doch in unsern Gemeinden, in unsern Häusern die Tage gemeinsamer Trauer auch Tage herzlicher Versöhnung und dauernden Friedens würden. Ja, Christen, daß wir doch über einem Grabe uns sicher als Brüder die Hand reichten, über dem Grabe unseres HErrn JEsu Christi, daß wir in seine Gruft versenkten und verscharrten unsern alten selbstsüchtigen und zornmüthigen Menschen!

Von der Berufung Abrahams in der Ebene Mesopotamiens bis zu seinem Tod und seinem Begräbnisse in der Höhle, welche gegenüber Mamre liegt, im heiligen Lande der Verheißung haben wir Abrahams Leben vor unserm Auge vorüberziehen lassen. Ein Leben des Glaubens ist's bis zum letzten Odemzug. Der HErr lasse dies Wort an unsern Seelen gesegnet sein, daß wir mit Freudigkeit und Kraft

erfüllt werden, die Tage unserer irdischen Pilgrimschaft als Kinder dieses unseres geistlichen Vaters hinzubringen, daß wir gleich ihm im Lande der seligen Ewigkeit anlanden, wo wir Abraham schauen und begrüßen dürfen und Den, der größer ist denn Abraham, der Abrahams Hoffnung und Freude war, JEsum Christum, unsern HErrn. Ihm sei Preis und Ehre! Amen.

Krui